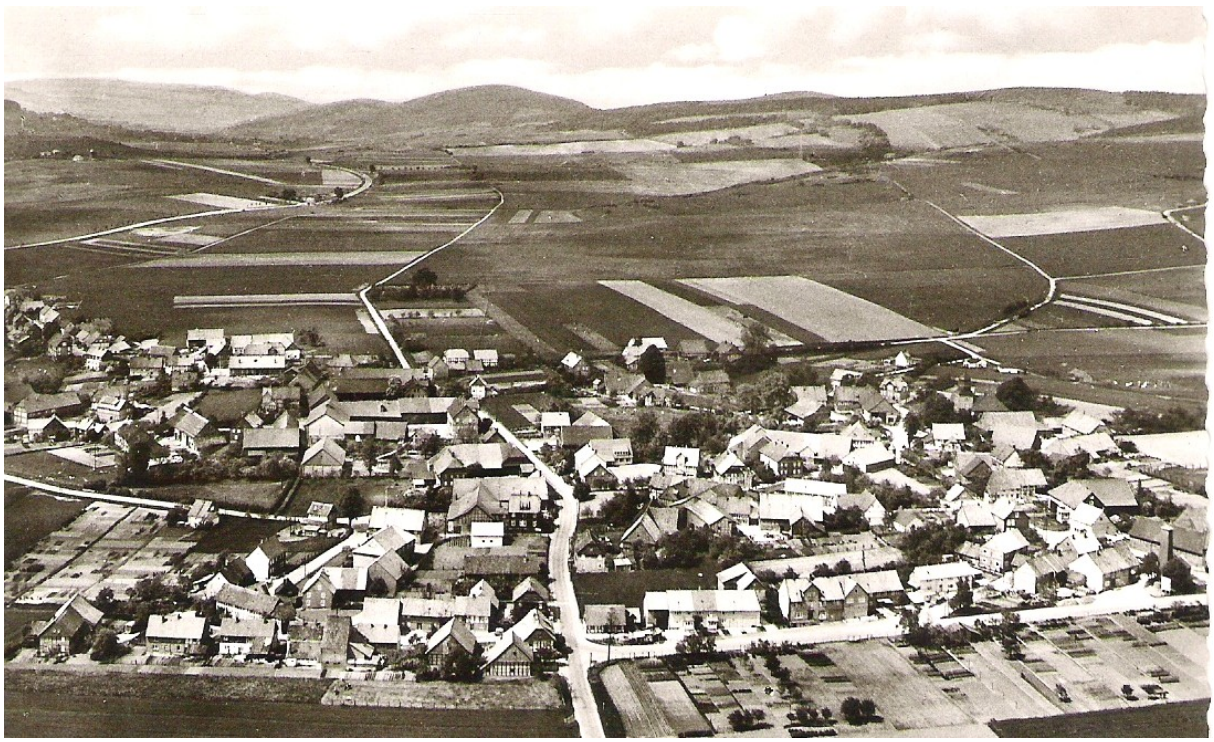
Aufzeichnungen vom Dorf Naensen

(zusammengetragen, überarbeitet und ergänzt von August-Wilhelm und Brunhilde Ebrecht)

Naensen ist ein Ortsteil der Stadt Einbeck im Landkreis Northeim



Inhaltsverzeichnis

Seite: 9 Volkswehr
Seite: 23 Vom Ackerbau
Seite: 47 Vom Handwerk
Seite: 63 Jeder war Maurer und Zimmermann.
Seite: 64 Wie die alten Fachwerkbauten in unserem Dorfe Naensen entstanden
Seite: 65 Entwicklungen in Naensen
Seite: 66 Ach, Schäfer, wo weidest Du hin?
Seite: 67 Wenn der Flachs blüht
Seite: 67 Flachs und Leinen
Seite: 77 Die Spinnstube
Seite: 83 Grasweger pflegen Nachbarschaft
Seite: 85 10000 Buchen und 500 Lärchen
Seite: 85 Aus der Geschichte der Naenser Genossenschaftsforst
Seite: 89 Wenn das letzte Vieh im Stall einging
Seite: 90 Seuchen und Krankheiten
Seite: 91 Der Hirschsprung
Seite: 91 Die Hexe schwamm wie eine Ente
Seite: 91 Wie unsere alten Bauernhäuser meistens aussahen
Seite: 92 Erhaltet die alten Hausschriften
Seite: 92 Münzen, Maße und Gewichte um 1800
Seite: 94 Der Weltkrieg 1914-1918
Seite: 99 Kriegerdenkmal
Seite: 100 Einige Informationen zum Friedhof in Naensen
Seite: 101 Über die Bevölkerungsbewegung
Seite: 103 Auswanderlisten des ehemaligen Herzogtums Braunschweig von 1846-1871
Seite: 106 Unglück vor 150 Jahren in Naensen
Seite: 112 Hobby Künstler
Seite: 112 Rückblick MGV Naensen
Seite: 119 Feuerwehr
Seite: 121 Schützenclub
Seite: 122 Gymnastikgruppe Naensen
Seite: 123 Die Selterklippen
Seite: 125 Volkssagen zu Naensen
Seite: 126 Spar- und Darlehnskasse Naensen
Seite: 130 Ehemalige Gebäude und andere in Naensen
Seite: 130 Postkarten von Naensen
Seite: 148 Hausarzt Dr. med. Dr. med. dent Hans Kahle
Seite: 152 Ortskanalisation Naensen
Seite: 155 Wasser-, Stromleitungen und Straßenlaternen
Seite: 157 Frisches Wasser aus dem Hils
Seite: 163 Ereignisse aus dem Dorf Naensen 2010
Seite: 163 Nachtrag zum Jahre 1975
Seite: 164 Bewohner in den Häusern von Naensen im Jahre 1953
Seite: 167 Gottlob war ich der Dickste unter uns Dreien
Seite: 169 Auch der Pfarrer musste mit der Braut tanzen
Seite: 170 Berufe in Naensen

Seite: 181 Gründungsversammlung der Ortsgemeinschaft der Handwerker und Gewerbetreibenden in Naensen
Seite: 184 Betriebe und Läden in Naensen
Seite: 184 Gründung des Konsumvereins 1896
Seite: 188 Unser Dorf: Häuser und Hausnummern und ihre jetzigen Besitzer
Seite: 198 Geheimer Baurat Heinrich Brinckmann
Seite: 210 Die Höhle bei der Drei-Tannen-Klippe im Selter und ihre Funde
Seite: 225 Geschichtliches über das Amt Greene
Seite: 259 Unterlagen aus dem Hauptstaatsarchiv

Quellen:

Handschriftliche Aufzeichnungen von Lehrer Hermann Waßmus aus Naensen
Handschriftliche Aufzeichnungen von Herrn Albert Ahlswede Mittal
KB Naensen 1649-1814 **1Kb. 878-882a**; 1815-1875 **103 N288**
Gandersheimer Zeitung
Staatsarchiv Wolfenbüttel **21 Alt 615**
Staatsarchiv Wolfenbüttel **21 Alt 890**
Staatsarchiv Wolfenbüttel **4 Alt 18 Greene Nr. 1391 Krug zu Naensen**
Staatsarchiv Wolfenbüttel **21 Alt 272**
Staatsarchiv Wolfenbüttel 1567-1770 Erbregister Amt Greene **19 Alt 69-78**
Staatsarchiv Wolfenbüttel 1600-1807 Geld-, Korn-, Vieh- und a. Register **22A Alt 21 Nr. 679-718**
Staatsarchiv Wolfenbüttel 1685 Dorfbeschreibung im Amt Greene **24 Alt 20**
Staatsarchiv Wolfenbüttel 1698-1733 Kontributionsbeschreibung im Amt Greene **23 Alt 165-170**
Staatsarchiv Wolfenbüttel 1758 Dorf, Feld- und Wiesenbeschreibung von Naensen **20 Alt 274**
Staatsarchiv Wolfenbüttel 1717-1808 Ehestiftungsprotokolle **21 Alt 272-293**
Staatsarchiv Wolfenbüttel Ältere Militärakten (Zeit 1515-1807) **Abt. 38 B**

Geschichte:

Böttcher: Diözesen- und Gaugrenzen in Niedersachsen (Halle 1875)
Delius: Die Hildesheimsche Stiftsfehde (Leibzig 1803)
Dörries: Die Städte im oberen Leinetal (Göttingen 1912)
Dürre, Dr., Gymnasialdirector in Holzminden: Regesten der Edelherren von Homburg (Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen Jhrg. 1880 und 1881)
Dürre: Heger und Hegergerichte
Ehlers: Führer durch Greene und seine Geschichte
Elster, O. Geschichte der stehenden Truppen im Herzt. Braunschweig-Wolfenbüttel (Leibzig 1901)
Ernst, V. Die Entstehung des deutschen Grundeigentums (Stuttgart 1926)
Gesenius: Das Meierrecht (Wolfenbüttel 1803)
Görges-Spehr: Vaterländische Geschichten (Braunschweig 1925)
Gusmann: Wald- und Siedlungsfläche Südhannovers (Hildesheim 1928)
Hassel und Bege: Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstentümer Wolfenbüttel und Blankenburg (Braunschweig 1802/03)
Havemann: Geschichte des Lande Braunschweig und Lüneburg (Göttingen 1857)
Herbst: Die alten Heer- und Handelsstraßen Südhannovers (Göttingen 1926)
Hohnstein: Geschichte des Herzogtums Braunschweig (Braunschweig 1908)
Knoll und Bode: Das Herzogtums Braunschweig (Braunschweig 1891)
Kötzschke: Wirtschaftsgeschichte im Mittelalter (Jena 1924)
Lagershausen: Die Entstehung der Genossenschaftsforsten im vorm. Herzogl Braunschweig (Brschwg. 1927)
Lüderßen: Die Befreiung und Mobilisierung des Grundbesitzes im Herzl. Braunschweig (Verl. Vieweg, Braunschweig 1881)
Mielke: Vom Werden des deutschen Dorfes (Berlin 1911)
Mauersberg: Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Niedersachsen
Oehr: Ländliche Verhältnisse im Herzt. Braunschweig-Wolfenbüttel im 16. Jahrhundert (Hannover 1903)
Opel: Der niedersächsischen-dänische Krieg

Ortschaftsverzeichnise des Landes Braunschweig
Roßmann und Döbner: Hildesheimer Stiftsfehde (Hildesheim 1908)
Rustenbach: Heger und Hegergerichte in den braunschweigschen Weserlanden (Zeitschrift für Niedersachsen 1903)
Rustenbach: Geschichte des Klosters Amelungsborn
Reutenberg: Hegergüter und Hegergerichte in den braunschweigischen Weserlanden
Schnath, Georg: Die Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg (Verl. Vandenbock und Ruprecht, Göttingen 1922)
Steinacker: Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogl. Braunschweig Teil V Kreis Gandersheim (Wolfenbüttel 1910)
Voges, Th. Sagen aus dem lande Braunschweig (Braunschweig 1895)
Willmer, C. Die Befreiung des Bauernstandes von der Leibeigenschaft und Ablösung der Real- und Naturallasten im Herzt. Braunschweig (Niedersachsen Jahrgang 14 1908/09 S. 270-271)
Weiß, R. Aufsatz über die großen Hagendörfer zwischen Leine und Weser (Zeitschr. Des Historischen Vereins für Niedersachsen 1908 S. 148 ff.)
Witte: Völkerbewegung zwischen Weser und Elbe (Verl. Perthes, Gotha 1914)

Bibliographien:

Busch, Dr. Friedrich: Bibliographie der Niedersächsischen Geschichte für die Jahre 1908-1932 (Verlagsbuchhandlung A. Lax, Hildesheim 1938)
Loewe, Dr. Victor: Bibliographie der Hannoverschen und Braunschweigschen Geschichte (Verl. Joseph Jolowicz, Posen 1908)
Wilke, Dr. Otto: Bibliographie des landes- und heimatkundlichen Schrifttums über den Freistaat Braunschweig (Selbstverlag des Ausschusses, Hannover 1929, Verl. E. Appelhans und Co. Braunschweig)

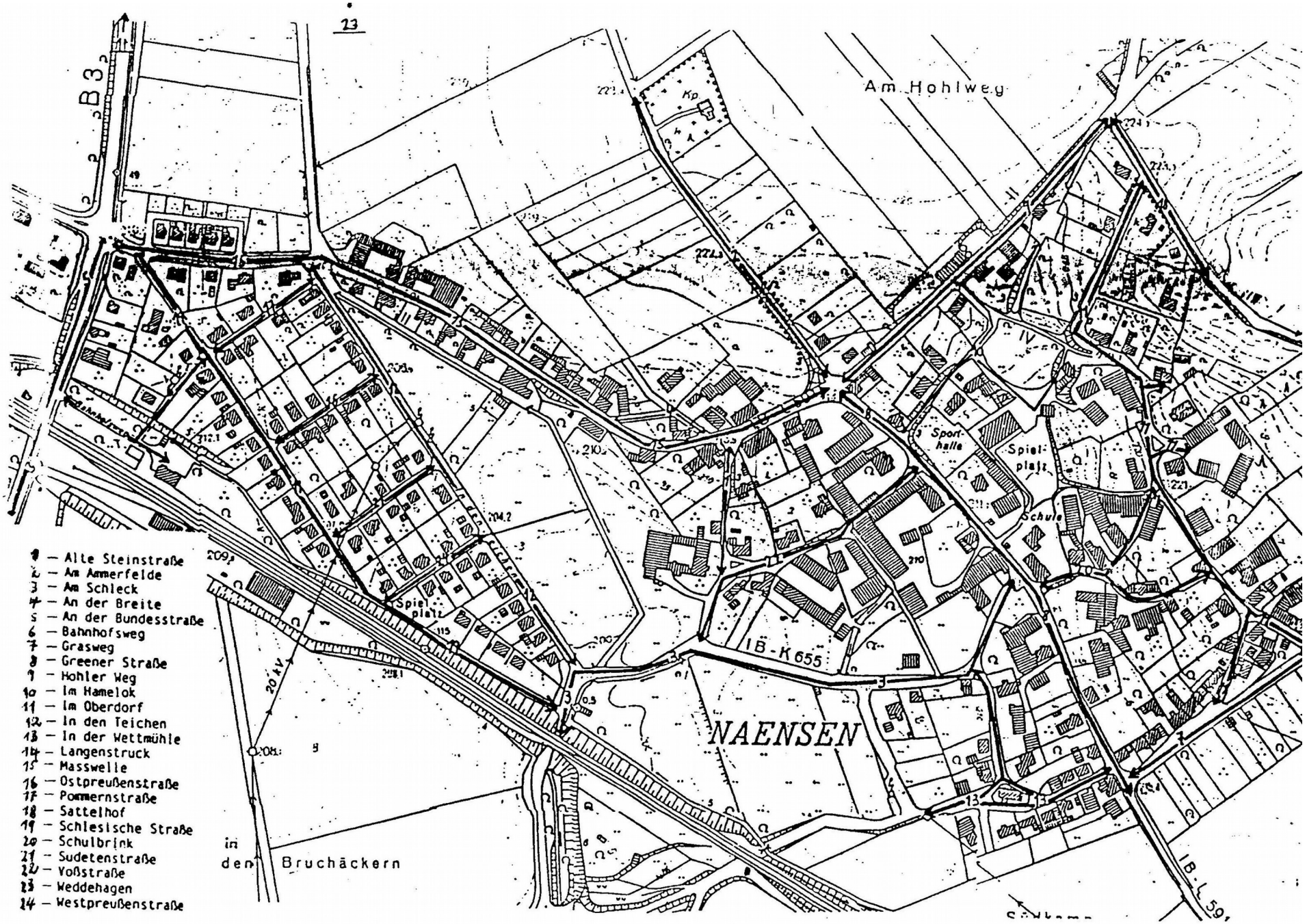
Geologie:

Geologische Karte von Preußen 1:25000 Lieferung 91 Einbeck (Herausgegeben von der Kgl. geolog. Landesanstalt 1899)
Koenen, A. von: Über vorglaciale Bildungen im Gebiet der Sackberge und des Hilses nebst Ith und Selter (Pr. G. L. S.A. Jahrbuch 1908 T. I. Heft 1
Koert, W.: Geologische und paläontologische Untersuchung der Grenzschichten zwischen Jura und Kreide auf der Südwestseite des Selters (Preisschrift 1898)
Thones, G.: Einführung in die Geologie Nordwestdeutschlands (Verl. Enke, Stuttgart 1922)
Wilke: Ausflüge zur Erforschung der Gesteine und Bodenarten in der Umgebung von Gandersheim (Gandersheim 1904)

Vorgeschichte:

Barner: Urgeschichte des Leineberglandes (Verl. A. Lax, Hildesheim, 1935)
Buhler: Deutsche Vorgeschichte
Frenzel: Grundzüge der Vorgeschichte Deutschlands
Hahne: Deutsche Vorzeit
Jacob-Friesen: Einführung in Niedersachsens Vorgeschichte (Verl. Lax, Hildesheim)
Kickebusch: Germanische Geschichte und Kultur
Krone: Vorgeschichte des Landes Braunschweig
Kutzleb: Steinbeil und Hünengrab
Reinerth: Das Federseemoor als Siedlungsland der Vorzeitmenschen (Verl. Kabitsch, Leibzig, 1932)
Schaffstein: Aus germanischer Zeit
Schwantes: Deutschlands Urgeschichte 1934
Struckmann: Über die Jagd- und Haustiere der Urbewohner Niedersachsens

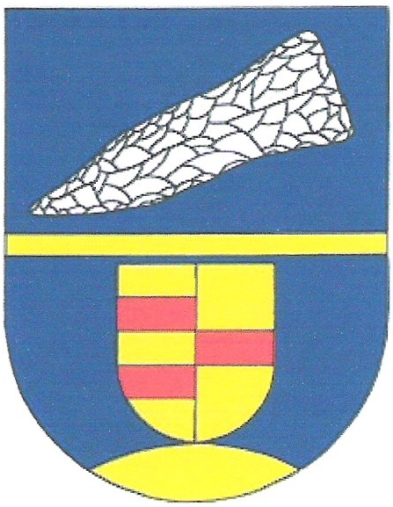
Wahle:	Deutsche Vorzeit
Zotz:	Erlebte Vorgeschichte
Schuckhardt:	Vorgeschichte von Deutschland


23
B3
Am Hohlweg
Kp
Sport-halle
Spiel-platz
Schule
Spiel-platz
IB-K655
NAENSEN
20 kV
in den Bruchäckern
IB-L59
1 — Alte Steinstraße
2 — Am Ammerfelde
3 — Am Schleck
4 — An der Breite
5 — An der Bundesstraße
6 — Bahnhofsweg
7 — Grasweg
8 — Greener Straße
9 — Hohler Weg
10 — Im Hamelok
11 — Im Oberdorf
12 — In den Teichen
13 — In der Wettmühle
14 — Langenstruck
15 — Masswelle
16 — Ostpreußenstraße
17 — Pommernstraße
18 — Sattelhof
19 — Schlesische Straße
20 — Schulbrink
21 — Sudetenstraße
22 — Voßstraße
23 — Weddehagen
24 — Westpreußenstraße

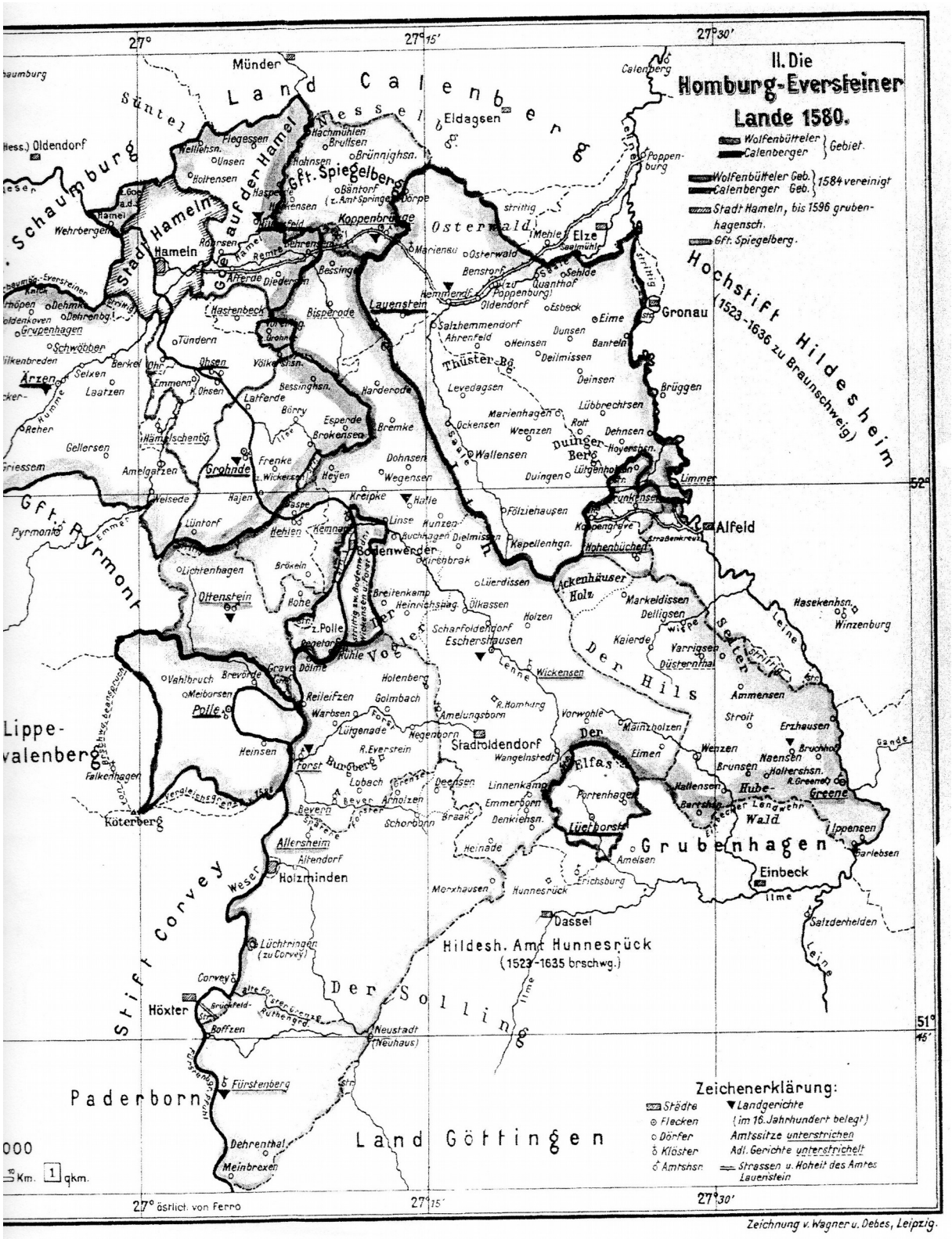
Luftbildaufnahme von Naensen

Das Wappen von Naensen

Beim Wappen von Naensen ist im durch eine goldene Leiste geteilten blauen Schild oben ein schräg gelegter silberner Feuersteindolch zu sehen, unten steht auf einem goldenen Berg das Wappen der Herren von Nanessen. Im gespaltenen goldenen Schild sind vorne zwei rote Balken, hinten ein roter Balken. Das Wappen zeigt Symbole aus der Geschichte des Dorfes. Der in der Feldmark von Naensen gefundene Feuersteindolch weist auf eine Besiedlung in der Jungsteinzeit hin. Das Wappen der Herren von Naensen steht für die mittelalterliche Siedlungsphase. Gehalten ist es in den Farben des ehemaligen Herzogtums Braunschweig. Der Berg ist das gemeinsame Zeichen der Dörfer "Auf dem Berge".



G. Schnath, Die Herrschaften Everstein, Homburg, Spiegelberg.


II. Die
Homburg-Eversteiner
Lande 1580.
Wolfenbütteler } Gebiet.
Calenberger }
Wolfenbütteler Geb. } 1584 vereinigt
Calenberger Geb. }
Stadt Hameln, bis 1596 grubenhagensch.
Gft. Spiegelberg.
Land Calenberg
Land Göttingen
Hochstift Hildesheim
(1523-1636 zu Braunschweig)
Hildesh. Amt Hunnesrück
(1523-1635 brschwg.)
Zeichenerklärung:
Städte
Flecken
Dörfer
Klöster
Amtshsn
Landgerichte
(im 16. Jahrhundert belegt)
Amtssitze unterstrichen
Adl. Gerichte unterstrichelt
Strassen u. Hoheit des Amtes Lauenstein
Zeichnung v. Wagner u. Debes, Leipzig.

Acta
in
Organisation der Volkswehr in den Ortschaften Naensen Stroit Ammensen und Varrigsen 2. Compagnie

Herzogliches Amt Greene
1848

Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel Archivbezeichnung 39 Neu 6 Nr. 85

Verzeichnisse
der zum Wehrdienste verpflichteten Einwohner des Herzoglichen Amts Greene

2. Compagnie
Naensen
Stroit
Ammensen
Varrigsen

Liste der Gemeinde Naensen vorhandenen, zum Wehrdienste verpflichteten Einwohner aus den Altersklassen

A. vom zurückgelegten 20 bis 30 Jahre
B. vom zurückgelegten 30 bis 40 Jahre
C. vom zurückgelegten 40 bis 50 Jahre

Wehrpflichtige in Naensen

A. Altersklasse vom zurückgelegten 20 bis 30 Jahre

Nr.	Namen und Vornamen	Geburtsjahr	Bemerkungen
1	Nienstedt, Heinrich Christian	13.12.1818	zum 2. Aufgebot
2	Wille, Ernst Christian	23.01.1819	zum 2. Aufgebot
3	Voß, Heinrich Christian	12.03.1819	zum 2. Aufgebot
4	Bremer, Ernst August	12.04.1819	zum 2. Aufgebot
5	Lucas, Heinrich Christian	11.09.1819	
6	Binnewies, Ernst Christian Name durchgestrichen	16.10.1819	Nr. 6 Reserve-Soldat
7	Zimmermann, Heinrich Christian	23.01.1820	Postillon auf Mühlenbeck
8	Koch, Heinrich Christian Friedrich	30.01.1820	
9	Wille, Ernst Heinrich	06.02.1820	
10	Buchhagen, Heinrich Christian	15.02.1820	
11	Fischer, Heinrich Christian	07.03.1820	
12	Fischer, Heinrich Christian	16.03.1820	
13	Brinckmann, Johann Ernst	11.05.1820	
14	Metje, Heinrich August	02.06.1820	nicht vorgeladen
15	Drewes, Ernst Heinrich Ludwig	09.06.1820	
16	Lohmann, Carl August Ferdinand Name durchgestrichen	04.07.1820	Schullehrer
17	Marckworth, Heinrich Christian Name durchgestrichen	12.08.1820	Reserve-Soldat
18	Schlimme, Ernst Heinrich Ludwig Name durchgestrichen	17.08.1820	Reserve-Soldat
19	Steinhof, Heinrich Christian	02.11.1820	
20	Behrens, Heinrich Christian	03.12.1820	
21	Schaper, Heinrich Christian	08.12.1820	
22	Reinert, Heinrich Ludwig	17.12.1820	
23	Neisecke, Heinrich Christian Name durchgestrichen	10.02.1821	ist nach Wenzen gezogen
24	Schulze, Ernst Heinrich Name durchgestrichen	19.09.1821	nach Holtershausen gezogen
25	Ehbrecht, Johann Ernst	15.10.1821	nicht vorgeladen
26	Steinhof, Heinrich Christian	24.11.1821	
27	Brinckmann, Heinrich Christian	25.11.1821	
28	Wille, Heinrich August	27.11.1821	Tischlergesell in Berlin
29	Zimmermann, Johann Ernst Ludwig	02.02.1822	Soldat
30	Buchhagen, Johann Heinrich Christian	05.02.1822	
31	Reuß, Carl Ludwig	21.03.1822	Soldat
31	Brinkmann, Ernst Heinrich Ludwig	14.11.1822	
32	Mädge, genannt Freund, Ernst Heinrich Name durchgestrichen	01.01.1823	Sergeant beim Lieb Bataillon
33	Bremer, Ernst Heinrich Christian Name durchgestrichen	07.01.1823	Nach Wetteborn gezogen
34	Schuppe, Ernst Heinrich	13.03.1823	
35	Fischer, Ernst Heinrich	21.05.1823	

36	Strohmeyer, Heinrich August	30.05.1823	Soldat
37	Voß, Heinrich Christian Name durchgestrichen	08.06.1823	aktiver Soldat
38	Brinckmann. Heinrich Andreas	09.10.1823	
39	Strohmeyer, Heinrich Ludwig Name durchgestrichen	23.01.1824	aktiver Soldat
40	Koß, Heinrich Christian Name durchgestrichen	12.02.1824	nach Kuventhal gezogen
41	Bremer, August Heinrich Christian	13.03.1824	
42	Bremer, Ernst Heinrich August	31.03.1824	Soldat
43	Schaper, Heinrich Christian	20.04.1824	
44	Binnewies, Ernst August	07.05.1824	Soldat
45	Henze, Heinrich Christian	12.07.1824	
46	Koch, Johann Ludwig Wilhelm	19.09.1824	
47	Bremer, Ernst Ludwig	08.10.1824	
48	Dickhut, Heinrich Christian	13.10.1824	
49	Probst, Heinrich Christian	05.03.1825	
50	Reinecke, Johann Heinrich Christoph August Name durchgestrichen	08.09.1825	nach Voldagsen gezogen
51	Rennemann, Ernst Heinrich Ludwig	05.10.1825	
52	Brinckmann, Ernst August	21.11.1825	
53	Reinert, Carl August	10.12.1825	
54	Bremer, Heinrich Christian	19.01.1826	
55	Schaper, Heinrich Christian	06.04.1826	
56	Strohmeyer, Heinrich Christian	07.04.1826	
57	Wille, Ernst Heinrich	15.06.1826	
58	Nienstedt, Ernst Heinrich Name durchgestrichen	21.06.1826	aktiver Soldat
59	Brinckmann, Ernst Heinrich Ludwig	25.10.1826	
60	Schlimme, Johann Heinrich	22.02.1827	
61	Grimme, Heinrich Christian	08.03.1827	
62	Schulze, Ernst Heinrich Ludwig Name durchgestrichen	25.03.1827	Militärbedienter in Braunschweig
63	Henze, Ernst Heinrich	19.05.1827	
64	Grotjahn, Ernst Heinrich Christian Name durchgestrichen	10.06.1827	aktiver Soldat
65	Siemers, Heinrich Christian	30.10.1827	
66	Binnewies, Heinrich August	20.12.1827	
67	Reinert, Johann Ernst	06.01.1828	
68	Schuppe, Ernst Heinrich Ludwig	26.01.1828	
69	Strohmeyer, Ernst Heinrich Name durchgestrichen	31.03.1828	Militärbedienter in Braunschweig
70	Noltemeyer, Heinrich Christian	02.06.1828	
71	Glahn, gen. Hennings, Ernst August Name durchgestrichen	18.06.1828	nach Eimen gezogen
72	Steuber, Heinrich Carl August	07.08.1828	
73	Strohmeyer, Heinrich Christian	16.08.1828	
74	Mennecke, Heinrich August	25.08.1828	tot
75	Nagel, Heinrich August	28.08.1828	
76	Bothe, Friedrich Wilhelm	22.10.1819	Von Beulshausen nach Naensen gezogen

Wehrpflichtige in Naensen

B. Altersklasse vom zurückgelegten 30 bis 40 Jahre

Nr.	Namen und Vornamen	Geburtsjahr	Bemerkungen
1	Reinert, Heinrich Christian Ludwig	15.01.1809	
2	Fischer, Heinrich Andreas	16.05.1809	
3	Brinckmann, Heinrich Jürgen	07.07.1809	
4	Bremer, Ernst Heinrich Christian	15.08.1809	
5	Brinckmann, Heinrich Christian	21.09.1809	
6	Strohmeyer, Johann Ludwig	06.04.1810	
7	Küster, Heinrich Christian	20.11.1810	hält sich zu Einbeck auf
8	Reinert, Heinrich Christian	03.12.1810	
9	Fischer, Ernst Heinrich	03.05.1811	
10	Vespermann, Johann Ernst	21.05.1811	
11	Weiberg, Heinrich Christian	21.03.1812	nach Polen ausgewandert
12	Reinert, Heinrich Ludwig	18.04.1812	
13	Markworth, Ernst Heinrich	25.01.1813	
14	Nienstedt, Heinrich Christian	10.04.1813	
15	Reinert, Jürgen Andreas	03.06.1813	
16	Bremer, Heinrich Christian	30.08.1813	
17	Bremer, Ernst Christian	07.09.1813	
18	Weiberg, Heinrich Ludwig	08.10.1813	
19	Bremer, Johann Christian	15.11.1813	
20	Glahn, Heinrich Andreas	06.02.1814	
21	Reuß, Heinrich Christian	15.03.1814	
22	Vespermann, Johann Heinrich	05.11.1814	
23	Strohmeyer, Johann Ernst	04.06.1815	
24	Weiberg, Heinrich Christian	14.10.1815	Tagelöhner zu Einbeck
25	Metje, Heinrich Christian	13.12.1815	
26	Freund, Heinrich Christian	24.02.1816	
27	Hundertmark, Heinrich Christian Anton	12.03.1816	
28	Bremer, Johann Andreas	17.03.1816	
29	Brinckmann, Heinrich Jürgen	18.11.1816	
30	Behrens, Ernst Ludwig	18.01.1817	
31	Schlimme, Christian	15.02.1817	
32	Strohmeyer, Heinrich Christian	21.04.1817	
33	Henze, Heinrich Christian	05.01.1818	
34	Vespermann, Heinrich Ludwig	01.05.1818	
35	Brinckmann, Heinrich Christian	16.08.1818	
36	Freund, Johann Ernst	09.09.1818	
37	Denecke, Chausseewärter		Hannoversche Chausseewärter

Wehrpflichtige in Naensen

C. Altersklasse vom zurückgelegten 40 bis 50 Jahre

Nr.	Namen und Vornamen	Geburtsjahr	Bemerkungen
1	Reuß, Johann Christian August	24.09.1799	
2	Binnewies, Georg Heinrich	06.10.1799	
3	Strohmeyer, Johann Christian	09.01.1800	
4	Grotjahn, Johann Christian	14.02.1800	
5	Strohmeyer, Johann Christian	13.09.1800	
6	Falke, Johann Christian	07.01.1801	
7	Steinhof, Johann Christian	26.08.1801	
8	Hagen, Heinrich Andreas	22.09.1801	
9	Metge, Ernst August	08.10.1801	
10	Reinert, Johann Christian	03.04.1802	
11	Reinert, Georg Heinrich	16.04.1802	
12	Nagel, Johann Christian	19.06.1802	
13	Bremer, Jürgen Christian	01.10.1802	
14	Buchhagen, Johann Christian	17.12.1802	
15	Reinert, Jürgen Christian	24.12.1802	
16	Strohmeyer, Johann Heinrich	26.12.1802	
17	Probst, Ernst Heinrich	27.01.1803	nach Amerika ausgewandert
18	Weitze, Johann Christian Heinrich	11.06.1803	
19	Bahnje, Johann Christian	07.07.1803	Aus Nr. 20 nach Stroit
20	Grotjahn, Ernst Christian	28.06.1803	
21	Marckworth, Ernst Christian	07.09.1803	
22	Glahn, Heinrich Christian	27.12.1803	
23	Strohmeyer, Johann Christian	02.02.1804	verstorben
24	Meibohm, Heinrich Christian	18.02.1804	
25	Brinckmann, Johann Christian	30.03.1804	
26	Brinckmann, Johann Christian	03.05.1804	
27	Weiberg, Heinrich Christian	30.10.1804	
28	Grimme, Heinrich Christian	01.05.1805	
29	Grotjahn, Ernst Heinrich	08.08.1805	
30	Vespermann, Johann Christian	02.12.1805	
31	Probst, Heinrich Christian	20.02.1806	
32	Steinhof, Ernst Heinrich	10.11.1806	
33	Schlimme, Ernst Heinrich	28.12.1806	
34	Reuß, Ernst Heinrich	21.01.1807	
35	Hennigs, Ernst Heinrich Christian	05.02.1807	
36	Reinert, Ernst Heinrich Ludwig	27.09.1807	
37	Nolte, Ernst Heinrich	13.01.1808	
38	Bremer, Ernst Christian	05.01.1808	
39	Lucas, Ernst Heinrich	13.06.1808	
40	Strohmeyer, Heinrich Andreas	28.06.1808	
41	Strohmeyer, Heinrich Christian	03.11.1808	
42	Schaper, Andreas		von Garlebsen nach Naensen gekommen
43	Brinckmann, Ludwig		von Greene nach Naensen gekommen

Nr. 1941

Sraer: der unterschriebene Aktuar im Auftrage.

Geschehen wegen Herzoglichen Amts Greene im Gasthause zum langen Struck am 23.5.1849 zu den im vorstehenden Protokolle vom 20. des Monats gedachten Wahlen für die aus den Pflichtigen der Gemeinden Naensen, Stroit, Ammensen und Varrigsen bestehende 2. Compagnie des ersten Aufgebots der Volkswehr hiesigen Amtsbezirks war auf heute Termin allhier anberaumt zu welchen die im anliegenden Verzeichnisse namentlich aufgeführten Pflichtigen der großen Mehrzahl nach sich eingefunden hatten.
Zurückgeblieben waren die Pflichtigen sub Nr. 26, 29, 32, 37 und 46 aus Naensen, die Pflichtigen sub Nr. 1, 7 und 9 aus Ammensen und die Pflichtigen sub Nr. 13, 20, 21 und 27 aus Stroit teils als abwesend, teils als krank, wogegen die die Pflichtigen sub Nr. 5, 7, 15 und 42 aus Naensen und sub. Nr. 8 und 25 aus Stroit ihr Zurückbleiben nicht hatten entschuldigen lassen.
Nachdem das Wahlgeschäft durch Anrede an die Versammelten in gleicher Weise wie laut Eingangs erwähnten Protokoll bei der 1. Compagnie eingeleitet war, wurde den nun verschiedenen Seiten als Chargierte geeignete Personen vorgeschlagen, aus denen die Versammlung nach längerer Besprechung mit Stimmenmehrheit zum Hauptmann den Müllermeister Grote zu Stroit, zu Leutnants den Anbauer Ernst Arnemann zu Ammensen und den Tischler Binnewies zu Naensen, zum Feldwebel den Anbauer Wilhelm Helmke zu Stroit, und zu Unteroffizieren : 1. den Anbauer Wilhelm Bothe zu Naensen, 2. den unverehelichten Heinrich Brinckmann daselbst, 3. den unverehelichten Ernst Brinckmann daselbst, 4. den unverehelichten Heinrich Christian Riemenschneider zu Stroit, 5. den Schullehrer Wurm daselbst, 6. den Kleinköther Heinrich Christian Helmke daselbst, 7. den Leineweber Heinrich Müller in Varrigsen und 8. den unverehelichten Wilhelm Dammes zu Ammensen machte.
Die zu Offizieren und zum Feldwebel Gemachten warn nicht anwesend und der zum Unteroffizier gemachte Schullehrer Wurm meinte, dass er, weil er die Opfereigeschäfte zu Stroit verrichte, in die Volkswehr überall nicht einzutreten brauche, wie er darin auch in der Liste nicht mit aufgenommen sei.
Die übrigen zu Unteroffizieren von Gemachten nahmen, wenngleich zum Teil nach anfänglichen Weigern, die Wahl an.
Übrigens machten die Versammelten schließlich darauf aufmerksam, dass die aufgestellten Listen einer Revision bedürfen würden indem mehre Pflichtige dann nicht mit aufgenommen seien.

in finden
Schröder, Actuar

Nr. 2119

Sraer: der unterschriebene Aktuar im Auftrage.

Geschehen wegen Herzoglichen Amts Greene im Gasthause zum langen Struck am 4.6.1849 um von den Wehrpflichtigen des 2. und 3. Aufgebots in den zum 2. Compagniebezirke gehörigen Gemeinden Naensen, Stroit, Ammensen und Varrigsen die nach §12 des provisorischen Gesetzes über die Volkswehren vom 22.8. des Jahres erforderlichen Wahlen vornehmen zu lassen, war Termin auf heute allhier anberaumt und hatten in demselben die Vorgeladenen mit Ausnahmen der im anliegenden Verzeichnisse unter Naensen sub. Nr. 5, 6, 8, 11, 15, 16, 19, 21, 22, 24, 26, 27, 29, 30, 32, 33, 36, 37, 39 und resp. Nr. 2 – 5 incl. 11, 15, 19, 22, 24 – 27 incl. 31, 33, 34, 37 und 38.
(Ammensen, Stroit und Varrigsen führe ich nicht auf.) aufgeführten Pflichtigen sich eingefunden, von den Ausgebliebenen aber die vorstehend durch Unterstreichen angezeichneten ihr zurückblieben teils mit Abwesenheit, teils mit dringenden Geschäften und teils mit Krankheit entschuldigen lassen. Die Versammelten erklärten auf befragen nach sachdienlichen Eröffnungen sich damit einverstanden, dass die Pflichtigen des 2. und 3. Aufgebots zu einer Compagnie vereinigt würden und wählten durch Acclomation zum Führer dieser Compagnie als Hauptmann den Halbspänner; Gastwirt zu Ammensen, zu Leutnants den Halbspänner Christian Brinckmann zu Naensen und den Ackermann Nolte zu Stroit, zum Feldwebel den Schmiedemeister, Kleinköther zu Naensen, und zu Unteroffizieren aus Naensen den Häusling Ludwig Vespermann, den Häusling Christian Bahntge, den Häusling Ernst Strohmeyer, den Schneider Heinrich Lucas, Anbauer Andreas Reinert und den Kleinköther Heinrich Steinhof, aus Ammensen den Gemeindebäcker Thörel, den Häusling Carl Röhrig, Maurermeister Warnecke, den Anbauer Heinrich Momeyer und den Großköther Friedrich Nolte, aus Stroit den Häusling Ernst Helmke, den Häusling Daniel Weitze, den Schuhmachermeister Ludwig Schulze, Anbauer Christian Schaper und den anbauer Jürgen Messerschmidt, aus Varrigsen den unverehelichten Andreas Quintel und den Häusling Heinrich Lindenberg.
Die Gewählten, so weit dieselben anwesend waren, nahmen die auf sie gefallenen Wahlen an.

Zur Beglaubigung
Schröder, Actuar

Verzeichnisse

derjenigen Wehrmänner des 1. Aufgebots welcher zur 2. Compagnie gehören.

Ord.-Nr.	Namen der Wehrmänner	Bemerkungen
	A. Naensen	
1	Brinckmann, Ernst Heinrich Ludwig	
2	Schuppe, Ernst Heinrich	
3	Fischer, Ernst Heinrich	ist tot
4	Brinckmann, Heinrich Andreas	
5	Bremer, August Heinrich Christian	
6	Schaper, Heinrich Christian	
7	Henze, Heinrich Christian	
8	Koch, Johann Ludwig Wilhelm	
9	Bremer, Ernst Ludwig	
10	Dickhuth, Heinrich Christian	
11	Probst, Heinrich Christian	
12	Rennemann, Ernst Heinrich Ludwig	
13	Brinckmann, Ernst August	
14	Reinert, Carl August	
15	Bremer, Heinrich Christian	
16	Schaper, Heinrich Christian	
17	Strohmeyer, Johann Christian	
18	Wille, Ernst Heinrich	
19	Brinckmann, Ernst Heinrich Ludwig	
20	Schlimme, Johann Ernst	
21	Grimme, Heinrich Christian	
22	Henze, Ernst Heinrich	
23	Binnewies, Heinrich August	
24	Reinert, Johann Ernst	
25	Schuppe, Ernst Heinrich Ludwig	ist tot
26	Noltemeyer, Heinrich Christian	
27	Steuber, Heinrich Carl August	
28	Strohmeyer, Heinrich Christian Ludwig	
29	Nagel, Heinrich August	
30	Bothe, Friedrich Wilhelm	
31	Lucas, Heinrich Christian	
32	Zimmermann, Heinrich Christian	
33	Koch, Heinrich Christian Friedrich	
34	Wille, Ernst Heinrich	
35	Buchhage, Heinrich Christian	
36	Fischer, Heinrich Christian	
37	Fischer, Heinrich Christian	
38	Brinckmann, Johann Ernst	
39	Drewes, Ernst Heinrich Ludwig	
40	Steinhof, Heinrich Christian	
41	Behrens, Heinrich Christian	
42	Schaper, Heinrich Christian	
43	Reinert, Heinrich Ludwig	
44	Steinhof, Heinrich Christian	

45	Brinckmann, Heinrich Christian	
46	Wille, Heinrich August	
47	Buchhage, Heinrich	
48	Fischer, Ernst Heinrich	

Der Amtsvoigt Meyer erhält hierdurch den Auftrag die anliegenden Vorladungen den betreffenden Wehrmännern persönlich zu behändigen, diejenigen Vorladungen aber, welche denselben, deren Ältere oder Dienstherrn, nicht zugestellt werden können, mit Angabe des Behinderungsgrundes anhand? zurückzuliefern.
Die Erledigung dieses Mandats ist bei dessen Rücklieferung bis zum 23. des Monats hierunter zu dokumentieren.

Greene, den 20.5.1849
Herzoglicher Amtsdrost
Albrecht

Genannte Wehrmänner in Naensen außer Nr.3 und 25 so wie in Stroit Nr. 21 und 27, welche Vorladungen anbei zurück erfolgen und in der Bemerkungs- Rubric des ??? bemerkt ist, habe ich eine Vorladung persönlich von deren Ältere und Dienstherrn zugestellt.

Greene, den 23.5.1849
Der Amtsvoigt
Meyer

Verzeichnisse

derjenigen Wehrmänner des 2. und 3. Aufgebots, welche zur 2. Compagnie gehören.

Nr.	Namen der Wehrmänner	Bemerkungen
	I. 2. Aufgebot	
	a. Naensen	
1	Nienstedt, Heinrich Christian	
2	Wille, Ernst Christian	
3	Voß, Heinrich Christian	
4	Bremer, Ernst August	
5	Reinert, Heinrich Christian Ludwig	
6	Fesekes, Heinrich Andreas	Stroit
7	Brinckmann, Heinrich Jürgen	
8	Bremer, Ernst Heinrich Christian	
9	Brinckmann, Heinrich Christian	
10	Strohmeyer, Johann Ludwig	ist abwesend und dessen Aufenthalt unbekannt
11	Köster, Heinrich Christian	Einbeck?
12	Reinert, Heinrich Christian	
13	Fischer, Ernst Heinrich	
14	Vespermann, Johann Ernst	
15	Reinert, Heinrich Ludwig	
16	Markworth, Ernst Heinrich	
17	Nienstedt, Heinrich Christian	
18	Reinert, Jürgen Christian	
19	Bremer, Heinrich Christian	
20	Bremer, Ernst Christian	
21	Weiberg, Heinrich Ludwig	
22	Bremer, Johann Christian	
23	Glahn, Heinrich Christian	
24	Reuß, Heinrich Christian	
25	Vespermann, Johann Heinrich	

26	Strohmeyer, Johann Ernst	
27	Weyberg, Heinrich Christian	
28	Metge, Heinrich Christian	
29	Freund, Heinrich Christian	
30	Hundertmark, Heinrich Christian Anton	
31	Bremer, Johann Andreas	
32	Brinckmann, Heinrich Jürgen	
33	Behrens, Ernst Ludwig	
34	Schlimme, Christian	
35	Strohmeyer, Heinrich Christian	verstorben
36	Henze, Heinrich Christian	
37	Vespermann, Heinrich Ludwig	
38	Brinckmann, Heinrich Christian	
39	Freund, Johann Ernst	

	II. 3. Aufgebot	
	a. Naensen	
1	Reuß, Heinrich Christian Andreas	verstorben
2	Binnewies, Georg Heinrich	
3	Strohmeyer, Johann Christian	
4	Grotjahn, Johann Christian	
5	Strohmeyer, Heinrich Christian	
6	Falke, Johann Heinrich Christian	
7	Steinhof, Heinrich Christian	
8	Hagen, Heinrich Andreas	ist abwesend und dessen Aufenthalt unbekannt
9	Metge, Ernst August	
10	Reinert, Johann Christian	
11	Reinert, Georg Heinrich	
12	Nagel, Johann Christian	
13	Bremer, Jürgen Christian	
14	Buchhagen, Johann Christian	nach Amerika ausgewandert
15	Reinert, Jürgen Christian	
16	Strohmeyer, Johann Heinrich	
17	Weitze, Johann Christian Heinrich	
18	Bantje, Johann Christian	
19	Grotjahn, Ernst Christian	
20	Markworth, Ernst Christian	
21	Glahn, Heinrich Christian	
22	Meibom, Heinrich Christian	
23	Brinckmann, Johann Christian	
24	Brinckmann, Johann Christian	
25	Weyberg, Heinrich Christian	
26	Grimme, Heinrich Christian	
27	Grotjahn, Ernst Heinrich	
28	Vespermann, Johann Christian	
29	Probst, Heinrich Christian	
30	Steinhof, Ernst Heinrich	
31	Schlimme, Ernst Heinrich	
32	Reuß, Ernst Heinrich	
33	Hennigs, Ernst Heinrich Christian	
34	Reinert, Ernst Heinrich Ludwig	
35	Nolte, Ernst Heinrich	
36	Bremer, Ernst Christian	
37	Lucas, Ernst Heinrich	
38	Strohmeyer, Heinrich Andreas	
39	Strohmeyer, Heinrich Christian	
40	Schaper, Andreas	
41	Brinckmann, Ludwig	

Der Amtsvoigt Meyer erhält hierdurch den Auftrag die anliegenden Vorladungen den betreffenden Wehrmännern persönlich zu behändigen, diejenigen Vorladungen aber, welche denselben, deren Ältere oder Dienstherrn, nicht zugestellt werden können, mit Angabe des Behinderungsgrundes anhand zurückzuliefern.
Die Erledigung dieses Mandats ist bei dessen Rücklieferung bis zum 4. des Monats hierunter zu dokumentieren.

Greene, den 31..5.1849
Herzoglicher Amtsdrost
Albrecht

Die im vorstehenden Verzeichniss der Volkswehrpflichtigen mit Ausnahme des 2. Aufgebots von Naensen Nr. 10 und 35, vom 3. Aufgebote Nr. 1, 8 und 14, von Stroit vom 2. Aufgebote Nr. 22 und vom 3. Aufgebote Nr. 25, deren Vorladungen anliegend zurück erfolgen, habe ich eine Vorladung, teils persönlich, teils deren Ältere und Dienstherrn zugestellt.
Diejenigen Vorladungen nach Ammensen und Varrigsen habe ich den betreffenden Ortsvorsteher zur pünktlichen Besorgung zugesandt.

Greene, den 2..6.1849
Meyer, Amtsvoigt

Verzeichnisse
der zum Wehrdienste verpflichteten Einwohner des Herzoglichen Amts Greene

2. Bataillon

a, Compagnie Bezirk Ammensen mit Varrigsen
b. Compagnie Bezirk Delligsen
c. Compagnie Bezirk Kaierde
d. Compagnie Bezirk Wenzen mit Bartshausen und Hallensen

Verzeichnisse

derjenigen Wehrmänner des 1. Aufgebots, welche zur 2. Compagnie gehören.

Ord.-Nr.	Namen der Wehrmänner	Bemerkungen
	I. Naensen	
1	Brinckmann, Ernst Heinrich Ludwig	
2	Schuppe, Ernst Heinrich	
3	Brinckmann, Heinrich Andreas	
4	Bremer, Heinrich Christian	
5	Schaper, Heinrich Christian	
6	Henze, Heinrich Christian	
7	Koch, Johann Ludwig Wilhelm	
8	Bremer, Ernst Ludwig	
9	Dickhut, Heinrich Christian	
10	Probst, Heinrich Christian	
11	Rennemann, Ernst Heinrich Ludwig	
12	Brinckmann, Ernst August	
13	Reinert, Carl Ludwig	
14	Bremer, Heinrich Christian	
15	Schaper, Heinrich Christian	
16	Strohmeyer, Johann Christian	
17	Wille, Ernst Heinrich	
18	Brinckmann, Ernst Heinrich Ludwig	
19	Schlimme, Johann Heinrich	
20	Grimme, Heinrich Christian	
21	Henze, Ernst Heinrich	
22	Binnewies, Heinrich August	
23	Reinert, Johann Ernst	
24	Noltemeyer, Heinrich Christian	
25	Steuber, Heinrich Carl August	
26	Strohmeyer, Heinrich Christian Ludwig	
27	Nagel, Heinrich August	
28	Bothe, Friedrich Wilhelm	
29	Lucas, Heinrich Christian	
30	Zimmermann, Heinrich Christian	
31	Koch, Heinrich Christian Friedrich	
32	Wille, Ernst Heinrich	
33	Buchhage, Heinrich Christian	
34	Fischer, Heinrich Christian	
35	Fischer, Heinrich Christian	
36	Brinckmann, Johann Ernst	
37	Drewes, Ernst Heinrich Ludwig	
38	Steinhof, Heinrich Christian	
39	Behrens, Heinrich Christian	
40	Schaper , Heinrich Christian	
41	Reinert, Heinrich Ludwig	
42	Steinhof , Heinrich Christian	
43	Brinckmann, Heinrich Christian	

44	Wille, Heinrich August	
45	Buchhage, Heinrich	
46	Fischer, Ernst Heinrich	

Gewählt sind:

1. zum Hauptmann, der Müllermeister Grote zu Stroit
2. zu Leutnants: Anbauer Ernst Arnemann zu Ammensen
   Tischler Binnewies zu Naensen
3. zum Feldwebel: Anbauer Wilhelm Helmke zu Stroit
4. zu Unteroffizieren: Anbauer Wilhelm Bothe zu Naensen
   unverehelichten Heinrich Brinckmann daselbst
   unverehelichten Ernst Brinckmann daselbst
   unverehelichten Heinrich Christian Riemenschneider zu Stroit
   Schullehrer Wurm daselbst
   Kleinköther Heinrich Christian Helmke daselbst
   Leineweber Heinrich Müller in Varrigsen
   unverehelichten Wilhelm Dammes zu Ammensen

Verzeichnis

derjenigen Wehrmänner des 2. und 3. Aufgebots, welche zur 2. Compagnie gehören.

Ord.-Nr.	Namen der Wehrmänner	Bemerkungen
	I. Naensen **2. Aufgebot**	
1	Nienstedt, Heinrich Christian	
2	Wille, Ernst Christian	
3	Voß, Heinrich Christian	
4	Bremer, Ernst August	
5	Reinert, Heinrich Christian Ludwig	
6	Fischer, Heinrich Andreas	
7	Brinckmann, Heinrich Jürgen	
8	Bremer, Ernst Heinrich Christian	
9	Brinckmann, Heinrich Christian	
10	Strohmeyer, Johann Ludwig	
11	Küster, Heinrich Christian	
12	Reinert Heinrich Christian	
13	Fischer, Ernst Heinrich	
14	Vespermann, Johann Ernst	
15	Reinert, Heinrich Ludwig	
16	Markworth, Ernst Heinrich	
17	Nienstedt, Heinrich Christian	
18	Reinert, Jürgen Andreas	
19	Bremer, Heinrich Christian	
20	Bremer, Ernst Christian	
21	Weiberg, Heinrich Ludwig	
22	Bremer, Johann Christian	
23	Glahn, Heinrich Andreas	

24	Reuß, Heinrich Christian	
25	Vespermann, Johann Heinrich	
26	Strohmeyer, Johann Ernst	
27	Weiberg, Heinrich Christian	
28	Metge, Heinrich Christian	
29	Freund, Heinrich Christian	
30	Hundertmark, Heinrich Christian Anton	
31	Bremer, Johann Andreas	
32	Brinckmann, Heinrich Jürgen	
33	Behrens, Ernst Ludwig	
34	Schlimme, Christian	
35	Strohmeyer, Heinrich Andreas	verstorben
36	Henze, Heinrich Andreas	
37	Vespermann, Heinrich Ludwig	
38	Brinckmann, Heinrich Christian	
39	Freund, Johann Ernst	

Ord.-Nr.	Namen der Wehrmänner	Bemerkungen
	I. Naensen **3. Aufgebot**	
1	Binnewies, Georg Heinrich	
2	Strohmeyer, Johann Christian	
3	Grothjahn, Johann Christian	
4	Strohmeyer, Heinrich Christian	
5	Falke, Johann Heinrich Christian	
6	Steinhof, Heinrich Christian	
7	Hagen, Heinrich Andreas	
8	Metge, Ernst August	
9	Reinert, Johann Christian	
10	Reinert, Georg Heinrich	
11	Nagel, Johann Christian	
12	Bremer, Jürgen Christian	
13	Reinert, Jürgen Christian	
14	Strohmeyer, Johann Heinrich	
15	Weitze, Johann Christian Heinrich	
16	Bahntge, Johann Christian	
17	Grothjahn, Ernst Christian	
18	Markworth, Ernst Christian	
19	Glahn, Heinrich Christian	
20	Meibohm, Heinrich Christian	
21	Brinkmann, Johann Christian	
22	Brinkmann, Johann Christian, Großköther	
23	Weiberg, Heinrich Christian	
24	Grimme, Heinrich Christian	
25	Grothjahn, Ernst Heinrich	
26	Vespermann, Johann Christian	
27	Probst, Heinrich Christian	
28	Steinhof, Ernst Heinrich	
29	Schlimme, Ernst Heinrich	
30	Reuß, Ernst Heinrich	
31	Hennigs, Ernst Heinrich Christian	
32	Reinert, Ernst Heinrich Ludwig	
33	Nolte, Ernst Heinrich	
34	Bremer, Ernst Christian	

35	Lucas, Ernst Heinrich	
36	Strohmeyer, Heinrich Andreas	
37	Strohmeyer, Heinrich Christian	
38	Schaper, Andreas	
39	Brinkmann, Ludwig	

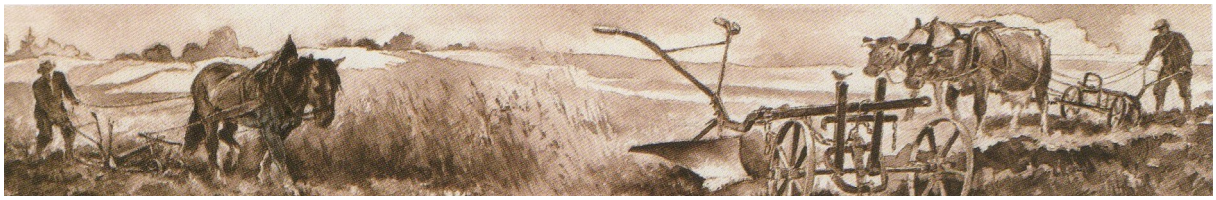
Gewählt sind:

1 zum Hauptmann, der Halbspänner, Gastwirt Schmidt zu Ammensen
2 zu Leutnants: der Halbspänner Christian Brinckmann zu Naensen
der Ackermann Nolte zu Stroit
3. zum Feldwebel: der Schmiedemeister, Kleinköther Christian Freund zu Naensen
4. zu Unteroffizieren: der Häusling Ludwig Vespermann aus Naensen
der Häusling Christian Bahntge aus Naensen
der Häusling Ernst Strohmeyer aus Naensen
der Häusling, Schneider Heinrich Lucas aus Naensen
der Anbauer Andreas Reinert aus Naensen
der Kleinköther Heinrich Steinhof aus Naensen
der Gemeindebäcker Thörel aus Ammensen
der Häusling Carl Rössig aus Ammensen
der Maurermeister Warneke aus Ammensen
der Anbauer Heinrich Momeyer aus Ammensen
der Großköther Friedrich Nolte aus Ammensen
der Häusling Ernst Helmke aus Stroit
der Häusling Daniel Weitze aus Stroit
der Häusling Schafmeister Ludwig Schulze aus Stroit
der Anbauer Christian Schaper aus Stroit
der Häusling Jürgen Messerschmidt aus Stroit
der unverehelichte Andreas Quintel aus Varrigsen
der Häusling Heinrich Lindenberg aus Varrigsen

Anmerkung zu Volkswehr um 1848:

Zu Volkswehr aus „Meyers Konversationslexikon Vierte Auflage Band 16, Leibzig Verlag Bibliographisches Instituts 1888, Seite 263“: Volkswehr nicht vermerkt, unter Volksbewaffnung steht:
Die vorübergehend aufgetauchten Nationalgarden, Bürgergarden und Bürgerwehren waren eine militärische „wertlose Einrichtung“.
Meine Meinung dazu: In Preußen unter Friedrich Wilhelm IV gab es Aufstände. Sein Bruder, der spätere Kaiser Wilhelm I. (Kartätschenprinz genannt), setzte sich aus diesem Grunde eine zeitlang nach England ab.
Durch diesen Zusammenschluss der Bürgerwehr hatte man die Männer besser unter Kontrolle. Ein Aufstand war daher nicht leicht zu organisieren.
Es gibt eine Akte im Staatsarchiv Wolfenbüttel Bestellnummer 30 Neu Fb. Nr. 3081 Laufzeit von 1849 – 1850: „Verfahren gegen Carl Schuppe aus Naensen und Komplizen wegen Aufruhrs und Zerstörung des Zollgebäudes in Mühlenbeck“.

Vom Ackerbau

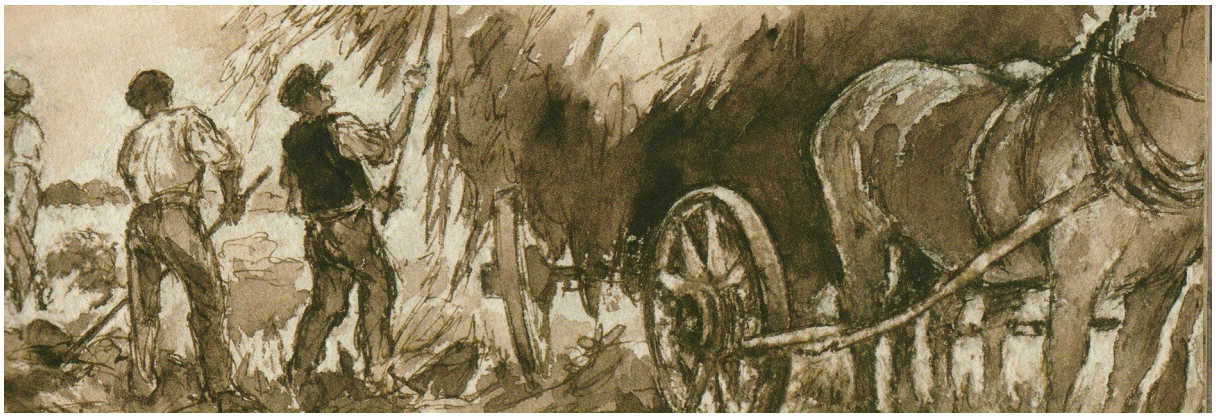


Pflügen

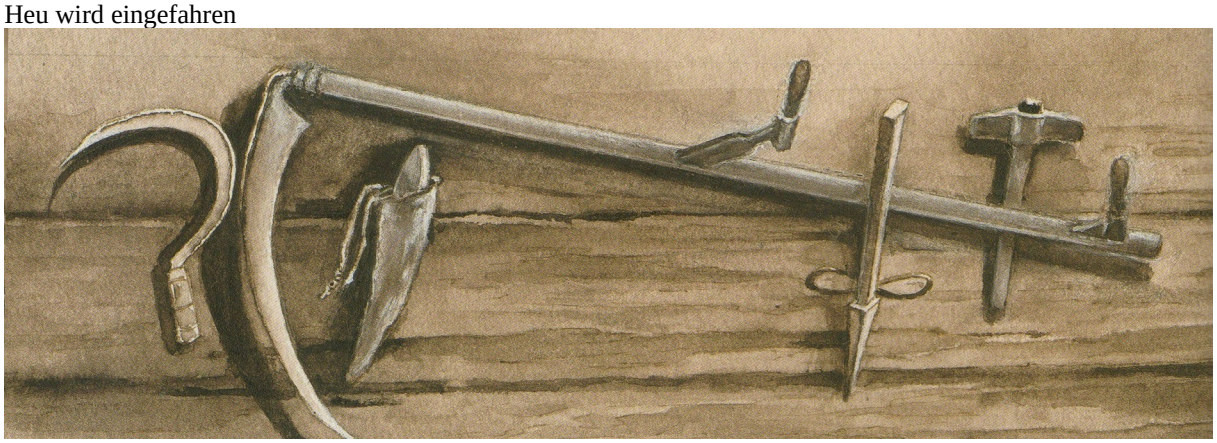
Nach dem Säen folgt das Eineggen

Stallmist wird ausgebreitet

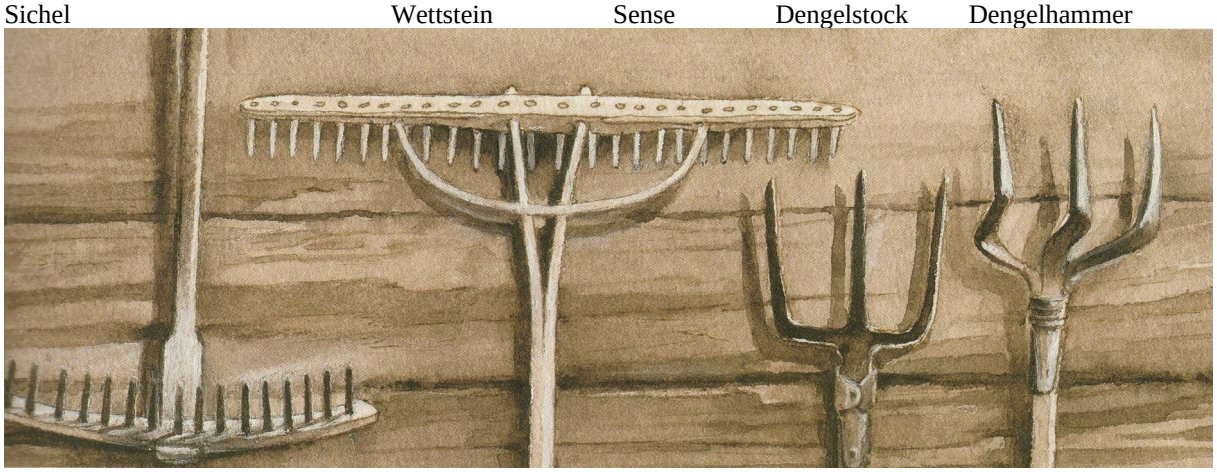
Heuernte: Heu mähen Heu wenden Heu einfahren



Heu wird eingefahren



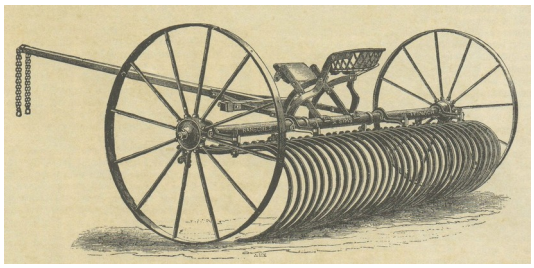
Sichel Wettstein Sense Dengelstock Dengelhammer



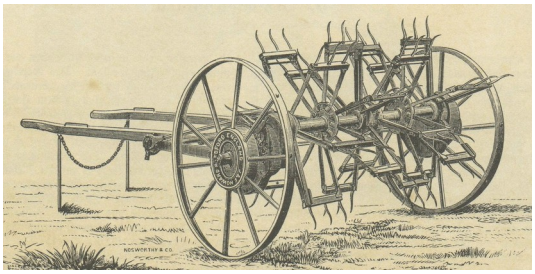
Rechen Mistgabel

Kornernte: Schnitter Binderinnen

Dreschen



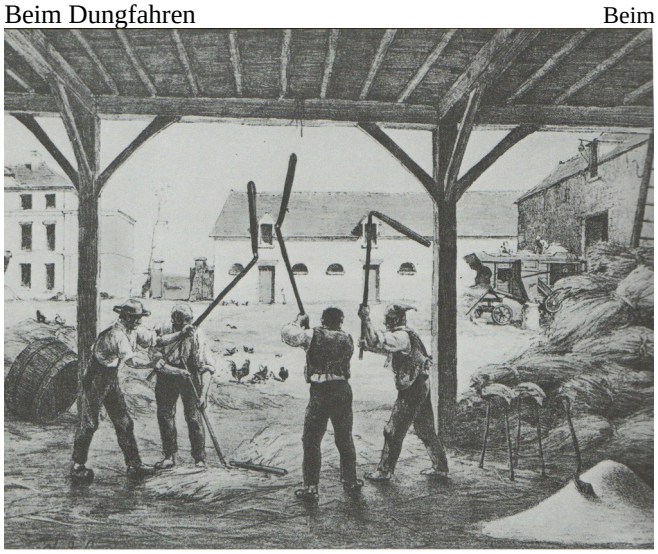
Pferderechen



Heuwendemaschine

Beim Dungfahren

Beim Stallmist ausstreuen



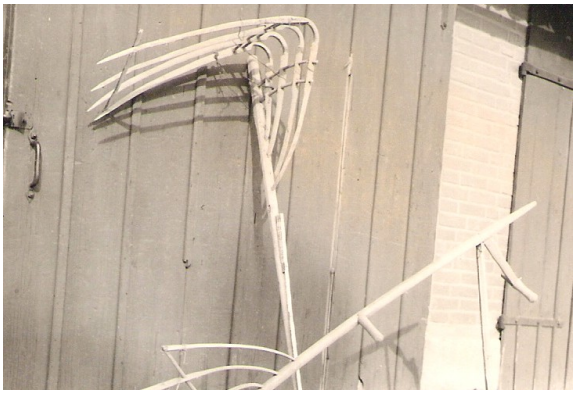
Dreschen mit dem Flegel

Die Lokomobilen der ersten Generation konnten sich noch nicht selbst fortbewegen

Mähdrescher wurde noch mit dem Trecker gezogen

Das Heu wurde zusammen geharkt

Pferdeflug (2-scharig)


Sense zum Hafer mähen = Haferzeug + Armschläger

In den früheren Jahrhunderten war unsere Feldmark viel kleiner, außerdem nahmen die breiten Hecken, die fast alle Äcker umgaben, eine Menge Land weg. Auch der Ertrag war noch längst nicht so hoch. Das Korn wurde damals nicht gewogen, sondern mit einem Fruchtmaß gemessen, das Himten hieß. Es fasste von Roggen und Weizen 50 Pfund, Gerste 40 Pfund, Hafer 30 Pfund.
1698 wurde bei uns im Durchschnitt gerechnet: Es werden in jeden Morgen durchgehends 1 ½ Himten gesät. Geerntet werden von 1 Morgen Winterkorn 3 Stiegen (1 Stiege zu 2 Himten) und von 1 Morgen Sommerkorn
3 Höbe (1 Hob zu 2 Himbten).

1758 wird berichtet. Die Länderei auf der Naenser Feldmark ist überaus verschiedener Güte. Das niedere Feld ist meistens lehmig und tonig. Das Greener Feld desgleichen. Im Ammerfeld steht fast durchgehends Kley und ist gegen das Holz zu sehr steinig. Die Morgengröße ist ungleich. Nach Angabe der Feldgeschworenen werden an Einsaat ungefähr erfordert und bei günstigem Wetter gerechnet.

Einsaat:			**Ertrag:**	
Auf 1 Morgen	Roggen	= 2 Himten	5	Stiege jede zu 2 Himten
Auf 1 Morgen	Weizen	= 2 Himten	2 ½	Stiege jede zu 2 Himten
Auf 1 Morgen	Gerste	= 2 ¼ Himten	3	Stiege jede zu 4 Himten
Auf 1 Morgen	Hafer	= 2 1/3 Himten	3	Stiege jede zu 5 Himten
Auf 1 Morgen	Bohnen	= 3 Himten	7	Stiege jede zu 1 ½ Himten
Auf 1 Morgen	Erbsen	= 1 2/3 Himten	6	Stiege jede zu 1 1/3 Himten
Auf 1 Morgen	Linsen	= 1 Himten	3	Stiege jede zu 2 Himten
Auf 1 Morgen	Leim	= 3 Himten	90	Bund Flachs

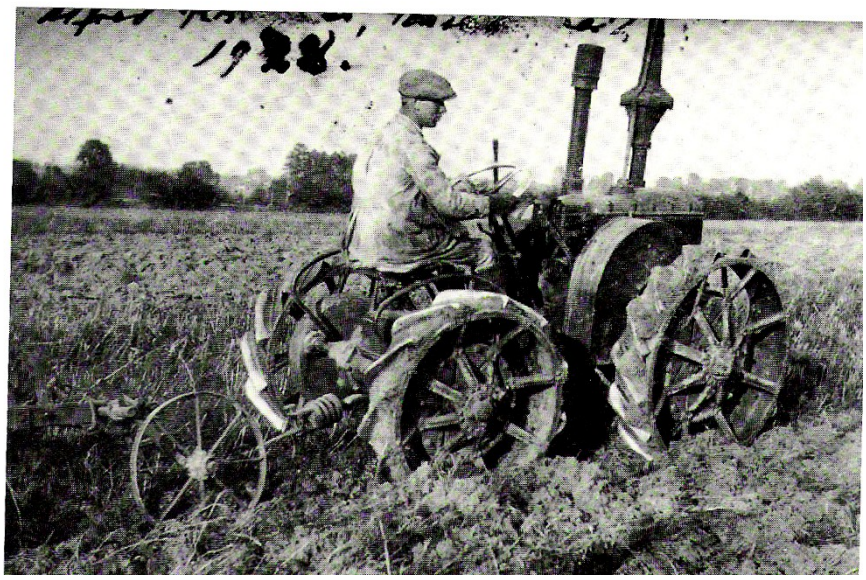
Das Mergeln der Felder scheint hier nicht genützt zu haben, denn es heißt: An der Heerstraße findet sich eine Mergelkuhle, so aber nicht gebraucht wird, weil einige damit gemachte Proben keinen Effekt gespürt.
Während bis dahin der dritte Teil des Feldes brach lag und fast nur als Weide benutzt wurde, musste dieses Land allmählich immer mehr verschiedene Frucht tragen. 1802 wird berichtet: Außer dem Sommer und Winterkorn und

Rübensamen zieht der Landmann auf dem Felde und zwar in der Brache verschiedene Arten von Hülsenfrüchte, Flachs, Rüben, Kapskohl und besonderes Kartoffeln. Die Einführung der Kartoffel war ja sehr wichtig, denn wenn bisher bei einer Missernte des Kornes oft Hungersnot geherrscht hat, konnte von nun an diese Frucht die Nahrungssorgen bannen.
Welche große Bedeutung hier der Flachs hatte, zeigt die Nachricht, dass in unserem Dorfe des Winters auf über mehr als 40 Stühlen einige 1000 Stiege Leinwand gefertigt wurden und nach Einbeck verkauft werden konnten. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat dann die Landwirtschaft größere Veränderungen durchgemacht, als in dem ganzen Jahrtausend vorher. Denn erst damals wurden unsere Vorfahren freie Besitzer ihrer Höfe. Hier wurden von 1844 ab, durch große Geldzahlungen, die drückenden Abgaben und Frondienste abgelöst. 1863 und in den folgenden Jahren wurde auch die Feldmark neu vermessen und in größere Pläne eingeteilt. Dazu kamen viele Neuerungen und Verbesserungen durch die Forschungen und Versuche von Thaer und Liebig. An die Stelle der Dreifelderwirtschaft trat nun ein rationeller Fruchtwechsel auf den verschiedenen Stücken eines Besitzers der künstliche Dünger steigerte die Erträge ganz gewaltig, der Weidebetrieb auf dem bisherigen großen Anger- und Wiesenflächen und den abgeernteten Feldern musste der Stallfütterung weichen. Nach der Erfindung des Rübenzuckers nahmen die Rübenfelder immer größere Felder ein.
Seit etwa dem Jahre 1937 hat sich auch bei uns die „Motorisierung der Landwirtschaft durchgesetzt. Pferde wurden abgeschafft und Trecker angeschafft. Während im Jahre 1937 in Naensen 83 Pferde waren, so sind im Jahre 1956 nur wenige. „Selbst die kleinen bäuerlichen Betriebe sind motorisiert“.
An Höfen sind durch Heirat und Verpachtung zusammengelegt:
Albert Binnewies und Meta Wille, Steinhof und Binnewies (jetzt Dammes), Nienstedt und Schlimme (jetzt Wetekam), Münch und Strohmeyer (Münch früher Rittgerott), Richard Strohmeyer mit Ahlswede Stroit, Hermann Schaper mit Nienstedt Ammensen, Strohmeyer wird von Stroit bewirtschaftet, Schaper wird von Ammensen bewirtschaftet. 1942 wurde der Sandersche Hof an Brinckmann Nr. 23 verpachtet. (Frau Sander ist eine geborene Brinckmann. Brinckmann Nr. 23 erbt Brinckmann Nr. 22.

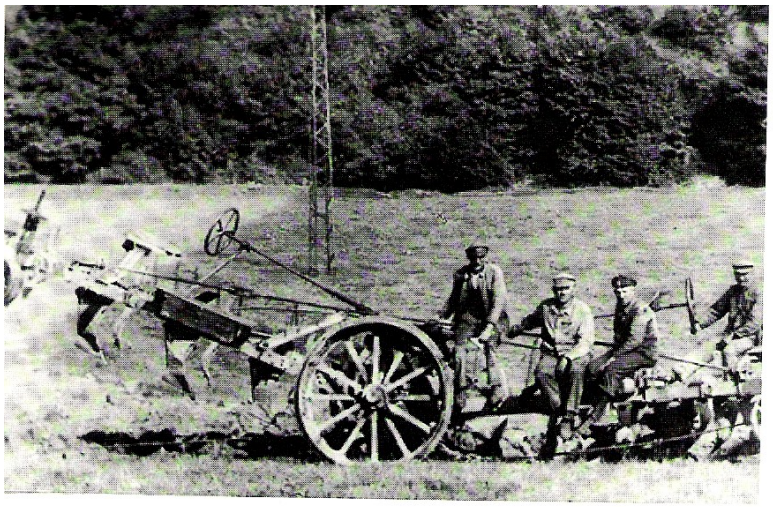
Heute gibt es in Naensen 5 Vollerwerbs- und 5 Nebenerwerbslandwirte.

Pflügen mit zwei Kühen.

Früher ein vertrauter Anblick.



Pflügen mit dem Lanz-Bulldog



Pflügen mit dem Dampfpflug.

Kartoffeln anhäufeln.

Gras mähen.

Ein hochbeladener Heuwagen.

Beim Mähen durfte ein Pfeifchen Feinschnitt nicht fehlen.

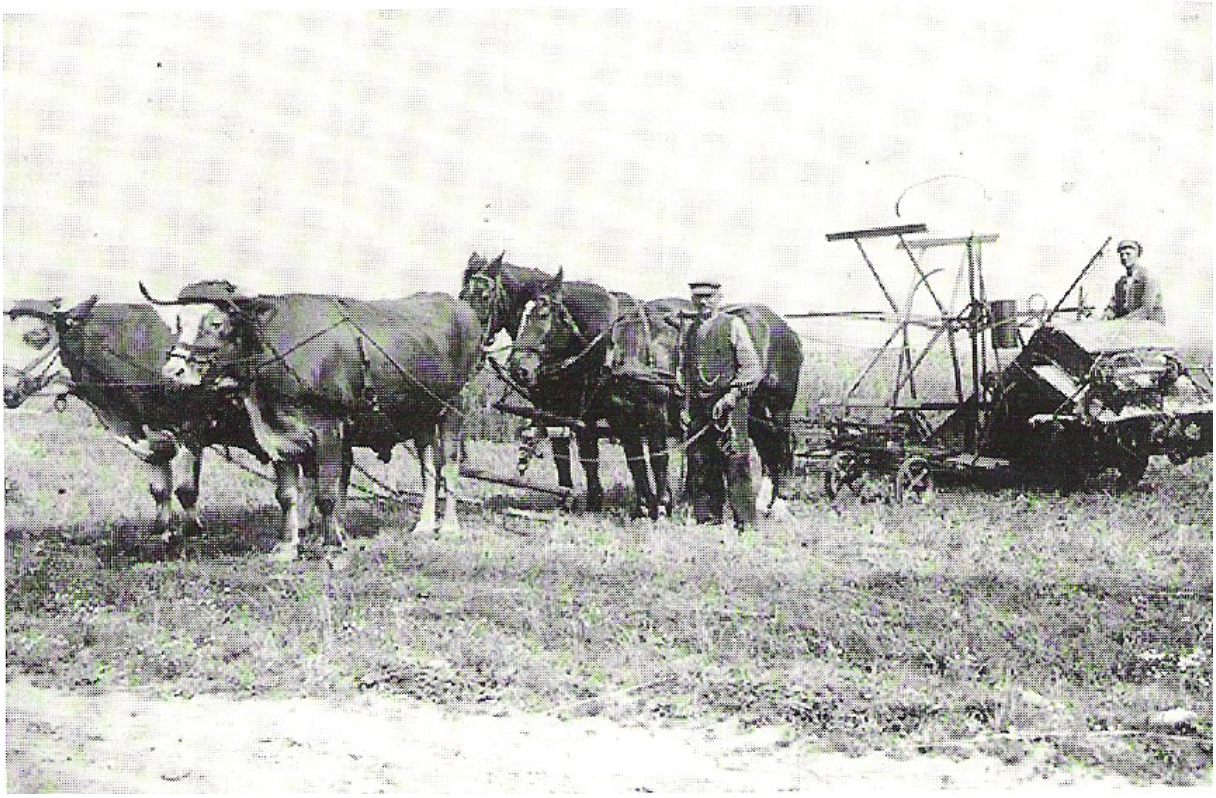
Hier wird der Weizen gehackt.

Eine Kaffeepause mit drei Radfahrern aus Hannover während des Krieges im Jahre 1941

Handablage.

Getreide mähen mit Handablage.

Selbstbinder um 1920



Selbstbinder beim Mähen

Bei der Getreideernte

Getreide steht in Stiegen

Getreide mähen.

Garben aufstellen.

Getreide aufladen.

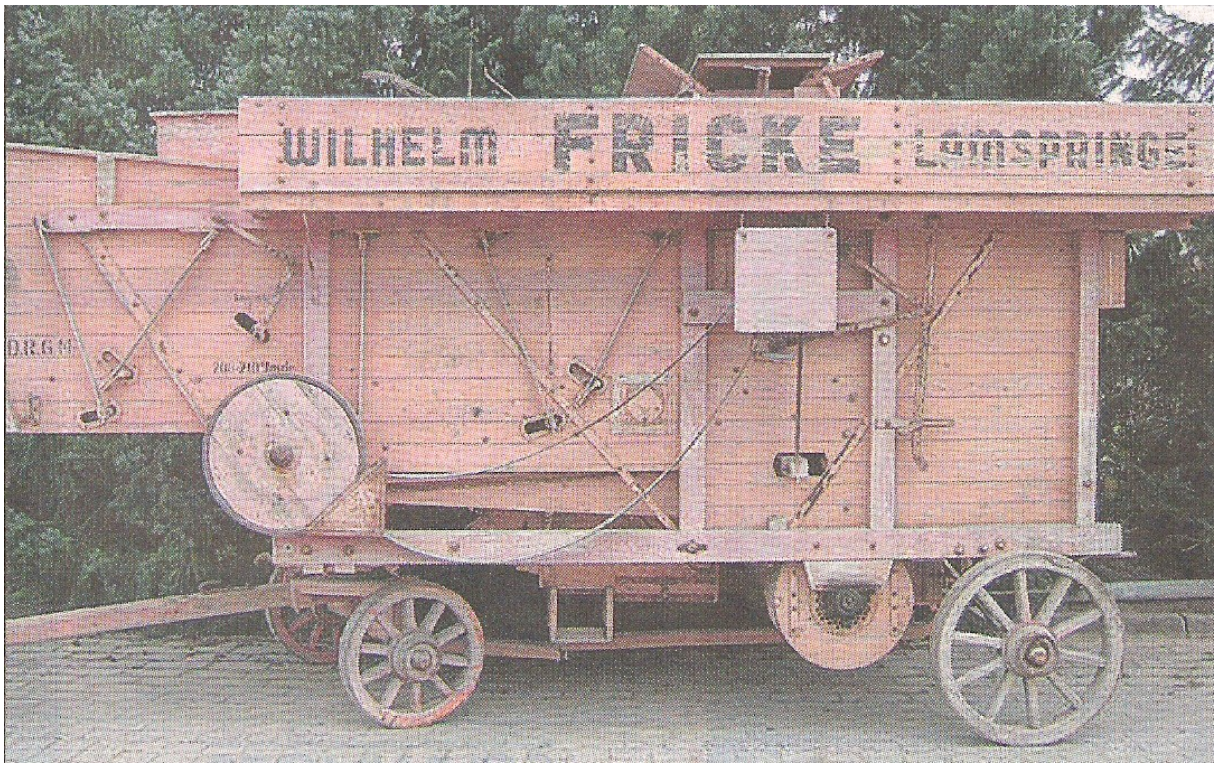
Hof Nr. 51 von 1952

Der Erntekranz wird nach Hause gebracht

Hof N r. 51

Lanz-Bolldog

Dampfdreschmaschine

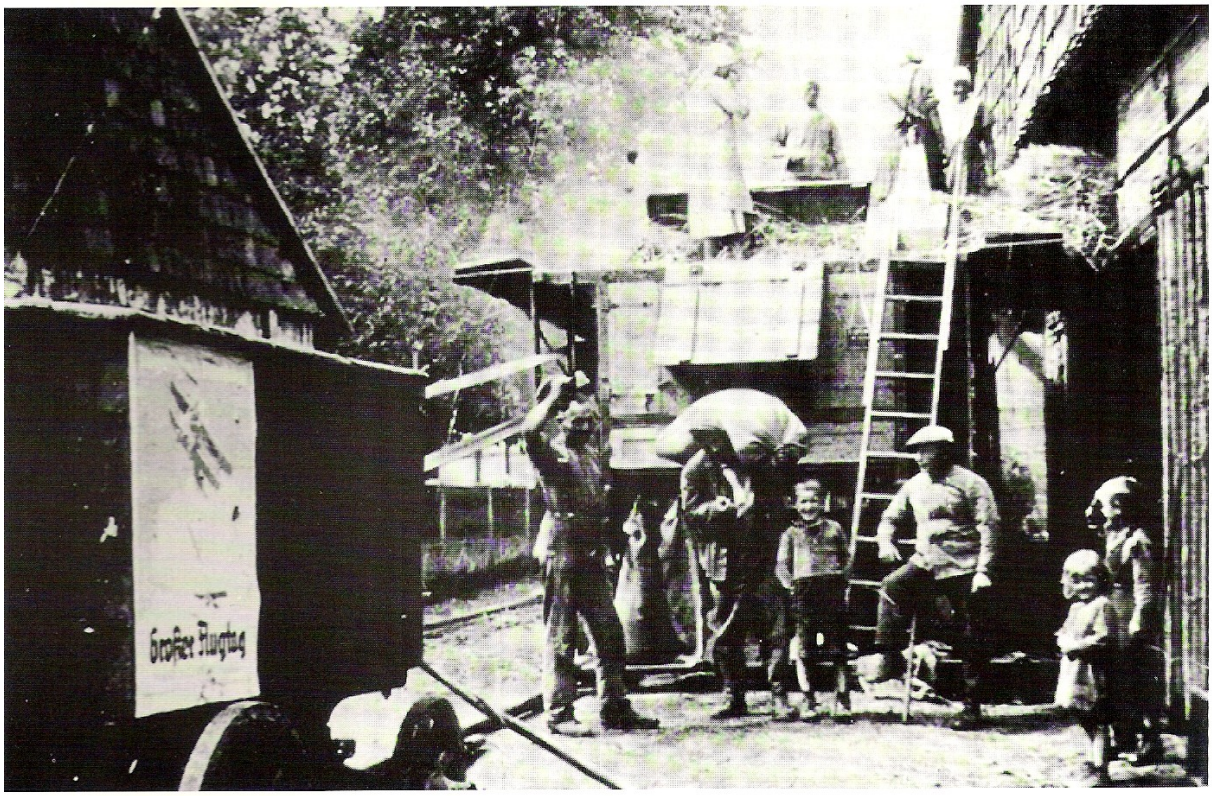


Dreschmaschine

Zum Wegtragen der gewogenen Säcke werden kräftige Leute gebraucht.

Säcke zubinden und wiegen war Sache der Älteren.

Ein Elektromotor treibt die Dreschmaschine an. Wegen der möglichen Entzündungsgefahr durch Funkenbildung wird Abstand gehalten.



Ein Plakat am Motor-Wagen weist auf einen Flugtag hin; es verspricht Entspannung und Abwechslung nach den harten Erntetagen.

Rüben versetzen.

Rüben verziehen.

Oft mußten „2 PS" 40 PS aus den verschlammten Feldwegen ziehen.

Schlachtefest

Schlachtefest

Beim Zwetschgenmus kochen

Erntezeit vor 50 Jahren in Naensen: Die Landmaschinentechnik hatte auf den Feldern noch keinen Einzug gehalten.
Repro: Bolze

erer Wasserverbrauch ch trockenen Sommer

ode (luk). Der Nachtrag zum Wirtan des Wasserwerkes stand im ıkt der Sitzung des Wasserwerksısses in Bentierode. Dort gab es im :hen zwei Änderungen. Da die Geːum Teil an das Harzwasserwerk anːen ist, und der Verbrauch wegen ːenen Sommers angestiegen ist, sind ɔrechend auch die Kosten auf derːnseite gestiegen, und zwar um rund ark. Diese Mehrausgaben sind aber anderen Seite gedeckt durch die ıahmen, da ja auch mehr Wasser verrden ist.

ːr hinaus ist auf Veranlassung des ses Northeims als Aufsichtsbehörde ɔgesehen worden, einen Zinsertrag schlagen, den die Gemeinde an das ɛrk zahlen sollte.Dieser war ursprüngːesehen gewesen, da die Gemeindem Teil über Gelder im Wirtschafts Wasserwerks verfügen kann, und ıtsprechende Zinsen zahlen sollte. ːs wurde ohne Gegenstimmen der Aufler Aufsichtsbehörde gefolgt, wonach etrag nur äußerst schwierig exakt tteln sei, zumal häufiger ein WechPositiv- und Negativ-Kassenbestäneten könnte beim Wasserwerk.

Modellbahn im Einbecker Bahnhof

en/Einbeck (vö). Anläßlich der Dampfm Sonntag, 9. Oktober, in Einbeck, stellt ɛlleisenbahnerclub Bad Gandersheim im Einbecker Bahnhof eine Modellːe aus.

uenhilfe bespricht Basar

en (oh). Am Montag, 10. Oktober, trifft 15 Uhr die Evangelische Frauenhilfe im Gemeindesaal des Pfarrhauses. Da ɛrem die Besprechung für den diesPropsteibasar auf dem Programm steht, ːege Beteiligung gebeten.

Spurensuche in den Dörfern »Auf dem Berge«

1851 Schmiede- und Schlossergilde in Naensen – Weinlegat in Brunsen

Naensen/Stroit (BB). Mit allen Ehren wurde anno 1851 der auf Herz und Nieren geprüfte Schlosser- und Schmiedemeister H. Freund in die Zunftgilde gleichen Namens in Naensen aufgenommen. Höchst dekorativ ist das Papier ausgestattet, das dieses denkwürdige Ereignis im Leben des H. Freund bestätigt. Dieser Ehrenbrief und darüber hinaus weitere Erinnerungen an die »gute alte Zeit« in den Dörfern »Auf dem Berge« stellt der Einbecker Fotohistoriker Erich Strauß (60) am kommenden Sonnabend um 20 Uhr im Rahmen einer Ton-Dia-Schau im Theatersaal am Hubeweg vor.

Ein halbes Jahr war er unterwegs, um, so Strauß, einmal aufzuzeigen, wie sich die dörfliche Lebenswelt im Laufe eines Jahrhunderts verändert hat. In Naensen half ihm dabei der Heimathistoriker August Wilhelm Ebrecht, der tief in die Naensener Ortsgeschichte faßte. Berichtet wird von alten Handwerkstechniken und auch davon, daß die damalige Zeit »ein ganz schön hartes Stück Brot« gewesen ist. Geschichte zum Anfassen registrierte Strauß auch in Stroit. Hier half der Kommunalpolitiker Wilhelm Armbrecht bei der Spurensicherung nach den Zeugen der Vergangenheit. Vieles konnte aus Schubläden, Fotoalben, Briefen wieder ans Tageslicht geholt werden. Unter anderem fand sich eine uralte Fotoaufnahme aus dem Jahre 1892 an. Das war das Jahr, als in dem Hilsdorf der Schüttenhof gefeiert wurde.

Zur Erinnerung an das glanzvolle Ereignis stellten sich die Aktiven in voller Montur dem Fotografen, nicht ahnend, daß 91 Jahre später ihnen die Bewunderung der Nachwelt gelten sollte.

Abendmahlswein

Die Recherchen des Foto-Historikers sollten sich auch sonst lohnen: Im Wenzener Pfarrhaus stieß Strauß auf die Geschichte mit dem Weinlegat, das der Brunsener Kirche fast 500 Jahre lang die Lieferung des Abendmahlsweines durch die Stadt Einbeck gesichert hatte. Um es in die Erinnerung zu rufen: Anno 1484 verunglückte ein süddeutscher Kaufmann auf der abschüssigen Hubestrecke so schwer, daß im Brunser Bürger Hilfe angedeihen ließen und in bis zu seinem Tode pflegten. Der Kaufmann zeigte sich dankbar und vermachte auf dem Sterbebett der Brunser Kirche »für alle Zeiten« ein Weinlegat. An diese Verpflichtung hielt sich die Stadt Einbeck bis zum Jahre 1964. In dem Jahr wurde es mit einer Einmalzahlung von 375 Mark für den »Rest der Ewigkeit« abgelöst.

Die Zeit der Federkiele entdeckte Strauß auf dem Bartshäuser Turm. In der über 300jährigen Familienchronik der Oehlsen's wird von zwei Birnbäumen berichtet, die ein Vorfahr im Jahre 1759 pflanzte und die auch heute noch Früchte tragen. Diese umfangreiche Dokumentation ist dann auch zugleich ein Prunkstück in der Dia-Schau, die rund 300 Diapositive umfaßt und auf eineinhalb Stunden angelegt ist.

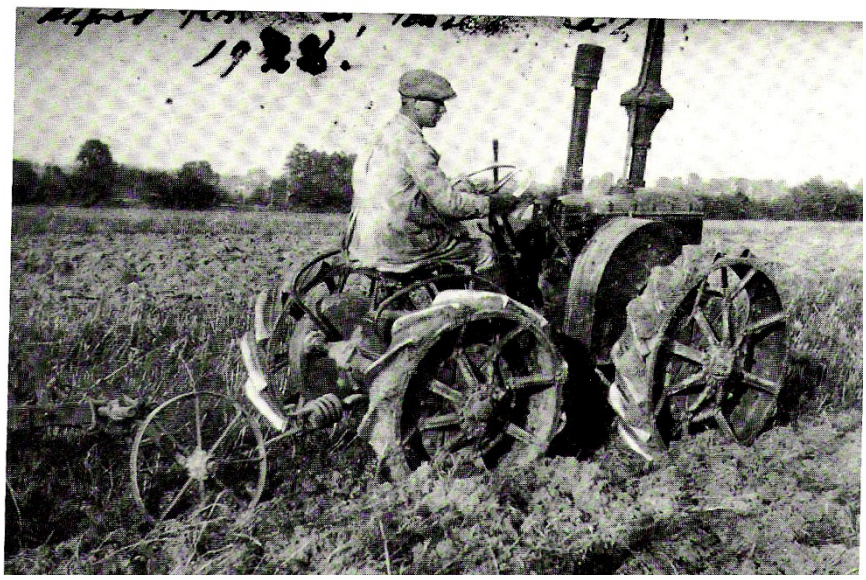
Erich Strauß, der bei seiner Reise durch die Dörfer vergeblich die Dorfbrunnen oder die Miste vor dem Bauernhof suchte, mußte andere Entdeckungen machen. Er stieß auf verklinkerte Fachwerkhäuser, asphaltierte Straßen, gepflegte Vorgärten, geschmückt mit altem, nun nutzlos gewordenen bäuerlichen Gerät, Jauchefässern, Schubkarren, Wagenrädern, Heugabeln und Milchkannen. »Nur wenige Dörfer haben sich in ihrer Originalität und Urwüchsigkeit in den letzten 100 oder 50 Jahren erhalten«, damit bilanziert der bekannte Fotoamateur seine Bemühungen um die tönende Dorfchronik, die zugleich eine Bestandsaufnahme sein soll. Ausnahmen bildeten die kleinen Ortschaften Hallensen und Voldagsen.

Seniorennachmittag der Pfarre in Kreiensen

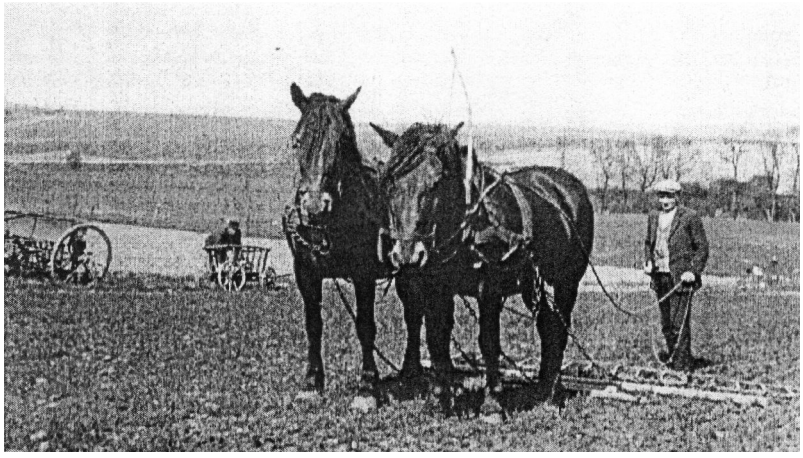
Kreiensen (oh). Der Diakonieausschuß des Pfarrverbandes Kreiensen teilt mit, daß am Mittwoch, 19. Oktober, um 15 Uhr wieder ein Nachmittag für die Senioren im Pfarrverband stattfindet, zu dem herzlich eingeladen wird. Für die Gemeinden Billerbeck und Orxhausen fährt ein Bus zu folgenden Abfahrtzeiten: 14.30 Uhr ab Billerbeck (Tappe), 14.40 Uhr ab Orxhausen (Ortsmitte).

Pflügen mit zwei Kühen.

Früher ein vertrauter Anblick.



Pflügen mit dem Lanz-Bulldog

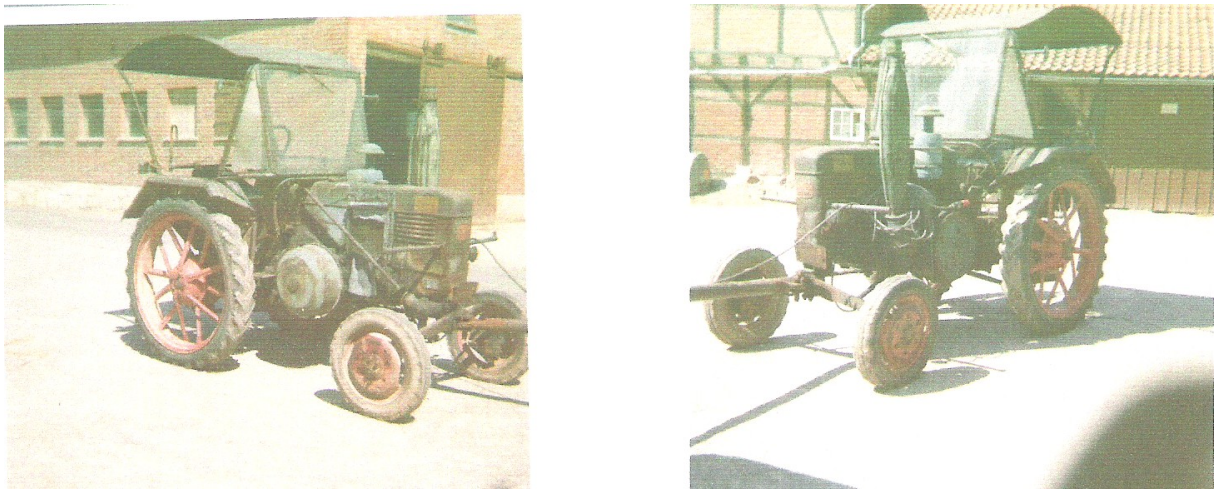


Beim Eggen

Der Acker wird gewalzt

Kartoffelernte, Kartoffel auflesen, getrennt nach dicken, kleinen und Pflänzern

Beim Mist fahren



17 – Lanz-Traktor

Hof Nr. 51

Vom Handwerk

Schon in den ältesten Zeiten sind die Anfänge des Handwerks zu erkennen. All die vielen, so schön und zweckmäßig geformten Geräte aus Stein sind von besonders gut veranlagten Menschen hergestellt. Vor allem aber aus der Bronzezeit sind herrliche Waffen und Schmuckstücke erhalten, die nur durch begabte Waffen- und Kunstschmiede geschaffen sein können. So wird der Schmied der erste richtige selbständige Handwerker sein, während der Bauer noch viele Jahrhunderte die Spinnerei, Weberei und Töpferei in den Händen hatte. Es ist darum kein Zufall, dass in der ältesten Schrift über unser Dorf, dem Erbregister 1548, hinter der Aufzählung der Bauern als einziger Handwerker der Schmied Abel Schnorr angegeben ist. Er hat mit Einwilligung des Fürsten auf die Gemeinde (Anger) gebaut und wohnte dort, wo jetzt Haus Nr.37 steht. Die Nachfolger bis nach dem Jahre 1800 hießen immer Fischer.

Fast ebenso alt ist die Schmiede auf dem Kleinkothofe Nr. 14. Es heißt darüber: Hans Bremer, ein Grobschmied, hat 1649 die wüste Köterei angenommen. Die späteren Nachfolger in dieser Schmiede heißen ab dem 18. Jahrhundert Wienecke, dann Freund.
Aus dem Jahre 1820 liegt ein Schreiben des Amtes vor, in dem steht, dass der Schmied Freund in Naensen auf sein Gesuch aus der Herrschaftlichen Forst nicht mehr als 6 Karren Holz gegeben werden können, weil er Steinkohlen nehmen konnte.
Im Jahre 1892 pachtete Albert Hesse diese Schmiede, richtete sich später beim Hause Nr. 12 eine neue Werkstatt ein. Danach hatte August Hesse diese Schmiede. Inzwischen ist die Schmiede abgerissen.
Im Jahre 1889 ist von Wilhelm Küster bei dem Hause Nr. 84 eine Schmiede gegründet worden, die von 1934 bis 1938 an Heinrich Nehrig verpachtet war. Auch diese wurde zugemacht.

Herzogthum Braunschweig.

NEC ASPERA TERRENT.

Meisterbrief.

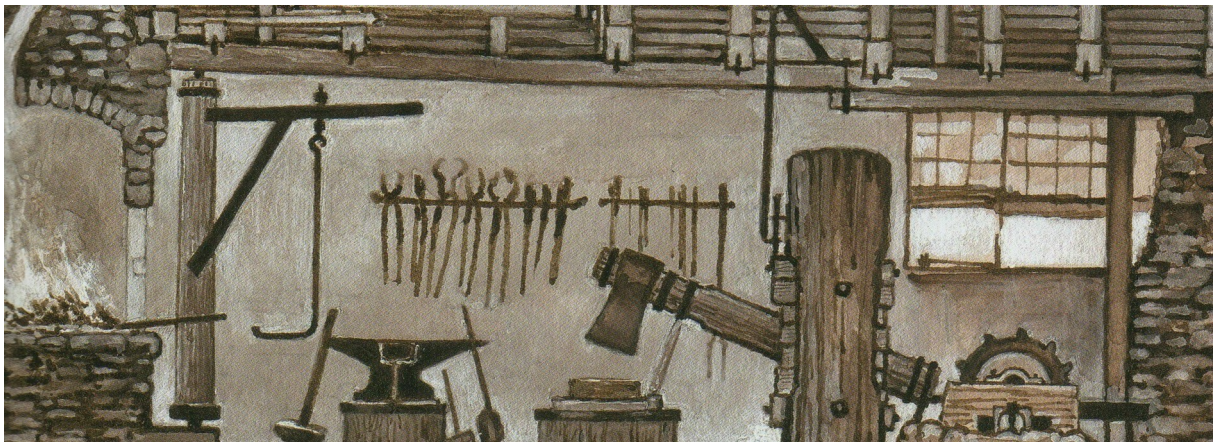
Der obrigkeitliche Deputirte der hiesigen Schmiede-Gilde

Der Vorsteher der Schmiede-Gilde

Der Lehrmeister

Schmiede von Albert Hesse Naensen Nr. 12

Schraubstock Amboss mit Gesenkloch und Durchschlagloch Esse mit Abzugshaube



Alte Schmiede mit wasserradgetriebenem Schwanzhammerwerk

Der Schmied

Hufbeschlagzange Hufmesser Hufraspel Messzange Rinnenmesser Hufeisenformen
Hufnägel Lochräumer Holtklöppel Beschlaghammer Abnehmerzange

Amboss

Dorfschmiede

Dienstag, 6 November 1956

GANDERSHEIMER KREISBLATT

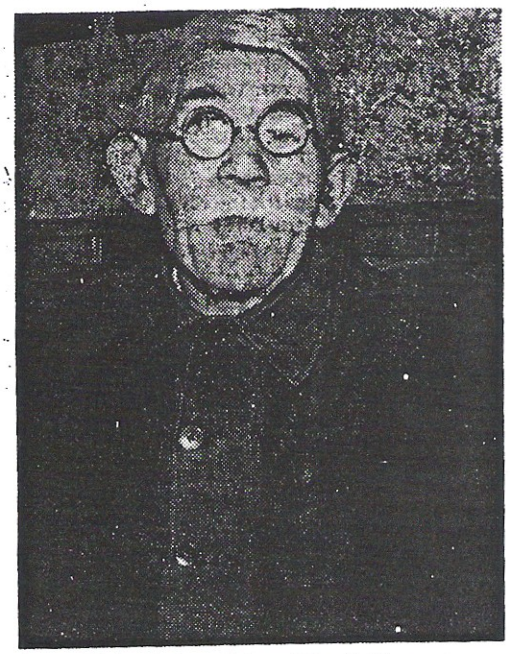
Dem ältesten Einwohner Naensens zum Gruß

Altmeister Albert Hesse 90 Jahre alt — Lebensgeschichte zugleich ein Stück Heimatgeschichte

Naensen. Schmiedemeister Albert Hesse feiert heute in noch körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 90. Geburtstag. Albert Hesse wurde als Sohn eines Eisenbahners in Naensen geboren. Ganz deutlich kann er sich noch erinnern, wie er als kleiner Knirps am Bahnkörper stand, und den Militärtransporten, die gen Westen fuhren, zuwinkte. Als ein großes Ereignis bezeichnete er die Einweihung der neuen Schule im Jahre 1875. In festlichem Zuge zogen die Schulkinder zum neuen Unterrichtsgebäude, wo dann eine Menge Ansprachen gehalten wurden. Für „sportlichen Ausgleich" wurde während seiner Schulzeit auch gesorgt. Der Naenser Bahnhof war damals der Hauptumschlageplatz für das Material, das in den Delligser Hütten verarbeitet wurde. Da damals das Nachrichtenwesen noch nicht so ausgebaut war, um eine schnelle Mitteilung von eingelaufenen Waggonladungen nach Delligsen zu überbringen, übernahmen die Naenser Eisenbahner gegen ein Entgelt diese Verständigung. Besser gesagt, die Kinder der Eisenbahner hatten dies zu besorgen. So hat auch unser Geburtstagskind die zehn km lange Strecke nach Delligsen oft als Schuljunge im Laufschritt zurückgelegt. 1 Stunde brauchten die Läufer gewöhnlich für eine Wegstrecke. Oft kamen sie regendurchnäßt in Delligsen an, dann durften sie sich am glühenden Schmelzofen die Kleider trocknen. Manchmal bekamen sie auch ein kleines Trinkgeld, denn sie ersparten ja durch ihre Meldung dem Werk manchen Taler an Wagenstandgeld.

1881 wurde Albert Hesse aus der Volksschule entlassen. Gar zu gerne wäre er Eisenbahner wie sein Vater geworden, aber dieser duldete es nicht. So ging er für ein halbes Jahr als landwirtschaftlicher Gehilfe nach Dersheim. Anschließend erlernte er in Greene das Schmiedehandwerk. Nach Beendigung der Lehrzeit war er in Brunkensen und Wenzen als Schmiedegehilfe tätig. 1884 und 1885 war die Arbeit ziemlich knapp und so mußte er sich mit einem Wochenlohn von 1,50 Mark zufriedengeben. Der normale Wochenlohn für einen Schmiedegesellen betrug damals 4 bis 4,50 Mark. Trotz des geringen Verdienstes ersparte er sich bis zum Jahre 1886, wo er zu den Braunschweiger Husaren rückte, ein paar hundert Mark. Allerdings war ja auch die Lebensweise billiger. So kostete ein halbes Pfund Gehacktes 12 Pfennig, ebenso eine Flasche Bier. Für einen Groschen konnte man eine Selterflasche Schnaps bekommen. In seiner Militärzeit diente er drei Kaisern. Kaiser Wilhelm I, Kaiser Friedrich III. und Wilhelm II.

Bei den Husaren legte er auch seine Beschlagprüfung ab. Auch in Braunschweig ar-



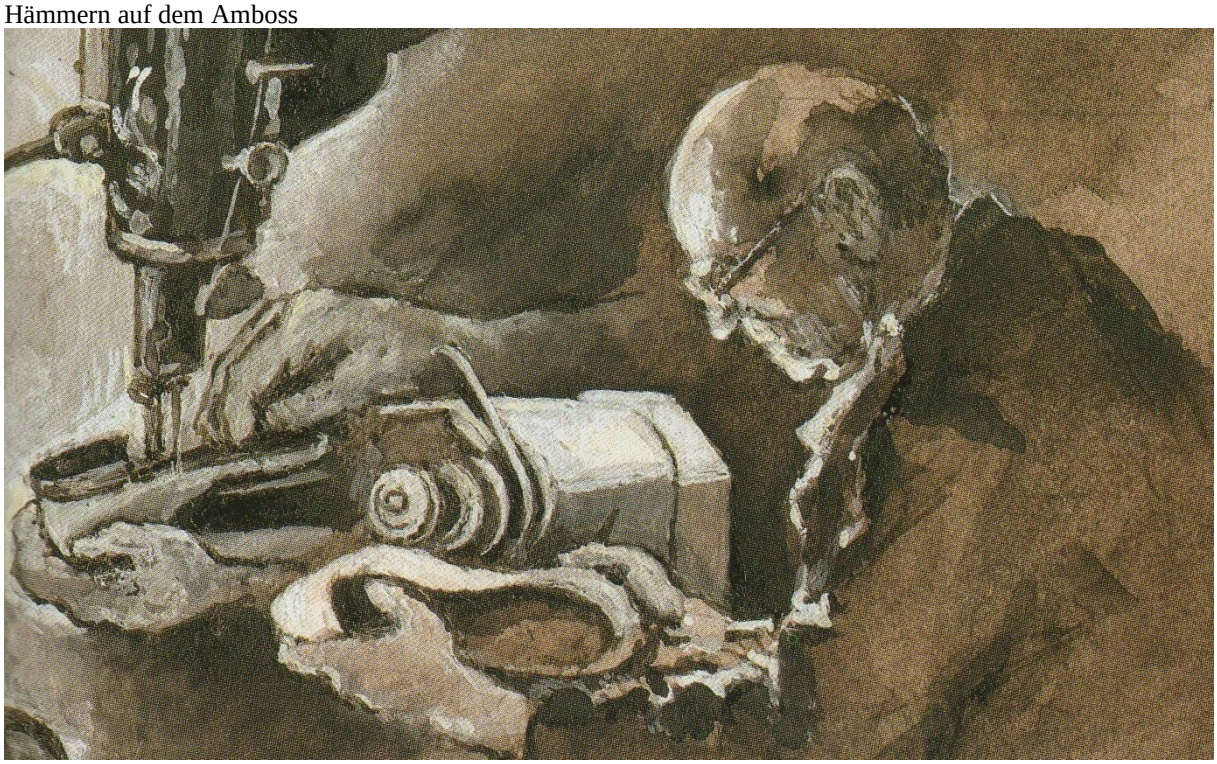
Schmiedemeister Albert Hesse

beitete er einige Zeit. Schon damals gab es viele Arbeitslose. So zogen auf der jetzigen Bundesstraße 3 Trupps von 20 bis 30 Mann, die dann in den umliegenden Ortschaften um Arbeit nachsuchten, um dann am Abend die Herberge in Einbeck aufzusuchen. 1889 trat er bei Schmiedemeister Freund in Naensen eine Arbeitsstelle an, um im Jahre 1892 dessen Schmiede zu übernehmen. 1902 kaufte er sich ein Grundstück und richtete sich in einer Scheune die noch heute bestehende Schmiede ein. 1892 schloß er den Bund der Ehe. Drei Jungen und ein Mädchen blieben verwaist zurück, als die Mutter nach elfjähriger Ehe starb. 1904 heiratete er zum zweiten Mal, und auch dieser Ehe entsprangen vier Kinder, die aber alle bereits gestorben sind. 1954 konnte unser ältester Einwohner seine goldene Hochzeit feiern.

Altmeister Hesse läßt es sich nicht nehmen, kleinere Reparaturarbeiten in der Schmiede noch selbst auszuführen. Seine Lieblingsbeschäftigung ist heute noch, in den Wald mit dem Handwagen zu fahren und Brennholz zu holen. Für das Weltgeschehen und für die Politik zeigt er noch großes Interesse. So hat er sich jetzt noch einen Atlas besorgt, um das Geschehen besser verfolgen zu können. War er auch immer sehr mit Arbeit überlastet, so fand er aber doch noch die Zeit, um im Gesangverein beim deutschen Liede sich Kraft für seine Arbeit zu holen. So werden ihm am heutigen Abend seine Sangesbrüder zum fünften Male ein Ehrenständchen bringen. Er ist auch Gründungsmitglied des Kriegervereins.

Der Schuster

Hämmern auf dem Amboss



Der Sattler

Der Sattler

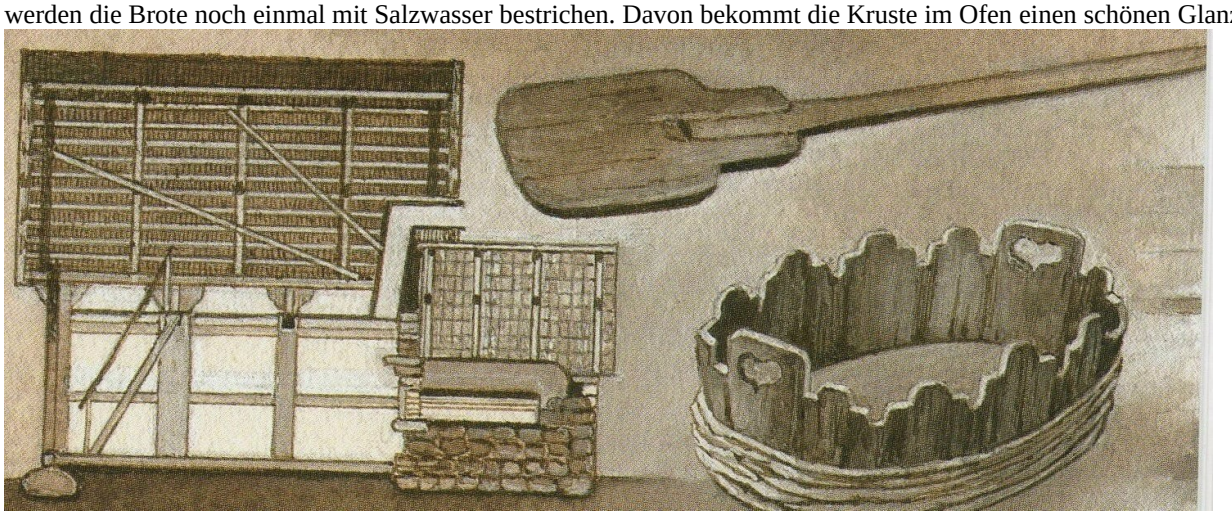
Ein Kummer entsteht

Ausstopfen mit Stroh, Pferdehaar oder Wolle

Der Bäcker

Am Abend vor dem Backtag werden Roggenmehl, Wasser und Salz unter Anstrengung verknetet. Dann muss der Teig aufgehen. Danach wird er mit den Händen abgestochen.. und bekommt eine runde Form

Die Teiglinge sind nun für das Backen fertig. Hier werden sie in den Ofen geschoben. Vor dem Ende der Backzeit werden die Brote noch einmal mit Salzwasser bestrichen. Davon bekommt die Kruste im Ofen einen schönen Glanz.



Ein Backofen. Reisig, Knüppel und Scheite zum Anheizen des Backofens. Auf dem Korb liegt ein Ascheraker zum Herausholen der glühenden Asche.

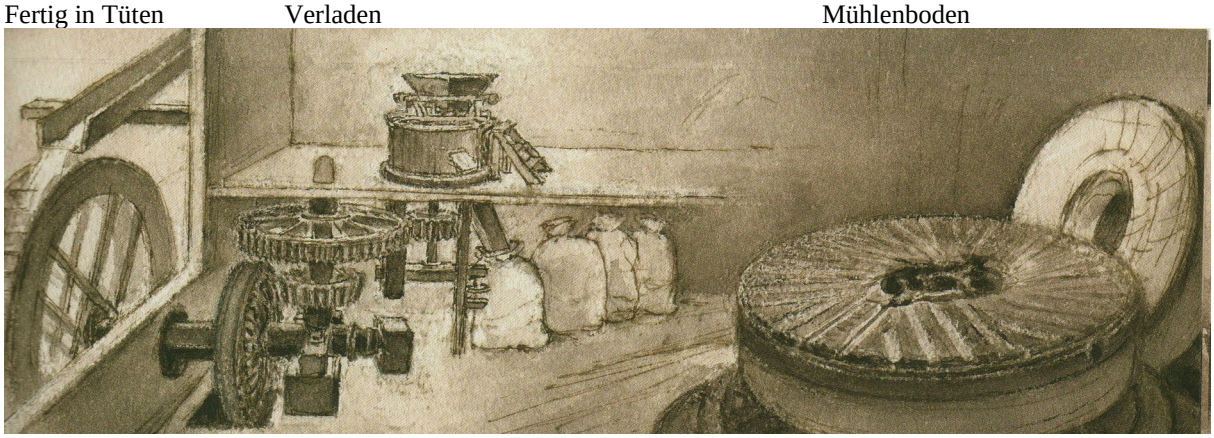
Nach dem Backen legt der Bäcker das Brot auf die Wage. Wenn das Brot ein bestimmtes Gewicht hatte, wusste der Bäcker, dass es gar war. Dann erfolgte das Abkühlen der fertigen Brote.

Der Müller

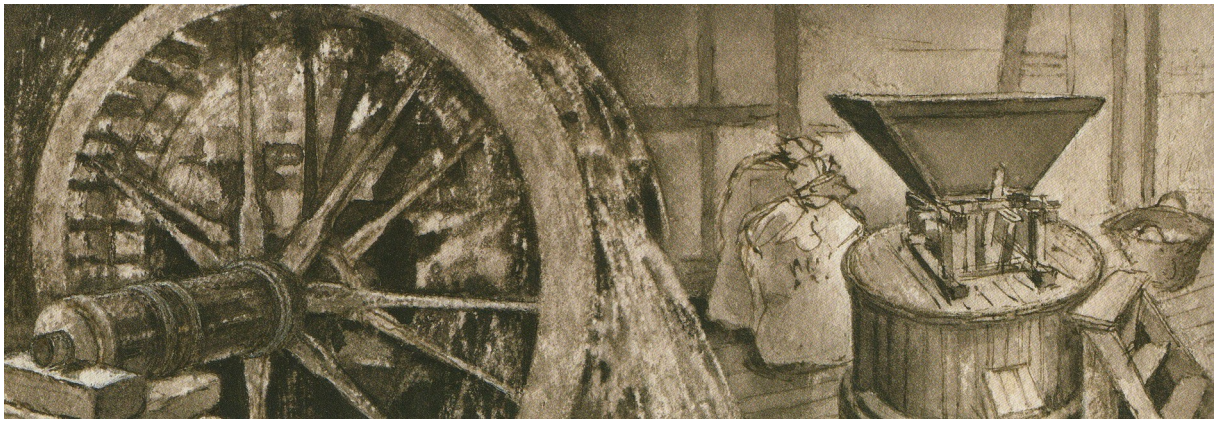
Mühleneinrichtung mit Walzenstuhl

Abgefülltes Mehl aus der Mischmaschine

Fertig in Tüten Verladen Mühlenboden



Funktion der Mühle Mühlsteine

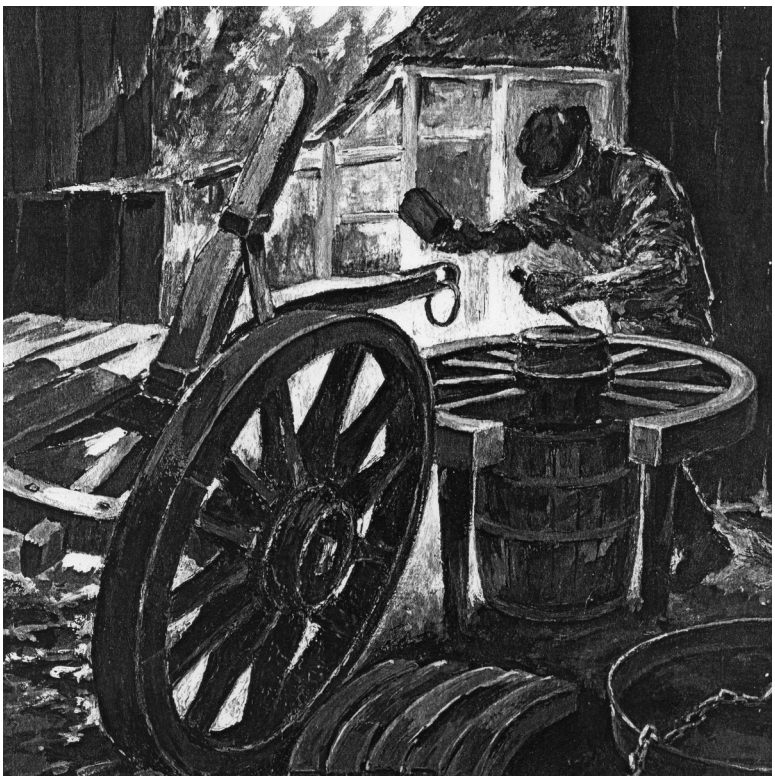


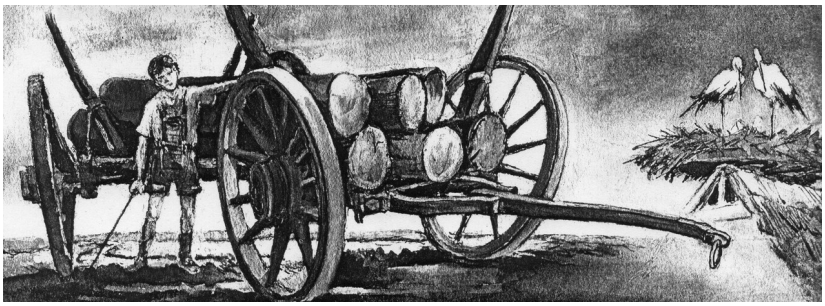
Großes Rad, auch für Sägemühlen Schrotgang

Windmühle Wassermühle (oberschlächtig)

Bockmühle Schäufelradmühle (unterschlächtig)

Der Wagner

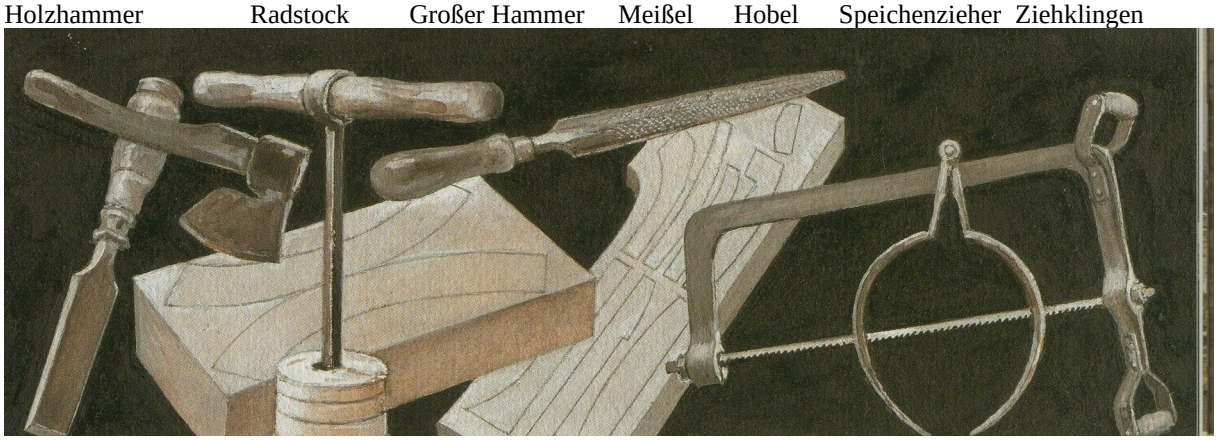




Aufbringen des glühenden Reifens. Das Rad ist auf der Montageplatte befestigt Winzerwagen

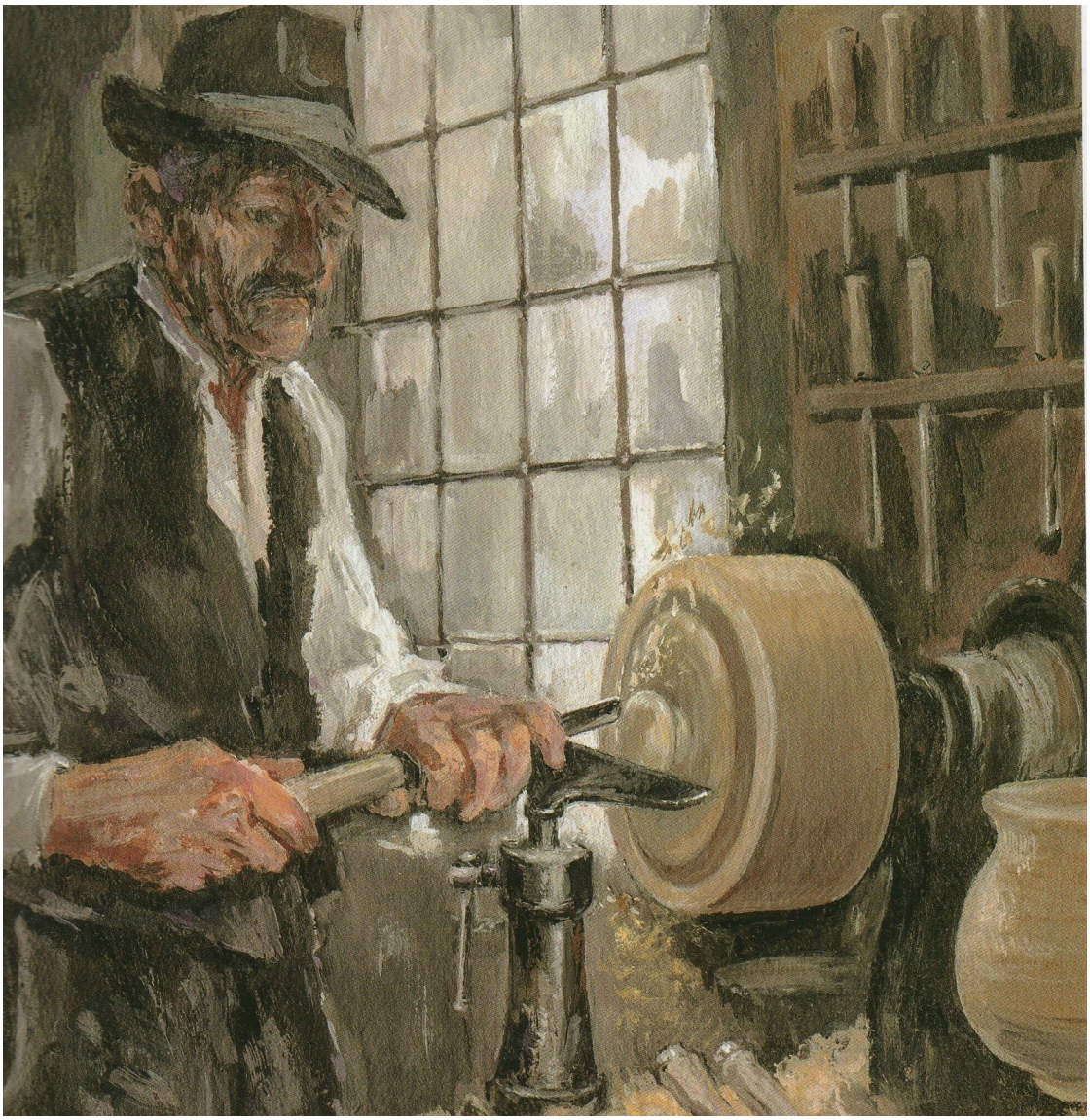
Blick in eine Wagnerwerkstatt

Holzhammer Radstock Großer Hammer Meißel Hobel Speichenzieher Ziehklingen



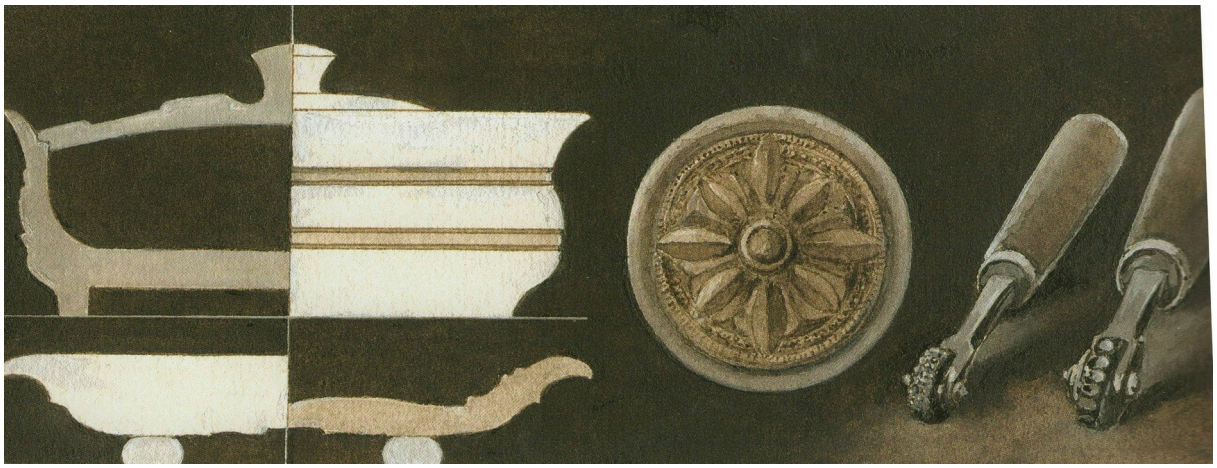
Stemmeisen Seitbeil Nabenbohrer Felgenaufriss nach Schablone (Buchenholz) Spannsäge Tastzirkel

Der Drechsler



Fertigdrehen einer Kugelhälfte

Nachschleifen Das Herausarbeiten weiterer Formen Anfertigen eines Gewindes



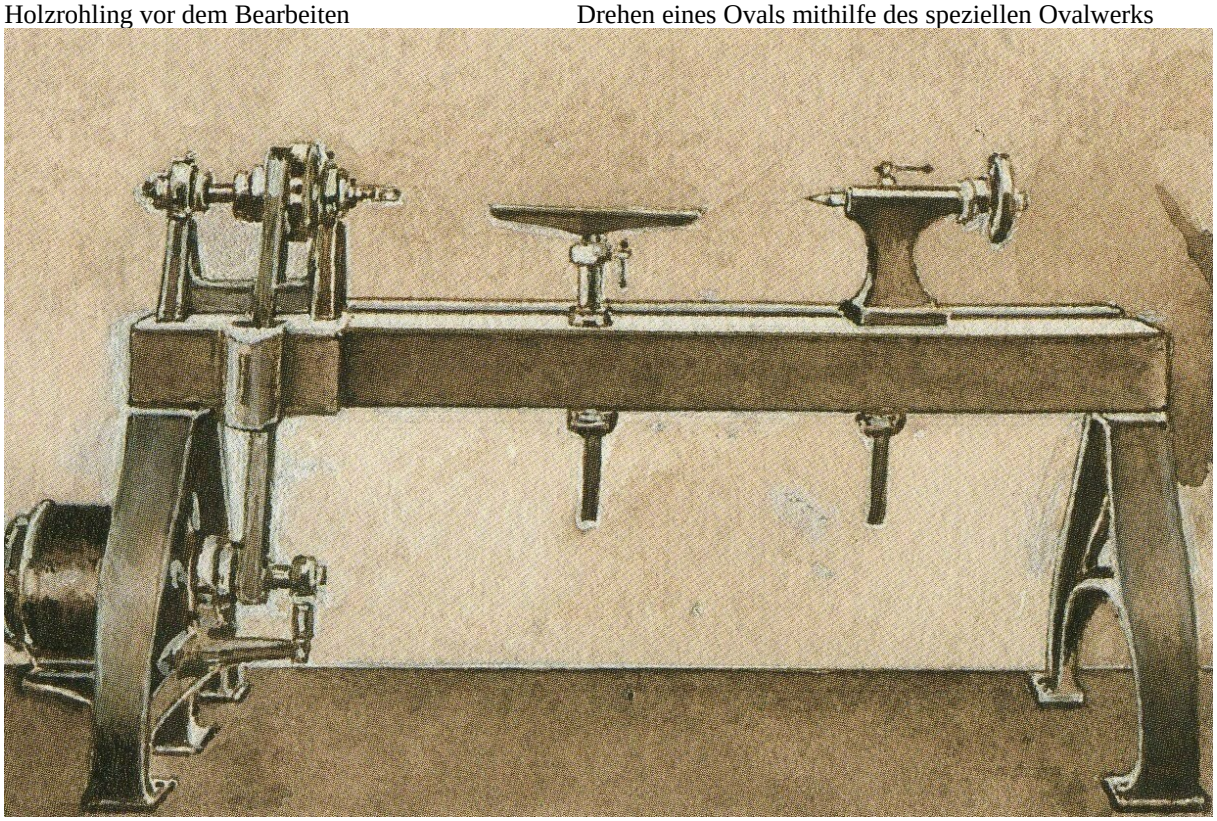
Werkzeichnung einer Dose
Schnittzeichnung eines Tellers

Ornamentaler Deckelschmuck hergestellt mit der Oberfräse und mit Ränderierrädchen

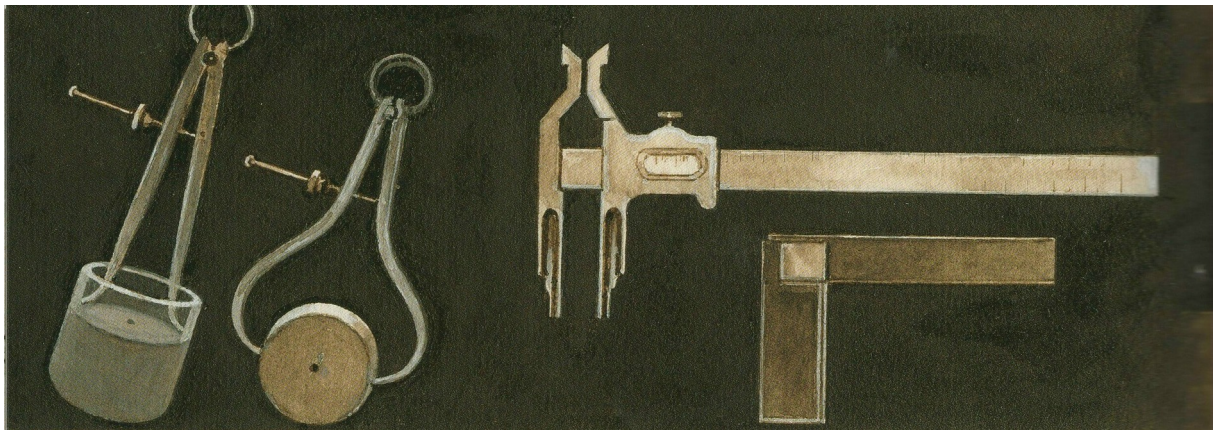
Ränderierwerkzeug

Holzrohling vor dem Bearbeiten

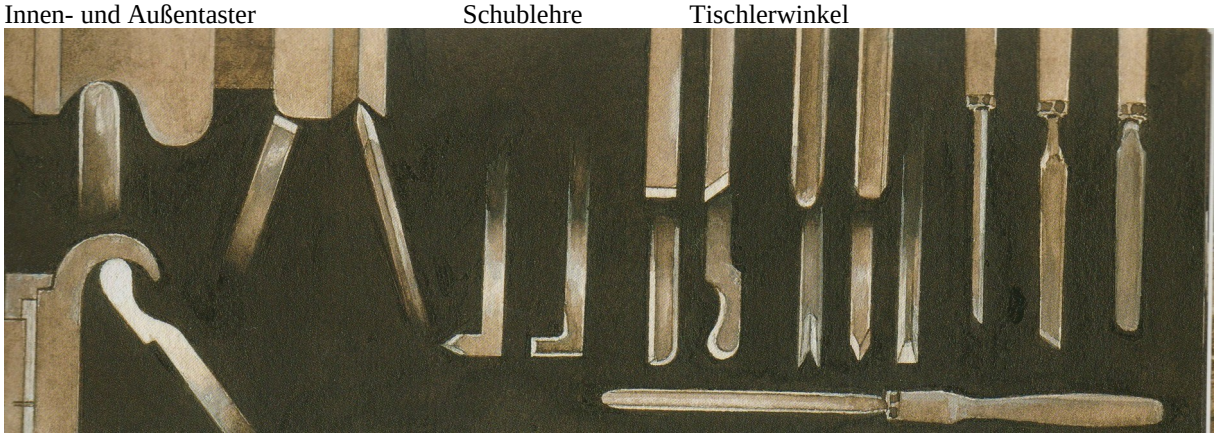
Drehen eines Ovals mithilfe des speziellen Ovalwerks



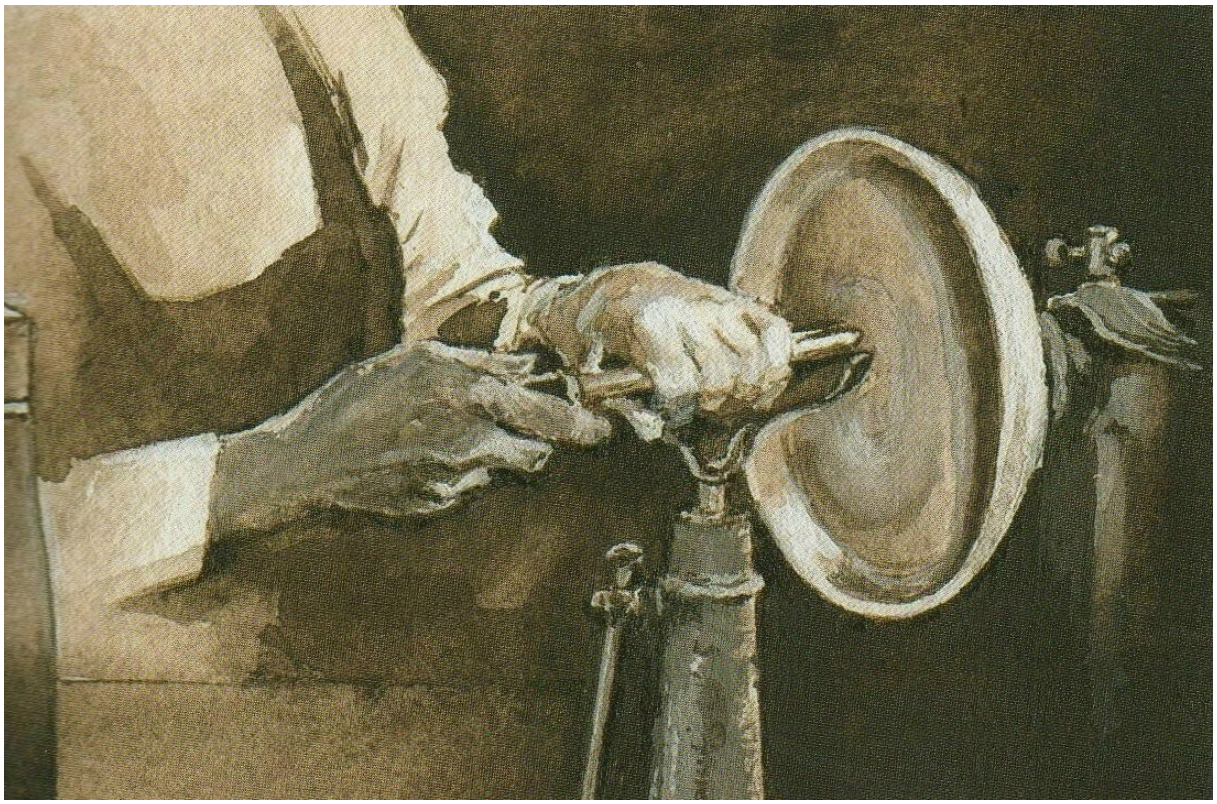
Drehbank



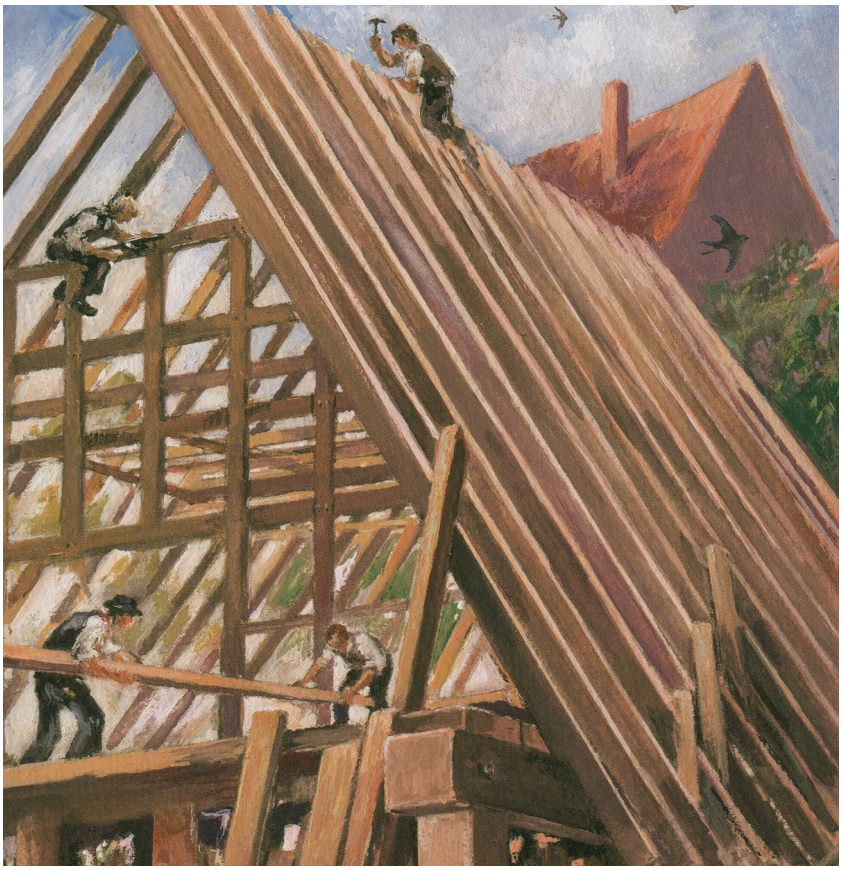
Innen- und Außentaster Schublehre Tischlerwinkel



Formen von Drechslereisen



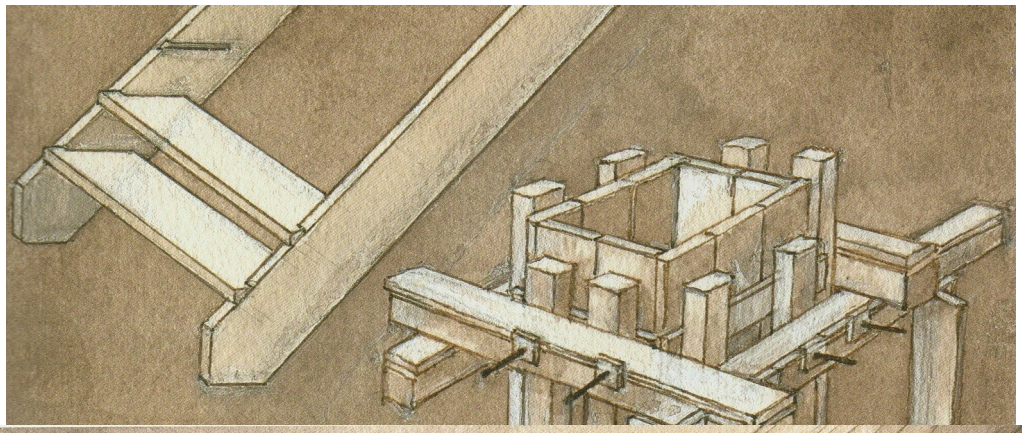
Jeder war Maurer und Zimmermann



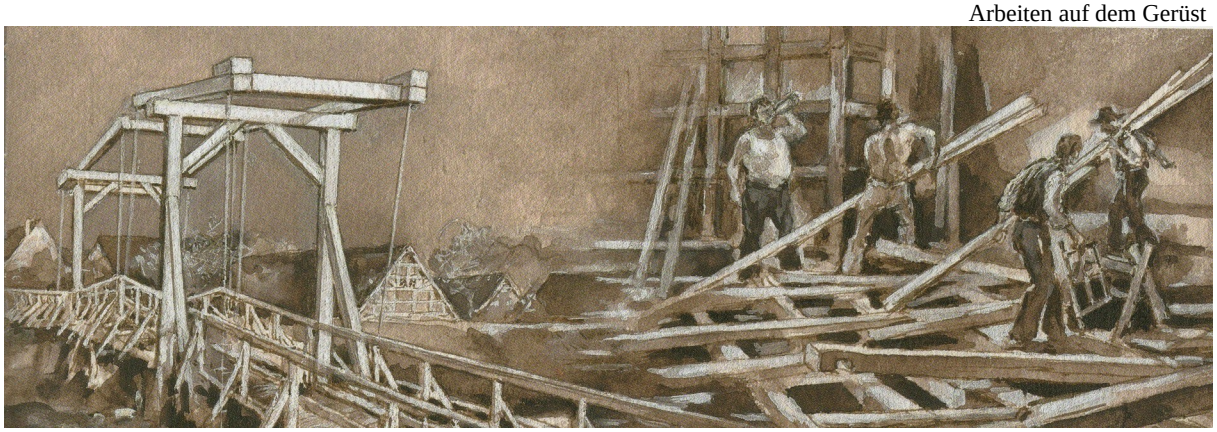
Freigelegter Rohbau einer Fachwerkscheune

Ausschnitt eines komplizierten renovierungsbedürftigen Mühlengebäudes

Aufgaben eines Zimmermannes



Arbeiten auf dem Gerüst



Brückenbau

Wie die alten Fachwerkbauten in unserem Dorfe Naensen entstanden.

Fast wie die Pilze wachsen jetzt überall, am Rande der Städte und in den Dörfern, die neuen Häuser aus der Erde. Viele fleißige Hände der Bauhandwerker regen sich, und bald umgibt ein Stück Garten die gesunde Wohnung. Recht leicht und bequem erscheint uns das alles, wenn wir einmal an den Hausbau in alter Zeit zurückdenken.
Schaut nur einmal solch altes Gebäude an. Die Steine zu den Grundmauern mussten selbst gebrochen und gefahren werden. Die Baumstämme, oft von der Herrschaft weit entfernt angewiesen, mussten herbeigeschafft und mit der Hand bearbeitet werden. Die Eichenknüppel für die Flechtwerkwände wurden gehauen und gespalten, der Lehm geknetet, zu Patzen geformt und getrocknet, das Stroh oder später die Sollinger Platten zusammengeholt. Das konnte natürlich eine Familie

allein nicht schaffen. Darum war jeder Bau eine Gemeinschaftsarbeit des ganzen Dorfes. Dazu kam, dass bis vor wenigem Jahrhundert in den Dörfern kaum Handwerker waren. Das Handwerk war ja ein Vorrecht der Städte, und immer wieder wurde auf den Landtagen Beschwerde erhoben, wenn auf den Dörfern Handwerker geduldet wurden. Erst 1570 gaben sie zu, dass das Dorfhandwerk in den Orten sein konnte, die von den Städten nicht leicht zu erreichen waren.
In den ältesten Urkunden unseres Dorfes wird darum nur ein Schmied angegeben. Der erste Zimmermann wird dagegen erst um 1650 erwähnt. Dieser und seine Nachfolger müssen geschickte Männer gewesen sein, denn sie hatten auch für Fenster und Türen, Möbel und allerlei Gerät zu sorgen. Die alten, schönen Inschriften mögen noch recht lange Zeugnis ihrer Arbeit ablegen. Maurer und Dachdecker gibt es hier noch nicht allzu lange, weil nun ein Heranholen von auswärtigen Meistern oft an der Kostenfrage gescheitert sein wird, müssen wir unseren Vorfahren schon zutrauen, dass sie früher nicht nur ihre eigenen Stellmacher und Gerber, Schlachter und Bäcker, sondern manchmal noch Maurer und Dachdecker dazu gewesen sind.
Wie es mit dem Baumaterial vor ungefähr 250 Jahren war, sagt uns die alte Dorfbeschreibung von 1758: „Eichenholz ist bisher aus dem herrschaftlichen Holze verwilliget, Tannenholz von Oldershausen, Sebexen oder Harriehausen, wird auf dem Stamme gekauft. Latten auch daher, das Schock 30 füßige zu 6 Taler. Bruchsteine werden im hiesigen Holze gebrochen und sind gut zum Mauern. Backsteine von Düstern Dahle oder Brunkensen, 100 Stück zu 26-27 mgl. Ziegeln auch daher und eben den Preis. Sollinger Steine von Dassel oder Arholzen, 2 Schock zu 1 Quadratfuß für 1 Taler, Kalk von Düstern Dahle je Himbten 4 mgl. Gips aus dem Hils oder von Kreiensen je Himbten 18 Pf. Leim (Lehm) findet sich genug und ist nahe vor dem Dorfe eine gute Lehmgrube.“
Das alles heranzufahren war schon eine schwere Arbeit und nur mit Hilfe vieler Bauern möglich. Ebenso war es doch auch mit den Bauen überhaupt. Darum ging es beim Richtfest immer hoch her, fast das ganze Dorf war dann beim fröhlichen Schmaus vereint. Jeder Bau war ein Zeichen besten Gemeinschaftsgeistes. In einem Balken über einem Scheunentor wurde darum auch vor 150 Jahren eingeschnitzt: „Am 31. März brannten unsere Gebäude nieder, durch Gott und Hilfe der Menschen erbauten wir sie wieder.

1938 waren in Naensen folgende Handwerker.

Maurer: Ewald Grotjahn Nr. 97 (Maurermeister), Hermann Specht Nr. 87, August Strohmeyer Nr.8, Hermann Reinert Nr. 92, Heinrich Jörns Nr. 83, Karl Koch Nr. 116, Robert Schrader Nr. 6 b, Gustav Schlimme Nr. 123, Walter Lohmann Nr. 69, Karl Jacke Nr. 68

Zimmermann: Heinrich Bock Nr. 57

Tischler: Karl Merkel Nr. 62, Hermann Strohmeyer Nr. 30, Wilhelm Voss Nr. 106

Dachdecker: Fritz Nienstedt Nr. 2

Stellmacher: Otto Öhlschläger Nr. 35

Maler: Wilhelm Dickhuth Nr. 66, Gustav Dickhuth Nr. 98

Schneider: Albert Drücker Nr. 45, August Metge Nr. 36, Karl Vespermann Nr. 47

Bäcker: Richard Bartram Nr. 16, Robert Hennies Nr. 108

Schuhmacher: Karl Jacke Nr. 68, Gustav Bremer Nr. 88, August Hennies Nr. 108, Karl Drücker Nr. 18

Entwicklungen in Naensen:

Bis in das 18.Jahrhundert wurde Naensen von kriegerischen Auseinandersetzungen weitgehend verschont. Lediglich aus dem Feldzug von 1761 sind Aufzeichnungen vorhanden.

Am I. und II. Weltkrieg nahmen viele Männer aus Naensen teil. Als Besonderheit sei hierzu angemerkt, dass im Winter 1939 / 40 die Hoch- und Deutschmeister nach dem Polenfeldzug einige Monate einquartiert waren. Zum Schutz der Bahnanlagen waren Flakstellungen in Naensen stationiert. Der Ort blieb während der beiden Weltkriege von Zerstörungen verschont, jedoch verloren viele Familien ihre Väter, Ehemänner und Söhne.

Nach dem Krieg stieg die Bevölkerungszahl schlagartig an. In allen Häusern waren Flüchtlinge und Vertriebene einquartiert. Mit dem Bau der Siedlung wurde vielen eine neue Heimat gegeben. Aufgrund des Bevölkerungsanstieges gab es in jener Zeit allein neun Kaufmannsläden, eine stattliche Anzahl von Handwerkern und bäuerlichen Betrieben. Heute gibt es noch eine Autoreparaturwerkstatt Markworth, ein Brennstoffhandel und Fuhrgeschäft Fischer, ein Baggerbetrieb Brinckmann und in der ehemaligen Straßenmeisterei ein Fahrzeugverleih Ryll. Ferner haben wir eine Gastwirtschaft Metge und werden von zwei Lebensmittelwagen Voss und Meyer beliefert. Zwei Ärzte Dr. Tonn und Dr. Jörck, eine Heilpraktikerin Buchhage und ein Pflegedienst Pludra kümmern sich um die Gesundheit in Naensen und Umgebung. Im ehemaligen Bahnhofsgebäude befindet sich ein Belustigungsbetrieb. Heute gibt es noch 10 bäuerliche Betriebe, die z. T. im Haupt- und Nebenerwerb bewirtschaftet werden. (Stand am 01.04.2007)

Jahrelang war Naensen Gemeindesitz und verfügte über eine weitgehend eigenständige Verwaltung. 1965 verlor Naensen diese Eigenständigkeit und wurde Sitz der Samtgemeinde „Auf dem Berge“. Während der 9 Jahre der Samtgemeindeverwaltung wurde einiges für die Infrastruktur unseres Ortes getan. Durch die Gebietsreform 1974 besteht diese nicht mehr und Naensen ist seitdem ein Ortsteil der Stadt Einbeck.

Ach, Schäfer, wo weidest Du hin?

(Einiges aus dem Hirtenleben – Gedichte und Lieder aus dem Schäferberuf)

Die Schafherde unterwegs

Naensen: Auf den Wiesen und Weiden Böschungen und Feldwegen sprießen wieder saftige Gräser und bunte Blumen hervor. Da ist auch die Zeit gekommen, dass der Schäfer mit seiner Herde austreiben kann. Es ist doch immer ein schöner Anblick, wenn die Tiere im frischen Grün grasen, die Hunde bellend die Herde umspringen und der Hirte auf seinem langen Stab gestützt dabei steht. Nichts entgeht ihm! Er weiß aus langer, oft von Vater und Großvater überlieferter Erfahrung, was seiner Herde gut und was schädlich ist, er kennt jedes Tier, nach Aussehen und Eigenart, er vermag bei vielen Krankheiten Rat zu geben, er beobachtet Wolken und Wind und kann daraus zutreffende Wettervorhersagungen machen. Was sieht er sonst noch alles, wenn er Tag für Tag draußen ist in der frischen Luft in Flur und Feld!
Ist es da ein Wunder, dass viele Schäfer auf eine lange Reihe von Vorfahren zurückblicken können, die den- selben Beruf ausübten wie sie?
Allerdings, vor langer Zeit war der Hirte einmal romantisch umkleidet, und der tändelnde Schäfer mit Flöte wurde sogar große Mode bei den oberen Ständen. Daher kommt es auch, dass es so viele Lieder und Gedichte über diesen Beruf gibt. Wer sang nicht schon von dem Schäfermädchen, das zwei Lämmlein an der Hand hütete, oder wer kennt nicht das Lied von der schönen Schäferin? Ältere Einwohner erinnern sich wohl noch des Spinnstubenliedes: Ach Schäfer, wo weidest du hin, was führest du Stolzer im Sinn?
Wie oft mag schon der Hirte mit der Herde als Vergleich betrachtet sein, und wie viele Sprichwörter handeln davon!
Die Wichtigkeit des Hirten in früheren Zeiten zeigt auch jede alte Schrift über unsere Bauerndörfer. Ganz klar und nüchtern wird immer festgestellt, welche Flurstücke zu beweiden waren. So heißt es aus einer Dorfbeschreibung von 1758: „Im Winterfelde werden vom Aufkommen der Stoppeln bis zum 6. September, die Pferde, Schweine und Gänse, von da ab alles Vieh gehütet. Ähnlich war es auch auf dem Sommerfelde, während die wichtigste Weide mit allem Vieh und zu jeder Zeit auf dem Brachlande war. Bei den Wiesen war die Schonzeit verschieden, je nachdem es ein- oder zweischürige Früh- oder Spätwiesen waren. Außerdem standen die ausgedehnten Angerflächen in der ganzen Hütezeit zur Verfügung.“
Wie war es mit der Bezahlung des Schäfers? 1758 wird z.B. angegeben: „Die Gemeindeschäferei hat ihren eigenen Schafmeister, der bekommt jetzt 30 Himbten Roggen, 24 Himbten Gerste, 6 Fuder Heu, dazu Stroh und Erbsen. Im Sommer wird demselben auch ein Knecht gehalten, der täglich auf der Reihe im Dorfe geköstigt wird.“ Zu dieser Herde gehörten damals 500 Schafe.
Außerdem gab es noch eine Schäferei als alte Gerechtsame auf einem Hofe, die 300 Schafe hüten durfte.
Nach dem zweiten Weltkriege waren noch zwei Schäfereien im Dorfe, doch war die Zahl der Schafe nicht mehr ganz so hoch, obgleich in dieser Zeit die Herden wieder vergrößert wurden. Aber die großen Angerflächen sind verschwunden. Eingezäunte Rinderweiden und Ackerflächen wurden daraus, doch noch immer gilt auch hier, wenn der Tag zu Ende geht: „Die Abendglocken rufen das weite Tal zur Ruh, die Herden von den Bergen, sie ziehen dem Dörfchen zu“.
Heute gibt es keine Wanderschäferei mehr in Naensen. Wir finden Schafe in den Gärten als Rasenmäher. Schafe hält man meistens als Hobby.

Wenn der Flachs blüht

(Naenser Bauern spannen ihre Tracht)

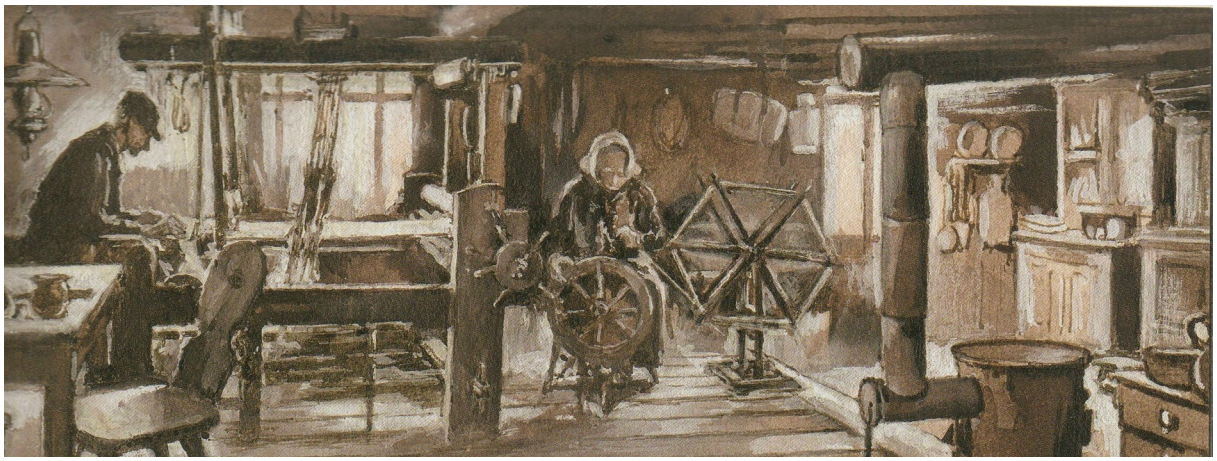
Himmelblau leuchten jetzt wieder die Flachsfelder zwischen dem hellen und dunklen Grün der Kornbreiten. Wie zart und fein ist doch ein Leinenpflänzchen, aber wie viel zarter und feiner sind erst die Fasern, die mit viel Mühe und Arbeit daraus gewonnen werden!
Wir haben es ja heute bequemer als unsere Vorfahren, denn in den großen Flachsrösten und Spinnereien wird jetzt in kurzer Zeit geschafft, wozu früher so viele Stunden den langen Winter hindurch nötig waren. Auf manchem Hausboden stehen noch einige der alten Geräte zum Verarbeiten des Flachses, und in einigen Stuben sind auch schöne Spinnräder als Erinnerungsstücke aufbewahrt. Unsere alten Mütter erzählen gern von den Spinnstuben mit ihren Liedern und Scherzen. Auch alte Männer saßen so manchen Tag am Webstuhl. Sie waren stolz auf ihre Fertigkeit. 1802 waren in unserem Dorfe über 40 Webstühle; und über 1000 Stiegen Leinwand konnten jedes Jahr verkauft werden. Arbeit am Flachs war ein wichtiger Nebenverdienst unserer Kleinköther. Da galt noch das alte Sprichwort: „Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht!“
Wie sah denn eigentlich die alte Tracht in unserem Dorfe aus? Vorm II. Weltkriege trugen noch einige ältere Bauern den blauen Kittel. Das war wohl der letzte Rest einer früher allgemeinen Kleidung. Ältere Leute aus damaliger Zeit berichteten, dass der schwarze Kirchenrock bei Hochzeiten aufkam. Sonst trug man ein Kamisol mit zwei Reihen silberner Knöpfe, dazu eine Mütze, die vorn hochgeschlagen und mit rauem Fell verziert war. Wenn sie über Land gingen, hatten sie den blauen Kittel und weiße Leinengamaschen zum Zuknöpfen an. Die Sonntagstracht der Frau war ein schwarzes Kleid mit weißem Tuch um die Schultern, dazu die Strichmütze mit langen Bändern. Bei Trauer wurde eine breite weiße Schürze getragen. Vor dieser Zeit haben die Männer einen weißen Mantel und eine weiße Kappe getragen.
Damals wurden zu den alten Trachten haltbare Stoffe genommen: Wolle, Leinen, Samt und bei den Frauen auch Seide. Außer den Stücken in den Museen wird nicht mehr viel erhalten geblieben sein. Dazu kommt, dass auch die Bauerntrachten sich änderten, dass zwischen den Dörfern Unterschiede waren und dass je nach Alter und Familienstand, nach Fest- und Altagskleidung Abänderungen vorkamen. Allgemein war aber die braunschweigsche Tracht, die zu den kleidsamsten in ganz Deutschland gehörte, bei den Männern ein rot gefutterter weißer Kittel und bei den Frauen der rote Faltenrock und die Brandmütze. Wenn sich hier und da in einem Koffer noch ein Stück davon bis in unsere Tage herüber erhalten hat, so ist es sicher, die Erhaltung und sorgfältige Aufbewahrung wert.

Flachs und Leinen

Spinnerin mit Spinnrad

Regenbaum – der Flachs wird von den Knutten und Kronenzweigen getrennt

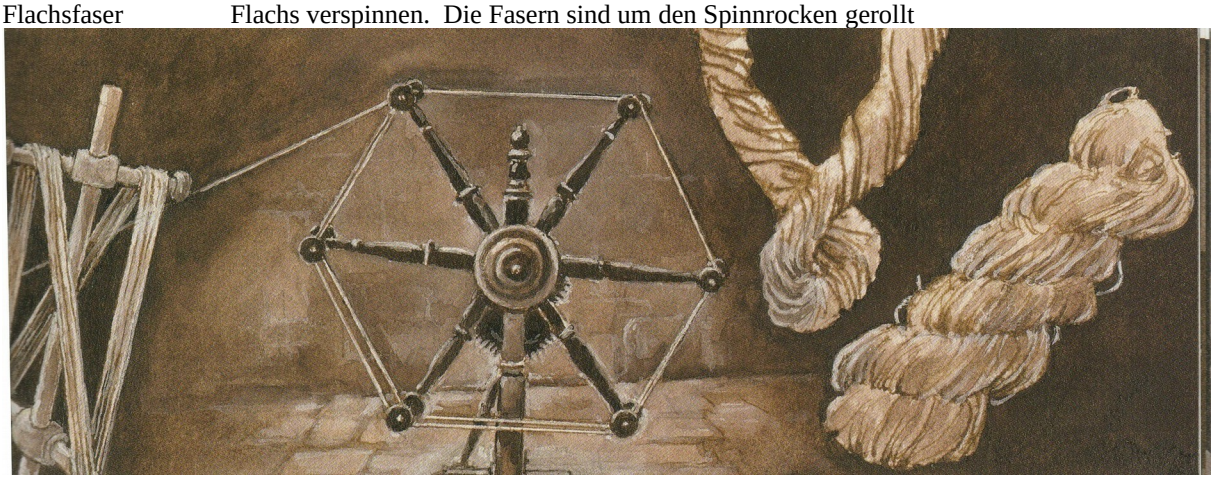
Abgelegter, gezogener Flachs



Spinner und Weberarbeitsraum

Kardätschen mit Kardbrettchen Kämmen der Wolle Das Vorgespinst

Flachsfaser Flachs verspinnen. Die Fasern sind um den Spinnrocken gerollt



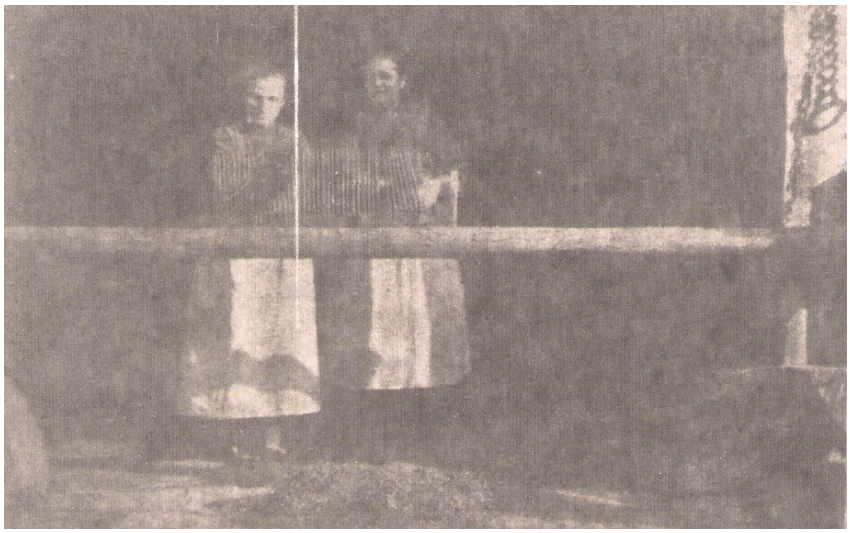
Handhaspel Klopfhaspel Die gezwirbelte fertige Docke

Das volkstümlichste und neben der Wollverarbeitung älteste Gewerbe ist das Leinengewerbe. Schon vor 2000 Jahren waren unseren Vorfahren Flachs und Leinen bekannt. Was sie in der eigenen Wirtschaft an Flachs ernteten, das verarbeiteten sie zu Leinewand. (So beginnt August Deppe in seinem Heft 1 der Wirtschaftskundlichen Reiter „der Bücher der Spinnstube“, Göttingen 1925, dem ich im Folgenden mancherlei Angaben entnommen habe.)
Im 15. Jahrhundert war die Leineweberei bei uns so hoch entwickelt, dass eine stärkere Ausfuhr stattfinden konnte. Kein Land war imstande, solch vorzügliches Leinen zum niederen Preise zu liefern wie unser Vaterland. In der Hauptsache war bei uns das Leinengewerbe ein ländliches Nebengewerbe. Der kleine und der mittlere Landmann war bei den damals geringen Erträgen seiner Landwirtschaft notgedrungen auf Nebenerwerb angewiesen.
Welche Ausdehnung der Flachsbau bei uns schließlich angenommen hatte, zeigen die Angaben in allen Schriften aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, nach denen jeder 20. Morgen Ackerland mit Flachs bestellt war, in manchen Gegenden war es sogar jeder 10. Morgen.
In unserem Dorfe wurde schon immer sehr viel Flachs gesät und verarbeitet. Leider ist nicht mehr zu erfahren, wie groß die angebaute Fläche war, doch konnte ich feststellen, wie viele Menschen als Hauptberuf Leineweber waren. Es waren im Jahre 1696: 5; 1718: 5; 1733: 8; 1758: 10. Außerdem wurde in allen Bauernhäusern gesponnen und gewebt. Denn 1802 heißt es in einem Buche über das Land Braunschweig von unserem Dorfe: „Die Einwohner beschäftigen sich vorzüglich mit dem Flachsbau, verfertigen des Winters über auf mehr als 40 Stühlen einige 1000 Stiege Leinwand und verkaufen diese nach Einbeck“.
Auch im Jahre 1863 wird von Naensen berichtet „Neben Ackerbau und Viehzucht wird Leinweberei und Flachsbau hier ziemlich stark betrieben“.
Durch das Aufkommen der Maschinenspinnereien wurde die Handarbeit allmählich verdrängt.
Der Maschinenbetrieb führte zu einer Massenerzeugung und Verbilligung, der die Hausindustrie auf die Dauer nicht standhalten konnte. Von weiterem Nachteil für unser Gewerbe war das immer stärkere Aufkommen von Baumwolle. Mit der Zeit kaufte sogar die Landbevölkerung Arbeitskleidung aus reinen Baumwollstoffen.
So kam es, dass viele Landleute das Spinnen und Weben aufgaben und zu anderen Beschäftigungen übergingen, wie Erdarbeiten bei Eisenbahnanlagen. Nur ein Betrieb versuchte noch einige Zeit auszuhalten, durch den Göpelantrieb beim Weben, auch noch andere Verbesserungen einzuführen, doch auf die Dauer war auch das nicht möglich. Es war Dickhuth im Haus Nr. 11 (auf der Insel, auch Inseldickhuth genannt).
Durch die beiden Weltkriege, als auch die Bauern keine Stoffe mehr bekommen konnten, wurde zwar ein Anbau von Flachs wieder aufgenommen. So waren es z. B. 1936: 4 Morgen, 1937: 6 ½ Morgen, 1945: 5 ha. Doch die Verarbeitung des Flachses und gar das Weben geschahen nicht mehr selbst, sondern die Flachsbunde wurden an die Flachsröste in Bad Gandersheim verkauft. Eine große Fläche mit blühenden Flachs konnte man noch jedes Jahr bis 1957 bei Weddehagen sehen.
Eine große Weberei war in Stadtoldendorf.
Die Firma Urban in Bad Gandersheim ist aus einer alten Hausweberfamilie hervorgegangen, die von jeher Hervorragendes in der Damastweberei geleistet hat.

Die Kultur des Flachses:

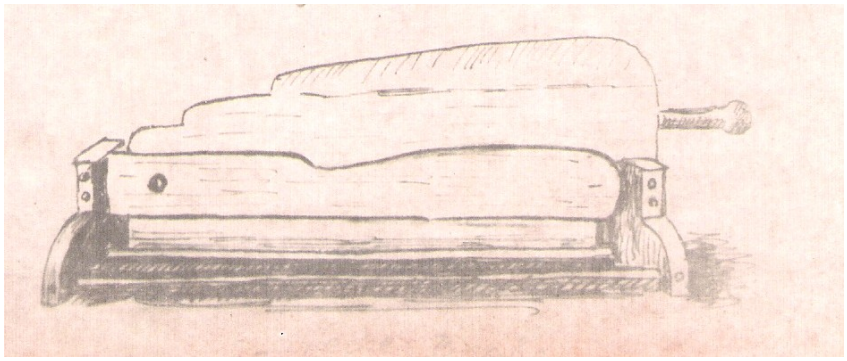
Von altersher bis auf den heutigen Tag (bis ca. um 1957, als die Flachsröste in Bad Gandersheim eingestellt wurde,) hat sich in der Kultur des Flachses kaum etwas geändert. Das zum Flachsanbau bestimmte Land wurde sorgfältig gepflügt und geeggt. Je nach der Zeit der Aussaat gab es Früh-, Mittel- und Spätflachs. Bei uns wurde fast nur Frühflachs angebaut, da dessen Ernte vor der Roggenernte erfolgte. Wenn er gut gedeihen sollte, wurde möglichst der 100. Tag des Jahres zum Säen gewonnen. Damit man möglichst feine Stängel und damit feine Fasern erzielte, wurde recht dicht gesät. Hatten die jungen Pflanzen eine Höhe von ungefähr 10 cm erreicht, so wurde gejätet. Aus den sich dann im Laufe mehrerer Wochen entwickelnden herrlich blauen Blüten bildeten sich die Fruchtknoten, die „Knutten“ genannt wurden. Wenn die Blätter von Stängel abzufallen beginnen, war die Zeit des Raufens gekommen. Der Flachs wurde ausgezogen, geroppt, in Bunde gebunden und zur Scheune gefahren. Quer über die Diele war der „Reppenbaum“ = Riffelbaum in Brusthöhe gelegt, auf dem große eiserne Kämme waren. Durch die spitzen Zinken wurden die grünen Flachsristen gezogen, so dass sich die Fruchtknoten (Knutten) von den Stängeln trennten und zu fielen. Sie wurden zum Trocknen ausgebreitet, öfter gewendet, dann ausgedroschen und mit der Wurfschaufel in Bogen durch die Luft geworfen, damit sich die blanken Samenkörner von der Spreu trennten. Aus dem Leinsamen erhielt man das Leinöl und den Ölkuchen, der als Viehfutter verwendet wird.
Um die Bastfaser aus dem holzigen Stängel gewinnen zu können, muss dieser in einen mürben Zustand gebracht werden, so dass sich beide leicht von einander trennen lassen. Das geschieht durch das Rösten oder Rotten des Flachses. Man band die von dem Knutten befreiten Stängel in kleine Bunde und fuhr diese nach den Flachsrotten = Rauten. Neben unserem Bach vom Schafdamm bis fast zur Landstraße 3 sind noch jetzt die viereckigen Löcher zu erkennen, die Flachsrauten heißen. Hier hatte jede Familie ihre bestimmte Raute. Dort wurden die Flachsbunde ins Wasser gelegt und mit Brettern und Steinen beschwert. Die holzigen Stängelteile faulen und der klebrige Leinstoff zwischen Holzteil und Bast löste sich. Das

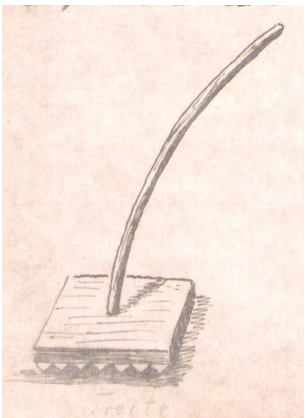
dauerte sechs bis acht Tage. Zu langes Rösten greift die Faser an, vorzeitiges Herausnehmen verhindert das völlige Entfernen des Holzteils.
Dann wurden die Bunde aus dem Wasser geholt und auf einem Stoppelfelde oder Anger zum Trocknen und Bleichen ausgebreitet.



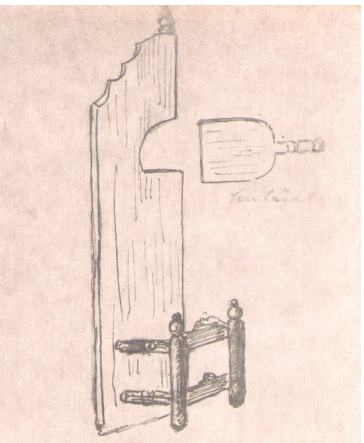
Riffeln

Hatte das Flachsstroh genügend lange draußen gelegen, wurde es in größere Bunde gebunden und nach Hause gefahren. Hier blieb es längere Zeit, zum Teil bis zu einem Jahr, in der Scheune oder auf dem Boden liegen.
Sollte es verarbeitet werden, so wurde es gemächlich im Backofen oder an der Sonne getrocknet, bis es die nötige Sprödigkeit bekommen hatte.
Nun wurde es „gebokt“. Hierzu benutzte man in früheren Zeiten einen dicken Holzklotz, den Bokeklotz, auf dem die Flachsstängel mit einem dicken, kantigen Knüppel geschlagen wurden.
Teilweise machte man das mit der „Treite“. Das war ein einfaches, aber praktisches Werkzeug, das einem 1-2 Zoll breiten, rechteckigen auf der Unterseite eingekerbtes Brett bestand. In der Mitte war ein gebogener Stiel von der Länge eines Hackenstieles. Damit wurde der Flachs auf hartem Boden „gebokt“.
Später wurden für größere Mengen Bokmühlen eingerichtet.



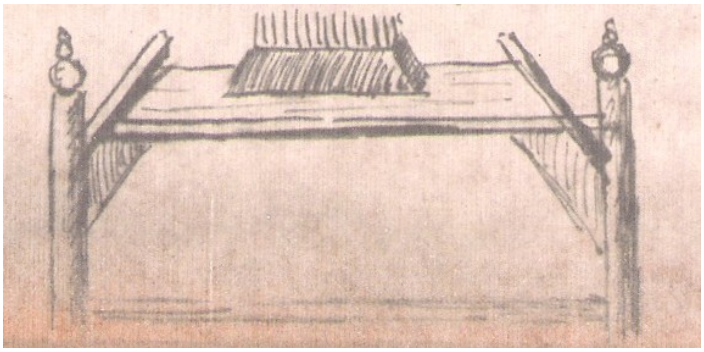


Traute



Brechen mit Handbreche Schwinge

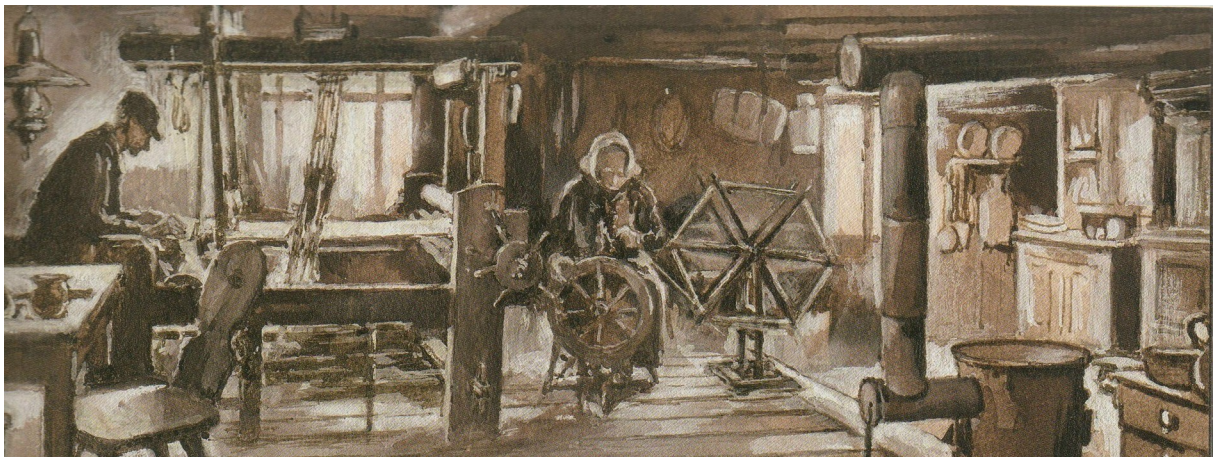
Um nun die holzigen Stengelteile völlig von den Bastfasern zu trennen, musste der Flachs noch weiter einer langen Reihe von Arbeiten unterzogen werden. Er wurde zunächst mit der Flachsbreche (Brake Abbildung) gebrochen oder gebrakt. Die Brake ist ein hölzernes Gestell und ein bewegliches oberes Teil; das Gestell hat oben der Länge nach einen dreiteiligen Spalt, in den der obere Teil hineinpasst und ähnlich einem Rasiermesser zwischen den Griffplatten bewegt wird. Dadurch werden die dazwischen gehaltenen Stängel gebrochen. Dieses war eine sehr anstrengende Arbeit und erforderte viel Kraft.
Das Entfernen der den Fasern noch anhaftenden Stengelteile geschah durch das Schwingen mit einem flachen scharfen Holzmesser, dem Schlägel. Durch einen Einschnitt in dem stehenden Brett wird eine Handvoll Flachs gehalten, auf der Außenseite des Brettes wird mit dem Schlägel an den Fasern entlang geschlagen. Die abgeschlagenen Stängelreste sind die Schiewe, auch Schiebe genannt, die zum Binden des Schmes beim Verputzen der Wände und Decken oder als Streu benutzt wurden.
Eine vollständige Entfernung der Schiewe wurde aber erst durch die Hechel erreicht. Dieses war ein mehrreihiger dichter Kamm, der aus spitzen Eisenspitzen besteht.



Beim Hecheln wurden die langen Flachsfasern von der kürzeren, Hede genannt, getrennt.

Hecheln

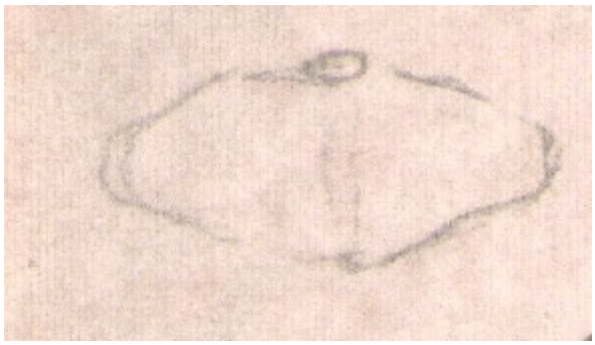
Auch wurden die Fasern dadurch platt und parallel gelegt.
In unserem Dorfe folgte auf das Hecheln noch die Bearbeitung durch die Riffelbreche. Die Riffelbreche ist eine etwas kleinere verfeinerte Form der Handbrake mit eisernen Leisten.
Die beim Hecheln ausscheidenden Fasern bildeten die Grobhede oder den „Ruff“.
Die feinen, seidenartigen Flachsristen wurden dann von geübter Hand zu einer Kiüe? =Bündel, aus 5 bis 7 Risten bestehend, vereinigt.
Damit war endlich den Spinnerinnen der Stoff handgerecht gemacht, um ihn zu Garn zu verarbeiten.



Spinnstube: Webstuhl Spinnrad Haspel

Die Verarbeitung der Faser.

Die erste Stufe ist das Spinnen. Diese Tätigkeit zerfällt in drei Abschnitte: Zuerst Ausziehen oder Stecken des Fadens aus der Masse der Bastfasern, dann ein Zusammendrehen zu einem festen, zusammenhängenden Faden, der durch Ziehen in einer gleichmäßigen Spannung gehalten werden muss, und schließlich das Aufwickeln auf der Spule.

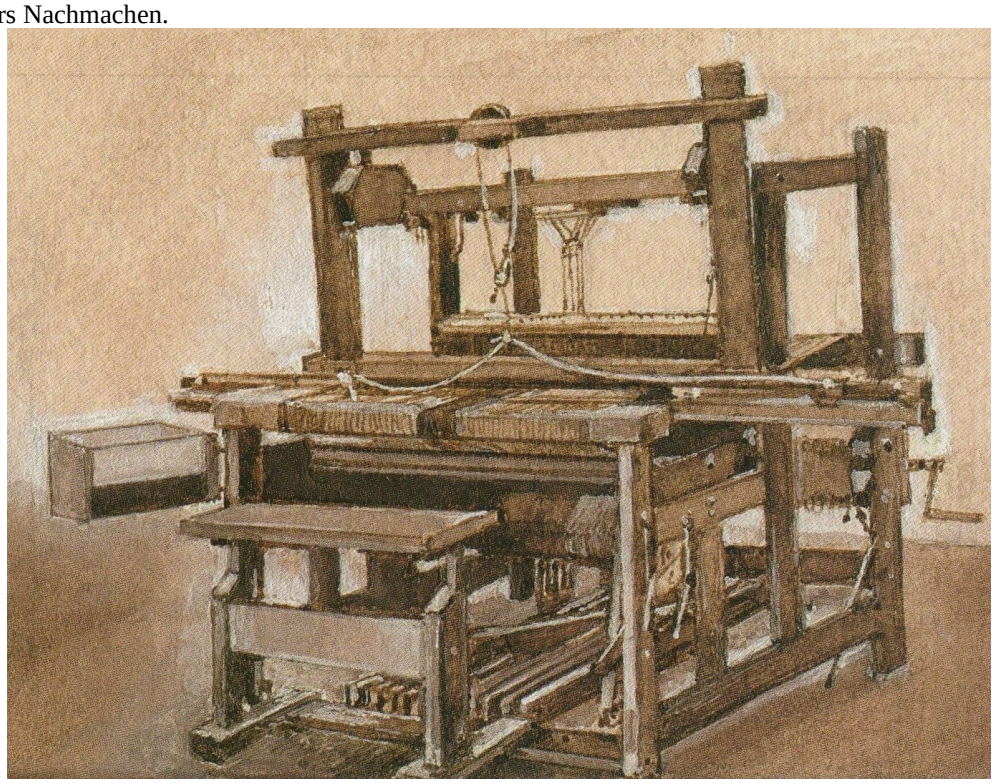


Das älteste Spinngerät ist die Handspindel. Solche Spinnwirbel sind hier in unserer Heimaterde schon in größerer Zahl gefunden. Seit dem 16. Jahrhundert kennt man das Spinnrad.
In der Blütezeit des Leinengewerbes war das Spinnen nebst dem Weben für die meisten Landleute die wichtigste Nebenbeschäftigung in der Zeit, die nicht für den Ackerbau gebraucht wurde.
Wie manche Stunden haben die Frauen und Mädchen früher beim Spinnen zugebracht. Sobald das Ausdreschen des Getreides mittels des Dreschflegels beendet war, etwa bei Weihnachten, begann das regelmäßige Spinnen der Mädchen und dauerte ununterbrochen bis in die Stille Woche vor Ostern.

Wenn eine Spule vollgesponnen war, wurde sie zum Aufhaspeln aus dem Rad genommen. Durch das Haspeln erhält man ein einheitliches Maß für das Garn und macht es dadurch handelsfähig.
Die Weite des Haspelumfangs beträgt nach alten landesherrlichen Vorschriften 3 ¾ Ellen.(Verordnung vom 11.12.1786). Bei 90 maliger Umdrehung des Haspels sind 90 Fäden 337,5 Ellen aufgehaspelt = 1 Bund oder Gebind. 10 Gebind = 1 Lopp, 20 Löppe = 1 Bund Garn.

Das meiste Garn wurde nicht an die umherziehenden Garnsammler verkauft, sondern selbst zu Leinwand verwebt. Dazu diente der altehrwürdige Webstuhl, der unter dem Namen „Werketan“ der in jedem Hause war, und zwar in einem Anbau. Im Jahre 1802 waren in unserem Dorfe über 40 Webstühle in Betrieb.
Auf einem Webstuhl ist die Kette (das sind die Längsfäden, hinten an Ketten- oder Garnbaum aufgedreht und läuft von hier zwischen zwei Hölzern, den Kreuzruten hindurch nach vorn über eine Rolle, den Brustbaum, und wird unten auf dem Zeugbaum als fertiges Zeug aufgewickelt. Zum Spannen der Ketten dienen die Zahnräder an den Bäumen. Ein jeder Kettenfaden wird durch einen Ring, Auge genannt, geführt. Sämtliche Fäden und Ringe sind in zwei Gruppen geteilt. Die eine Gruppe ist mit einem Hebelwerk verbunden und kann durch einen Treff oder Schaff abwechselnd nach unten und oben bewegt werden.
Steht der Schaft mit gerader Reihe oben, so ist der auch mit der ungraden Reihe unten. Dadurch entsteht zwischen beiden Fadenreihen ein spitzer Winkel, ein Raum, durch den der Querfaden, das ist der Schuss der Einschlag, hindurch geführt werden kann. Das geschieht mit dem Schützen oder Schiffchen in dessen Innern die leicht drehbare Spule mit dem Schussgarn sich befindet. Beim Hindurchwerfen rollt der Schussfaden um dieses Stück ab. Ist das Schiffchen einmal hindurchgeworfen, so schlägt der Weber mit einem beweglichen Kamm, dessen senkrechte Drähte die Kettenfäden von einander trennen, die Schussfäden dicht aneinander und gibt hierdurch dem Leinengewebe die erforderliche Dichte.

Hierauf wird mit dem Fuß des Webers der Schaft mit der anderen Kettenreihe nach unten gebracht, und nun erfolgt das Zurückwerfen des Schiffchens. So vollzieht sich abwechselnd die Auf- und Abwärtsbewegung der beiden Kettengruppen im Verein mit dem Hin- und Zurückwerfen des Schiffchens. Auf diese Weise entsteht der Flechtcharakter des Gewebes.
Im 19. Jahrhundert hat man statt des mit des Handgeworfenen Schiffchens den „Schnellschützen“ in Gebrauch genommen. Es ist mit kleinen Rollen verbunden und wird auf ihnen durch eine mechanische Zug- und Fangvorrichtung zwischen der Kette hindurchgejagt. Dadurch wurde die Hälfte der Zeit gespart.
Vor dem Weben mussten die Fäden, um sie glatt verweben zu können, mit Mehlkleister geglättet werden. Das nannte man „schlichten“. Auch musste vorher das gehaspelte Garn mit Hilfe des Spul- oder Pfeifenrades auf große Spulen gewickelt werden, um es von hier auf dem „Scherrahmen“ in fester Spannung auseinander ziehen zu können „Scheren“. Vom Scherrahmen wurde es dann auf den Kettenbaum des Webstuhls gebracht und die Kettenfäden durch die „Augen“ und den Kamm gezogen.
Das Weben war schon immer Männerarbeit. Die Kinder sahen diese Tätigkeit von frühester Jugend und lernten durch Sehen und öfters Nachmachen.



Webstuhl

Um dem anfangs noch stark grau aussehenden Leinenzeug eine möglichst weiße Farbe zu geben, wurde es auf einer geeigneten Wiesenfläche zum Bleichen ausgebreitet. Dort blieb es längere Zeit Tag und Nacht liegen. Natürlich musste es nachts bewacht werden, denn es fanden sich sehr leicht Liebhaber zu den kostbaren Leinenstücken. Es wurden auch an den Bleicheplätzen kleine Bleibehütten erbaut, die ein Bett für die „Wache“ haltenden Knecht -- zuweilen waren es auch zwei Knechte -- enthielten.
Wenn nun solche Knechte ein nächtliches Stelldichein mit dem Schätzchen verabredet hatten oder zur Zeit der Obstreife zu einer Kostprobe sich berufen fühlten und aus diesem Grunde ihr nächtliches Wachtlager verließen, so benutzten gern andere Knechte und Mägde, die zu einer derben Neckerei aufgelegt waren oder einer Verärgerung Luft machen wollten, die Gelegenheit und holten ein oder mehrere Stücke Leinen von der Bleiche weg und versteckten es sorgfältig. Die Wachmannschaften erschraken natürlich nicht schlecht, wenn sie bei ihrer Rückkehr oder am anderen Morgen das Fehlen des ihrer Obhut anvertrauten Leinens entdeckten und machten sich auf die Suche. Wenn nicht Verrat aber Zufall sie auf die richtige Spur führte, war ihr Bemühen meistens erfolglos, bis das Zeug schließlich irgendwo entdeckt und dann natürlich zurückgegeben wurde.
Wenn solche Linnendiebe, die es nicht nur auf das Fortschaffen und Verstecken des zum Bleichen ausgelegten Leinens, sondern auch auf andere empfindliche Späße abgesehen hatten, indem sie etwa Brennnessel oder gar einen Igel ins Bett der sich entfernten Wache legten, bei der Ausführung ihrer Tat aufgepasst wurden, setzte es durchweg eine ordentliche Tracht Prügel, die für die Zukunft eine heilsame Wirkung zur Folge gehabt haben soll.

Beschreibung einer Spinnstube in Naensen um 1860:

Es gingen 8-10 Haustöchter zusammen. Dies wurde ein „Tropp“ genannt. Es waren aber in den betreffenden Häusern Dienstmädchen. So wurden auch diese nicht zurückgestoßen, wenn sie sich gut führten. Nachmittags um eins nahm man sein Spinnrad in die rechte Hand, den Spinnstuhl auf die linke Schulter, das Vesperbrot in die linke Hand. So bewaffnet ging es dann los zu dem betreffenden Hause, das an der Reihe war. Nun setzten wir uns so, dass jeder die möglichst gut sehen konnte. Nachmittags um drei Uhr gab es Kaffee. Dann wurde fleißig gesponnen und dabei schöne Lieder gesungen. Da fällt mir einst wieder ein:

In einer dunklen Heide
Des Nachts bei hellem Mondenschein
Sah ich von fern ein Mädchen stehn,
Sie war so schön wie eine Rebe.
Ich hab, so wahr bei Gott ich lebe,
So etwas Schönes noch nie gesehn.
Sie dreht sich um und um
Und wollte fliehen.
Ganz trostlos war ja ihr Bemühen.
Ich fasste sie ans Kleid und sprach:
„Ich, Mädchen, willst du mich verlassen,
Die Näherei war ein leises: „Ja“.
Wir setzten uns aufs Grüne nieder,
Ich küsste sie und sie mich wieder.
Wir konnten uns vor Liebe kaum.
Und so entschwanden unsre Küsse
Wollt ihr es denn noch weiter wissen?
Als ich erwacht, war`s nur ein Traum.

So schnurren die Räder und die Hände flogen, dass es eine Lust war, das anzusehen. Um sechs Uhr ging man nach Haus zum Abendessen. Das Garn, das wir gesponnen hatten, nahmen wir mit. Da wurde es gehechelt. Wir mussten in einer Woche 12 Lopp spinnen.
Wer die nicht fertig hatte, wurde ausgelacht. Die jungen Burschen banden dem Hunde ein Lopp aus Stroh um den Hals und jagten ihn durchs Dorf.
Der Sonnabend gehörte nicht dazu. Da mussten andere Hausarbeiten gemacht werden.
Nach dem Abendbrot versammelten wir uns wieder bei unsern Rädern. Wir setzten uns nun in einen Kreis um die Lampe. Wer einen Liebsten hatte, stellte schon einen Stuhl vor sein Spinnrad, damit, wenn die jungen Burschen kamen, sich der Betreffende darauf setze. (Es wurden dann auch manchmal verliebte Blicke gewechselt!).
Wenn wir nun alle wieder zusammen waren, wurde der Abendsegen gesungen, z. B. „Bis hierher hat mich Gott gebracht“. - Um acht Uhr kamen die jungen Burschen. Dann wurden lustige Lieder gesungen und auch manchmal Spaß gemacht. Die Burschen durften auch mal die Dieße wegnehmen. Die musste dann das Mädchen durch einen Kuss wieder einlösen. Dies war aber immer recht ulkig, wenn das Mädchen blöde oder der Bursche nicht nach seinem Geschmack war. Doch alles Sträuben half nichts, die Dieße musste eingelöst werden. Das gab viel zu lachen.
In den ersten Tagen der Woche durfte keine Viertelstunde versäumt werden, damit Freitagnachmittag die Zahl voll war. Freitagabend wurden dann die Räder auf die Diele gestellt. Die Burschen hatten eine Mundharmonika. Dann wurde in der Stube getanzt bis zehn oder elf Uhr. Wer dann einen lieben Burschen hatte, erlaubte diesem, den Spinnstuhl bis vor die Tür zu tragen. – Wer strenge Eltern hatte, der musste abends immer mit einer Laterne gehen. (So ging es auch „Minnatante“). (Diese Schilderung verdanke ich „Minnatante“. Sie gehörte zu den eifrigsten Leserinnen der „Spinnstube“).
Solche Spiele waren: Plumpsack, Schuhsuchen.
Außer den Tagesneuigkeiten aus dem Dorfe wurden Märchen, Sagen und andere Geschichten erzählt.
Eine andere beliebte und gepflegte Unterhaltung war das Rätselraten, z. B.:
Wer geht auf dem Kopfe? (Schuhnagel)
Was liegt im Holze und schreit im Dorfe? (Das Kind in der Wiege)
Was ist fertig und wird doch alle Tage gemacht? (Das Bett)
Was geht im Holz schlenkern und kommt wieder raus schlängelnd? (Die Säge)

Beliebte Wochenbriefsprüche:

Holdes Mädchen, mit dem Rädchen spinn um uns das Liebesfädchen
Liebe mich wie ich bin.
Nur einmal blüht des Lebens Mai im Jahre bei der Spinnerei.

Kinder werden Leute, Mädchen werden Bräute.
Du bist mein, ich bin dein.
Der Wochenbrief war in der Regel ein Geschenk der Freundschaft oder der Liebe. Rosen und Vergissmeinnicht umschlangen den in goldenen Buchstaben gemalten Wochenspruch. Dieser Wochenbrief wurde mit einem buntfarbigen Band um die Dieße gebunden.
Wenn ein Mann in die Spinnstube kam, gab es folgenden Spruch: „Ach Herr, Sie haben sich vergangen, mit einem Bande tu ich sie umfangen, um schenken Sie mir ein Gläschen Bier oder Wein, dann sollen Sie wieder erlöset sein."
Erst gegen ein Trinkgeld wurde er frei gelassen.

Von der Legge:

Das waren Schauanstalten, die auf die Entwicklung der Leinenherstellung den größten Einfluss hatten. Der Name „Legge" ist abgeleitet von „leggen", „lägen", d. h. Hinlegen und Ausbreiten der Leinwand auf dem Tisch zum Messen und Prüfen. Die Legge in Einbeck wurde 1776 gegründet. Hier mussten die Weber an bestimmten Tagen mit ihrem fertigen Leinen erscheinen, damit die Stücke nachgemessen und nach Qualität eingeschätzt wurden. Nur die von der Legge gestempelten Leinenstücke durften verkauft werden.
Nach der Art der Bindung gab es verschiedene Arten von Gewebe:

1. Leinwand- oder Taftbindung: die älteste, einfachste und stärkste Gewebeart, bei der der Schlussfaden rechtwinklig abwechselnd über und unter den Kettenfaden verläuft.
2. Körperbindung
3. Atlas- oder Satinbindung - mindesten 5-bindiges Grundgewebe. Gemusterte Gewebe mit kunstvollen Figuren heißen Damaste.

Die fertig gewebte Leinwand hatte von Natur eine graue Farbe. Sie musste nun noch die schneeweiße Farbe erhalten. Das geschah durch das Bleichen auf einer Rasenfläche. Die Leinenwandstiegen wurden durch vier in die Erde gesteckte Pflöcke an den Ecken straffgezogen und wurden tagsüber mehrere Male mit reinem Wasser begossen = geleckt. Durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen wurde die graue Leinwand allmählich weiß. Um dieses zu beschleunigen wurde während der Bleichzeit bis zu sechsmal „gebuikt". Dazu wurde die Leinwand in die „Buiketonne" gelegt und darüber ein Laken gebreitet. Nun schichtete man Stroh und Buchenasche darüber und füllte die Tonne bis zum Rande mit heißem Wasser. Nach stundenlangem Auslaugen wurde die Leinwand in kaltem Wasser ausgespült und wieder auf die Bleiche gebracht.

Erinnerungen aus dem Leben von <u>Marie</u> Justine Henriette Bode, geb. Stichnothe * 21.07.1870 in Wallensen, gestorben 1955

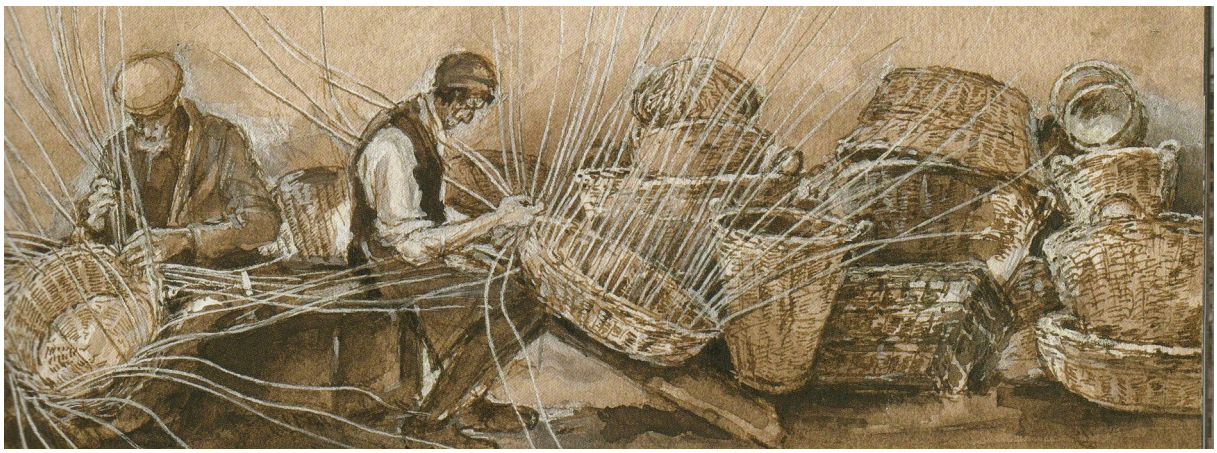
aufgezeichnet von ihrer Tochter, Erna Bornemann, geb. Bode, geschrieben von Hanna Bornemann

<u>Flachsanbau und Zubereitung zu Marie Bodes Zeiten:</u>
Am hundertsten Tag in Jahr, ungefähr um den 10. April herum, wurde der Leinsamen gesät. War er aufgelaufen, musste das Kraut dazwischen gejätet werden, damit der Flachs nachher schön sauber war. Hatte der Flachs die richtige Länge und dicke Samenknoten, so wurde er gerupft, das heißt aus der Erde gezogen, in dicke Bunde gebunden und nach Hause in die Scheune gefahren. Dort wurde ein dicker Balken über die Scheunendiele gelegt und befestigt. In dem Balken befanden sich Löcher, wo große eiserne Kämme hineingesteckt wurden. Hier wurde der Flachs durchgezogen, um ihn von den Samenknoten zu befreien. Dann setzte der Hausherr sich auf eine Bank und band den durchgekämmten Flachs in kleine Bunde. Die Samenkapseln kamen auf den Boden und wurden solange umgeschaufelt, bis sie trocken waren zur Saat.
Nun kamen die Flachsbunde in die Rotte. Jeder Bauer hatte eine Flachsrotte. Diese lagen alle nebeneinander. Es waren ausgehobene Vierecke, in die der Flachs dicht nebeneinander hingestellt und mit Wasser übergossen wurde. Hierin musste er mindestens 14 Tage liegen, damit der Spelz weich wurde und sich besser entfernen ließ. Danach wurde er ins Feld gefahren und ausgebreitet. Hatte er so einige Tage gelegen und war von der Sonne getrocknet, wurde er zusammengeharkt. In dicke Bunde eingebunden, in die Scheune gefahren und bei sonnigem Wetter nochmals rausgelegt, damit er schön durchbrannte. Dann wurde er gedroschen.
Sodann folgten einige Arbeitsgänge, um den Flachs von allen Unreinheiten wie Spelz zu befreien.
Die Brake war ein tischähnliches geriffeltes Holz, worauf der Flachs mit einem geriffelten Holz gestoßen, nämlich gebrakt wurde. Auf dem Ristewocken, einem mit Eisen versehenen Brett, wurde eine Riste Flachs solange hin- und hergezogen bis der Spelz oder die Schewe runter war. Dann kam er durch die Grobe- und die Feinhechel. Das ist eine Art Kammeisen mit

langen Stahlspitzen. Es folgte noch das Schaben und das Bobbern. Dann war der Flachs sauber, fein und fertig zum Spinnen. Das Spinnen wurde im Winter von den Frauen und Mädchen ausgeführt, während die Männer Holz fällten und fuhren oder Mist aufs Feld fuhren und andere Arbeiten verrichteten. Abends mussten aber die weiblichen Personen immer spinnen, auch wenn sie tagsüber gedroschen hatten, das Vieh gefüttert und gemolken hatten.
Wenn den ganzen Tag gesponnen wurde, mussten abends zwei Lopp fertig sein und in der Woche zwölf Lopp. Das Garn kam von der Rolle auf den Haspel; ein Lopp hatte zehn Bind und jedes Bind neunzig Haspelfäden. An dem Haspel saß eine Uhr mit den Zahlen 1 – 10 und 2 Hammer. Der eine Hammer schlug, wenn ein Bind voll war und der andere, wenn zehn Bind voll waren. Ein volles Bind wurde mit einem dünnen Bindfaden umschlungen und zehn solche Binde wurden zusammengebunden und vorsichtig vom Haspel gezogen, durchgeschlungen und an den Haken gehängt. Die in der Woche gesammelten Binde wurden sonntags heraufgebracht.
Die Hausweber webten von dem Garn Leinen, Drell, Damast für Bett- und Tischwäsche und Handtücher. Im Sommer wurde dieses im Garten auf dem Rasen gebleicht. Später, als es keine Haus- und Handweber mehr gab, wurde das Weben in den Fabriken ausgeführt. Meine Mutter brachte das Garn nach Lohmann in Hameln und nach Ackenhausen in Brunstein, um dort unsere Aussteuerwäsche weben zu lassen.
Als meine Mutter heiratete, hat sie noch einen großen Koffer voll Leinen mitbekommen.
Unsere Mutter, Marie Bode, geb. Stichnothe, ist 1870 geboren und hat 1890 unseren Vater, Friedrich Bode in Wettensen, geheiratet. Sie stammt aus Wallensen, Kreis Hameln.
Die Stichnothes stammen ursprünglich von einem adeligen Geschlecht ab. Diese hatten ein Schloss im Wenzer Bruch. Als die männliche Linie ausgestorben war, haben die letzten zwei übrig gebliebenen Adelsfräulein beide einen Bürgerlichen geheiratet. Die eine einen Stichnothe, die andere einen Wulf. Das Wappen befindet sich noch in der Familienchronik.
Spinnen: Es wurde beim Spinnen auch ausgegangen im so genannten Tropp. Es gab zwei Tröppe, den von den Haustöchtern und den von den Dienstmädchen. Es wurde vorher verabredet, damit nicht beide Tröppe zugleich in dasselbe Haus kamen. Soviel Platz für alle Spinnräder war in keinem Haus. Ging der Tropp der Haustöchter los, gab es bei den Bauern Kaffee mit Butterbrot. Wenn die Mädchen zu ihren Bekannten gingen, nahmen sie sich ihr Brot mit. Wo sie nachmittags hingingen, blieben sie auch abends. Sie liefen allerdings zwischendurch schnell nach Haus, um zu melken und zu füttern. Abends wurde beim Spinnen immer gesungen. Mutter sagte, das wäre zu schön gewesen, nämlich das Singen begleitet von dem Surren der Spinnräder. Die Mädchen hatten auch oft ihre Bräutigame dabei.
Als Mutter eines Abends früher nach Hause kam, waren alle dort versammelt. Die Männer machten ihre eigene Musik zu dem Singen. Einer klapperte mit einem Stock auf der Lehne eines Spinnstuhls hin und her, der andere nahm Papier und scheuerte auf dem Fußboden im Sande damit hin und her. Das erste klapperte wie ein Mühlenrad, das zweite war wie Wasserrauschen. Dann wurde die Lampe etwas kleiner geschraubt und dazu gesungen: „In einem kühlen Grunde da geht ein Mühlenrad“.
Anmerkung: Die Dielen in Wohnstuben der Bauern wurden damals einmal wöchentlich gescheuert und anschließend mit weißem Sand bestreut. So auch in Wettensen bis zur Heirat des Hoferben, Fritz Bode.
Es wurde überhaupt viel gesungen. Wenn zum Beispiel die Mäher und die Mädchen abends vom Kornmähen nach Hause gingen, liefen ihnen die Kinder oft entgegen, um mitzusingen oder mitzuhören. Bis abends ach Uhr wurde gemäht, und trotz der vielen schweren Arbeit waren alle vergnügt und zufrieden. Wenn das Weizenmähen anging, nähten die Mädchen den Männern einen Blumenstrauß an die Mütze.
Unsere Mutter hatte viele Verehrer: Konrad Mahrahrens (genannt Küssekonrad), Dr. Meyer aus Salzhemmendorf und andere. Konrad Mahrahrens war aus Hilligsfeld. Aber Mutter wollte keinen von den Bewerbern und ihre Eltern auch nicht.
Aus Wettensen kam öfter eine Kiepenfrau nach Wallensen, Frau Knoke (die alte Knoksche). Ihr Mann machte die Kiepen, und sie trug sie, sechs an der Zahl, auf dem Rücken. Die unteren zwei waren nebeneinander zusammengebunden, und in jede Kiepe wurden noch zwei hineingestellt. So wanderte sie damit bis nach Lauenstein und ging zu Fuß an einem Tag wieder zurück. Solch eine Leistung!
Sie besuchte in jedem Dorf viele Bauernhöfe, um ihre Kiepen abzusetzen. Sie sprang dabei in die Kiepe rein und sagte: „Luie, koipet düsse Koipen, es isne gaue Koipen (Leute, kauft diese Kiepe, es ist eine gute Kiepe)“. Bei ihren Wanderungen lernte sie viele Bauernsöhne und Töchter kennen. Da diese damals noch nicht weit und viel umherkamen, fing die Frau Knoke das Freiwerben an und vermittelte auf diese Weise viele Ehen. Von der Frau bekam sie ein Hemd und von dem Bräutigam Geld. Hatte die Braut viel Geld, so gab der Mann reichlich. Aber eine bestimmte Summe hat sie nie gefordert. Sie war immer zufrieden mit dem, was sie bekam.
Sie feierte auch die Hochzeiten mit als Gast. Sie beschäftigte sich aber gern in der Küche, weil sie dann Trinkgelder bekam. Mütter, die selber Söhne oder Töchter hatten, gingen zu ihr heraus und gaben extra Geld, damit sie auch für ihre Kinder sorgte und unter die Haube brachte. Diese Frau Knoke hat auch dafür gesorgt, dass unsere Mutter nach Wettensen kam. Weil Friedrich Bode einen großen Hof hatte und sie nach Ansicht der Leute eine gute Partie gemacht hatte, brauchte Frau Knoke ihre Kiepen nicht mehr zu loben. Die Leute riefen sie von selber herein, damit sie ihren Kindern auch solch gute Ehe verschaffen sollte. Frau Knoke war auch gern gesehen, weil sie zweifellos eine interessante Frau war, die viel umherkam und viel zu erzählen und zu berichten wusste.
Die Heirat zwischen Friedrich Bode und Marie Stichnothe kam ziemlich schnell zustande. Stichnothes, Mutters Eltern, fuhren nach Wettensen, um Herrn Bode kennen zu lernen. Dieser gefiel ihnen gut, und auch der Hof sagte ihnen zu. So wurde Friedrich Bode nach Wallensen eingeladen. Marie musste ihm wohl gefallen haben, denn es wurde gleich die Verlobung festgesetzt. Die Hochzeit war dann am 1. November 1890 in Wallensen. Das Festessen fand im elterlichen

Hause statt, gefeiert und getanzt wurde im Ratskeller. Unsere Mutter war eine gute, elegante Tänzerin. Damals war gerade ein neuer Tanz aufgekommen: „Siehst Du wohl da kommt er, weite Schritte nimmt er“. Da ging Mutters Freundin zu Ratskellerwirt Stichweh, machte eine tiefe Verbeugung und sagte: „Herr Stichweh, Sie sind wohl so freundlich und tanzen uns mit der jungen Frau Bode den neuen Tanz vor“. Es erfreute sie seine Abschiedsworte: „Nun mit Gott“. Da wusste sie doch, dass ihre Tochter einen „gottesfürchtigen“ Mann bekommen würde.
Da machte Herr Stichweh eine noch tiefere Verbeugung und sagte: „Wenn mir das vergönnt ist, mit der jungen Frau Bode zu tanzen, so tue ich das von Herzen gern“, und die beiden tanzten los. Großmutter Bode hatte ihre beiden Söhne, Friedrich und Heinrich wohl noch nie tanzen sehen und wurde die ganze Nacht nicht müde beim Zugucken. Besonders entzückt war sie über das schöne Tanzen ihrer Schwiegertochter, diese blieb noch eine Woche in Wallensen. Während dieser Zeit musste Frau Knoke jeden Tag zur alten Frau Bode kommen, ihr die Verbeugungen von Mutters Freundin und Herrn Stichnothe vormachen und dabei erzählen, was die beiden vor Beginn des Tanzes gesagt hatten.
Am Sonnabend, dem 8. November, war dann die große Brautfahrt nach Wettensen. Morgens um 6.00 Uhr waren schon die Wettenser Gespanne da, alle fünf Pferde von Vater und alle fünf Pferde von Vaters Bruder. Zwei Viehwagen waren je mit einem Pferd bespannt, auf einen kam die Kuh, auf den anderen das Rind. Beide, Kuh und Rind, gehörten zur Mitgift. Zwei große Erntewagen waren je mit 4 Pferden bespannt und wurden beladen mit allem, was Mutter mitbekam: fünfzig Bahnen (lange Stränge) geschwungenen Flachs und sämtliche Geräte, die zur Flachszubereitung gehörten. Ferner Möbel: Vier Schränke = ein Kleiderschrank, ein Wäscheschrank, ein großer Milchschrank in den alle Milchsätten hineingestellt wurden zur Butterherstellung, da es noch keine Molkereien gab und einen Küchenschrank. Dazu kam ein langer Küchentisch mit Stühlen. Ein Koffer mit Leinen kam vorn auf den Wagen. Davor wurde eine Lampe gebunden, das so genannte Lebenslicht. Zum Hausrat gehörte ferner ein Haspel, ein Spinnrad, eine Garnwinde, sämtliche Haus- und Küchengeräte, einige Kupferkessel, Waschtubben und Waschkessel, Betten, Bettstellen und Stubenmöbeln.
Die Möbel zur guten Stube wurden von Hameln aus gleich mit dem Möbelwagen nach Wettensen gebracht.
Obwohl es noch früh am Tag war, war halb Wallensen auf den Beinen und guckte zu. Viele Kinder spannten Stricke über die Straße. Unser Vater, der vorher schon Kleingeld gesammelt und eingewechselt hatte, streute es unter die Kinder, und den alten Frauen drückte er Geld extra in die Hand. Mutter fuhr mit ihren Angehörigen in der Kutsche hinterher, und alle alten Frauen riefen: „Marie, viel Glück und viel Segen, was hast Du für einen guten Mann gekriegt!“ Unterwegs machten die Knechte, die da pflügten, ihre Leitschnur ab und spannten sie über die Straße. Auch sie bekamen Geld.
Als später ein anderes junges Mädchen heiratete, wurde nicht soviel Geld ausgestreut, und alle dachten noch mit Freude an den Herrn Bode, der die Marie Stichnothe geheiratet hatte.
Nicht zu vergessen, dass das Rind und die Kuh einen dicken Kranz umhatten und alle Sachen auf den beiden großen Wagen mit roten Atlasbändern und Kränzen geschmückt waren, Haarbesen und alle Stiele hatten rote Schleifchen.
Unsere Mutter lebte 65 Jahre in Wettensen.

Der Korbflechter



Die Spinnstube

Illustrierte Wochenschrift für Heimat, Kunst und Dichtung

3. Jahrgang — Göttingen, 22. August 1926 — Nummer 23

Inhalt: August Deppe-Göttingen / Von der Schafzucht im südlichen Niedersachsen. — Adolf Thimme / Ilfelder Klosterleben (um 1870). — Siever Johanne Meyer-Berghaus / Im Wetterwinkel (1. Fortsetzung). — Ernst Honig / Der Göttinger Bürger und die Gründung der Universität. — Wilhelm Thies-Hannover / Die Landstraßen. — Der Sammler.

August Deppe-Göttingen • Von der Schafzucht im südlichen Niedersachsen.

I. Die Schafhaltung in früherer Zeit bis zu ihrer höchsten Blüte.

In der Viehhaltung des niedersächsischen Landmanns hat bis vor wenigen Jahrzehnten das Schaf an erster Stelle gestanden. Das lag darin begründet, daß das Schaf wegen seiner Genügsamkeit und bei der großen Ausdehnung der Oedländereien leicht im großen zu halten war, während für eine bedeutendere Rindvieh- und Schweinezucht in früheren Zeiten die erforderlichen Futtermittel fehlten. Außerdem ist der Nutzen des Schafes ein vielseitiger, indem es den wichtigsten Rohstoff für die menschliche Bekleidung liefert und dazu noch als Fleischspender von Bedeutung ist, wenn auch heute nicht mehr in dem Maße wie früher. In einigen Gegenden waren auch die Schafmilch und der aus ihr bereitete Schafkäse geschätzt.

Im Mittelalter war die Schafhaltung für die bäuerliche Wirtschaft noch nicht von jener Bedeutung, weil man für größere Wollmengen noch keine Verwendung fand. Als jedoch später die Bevölkerung stärker zunahm und seit Ausgang des Mittelalters in unseren Städten die Tuchmacherei einen großen Aufschwung nahm, da gewann die Schafzucht bei uns, auf dem Lande wie in der Stadt, immer mehr Ansehen und Umfang. In den Städten unterhielten die Klosterhöfe und mitunter auch Pfarreien ihre eigenen Schäfereien. In Göttingen gab es eine Schäferei der Albanipfarre, von der in einer Akte des Jahres 1593 gesagt wird, daß sie schon lange Jahre bestanden habe. 1649 zählte sie 700 Schafe. Sie war oft verpachtet; 1674 hatte sie der herzogliche Gerichtsschulze der Stadt, von Windheim, in Pacht. Neben der Albanischäferei war in Göttingen diejenige des Walkenrieder Klosterhofes die bedeutendste. Vielleicht stammt sie schon aus der Zeit der Anlage des Wirtschaftshofes (1303). Im Jahre 1666 hielt der Hof gegen 750 Schafe. Nach Aufhebung des Klosters fiel der Hof 1532 an die Stadt, endgültig wurde er ihr jedoch erst 1745 zugesprochen. Die Stadt hat die Schäferei des Walkenrieder Hofes bis zur Ablösung 1878 geführt. Die Erinnerung an den Hof und seine Schäferei lebt noch im Namen „Schäferhof" (Kurze Geismarstraße). Eine große Schäferei unterhielt in Göttingen noch das Stift St. Spiritus, die „Hospital-Schäferei" genannt (549 Schafe i. J. 1680). Wie in anderen Städten, beispielsweise Einbeck und Duderstadt, hatte auch in Göttingen die Gilde der Knochenhauer das Recht, eine Schäferei zu halten. Sie bestand bereits im 16. Jahrhundert und wurde erst mit der Ablösung der Weidegerechtsame 1878 aufgelöst. Außer den genannten Schäfereien gab es in Göttingen noch die Burggroner, das war früher die eigentliche Stadtschäferei (639 Stück im Jahre 1666), und die Kommender Schäferei (Hof der Deutschritter), der schon 1362 300 Schafe bewilligt wurden.

Wie sehr die Schafzucht bei uns in Blüte stand gegenüber der übrigen Viehhaltung, erhellt aus den Angaben Patjes (1796), nach denen in Göttingen die Zahl der Schafe 2700 betrug, neben 529 Kühen und 663 Schweinen. Nach 1864 bestand ein starkes Uebergewicht an Schafen (1534) gegenüber 384 Rindern, 1433 Schweinen und 586 Ziegen (Guthe). In den 70er Jahren weideten nach Merkel am Hainberge noch vier große Herden (Albanikirche, städtischer Walkenrieder Hof, Kommende, Schlachtergilde) mit insgesamt 1500 Schafen, dazu 200 Ziegen und 600 Schweinen. In Einbeck, in dessen Umgebung ausgedehnte Dreifche auf den Kalkbergen die Schafzucht begünstigten, zählte man um 1790 (im Winter mit den aufgekauften Schafen) rund 7000 Schafe, darunter eine große Zahl Mastschafe. Die gemästeten Schafe wurden nach Lothringen und Frankreich verkauft. (Annalen der braunschweigisch-lüneburgischen Kurlande, 1790.) In Duderstadt unterhielt man um 1800 nach Wolf 7 Herden mit je rund 200 Schafen. Darin waren jedenfalls nicht einbegriffen die Mastschafe der Metzgergilde, deren man im Jahre 1746 4668 Stück zählte. (Kolbe, Heimatland, 10. Jahrgang.) Blühende Schäfereien gab es auch in den Städten Northeim (2—3000 Stück im Jahre 1779) und Osterode (1500—2000 um 1830). In den Fürstentümern Göttingen-Grubenhagen betrug um 1817 die Zahl der Schafe 138 739 neben 37 890 Stück Rindvieh (Sonne). Genaue amtliche Zahlen aus dem Jahre 1864 mögen hier noch folgen:

Einbeck 2855 Schafe, 599 Rinder, 1546 Schweine; Osterode (außer Freiheit) 4596 Schafe, 614 Rinder, 997 Schweine; Northeim 2835

Schafe, 728 Rinder, 1487 Schweine; Duderstadt 2012 Schafe, 275 Rinder, 1803 Schweine; Münden 583 Schafe, 208 Rinder 394 Schweine, 700 Ziegen (keine Dreische!).

Bis ins 18. Jahrhundert kannte man bei uns nur das gewöhnliche deutsche Landschaf (sogen. „hierländisches Schafvieh"), das eine lange, schlichte Wolle lieferte. Durch die Wirren des 30jährigen Krieges war die Wollgewinnung stark vernachlässigt, so daß noch lange Zeit meist nur grobe, minderwertige Wolle erzeugt wurde. Solange man auf die Fleischgewinnung besonderen Wert legte und auf die Schafmilch nicht verzichten wollte, konnte in der Wollerzeugung kein grundlegender Wandel erzeugt werden. Bestrebungen, die das Melken der Schafe beseitigen wollten, scheiterten lange Zeit am Widerstand der Schäfer, die das Melken besorgten und meistens den größten Ertrag davon hatten. Erst nach und nach, etwa von der Mitte des 18. Jahrhunderts an, hatten die Bemühungen um Verbesserung der Wollerzeugung Erfolg. Man verwandte jetzt mehr Sorgfalt auf die bessere Aufzucht der Lämmer, ließ die Züchtung des Schafes als Fleisch- und Milchspender zurücktreten und sah in erster Linie auf die Wollqualität. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts hatte das Melken schließlich ganz aufgehört.

Die so verbesserte einheimische Wolle fand in den städtischen Tuchmachereien, besonders in Göttingen und Osterode, sofort Absatz. Als jedoch zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch die französischen Emigranten die feineren Gewebe eingeführt und bei der Bevölkerung mehr in Aufnahme kamen, benötigte man hierzu große Mengen von besserer ausländischer Wolle. Nun begannen bei uns die Bestrebungen nach Veredelung unserer deutschen Schafzucht. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren die ersten spanischen Merinos, 200 Stück, als Geschenk des spanischen Königs nach Sachsen gekommen. Seit dem Anfang des Jahrhunderts versuchte man auch in unseren hannoverschen Landen die Veredelung. Besonders waren es die Domänen und größeren Rittergüter (zuerst Hardenberg, Imbshausen, Catlenburg, Weende, Reinshof), die neben dem einheimischen auch das Merinoschaf hielten oder eine Kreuzung, indem sie die heimische Rasse durch spanische Widder veredelten. Auch englische Schafe, die jedoch mehr Fleischschafe waren (Leicesterrasse), wurden eingeführt. Auf den beiden Klostergütern Weende und Reinshof betrug bereits um 1800 die Zahl der veredelten Schafe 1336 bei 496 Stück einheimischen Schafen (nach Westfeld). Wenn auch das veredelte Tier dem Gewichte nach weniger Ertrag lieferte (im Durchschnitt 1,5 bis 2,5 Pfund, das war rund die Hälfte bis ⅔ vom Wollgewicht des gewöhnlichen Schafes), so war doch die Qualität der Wolle infolge Kürze und Feinheit des gekräuselten Haares umso wertvoller, so daß sein Ertrag doch in Wirklichkeit höher war. Ums Jahr 1800 kostete das Pfund veredelte Wolle das Doppelte von dem der gewöhnlichen Wolle.

Als vor etwa 100 Jahren die Getreidepreise stark zurückgingen und die Wollpreise stiegen, nahmen Wollerzeugung und Wollhandel bei uns außerordentlich zu, so daß eine bedeutende Ausfuhr unserer hannoverschen und deutschen feineren Wolle ins Ausland, vor allem nach England, stattfinden konnte. Wir lieferten nach dort etwa das Dreifache von der spanischen Ausfuhr. Um 1790 wurde von der erzeugten Wolle rund ¼ ausgeführt, um 1840 waren es etwa ⅔. In allen Städten unserer Heimat fanden besuchte Wollmärkte statt. Breslau und Berlin waren die ersten Wollmärkte der Erde; hier wurden die Wollpreise gemacht. Somit bedeutete die Einführung der Merinoschafe gegen Ende des 18. Jahrhunderts einen „ungeheuer bedeutsamen Fortschritt in der deutschen Schafhaltung" (v. d. Goltz), demzufolge die Wolle in jener Zeit und später einen wichtigen, in manchen Gegenden vielleicht den bedeutendsten Teil der landwirtschaftlichen Produktion bildete und große Einnahmen gewährte.[1]. Aus diesem Grunde nahm auch die Schafzucht, namentlich auf den großen Gütern, ständig zu und verdrängte das Hornvieh immer mehr. Die Gesamtzahl der Schafe im Lande Hannover stieg von 1 061 205 (1795 nach Patje) auf 1 400 000 im Jahre 1817 (Sonne) und weiter auf 1 611 284 im Jahre 1839 (v. Reden). 1864 zählte man 2 365 309 Stück. Die gesamte deutsche Schafhaltung betrug um 1810/1820 schätzungsweise 13,2 Millionen, 1864 29,7 Millionen. Im Jahre 1834 umfaßte die deutsche Wollerzeugung 214 950 Dz., 1852 290 900 Dz., 1864 345 850 Dz., 1870 331 250 Dz. (Heyne). Neben der Wolle gingen auch lebende Schafe ins Ausland, besonders nach Rußland, Südafrika, Südamerika und Australien. Dort bildeten sie den Grundstock für die heute so blühende Schafzucht. Mit dem Niedergang des Leinengewerbes, etwa von 1840 an, trat die Wolle an die erste Stelle der deutschen Ausfuhrartikel, und Deutschland galt nun als eins der ersten Wollländer der Welt.

II. Schafweide und Schäfer.

Nachdem in früheren Jahren der Landmann seine Schafe im Winter vielfach nur notdürftig mit Stroh und Rauhfutter gefüttert hatte, war er froh, wenn im Frühling der Weidegang wieder begann. Zuvor wurden die Schafe wieder neu gezeichnet, und dann ging es hinaus auf die Weide. Während die größeren Besitzer eigene Schäfereien unterhielten, waren die Schafe der kleineren Bauern einer Gemeinde zu einer oder mehreren Gemeindeschäfereien vereinigt. Bis zum 1. Mai hatte der Schäfer das Recht, auf den Wiesen der Bauern zu weiden. Die Gemeindewiesen (Gemeindeanger, „Meinte", Pfingstanger) durfte er längere Zeit beweiden, weil diese nur einmal, und zwar gewöhnlich erst im

[1] Daß auch bereits 100 Jahre früher die Schafzucht Gewinn abwarf, ist aus einer Bemerkung über das Amt Catlenburg in den „Generalnachrichten von den Aemtern Calenberg-Göttingen 1732" (Staatsarchiv Hannover), zu ersehen: „Die Bewohner haben auch große Nahrung vom Schafvieh, dessen viel gehalten wird. Man findet es fast durchgängig, daß diejenigen, so Schafe haben, auch bemittelt sind."

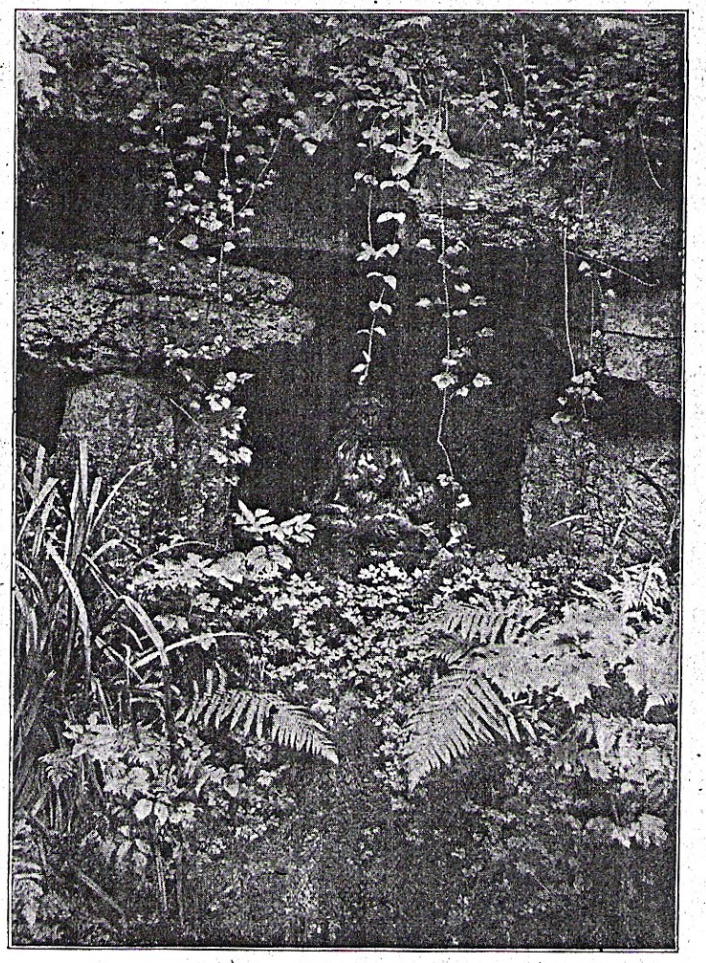
Spätsommer, abgeerntet wurden. Außer den Aengern boten die Feldwege, Dreische und Brachländereien noch reichlich Weideland. Nach der Ernte gingen die Herden auf die Stoppelfelder, die vor Michaelis nicht gepflügt werden durften. In den ersten Frühlingswochen kehrte die Herde abends wieder heim, und jeder Besitzer nahm seine Schafe auf der Straße in Empfang.

Mit dem Wärmerwerden der Nächte blieb der Schäfer mit seiner Herde draußen. Die Hürden erhielten die Schafhalter in einer gewissen Folge mehrere Nächte hindurch. Sie wurden auf dem Brach- oder Stoppelfelde aufgeschlagen und jeden Tag weiter gesetzt. Der Schäfer übernachtete bei seinen Schafen im Schäferkarren, unter dem sein Hund treue Wacht hielt. Sobald im Herbst die Nächte kühler wurden, kam der Hirt mit seiner Herde abends wieder nach Haus zurück, jedoch wurde der Weidegang solange in den Herbst hinein fortgesetzt, wie es das Wetter erlaubte.

In der angegebenen Weise vollzog sich die Weide im letzten Jahrhundert, bevor die Verkoppelungen stattfanden. In älteren Zeiten lagen die Weideverhältnisse an vielen Orten wesentlich anders. Damals war die Waldweide ein wichtiges Stück der Schafweide.[2] Viele Gemeinden besaßen ursprünglich ein Weiderecht in den Interessentenforsten und weideten selbst-

[2] Als Grundlage diente hier das Werk von Seidensticker.

Schöne Heimat



Reinsbrunnen.

Ellen du Bois-Reymond phot.

verständlich auch in ihren Gemeindewaldungen. Sie durften in den Forsten ihr gesamtes Vieh, insbesondere Rinder, Schafe, Schweine, unter Aufsicht von Gemeindehirten hüten. Für die Hude in den herrschaftlichen Forsten hatten die Schäfereien meist eine geringe Abgabe zu entrichten (Schafzins, Schafschatz, Schäfereigeld oder Triftgeld). Die Abgabe erfolgte teils in Geld, teils durch Lieferung von Hämmeln oder Lämmern. Der Schafmeister von Uslar hatte, um ein Beispiel anzuführen, die Waldweide frei, dagegen mußten die Schafmeister von einigen Dörfern im Amte Uslar an das Amt zinsen und einige Handdienste für die Amtsschäferei verrichten (Verfertigung der Hilten, Beschneidung der Amtsschafe). Andere Schäfereien des Amts waren adelige Herrschaften, denen neben dem Fiskus auch Huderechte gehörten, abgabepflichtig. Sämtliche Schäfereien hatten noch ans Amt einen Triftthammel und ein Triftlamm in der Wolle sowie Schafkäse zu liefern und mit ihren Hürdelagern die Amtsländerei zu düngen.

Da die Schafe durch Abfressen der Blätter vom Unterholz nichts hochkommen ließen und dadurch dem Walde recht viel Schaden zufügten, so wurde schon früh die Schafweide besonders auf lichte Eichenwälder ohne Unterholz beschränkt; daneben durften in manchen Forsten noch lichte Buchenwälder beweidet werden. Im Jahre 1612 wurde durch verschiedene Holzverordnungen die Schafweide in den Forsten verboten, weil sich die schädlichen Folgen für den Nachwuchs trotz jener Einschränkungen doch nicht ganz vermeiden ließen. Mit diesen Verordnungen hörte aber die Waldweide der Schafe noch nicht vollständig auf, sondern geschah vielerorts noch in den Eichenhudewäldern, die dann aber durch Gräben von den Buchenwäldern abgetrennt wurden. In den Jahren 1735/36 weideten in den Sollingsforsten der Aemter Uslar und Nienover-Lauenförde noch 9811 Schafe neben 4192 Schweinen, 3694 Stück Hornvieh, 452 Pferden und 147 Zugochsen von insgesamt 1072 Bauernhöfen oder Reihestellen.

In anderen Forsten wurde streng auf das Verbot der Weideschafe gehalten, so daß sie in diesen Gegenden auf die Triften und die Feldmark beschränkt war. In vielen Orten waren auch die Hudegerechtsame auf Triften herrschaftlich, anderswo waren sie im Besitz der Land- oder Stadtgemeinden. Dem Göttinger Rat gehörten die Schäfereien in den Göttinger Leinedörfern Grone, Rosdorf, Ellershausen und Holtensen, sowie in den Stadtdörfern Herberhausen und Roringen. Er verpachtete die Schäfereien an die Gemeinden oder an einzelne Private, die dafür den Schafschatz bezahlen mußten. Der Rat ließ durch seinen Vogt öfter Zählungen zur Kontrolle vornehmen, da nicht mehr Schafe in den Schäfereien der Dörfer gehalten werden durften, wie vorher vom Rat und den Gilden der Stadt bestimmt war. Wurden mehr Schafe geführt, so mußte für diese noch ein besonderer Schatz abgeführt werden. In Grone war der Johannistag der Zähltag. Hier durfte jedes Reihehaus 10 Schafe in die Weide schicken, die von der Realgemeinde gepachtet war. Für jedes Schaf hatte man im Jahre 50 Pfg. Weidegeld an die Stadt zu entrichten. (Nach H. Danne-Grone.) Die Duderstädter Stadtkämmerei erhielt Triftgeld von den städtischen Schäfereien und denjenigen von 6 benachbarten Dörfern.

Den Inhabern des Huderechts stand auch der Hürdenschlag für gewisse Zeit zu, wurde aber oft von ihnen verpachtet. In den Amtsakten war bei jedem Ort angegeben, wem die Schäfereigerechtsame gehörten. Meist war auch von vornherein bestimmt, wieviel Schafe von jedem Hofe von den herrschaftlichen (d. h. fiskalischen) oder adeligen Schäfereien mitgenommen werden konnten. Wer hier mehr Schafe in die Weide gab, mußte dafür eine besondere Abgabe entrichten, andernfalls hatte er diese überzähligen Schafe nach auswärts zur Weide zu bringen. Von dem großen Dorf Echte durften nur 300 Schafe in die v. Oldershausenschen Herden gegeben werden, da es keine Schäfereirechte besaß. Aus manchen Dörfern schickten die Bauern ihre Schafe im Sommer nach mitunter weit gelegenen Orten, z. B. von Berka nach Wehnde bei Duderstadt, von Gillersheim nach Roringen und Obersachswerfen bei Nordhausen.

Die Schäfer bildeten in alter Zeit einen eigenen Stand, der sich in der Familie vererbte. Auf diese Weise erwarben sich die Schäfer reiche Erfahrungen in der Behandlung der Schafe und waren darin den Besitzern sehr überlegen. Ihr Lohn bestand neben Bargeld darin, daß sie eine bestimmte Anzahl Schafe als Eigentum mit in ihre Herden aufnehmen durften, die im Winter von den Bauern durchgefüttert werden mußten. Auf 10 Stück kam oft ein solches Futterschaf. Die Schäfer zeichneten sich auch durch treue Fürsorge für ihre Schafe aus und waren kundig im Erkennen und Behandeln von Krankheiten. Im Sommer hatten sie Gelegenheit, die verschiedensten Heilkräuter zu sammeln, mit denen sie Vieh und Mensch behandelten. Ihr Rat wurde darum oft begehrt. Daneben galten sie aber auch vielfach als eingebildet und eigenwillig und waren deshalb mitunter gefürchtet. Daß sie bei ihrem beschaulichen Dasein durchweg ein scharfes Auge für alles hatten, was um sie herum in der Natur vor sich ging, ist nicht weiter zu verwundern. Besonderen Sinn zeigten sie für das Wetter, und darum sah man sie auch oft als Wetterpropheten an. Bis vor wenigen Jahrzehnten hatten unsere südhannoverschen Schäfer noch eine besonders kleidsame Tracht. Sie trugen bis an die Knie weiße Flanellröcke, die mit blanken Knöpfen besetzt waren, und darüber einen blauen Kittel.

III. Vom Niedergang unserer Schafzucht und von den heutigen Verhältnissen.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts fand eine dauernd steigende Einfuhr von Wolle aus überseeischen Ländern (Südamerika, Südafrika, Australien) bei uns statt und drückte auf unsere einheimischen Wollpreise. Demgegenüber stiegen die Preise der Produkte, die der menschlichen Nahrung dienen, wie Getreide und Fleisch. Infolgedessen trat bereits schon in den 60er

Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein Rückgang unserer Schafhaltung ein, zugleich aber nahmen Rindvieh- und Schweinezucht von Jahr zu Jahr zu. Unsere Landwirtschaft hatte nämlich inzwischen durch Aufnahme eines intensiven Wirtschaftsbetriebes gelernt, dem Boden mehr Ertrag abzugewinnen. Sie schränkte die Brache ein, indem sie durch deren „Besömmerung" mehr Futterkräuter und Kartoffeln baute. Dadurch gewann sie das Futter für eine Stallfütterung von Rindvieh und Schweinen, auch während der Sommermonate. Durch die Vermehrung der Futtermittel und die sich immer stärker einbürgernde Stallfütterung wurde auch ein besserer Milchertrag erzielt, und das führte zur Einrichtung von Molkereien. Auf diese Weise mußte es natürlich zu einer Hebung der Rindvieh- und vor allem der Schweinezucht kommen bei gleichzeitigem Rückgang der Schafzucht. Durch die Verkoppelung wurden außerdem manche Triftflächen urbar gemacht und die Gemeindeänger aufgeteilt, so daß die natürlichen Schafweiden an vielen Orten gänzlich verschwanden. Wo noch geringwertiges Weideland (d. h. Oedland) geblieben war, das wegen seiner natürlichen Beschaffenheit von einer höheren Kultur ausgeschlossen war, da konnte sich die Schafzucht halten, ja sie war hier notwendig, wenn man überhaupt diese wenig ertragreichen Flächen ausnutzen wollte. Solche natürlichen Schafweiden gibt es bei uns besonders in den steinigen Muschelkalkgebieten in mitunter beträchtlicher Ausdehnung, während die Buntsandsteingebiete mit ihrem meist tiefgründigeren Wald- und Ackerboden und die größeren Tal- und Beckenlandschaften mit ihrem fruchtbaren Schwemmland von jenem Rückgang ganz besonders betroffen wurden. Das heute viel gebrauchte Wort: „Das Schaf weicht der Kultur" findet also durch diese Tatsache seine Bestätigung.

Aus folgenden amtlichen Zahlen (nach den Statistischen Jahrbüchern für das Deutsche Reich und den preußischen Staat) ist der Rückgang der Schafzucht und die Zunahme der übrigen Viehhaltungen zu ersehen.

Im Deutschen Reiche zählte man

	Schafe	Rindvieh	Schweine
	(in Millionen)		
1861	28,02	15,00	6,46
1864	29,7		
1873 (10. 1.)	25,0	15,78	7,12
1883 (10. 1.)	19,19	15,79	9,21
1892 (1. 12.)	13,59	17,56	12,17
1900 (1. 12.)	9,69	18,98	16,81
1913 (1. 12.)	4,99	18,47	22,53
1921 (1. 10.)	5,89	16,79	15,81

Im Lande Hannover betrug die Zahl der Schafe

1864:	2 365 000,
1873:	1 857 000,
1883:	1 500 000,
1892:	1 177 000,
1900:	825 000,
1913:	440 000,
1921:	555 000.

Den Rückgang der Schafhaltung in Hannover zeigen sehr anschaulich folgende Zahlen: Auf 100 Einwohner kamen 1864 122,9 Schafe, (in Pommern 238,5), 1900 31,8 Stück, 1912 15 Stück. Im Bezirk Hildesheim waren es 1912 24,9 Schafe, das ist eine Zahl, die den östlichen Bezirken recht nahe kommt und westlich der Elbe obenan steht.

Von dem Rückgang wurde in erster Linie das empfindlichere Merinoschaf betroffen. Während 1873 sein Anteil an dem Gesamtschafbestande des Deutschen Reiches noch 38,6 Proz. betrug, war er schon 1892 auf 11,8 Proz. zurückgegangen und ist seitdem noch weiter gesunken. Man hatte jedoch inzwischen gelernt, aus unserem gewöhnlichen Landschaf durch verschiedene Kreuzungsversuche mit edlen Rassen neue Formen zu züchten, die sich vor den fremden Edelrassen durch größere Genügsamkeit und Widerstandsfähigkeit auszeichnen und doch als Woll- oder Fleischspender höheren Ansprüchen genügen.

Obige Zahlen lassen nach dem Kriege eine Zunahme der Schafe bei gleichzeitiger Abnahme des Rindvieh- und Schweinebestandes erkennen. Der Mangel an Wollstoffen und die zugleich hohen Wollpreise waren dem Landmann ein Ansporn zur Vergrößerung seiner Schafhaltung. In den einzelnen Provinzen wurden Schafzuchtverbände gegründet zur Förderung und Hebung dieses Zweiges der Viehzucht. In manchen Orten, wo man das Schaf als Haustier kaum noch kannte, richtete man wieder Gemeinde- oder Genossenschaftsschäfereien ein. Im Bezirk des Göttinger Zuchtverbandes wird jetzt ausschließlich das Leineschaf gezüchtet, im Hildesheimer Bezirk daneben deutsche schwarzköpfige Fleischschafe und Merino-Fleischwollschafe. Das Leineschaf ist seit 1860 bekannt und ist hervorgegangen aus dem rheinischen Landschaf durch Kreuzung mit Merino- und englischen Rassen. Seinen Typ legte die Landwirtschaftskammer Hannover im Jahre 1906 fest durch Gründung von „Eliteherden". Es zeichnet sich durch große Fruchtbarkeit und hohen Wollertrag aus. Weibliche Tiere liefern 7—8 Pfund und Böcke 10 Pfund und mehr Wolle im Jahre.

Als Weide dienen heute bei uns neben Stoppelfeldern und abgeernteten Wiesen einige größere Feldwege, sog. Triftwege, und noch vorhandene Dreischflächen. Die Hürdenlager werden gewöhnlich meistbietend verpachtet; der Ertrag bildet einen Teil des Schäferlohnes. Das in manchen Gegenden vor dem Kriege nicht mehr gewohnte Bild von der weidenden Herde mit ihrem Schäfer, von der Hürde und dem Schäferkarren ist an manchen Orten wieder aufgelebt und erfreut das Auge des Wanderers. Es wäre wünschenswert, daß unsere Schafzucht sich weiterhin so gestalten möge, wie es unsere intensive landwirtschaftliche Kultur zuläßt, dann würde ihr Ertrag für unsere Ernährung und Bekleidung nicht ohne Bedeutung sein.

VI. Die Wolle im ländlichen Haushalt.

Mitte Juni wurden früher bei uns in der Regel die Schafe geschoren. Dann waren auch

die Lämmer, die Erstlinge, reif zur Schur. An einem warmen Tage trieb man, wo es möglich war, die Schafe in den Dorfteich oder in ein fließendes Wasser, das man gewöhnlich gestaut hatte, um den wolligen Pelz vor dem Scheren zu waschen. (Auf dem Walkenrieder Schäferhof in Göttingen war zu diesem Zweck ein besonderer Teich angelegt.) Gewöhnlich standen drei Männer im Wasser, durch deren Hände die Schafe nacheinander gingen und so gewaschen wurden. Nach dem Trocknen des Felles fand sofort oder an manchen Orten erst nach einigen Tagen die Schur statt. Man nahm dabei die Schafe zwischen die Knie und schor ihnen mit der großen Schere den Pelz. Vielfach besorgten die Schäfer selbst die Schur gegen bare Entlohnung. Unter den oft in der zweiten Junihälfte auftretenden Kälterückfällen hatten die Schafe namentlich das Jungvieh, dann zu leiden, und daher führen diese kalten Tage nicht mit Unrecht den Namen „Schäferkälte". Heute verfährt man anders: Die Schur findet bereits im Spätwinter, oder Vorfrühling vor dem Auszug im Stalle statt und erst später wird die Wolle gewaschen. Die Rücken- und Seitenwolle ist die wertvollste: Bauch, Schwanz und Beine liefern eine kürzere und weniger wertvolle Wolle.

Nach nochmaligem Waschen wird die Wolle meist im Herbst oder Winter vom Wollkämmer gekämmt. Was man im Haushalt früher nicht benötigte, wurde ungekämmt an die Aufkäufer oder direkt an die Tuchmacher in unseren Städten, vor allem in Göttingen und Osterode, verkauft. Vielfach fuhren die Bauern ihre Wolle in die Stadt zum Kaufmann oder Tuchmacher und nahmen vom Kaufmann die nötigen Waren mit. Auf diese Weise bekam der Kaufmann seine feste Landkundschaft. In manchen Städten wurden auch Wollmärkte abgehalten. Man verkaufte die Wolle nach „Stein" (1 Stein gleich 22 Pfund) Die Wollkämmer kamen in früheren Zeiten in großer Zahl vom nahen Obereichsfeld und zogen in die benachbarten Provinzen. Mehrere arbeiteten wochenlang in einem Orte. Neuerdings besorgen das Kämmen auch einheimische Kämmer. Der Wollkämmer hat zu seiner Arbeit zwei starke eiserne Kämme nötig. Er befestigte in der Wand oder an einem Tisch eine Schraubenzwinge und bringt darauf den einen Kamm, dessen Zinken nach oben stehen. Nun legt er die mit Oel eingefettete Wolle mit der Hand auf jenen liegenden Kamm. Neben sich hat er einen tönernen oder eisernen Topf stehen, auf dem er den zweiten Kamm erwärmt. Mit dem erwärmten Kamm, der zuvor noch eingefettet wird, kämmt er die Wolle vom ersten Kamm wieder ab. Darauf bringt er sie abermals auf den festen Kamm und so geht es im Wechsel fort, bis sie lose genug ist. Zuletzt wird sie vom festen Kamm mit der Hand langgezogen und in etwa 15 Zentimeter breite Streifen zu losen Knäueln zusammengeschlungen. Durch Erwärmen und Einfetten des Kammes wird die Wolle geschmeidiger und läßt sich leichter spinnen. Die ausgekämmte kurze Wolle, das sind die „Kämmlinge", nahm früher der Kämmer als Teil seines Lohnes mit nach Hause. Jeder Kämmer brachte wenigstens einen halben Zentner davon heim. Das Spinnen dieser Kämmlinge zu Streich- oder Schußgarn und das Verweben zu Flanell und anderen Geweben bildete in früheren Zeiten ein wichtiges Stück des obereichsfelder Wirtschaftslebens.

Die gekämmte Wolle wird im Winter von den Frauen und Mädchen gesponnen. Man benutzt hierzu das Spinnrad, das auch dem Flachsspinnen dient, nur wird die Wolle nicht wie der Flachs in „Dießen" aufgesteckt, sondern die Spinnerin nimmt das Knäuel in die Hand und läßt den Faden vom Rade drillen und aufspulen. Will man Strumpfgarn herstellen, so faßt man auf dem Haspel drei Fäden zusammen, wickelt sie auf ein Knäuel und gibt ihnen auf dem Spinnrade durch Aufspulen die erforderliche Drehung. Früher ließ man dem Strumpfgarn meistens seine Naturfarbe, weiß und grau.

Von besonderer Bedeutung war einst die Verarbeitung des selbstgesponnenen Wollgarns zu einem Kleidungsstoff, Beiderwand genannt. Zur Kette nahm man neben reiner Wolle auch blaues Leinen- oder Baumwollgarn. Das Färben der Wolle geschah ursprünglich mit Waid, später mit Indigo, der in Urin aufgelöst wurde (z. B. in Volkerode). Das Schußgarn war oft aus dunkelfarbiger, kurzer und minderwertiger Wolle hergestellt. Die Beiderwand wurde auf dem gewöhnlichen Leinenwebstuhl gewebt, hinterher gewaschen und zum Trocknen aufgespannt. Das Weben besorgten häufig besondere Beiderwandweber. Im südhannoverschen Harzvorland gab es noch bis gegen die Jahrhundertwende zahlreiche Weber dieser Art in Calefeld, Wachenhausen, Wulften, Dorste. Mitunter ließen auch umherreisende Händler für sich arbeiten und verkauften ihre Ware an die Landleute. Sie tauschten auch wohl gegen ihre fertigen Stoffe alte Strümpfe und andere Wollabfälle ein. Noch heute ist dieses Verfahren im Brauch. Die Abfälle werden mit den Kämmlingen im „Wolf" zerrissen und dann zu Garn versponnen, das zu Beiderwand verwebt wird. Meist wird heutzutage wohl so verfahren, daß der Landmann seine Wolle verkauft und dafür vom umherziehenden Händler oder vom Kaufmann fertiges Strumpfgarn und vielfach auch noch Beiderwand nimmt. Letztere war ehemals auf dem Lande der wichtigste Bekleidungsstoff. Gröbere Stoffe dienten zur Anfertigung von Unterröcken und auch als Arbeitskleidung der Männer, während feinere Beiderwand den Stoff für Kleider und sogar für Sonntagsanzüge lieferte. Manchen Landleuten gelten heute noch Unterröcke oder Joppen und Jacken aus Beiderwand als beliebte und gern getragene Kleidungsstücke.

Quellen.

Rüling, Physikalisch-medizinisch-ökonomische Beschreibung der zum Fürstentum Göttingen gehörigen Stadt Northeim und ihrer umliegenden Gegend. Göttingen 1779.

Patje, Kurzer Abriß des Fabriken-, Gewerbe- und Handlungszustandes in den kurbraun-

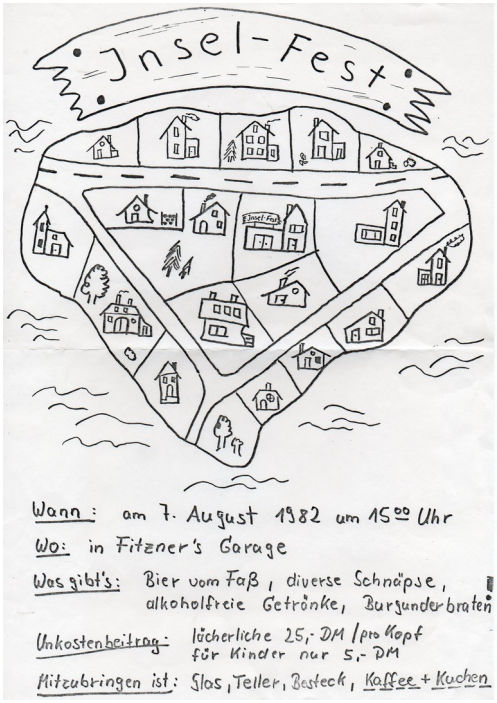
»Grasweger« pflegen Nachbarschaft

9. Zusammenkunft mit Unterhaltung kam gut an

Naensen (we). Die vielseitigen Mühen und Vorbereitungen, die das Nachbarschaftsfest der »Grasweger« mit sich brachten, hatten sich wieder mal gelohnt. Rund 50 Anlieger und mehrere Kinder fanden sich ein. Der Geräteschuppen von August-Hermann Strohmeyer war der Treffpunkt. Fleißige Hände hatten aufgeräumt, mit Birkengrün und Lichterketten geschmückt, war ein schöner Versammlungsraum entstanden. Bereits am Nachmittag traf man sich zu einer gemütlichen Kaffeetafel. Kuchen und Torten gab es reichlich, die Graswegerfrauen hatten die Kaffeetafel ausgerichtet. Für die Kinder gab es allerlei Kurzweil. Sie konnten sich im Ballzielwurf und anderen Geschicklichkeitsspielen messen. Rundläufe waren zu absolvieren, für all diese Spiele gab es zur Freude der Kinder nette Kleinigkeiten. Viel Spaß machte der Wettbewerb im Kirschkernweitspucken. Hierbei wurde mit 7,43 m eine Bestleistung aufgestellt. Kinder zeigten auf der Flöte und beim Glöckelspiel ihre musikalischen Künste. Andere erzählten niedliche Witze und verstanden es, durch lustige Gedichte und andere Vorträge die Eltern und Großeltern zu begeistern. Dann rückte langsam der Abend heran und alle konnten es kaum erwarten, bis das große Spanferkelessen begann. Hierzu gab es köstlich schmeckendes Sauerkraut und verschiedene Brotarten. Teilweise waren Getränke spendiert worden, so daß man nicht zu dursten brauchte. Es wurden allerlei Portionen verzehrt, ein Zeichen, daß es allen gut schmeckte, und so sollte es auch sein.

Die Initiatoren des »Graswegtreffens« gingen auf den Sinn und Zweck dieser Veranstaltung. Zum 9. Mal sei man zusammengekommen, um sich mal auszusprechen. Es wurden Themen angeschnitten, die viele bewegten. Manche konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein, aber auch andere, die man gerne gesehen hätte, wurden vermißt. Zu einer Gemeinschaft kann man niemand zwingen. Ein Diavortrag von Naensen zeigte Bilder aus der Vergangenheit und man konnte sehen, was sich doch alles in Naensen schon verändert hat. Die älteste Graswegerin und der älteste Grasweger erhielten eine kleine Aufmerksamkeit. Senior Karl Bock wurde für seine vielen Mühen, die er immer erbringt, besonders geehrt. Ein Quizturnier stellte knifflige Fragen, die Besten wurden ebenfalls belohnt. Dann wurde die Unterhaltung von Tisch zu Tisch gepflegt. Erfahrungen in der Gartenpflege ausgetauscht. Erlebnisse aus früheren Jahren vom »Grasweg« wurden in die Erinnerung zurückgerufen. Bei Gesang und froher Unterhaltung vergingen zu schnell die schönen Stunden. Alle Teilnehmer waren beim Auseinandergehen der Meinung, es war ein schöner Tag, und man freut sich schon auf das nächste Zusammensein.

Treffen der »Grasweger«: ein Familienfoto.



»Inselfest« war ein toller Erfolg

Naensen. Die Nachbarn auf der »Insel« trafen sich zum ersten Mal zu einem nachbarlichen Zusammensein. Und man kann nur sagen, daß die Mühen der Verantwortlichen sich gelohnt haben. Alle waren mit dem Gebotenen sehr zufrieden und hell begeistert. So traf man sich schon am Nachmittag zur Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen. Es wurde dabei manches Rezept weitergegeben. Die Kinder hatten ihre Freude bei allerlei lustigen Wettbewerben und Spielen. Danach wurde geklönt, wobei manche Neuigkeit ausgetauscht werden konnte. Abends gab es dann ein leckeres Abendbrot. Getränke waren reichlich vorhanden und bei einer Tombola konnte man nette Sachen gewinnen. Bis in die frühen Morgenstunden blieb man beisammen. Es war ein gelungenes Nachbarschaftsfest, das im nächsten Jahr wiederholt werden soll.

Foto: Privat

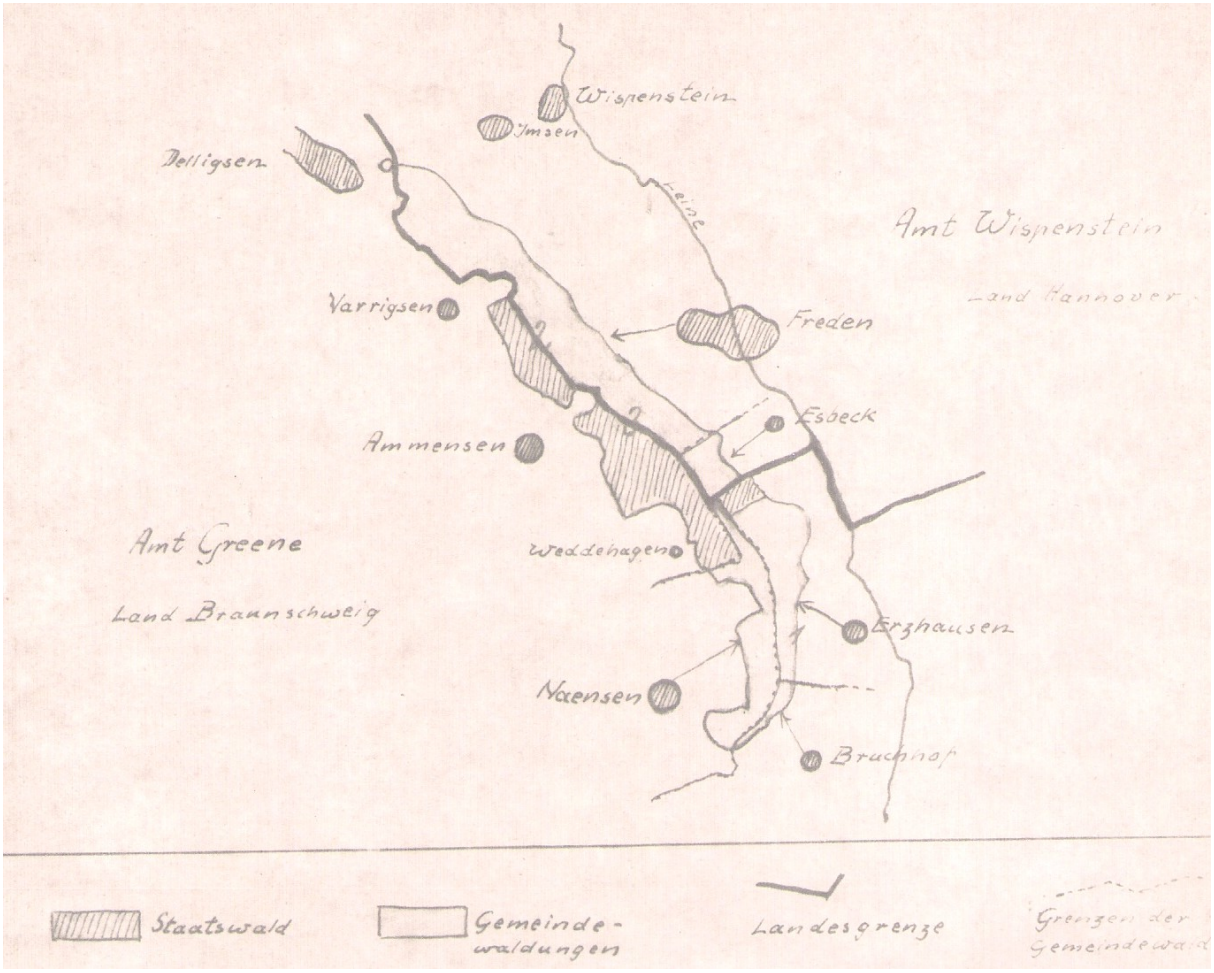
7. Aug. 1982

10000 Buchen und 500 Lärchen

(Eine vorbildliche Gemeinschaftsarbeit im Naenser Gemeindewald)

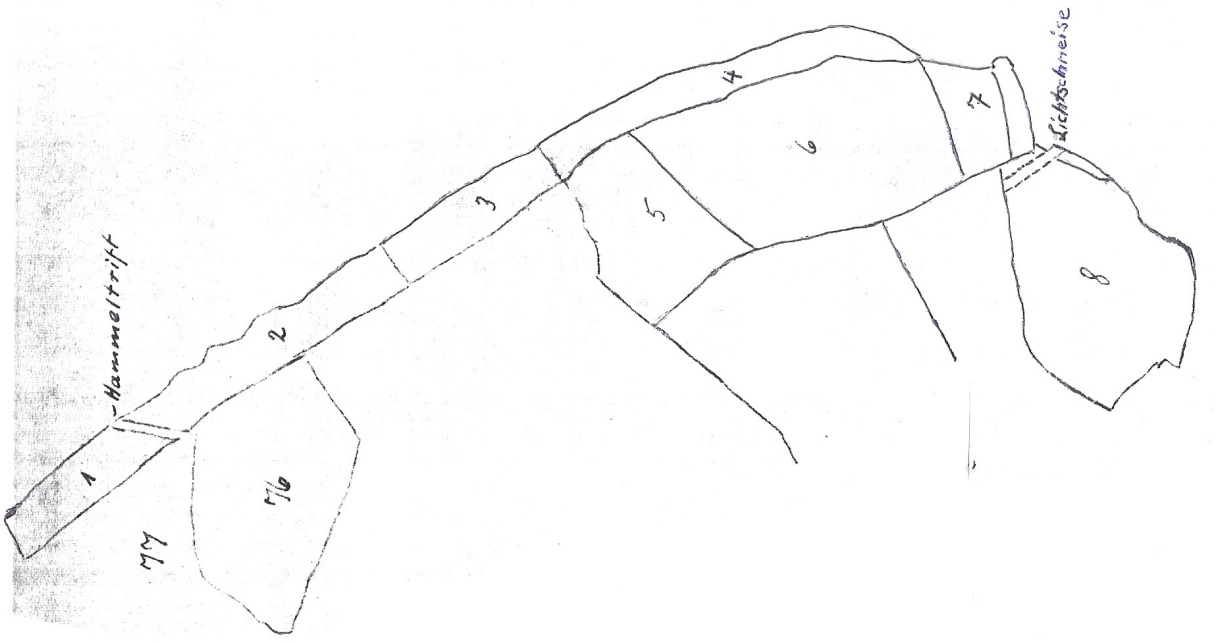
Wie grundlegend sich die Zeiten geändert haben, ist auch im Walde und seiner Bewirtschaftung deutlich zu erkennen. Wir brauchen dazu nicht einmal auf die Zeit vor 400 Jahren zurückblicken, als unsere Gemeinde die Holznutzung in ihrem eigenen Walde für eine Reihe von Jahren verboten war „wegen Holzverwüstung“. Durch die Verordnungen der braunschweigschen Herzöge ist es dann auch hier besser geworden, dass es im Erbregister schon heißt: „Der Stüh und Nollen sind in früheren Jahren gemeine Feldbüsche gewesen. Jetzt sind im Nollen schon Jungeichen und Buchenmastholz“. Auch die Waldbestände auf dem Berge gab es früher nicht wie noch der alte Flurnahme „Döhrenwald“ angibt. Aber selbst in der heutigen Zeit liefert unser schöner Wald außer Brennholz für die Holzgenossen Nutzholz.
Wie hat sich das geändert! Starke Buchen- und Eschenblöcke und viele Meter Faserholz werden jetzt geschlagen, Dazu ist natürlich eine immer größere Pflege nötig, damit der Wald das auf die Dauer leisten kann. Unermüdlich ist der zuständige staatliche Forstbeamte, und auch alle „Holzinteressenten“ legen mit Hand an.
Es müssen immer neue Bäume nachgepflanzt werden
Nach dem II. Weltkriege wurden in mehreren Wochen über 10000 kleine Buchen und 500 Lärchen gepflanzt

Aus der Geschichte der Naenser Genossenschaftsforst



Nur in schweren Kämpfen durch lange Jahrhunderte haben die Vorfahren der jetzigen Besitzer ihre Rechte an großen Teilen des einstigen Markenwaldes wahren können. Für sie war der Wald noch bedeutend wichtiger als für uns. Musste er

ihnen doch außer Brenn- und Nutzholz auch Grasweide für das Vieh, Lauthen für die Winterfütterung, Waldstreu und vor allem Futter zur Schweinemast liefern. So heißt es 1567 von unserem Walde: „Darin haben die Leute die Mast, Laub und Grashude.“
In den größeren Waldgebirgen hat gerade die Schweinemast eine bedeutende Rolle gespielt. Merian schreibt 1654 vom Hils: „Er hat ansehnliche Eichen- und Buchen- Mastholz, also dass zu Mastzeiten etzlich viel hundert Schweine können gefeistet werden.“ Vom hannoverschen Solling wird sogar berichtet, dass z. B. 1594 darin 15000 Schweine gemästet sind. In den meisten Gemeindewaldungen soll nun aber früher eine böse Misswirtschaft geherrscht haben. Darum beanspruchten im 16. Jahrhundert die Herzöge von Braunschweig das Obereigentum und erließen gegen das starke Verhauen der Wälder strenge Vorschriften. In der Holzordnung Heinrichs des Jüngeren wurde das eigenmächtige Hauen untersagt und die Zeit des Holzhiebes beschränkt. Auch sollten Holzgeschworene verantwortlich gewesen sein. Das muss auch bei uns sehr nötig gewesen sein, denn es wird 1548 berichtet, dass der Gemeinde Naensen wegen Holzverwüstung die Nutzungen in den Waldungen für mehrere Jahre vorenthalten wurden .20 Jahre später steht im Erbregister: „Der Stüh und Nollen sind in vorigen Jahren gemeine Feldbüsche gewesen. Im Nollen sind schon Jungeichen und Buchen- Mastholz. Seit der Holzordnung ist es in dem Gehäg geschlagen, und als nun Holz gewachsen, hat mein g. Fürst und Herr nach der- selben Holzordnung und Teilung daraus gegeben. Am Thödings- und Kolberge wird ihnen das Fallholz gegönnt. Das Eichenholz wird ihnen nach allem Gebrauch nach Gelegenheit im Hils und da es sonsten zu bekommen angewiesen.“
Auch Herzog Julius vertrat in seinen beiden Forstordnungen von 1585 und 1590 denselben Standpunkt der strengen obrigkeitlichen Aufsicht über die Gemeindewaldungen. Das wirkte sich segensreich aus. Der Wald entwickelte sich in den folgenden Jahrhunderten immer mehr. Auch der breite Streifen vom Stüh bis an die Landesgrenze, der bis dahin den Namen Döhrenwald sicher mit Recht verdient hatte, wird in dieser Zeit aufgeforstet. So kann die Dorfbeschreibung von 1758 melden: „Das Gemeindeholz ist mit Buchen und Eschen bewachsen. Es ist 494 1/8 Morgen groß. Besondere Teile sind für jeden Hof nicht abgeteilt, sondern ein „Häu?“
wird nach dem andern abgetrieben, und zwar, dass die Pfarre, jeder Ackermann, Halbspänner, Groß- und Kleinköther wie auch die 4 Brinksitzer Geese, Reinert, Wille und Kreinsen zur jährlichen Teilung 6-8 Malter bekommen. Außerdem werden dem Prediger für die Kirchenvisitation jährlich noch 2 Fuder, der Pfarrwitwe
4 Malter, der Schule aber 6 Fuder mit Stangen und Busch gerechnet, aus dieser Holzung gegeben.“
Wie mag es nun aber kommen, dass der Naenser Wald nicht nur bis an den Kamm, sondern auch noch jenseits, an der Leinetalseite, herunter bis an die Felsen reicht? – Die Grenzsteine wurden 1783 gesetzt, doch nach den Erzählungen alter Leute soll vorher das Eigentum von Naensen noch weiter gereicht haben. Es wäre aber sehr schwer, wenn nicht sogar unmöglich gewesen, das Holz unter den Klippen wegzuschaffen. Deshalb hätten die Naenser Bauern den Wald unterhalb der Felsen für ein Frühstück an Erzhausen abgegeben. Ob das auf Wahrheit
beruht, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist es auch so noch eine sehr mühselige und anstrengende Arbeit gewesen, ein Stück Holz nach dem andern an der verschneiten steilen Bergseite hinauf bis zum Abfuhrweg auf dem Kamm zu schleppen. Unsere hoch betagten Männer, die Herrn Waßmus noch davon erzählten, dachten mit Grauen daran zurück. Wir können deshalb verstehen, dass es als große Wohltat empfunden wurde, als vor über 50 Jahren unter Anweisung und Leitung der Wegebauverwalters Kaunath die Holzabfuhrwege gebaut wurden. So ermöglicht der Weg über den Felsen entlang mit seinen verschiedenen Abzweigungen schräg zum Kamm hinauf erst eine ordentliche Ausnutzung des Waldbestandes an der Leinetalseite.



Bei der Vermessung in den Jahren 1863 – 65 wurde die Größe des Naenser Interessentenwaldes mit etwa über 514 Morgen festgestellt. Die einzelnen Abteilungen sind: 1. Esbecker Selter, 2. Erzhäuser Selter,
3. Kammersteinselter, 4. Erzhäuser Stieg, 5. Stüh I, 6. Stüh II, 7. Stemmensrott, 8. Nollen.

Damals waren es 39 Teile, auf die 7 Ackerhöfe, 7 Groß- und 16 Kleinköterhöfe, 4 Brinksitzerstellen und die Pfarre berechtigt waren. Seitdem sind verschiedene Veränderungen erfolgt. So ist das Anteil von Nr. 28 mit dem von Nr. 56 vereinigt, die Anteile von Nr. 8 und 37 hat die Interessentschaft aufgekauft, auch sind einige in anderen Besitz übergegangen.
Den Vorsitz im Holzvorstand führte lange Jahre der Altvater Christian Steinhof, dann von 1933 – 1945 Albert Strohmeyer Nr. 19, danach Hermann Strohmeyer Nr. 54, dann Gustav Brinckmann Nr. 22, dann Alfred Binnewies Nr. 34 und zur Zeit ist es Heinz Jürgen Brinckmann Nr. 22. Als Holzaufseher war lange Zeit August Brinckmann tätig, bis ihm sein Sohn August Brinckmann folgte. Danach kam Heinrich Buchhagen, Annegret Bartelt und jetzt ist es Siegfried Weiberg.
Die staatliche Aufsicht hatte bis 1933 und auch seit 1945 wieder das Forstamt Wenzen, in der Zwischenzeit das Forstamt Gandersheim.
Vor dem 2. Weltkriege war es Forstmeister Volger, Wenzen, dann Forstmeister Brandes, in Bad Gandersheim, danach Forstmeister Hahne in Wenzen. Die Förster hießen Eyme, Ammensen vorher noch Steinhausen, hinterher verschiedene junge Beamte nur immer kurze Zeit, danach Revierförster Schoppe in Ammensen usw.

Waldbegang 1997

Waldbegang 1997

Waldbegang 1997

Waldbegang 1997

Erwin Frank beim Holz fahren

Wenn das letzte Vieh im Stall einging

(Seuchen in alter Zeit noch viel schlimmer - Ärzte konnten nicht helfen)

Gewiss war es vor 50 Jahren ein großer Schaden, als die Maul- und Klauenseuche weite Teile unseres Landes durchzog. Doch wenn nun auch ab und zu ein neuer Fall gemeldet wurde, so konnte man mit neuen Mitteln den Seuchenfall mit Erfolg bekämpfen.
Die fürchterliche Pest ist ja noch aus vielen Schilderungen bekannt. Aber auch andere ansteckende Krankheiten, die uns heute fast harmlos anmuten, wüteten noch vor 150 oder 250 Jahren entsetzlich. So steht z.B. in den Kirchenbüchern eines

kleinen Bauerndorfes angegeben: 1676 starben vom 14. bis 29. August zehn Kinder, 1710 waren es in wenigen Tagen sechs, 1719 im Oktober allein acht Töchterlein. So geht es ständig fort. Mal sind es 17 Kinder an Blattern, dann 10 an Stickhusten, dann 13 an Masern, dann 8 an der Roten Ruhr und immer so weiter. Aber unter den Erwachsenen war es ebenfalls böse. Viele starben an Brustkrankheit, an der Ruhr, am Fieber oder auch am „Jammer“. Merkwürdig, dass auch diese eine ansteckende Krankheit zu sein schien, denn verschiedene Male waren es gleich mehrere Fälle hintereinander, die als Todesursache den Jammer hatten.
An anderen Krankheiten werden u. a. genannt: Krebsschaden, Wassersucht, Geschwulst, Entzündung, Bruchschaden, am Dampf, Schlagfluß und verhältnismäßig viele Unfälle.
1791 wird zum ersten Male ein behandelnder Arzt genannt, ein Landchirurgus aus Einbeck. Von da ab werden auch Namen wie Dysenterie, Kolik, Gallenfieber, Epilepsie und Schwindsucht gebraucht.
Bei den meisten Krankheiten ist es nicht schwer, die heutigen Beziehungen zu finden. Viele Krankheiten konnten aber damals noch gar nicht richtig erkannt werden.
Wenn heute die ansteckenden Krankheiten so selten geworden sind, wenn ein Todesfall daran zu den großen Ausnahmen gehört, dann erkennen wir, was große Forscher und tüchtige Ärzte oft mit dem Einsatz ihres eigenen Lebens für die Menschheit geleistet haben.

Seuchen und Krankheiten

Wenn manchmal die Ansicht geäußert wird, die Menschen hätten in früheren Zeiten gesünder und natürlicher gelebt als wir, so ist das sicher in vieler Beziehung richtig. Aber dass sie auch älter wurden, stimmt ganz und gar nicht. Es wäre sonst nicht in den Kirchenbüchern der vergangenen Jahrhunderte besonders hervorgehoben, wenn jemand 80 Jahre alt geworden war. Und das kam recht selten vor, während jetzt doch immer einige über 80, ja 90 jährige Einwohner unter uns sind.
Auch die durchschnittliche Lebenslänge ist von Jahr zu Jahr beträchtlich gestiegen. Das liegt allerdings mit an der früheren großen Kindersterblichkeit. War es doch furchtbar, wenn z. B. berichtet wird: Im Jahre 1676 starben vom 14.-29. August in unserem Dorfe 10 Kinder. Auch 1710 waren es 6 ganz kurz hintereinander; 1719 gleich 8 Töchterlein im Oktober! Bei der niedrigen Einwohnerzahl solch großer Aderlass.
Von der Mitte des 18. Jahrhunderts ab wurden dann die Todesursachen mit angegeben. So riss der Stickhusten im Jahre 1784: 5, 1796: 8 Kinder ins frühe Grab. Dabei wurde zum ersten Mal (1791) ein Arzt erwähnt, nämlich der Landchirurgus Mann aus Einbeck, der aber auch dieser Krankheit machtlos gegenüber stand. Im Jahre 1785 erlagen 10 Kinder den Masern, 1793 wieder 13 der Roten Ruhr. Vor allem aber waren es die Blattern=Pocken, die in manchen Jahren furchtbar wüteten: 1777: 170 Kinder, 1783: 4, 1788: 10, 1793: 13. Dann erst wurde Hilfe gegen diese Seuche gefunden. Seit 1774 sind die ersten Kinder mit den natürlichen Pocken geimpft, und von 1800 ab kam die Impfung mit Schutzpocken immer mehr auf.
Aber nicht nur die Kinder sondern auch die Erwachsenen wurden durch verheerende Seuchen in großer Zahl hinweg gerafft. Das waren die Cholera und die Pest (Beulenpest oder Schwarzer Tod genannt), die dem Orient eingeschleppt waren und mit den damaligen Mitteln überhaupt nicht bekämpft werden konnten. Aus unserem Dorf ist nichts davon überliefert, doch heißt es in alten Schriften z. B. von Einbeck: 1348/49 hat der „Schwarze Tod“ auch in dieser Stadt gewütet. 1515/16 war ein furchtbares Pestjahr in ganz Niedersachsen, ebenso 1565/66 besonders in unserer Gegend. Besonders in Kriegszeiten raffte diese Seuche viele Menschen hinweg; es starben daran mehr als auf den Schlachtfeldern. Aus dem 30 jährigen Kriege wird aus Einbeck berichtet: Im Juli 1625 war die Sterblichkeit in Einbeck groß. Die Stadt war mit Menschen überfüllt, denn die Landbewohner der Umgebung hatten sich vor Tilly hinter ihre Mauern geflüchtet. Der Weg, auf dem die Toten mit Karren zu den Massengräbern gebracht wurden, heißt von damals her noch jetzt der „Pestweg“.
Dann aber konnte eine gute Nachricht gemeldet werden: Im Jahre 1681 hat die Pest zum letzten Male in den braunschweigschen Fürstentümern gewütet.
Mit Cholera dagegen, die noch häufiger auftrat als die Pest, hat es noch viel länger gedauert. Noch 1849 trat sie in Einbeck auf, ja selbst kurz vor 1900 konnte sie in Hamburg Furcht und Schrecken verbreiten.
In unseren Kirchenbüchern (die erst nach dem 30-jährigen Kriege erhalten blieben) werden als Todesursachen Krankheiten angegeben, die z. T. noch heute ihre Opfer fordern, z. T. aber auch nicht mehr bekannt sind. Häufig sind: Brustkrankheit, auch Auszehrung und später Schwindsucht genannt, dagegen kam Krebsschaden sehr selten vor, wahrscheinlich aber nur, weil diese Krankheit, die heute wohl die meisten Leiden bringt, damals noch nicht erkannt werden konnte. Weiter wurden erwähnt: Geschwulst, Bruchschaden, seltener Wassersucht, Entzündung im Kindbett, Wurmfieber, Ruhr, Fäulnis im Unterleibe. Aber was mag der „Jammer“ gewesen sein, der z. B. 1780 von 8 Todesfällen allein 4 forderte?
Seitdem dann kurz vor 1800 in besonderen Fällen ein Arzt hinzugezogen wurde, erscheinen auch Namen wie: Epilepsie (Fallsucht), Rote Ruhr, Gallenfieber, Fleckfieber, Lungenfieber, Scheuerchen, Masern, Frieseln, Kolik, Blutsturz und Schlagfluß. Auch Gicht, Verkältung und Dampf (Asthma) kommen vereinzelt vor. Wenn dann aber 1807 gleich 9 Personen kurz hintereinander vom „Faulfieber“ hinweggerafft werden, so kann ich mir unter dieser Bezeichnung nichts vorstellen.

Der Hirschsprung

Zur Erinnerung an einen Meisterschuss sind auf der Höhe ungefähr 500 Meter südlich vom Harnbolser Born, nicht weit vom Waldrande, zwei rote Sandsteine gesetzt. In den größeren ist ein 12 Ender Hirsch und folgende Inschrift eingehauen: „Den 26. Augusti anno 1605 hatt der hochwürdiger du rhleuchtiger hochgeborener Fürst und Herr, Herr Heericus Julius postoulirter Bischoff des Stiftes Halberstadt und Herzog zu Braunschweig und Lüneburg an diesem Orth einen Hirsch auf Boxtal geschossen welcher nach empfangenen Schuss von dieser über den Hagen bis zu dem andern Zeichen mit gelichen Füßen gesprungen..“
Auf einem Bande am Rande herum steht: „Dieser Hirsch hat gewogen fünf ganze Center. Die Entfernung der Sprungweite bis zu dem andern Stein ist 11 m.“

Die Hexe schwamm wie eine Ente

(Aus der Zeit grausamer Prozesse vor dem Greener Gericht.)

Bei vielen Dörfern und Städten erinnern noch heute die Galgenberge an eine Zeit, da die Hinrichtungen für viele Neugierige ein grausames Schauspiel bildeten. Hart waren damals oft die Strafen, furchtbar auch die Verfahren, um die Aussagen zu erzwingen. Ganz besonders grauenvoll erscheinen uns aber die Hexenprozesse.
Von einer solchen Gerichtsverhandlung in unserer Gegend sind die Protokolle noch vorhanden. Es handelt sich um eine Frau aus Brunsen mit Namen Grete Hundertmark, die 1665 wegen Menschen- und Viehverhexung angeklagt war. Sie wird als fleißig und ordentlich bezeichnet, doch ihre Base „ist auch eine rechte Zaubersche gewesen.“ Was hatte sie nur verbrochen?
In Grafelde lebte ein Kuhhirte, der in dem Rufe stand, ein großer Hexenmeister zu sein. Zu ihm schickte einst eine alte Frau aus Bruchhof, die vom Reißen geplagt wurde, ihren Lohn. Dem sagte der Hirte: „Das kann nur ein böser Mensch getan haben. Wem du nun vor einem Hause zuerst begegnest, der ist es gewesen.“ Dieser Mensch war die Grete Hundertmark. Jetzt stand sie im schweren Verdacht. Schnell fanden sich überall Leute, die von ihr alles Mögliche anzugeben wussten. So war einem Bauern in Brunsen ein Pferd beim Weiden in einem kleinen Wasserloch ertrunken. Hinterher war Grete Hundertmark an dieser Stelle gesehen worden. Ähnlich war es bei dem Kinde des Opfermannes in Stroit, das krank wurde, weil die Hundertmark einmal in der Nähe der Wiege gewesen wäre. Noch mehr solche Anklagen kamen bald zusammen, so dass die Anklage wegen Hexerei erhoben wurde. Auf Befehl des Herzogs sollte der Amtmann in Wickensen die Wasserprobe vornehmen lassen. Dabei wurden der armen Frau beide Hände auf dem Rücken zusammengebunden, rückwärts ins Wasser gestoßen. Doch sie ging nicht unter, sondern konnte „schwimmen wie eine Ente“. Das war sehr verdächtig!
Darum folgte ein peinliches Verhör in Greene mit vielen merkwürdigen Fragen, z. B. ob sie ihren Ehemann nicht mit groben Scheltworten angefahren, ob sie Wielerts Pferd nicht in einem kleinen Loche tot gefunden, wo sie das Zaubern gelernt habe, und andere mehr.
Da sie nichts eingestehen konnte, sollte sie durch die Tortür zu den gewünschten Aussagen gezwungen werden. Der Henker führte sie zur Leiter, entblößte sie, quetschte die Daumen mit Schrauben zusammen, schnürte die Arme mit feinen Bändern aus Haaren so ein, dass der Blutumlauf unterbrochen und die Haut zerschnitten wurde. Aber alles nützte nichts, denn sie wurde ohnmächtig. In dem Protokoll wird darüber geschrieben, dass es wieder sehr verdächtig war, dass sie eingeschlafen sei. Ihre Standhaftigkeit aber wurde zur Rettung. Statt der Todesstrafe wurde sie des Landes auf ewig verwiesen.
Nach langen Jahren trieb sie die Sehnsucht zu ihren Kindern nach Brunsen zurück. Ihr Mann hatte sich inzwischen mit einer anderen verheiratet, aber ihr Bruder nahm sie doch auf. Doch bald wurde sie verraten und wieder vor das Gericht gebracht. Mit dem Abhauen beider Schwurfinger sollte sie nun bestraft werden. Auf die gute Fürsprache des Amtmannes in Wickensen hin wurde diese Strafe aber nicht durchgeführt, sondern wieder die Landverweisung angeordnet. Irgendwo ist diese Frau in der Fremde verschollen.
Meistens endete die Anklage wegen Zauberei mit dem Tode. Mehrere Millionen unschuldiger Frauen und Mädchen sind vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ein Opfer dieses Teufel- und Hexenwahnes geworden.

Wie unsere alten Bauernhäuser meistens aussahen

Bei unseren alten Bauernhäusern waren Wohnung, Stall und Scheune unter einem Dache. Meistens standen sie mit der langen Seite der Straße zu. Es gab nur Fachwerkhäuser. Die Felder zwischen den dunklen Eichenständern waren entweder aus Fachwerk und mit Lehm bestrichen oder aus Lehmsteinen gemauert. Sie hoben sich durch den weißen Kalkanstrich schön ab. Bis vor 200 Jahren waren die Dächer mit Stroh gedeckt, dann kamen allmählich immer mehr die Sollinger Platten in Gebrauch. Die Wetterseite war oft mit Platten behängt oder mit Holz verschalt. Vor dem Hause war der Hofraum mit der Düngergrube (Miste) vor den Stalltüren. Später wurden aus den Ställen Wohnräume gebaut und neue größere Stallungen errichtet. Auch die Scheunen erwiesen sich allmählich als viel zu klein. Entweder wurden sie bedeutend vergrößert, oder besondere Gebäude zur Unterbringung der Erntevorräte aufgestellt.
Und wie sah es in den Häusern aus? Viele Möbel hatten unsere Vorfahren natürlich noch nicht. In den niedrigen Stuben waren Decke und Wände mit Kalk geweißt und der Fußboden wurde mit weißem Sand eingestreut. Als Ausstattung gab es nur Tische, Holzschemel und Holzbank. Unter einem Balken an der Decke saß ein Brett auf dem Gesangbuch und Tabak stand. Gardinen gab es nicht. Dafür aber Blumen in den Fensterbänken.

Erhaltet die alten Hausinschriften

Früher hat es auch schon kunstfertige Handwerker gegeben. Wer hat nicht schon einmal die schönen Holzschnitzereien an den alten Bürgerhäusern in Braunschweig oder Goslar, Einbeck und Gandersheim bewundert? Auch werden die Spruchbänder vielen bekannt sein, die an den Balken über dem Eingangstor der Niedersächsischen Bauernhäuser in der Gegend nördlich von uns schon von Alfeld ab, und auch nach der Weser zu in allen Orten stehen. Warum ist das in unseren Dörfern nicht auch so? Hatten unsere Vorfahren keinen Sinn dafür, hatten sie kein Geld dazu? Für die Zeit vor über 100 Jahren mag das wohl stimmen. Denn die noch erhaltenen Gebäude aus jenen Jahrhunderten sind so schlicht und einfach, dass man ihnen ansehen kann, wie einst ihre Erbauer froh waren, nur ein Dach über dem Kopfe zu haben. Die Lasten und die Abgaben waren damals ja zu drückend, nur die Pfarre trägt einen Balken mit einem frommen Spruch und der Jahreszahl 1710 dazu kommt noch wahrscheinlich als Hauptgrund, dass bei unserer Bauart höchstens der Balken über Haustor und Scheunentor als passender Platz zur Verfügung stand. Außer einer wunderschönen eichenen Türumrahmung mit Namen und Verzierung vom Jahre 1797 an der alten Schmiede stehen darum alle Inschriften an diesen Stellen. Sie stammen aus dem Zeitalter zwischen 1840 und 1858. Nur zwei sind von 1882 und 1884. Eigenartig ist nun dabei, dass fast überall zur Ausschmückung Tulpen genommen sind, entweder in Töpfen oder als rankende Seitenstellung. Wenn auch wohl alle von derselben Familie Bremer, die in mehreren Generationen die Meister hier gestellt hat, ist doch die verschiedene Ausgestaltung bewundernswert. Neben Bibelsprüchen sind Baujahr und Familiennamen angegeben.
Wie schön ist es da für ihre Besitzer, wenn sie nicht nur in ihren Ahnenreihen die Namen jeder Voreltern wieder finden, sondern auch ein Werk ihrer Hand besitzen, das ihnen jetzt wohl als Schmuck dient.

Münzen, Maße und Gewichte um 1800

Münzen: Am 31. Junius 1764 wurde auch im Braunschweigschen der Konventionsfuß eingeführt. Nach diesem halten: 20 Gulden eine feine Mark, die Mark fein Gold hält 188 rrthlr. 17 ggr. 6 Pf., wenn der Dukaten zu 2 rrthlr. 2 ggr. 8 Pf. gerechnet wird.

a.) Goldmünzen

1. ganze Karlsd`or zu 5 rrthlr (35 halten 1 Mark an Gewicht)
2. halbe Karlsd`or zu 2 rrthlr. 12 ggr.
3. doppelte Karlsd`or zu 10 rrthlr.
4. Dukaten zu 2 rrthlr. 20 ggr.

b.) Silbermünzen

1. Speciesthaler zu 1 rrthlr. 8 ggr. (10 auf eine feine Mark)
2. Gulden zu 16 ggr. (20 auf eine feine Mark)
3. Halbe Gulden zu 8 ggr.
4. Stücke zu 4, 2 und 1 ggr.

C. Scheidemünzen

1. Mariengroschen zu 8 Pf.
2. Stücke zu 6 und zu 4 Pf.

d.) Kupfermünzen

Stücke zu 2 und zu 2 ½ Pf.

Im ganzen Lande wurde nach Talern, Gutengroschen und Pfennigen gerechnet. Der Thaler war eine „eingebildete“ Münze. In der Wesergegend und auch hier bei uns wurde außer mit Gutengroschen auch mit Mariengroschen gerechnet. 1 Thlr (Reichsthaler) = 24 Gutegroschen = 36 Mariengroschen

1 ggr. (Gutegroschen) = 12 Pfennig
1 mgr (Mariengroschen) = 8 Pfennig

Maße:

Längenmaße:

1 Ruhte = 8 Ellen = 16 Fuß (1 Fuß = 12 Zoll)
1 Klafter = 3 Ellen
1 Mandel = 15 Ellen
1 Stiege = 20 Ellen
1 Zimmer = 40 Ellen
1 Schock = 60 Ellen
1 Webe = 72 Ellen

Flächenmaße:

1 Mansen = 1 Hufe

Erst durch die Schatzordnung vom 10.7.1719 wurde die Hufe im Fürstentum Wolfenbüttel auf 30 Morgen festgesetzt. Bis dahin war die Größe einer Hufe örtlich sehr verschieden, denn dieser Begriff bedeutete ganz allgemein die Grundlage einer einfachen bäuerlichen Existenz.

1 Hufe = 30 Morgen
1 Morgen = 120 Quadratruthen
1 Quadratruthe = 16 Fuß

1 Waldmorgen = 160 Quadratruthen
1 Quadratmeile = 22041 Brschw. Morgen

Fruchtmaße:

1 Wispel = 40 Himpten = 160 Vierfaß = 640 Metzen
1 braunschweigscher Scheffel = 10 Himbten

bei uns rechnete man: 1 Malter = 6 Himbten
1 Himbten = 3 Metzen
1 Himbten Roggen = 50 Pfund
1 Himbten Weizen = 50 Pfund
1 Himbten Hafer = 30 Pfund
1 Himbten Gerste = 40 Pfund
1 Himbten Bohnen = 50 Pfund

Maße flüssiger Dinge:

1 Oxhoff = 1 ½ Ohm = 60 Stübchen = 240 Quartier = 480 Nössel
1 Fass Bier hat 4 Tonnen = 108 Stübchen = 432 Quartier.

Gewichte:

1 Schiffspfund (im Handel) = 20 Liespfund = 280 gewöhnliche Pfund
1 Center = 114 Pfund
1 Pfund = 2 Mark
1 Mark = 8 Unzen
1 Unze = 2 Loth
1 Loth = 4 Quentin = 6 Gran
Eine Last Heringe hat 12 Tonnen, eine Last Butter und Salz haben je 18 Tonnen

Bei zu zählenden Gütern:

beim Garnhandel:

1 Bund = 20 Löppe
1 Lopp = 10 Gebind
1 Gebind muss nach der Verordnung vom 11.12.1786 90 Faden über einem Haspel von 3 ¾ Ellen im Umfang halten.

beim Leinenhandel:

1 Stiege = 20 Ellen
1 Schock = 3 Stiegen = 60 Ellen

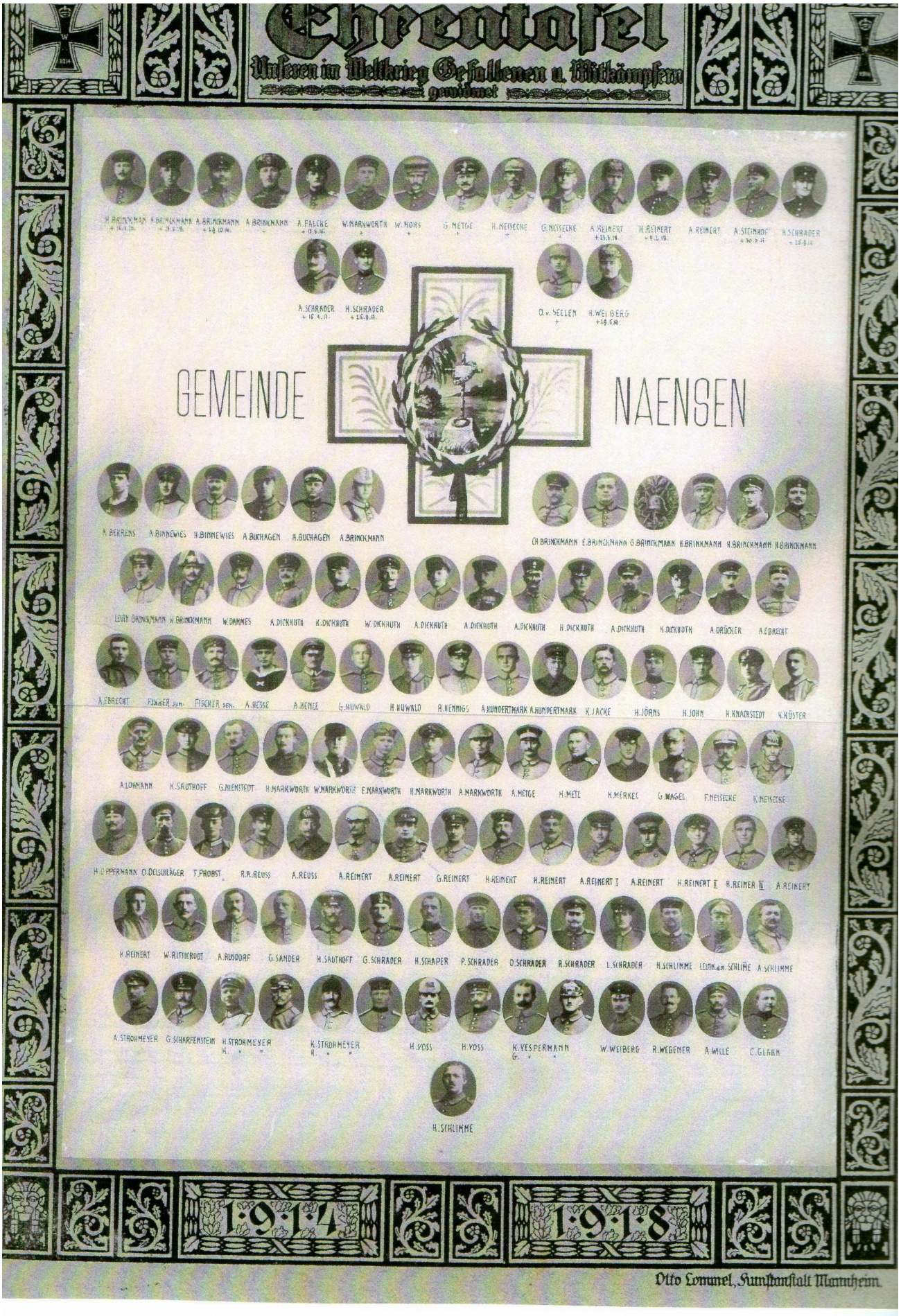
beim Holzhandel:

1 Klafter sollte 6 Kubikfuß halten, wurde aber allgemein nur 6 Fuß lang gemessen.
1 Malter = ½ Klafter
1 Marktfuder hält 120 Stück
Die Wasen berechnet man nach Schocken.

Der Weltkrieg 1914 – 1918

Sommer 1914. Wer hätte je geahnt, was für ein Unheil in seinem Schoße gebraut wurde. Wie der Blitz schlug die Kunde ein, die die Morgenblätter am 29. Juni in fetten Buchstaben in die Dörfer trugen: Der österreichische Thronfolger mit Gemahlin ermordet! Sie bildeten tagelang das Gespräch und empörte alle Leute aufs tiefste. Das sittliche Empfinden bei allen war das gleiche über die ruchlose Mordtat. Dass aber diese Tat der Anlass - freilich nur der äußere – von noch viel Schlimmerem sein würde, ahnte noch niemand. Man erzählte zwar am 10. Juli hier, dass auf dem nahen Bahnhof Kreiensen österreichische Reservisten auf der Rückreise nach Österreich gesehen seien, was auf eine drohende Zuspitzung des Konfliktes mit Serbien schließen ließ, aber dass das Furchtbarste so nahe stand, glaubte niemand. Auch als das österreichische Ultimatum an Serbien überreicht war, hätte niemand auch nur an die Möglichkeit gedacht, dass Deutschland mit in den Strudel hinein gerissen werden könnte. Sogar als man von der russischen Mobilmachung am 31. Juli hier wusste, fand jene Möglichkeit bei den Gemeindebewohnern noch keinen rechten Glauben.
Die Erregung stieg freilich sichtlich. Jeder, der den andern auf der Straße traf, fragte ihn nach seiner Ansicht und hörte dann bei dem andern voll Genugtuung die Bestätigung seiner eigenen Ansicht, dass das Schlimmste gewiss abgewendet würde. So tief war der Friedenswille bei jedermann, so tief war auch die Zuversicht in die leitenden Stellen des Reiches, besonders in den Kaiser, dass jeder felsenfest überzeugt war, dass noch ein Weg der Verständigung mit Russland gefunden werden könnte. Aber dass die Dinge auf des Messers Schneide standen, merkte man auch hier in dem kleinen Dorfe. Es hatte ein ungeheurer Automobilverkehr eingesetzt, der auch die ganze Nacht zum Sonnabend, 1. August anhielt und im Verein mit dem Getöse eines starken Verkehrs auf der nahen Bahn die erregten Nerven der Bewohner nicht zur Ruhe kommen ließ und sie immer wieder aus dem unruhigen Halbschlummer schreckte. So kam der 1. August, der die Spannung noch verstärkte. Vorwitzige Gerüchte durchschwirrten den heißen Augusttag von befohlener Mobilmachung, die sich aber bei näherer Nachforschung immer wieder als unrichtig herausstellten. Die Spannung wurde unerträglich. Dazu der Staub und die Schwüle des Sommertages. Es lag wie eine elektrisch geladene, drückende Atmosphäre auf den Feldern, in den Ortsstraßen, in den Häusern. Käme doch eine Entscheidung, mag sie nun ausfallen wie sie will! Aber diese lähmende Ungewissheit!
Endlich! Ein Kraftwagen! Der wievielte schon? Aber die Fanfaren des kaiserlichen Automobilklubs. Er hält. „Soeben hat S. M. der Kaiser die Mobilmachung des gesamten Heeres und der Marine befohlen!“
Es ist gegen 6 Uhr. Schon hängt das kurze, aber unendlich wichtige Telegramm von der Post aus. Schon werden die großen farbigen Plakate an Strohmeyers Scheune in der Mitte des Dorfes, der Schule gegenüber, angeheftet, aus denen zu ersehen ist, dass der Sonntag, der 2. August, als 1. Mobilmachungstag gilt, und woraus wieder jeder Wehrpflichtige wusste, wann er sich zu stellen hatte.
Nun war wenigstens die unerträgliche Spannung gewichen. Man sieht ruhige, gefasste Männer. Auch die Jugend, die zu den Waffen muss, ist zwar teilweise überschäumend, aber durchaus dem Ernst der Stunde würdig gegenüberstehend, Vaterlandlieder werden gesungen in den Wirtschaften und hallen verklingend in die Sommernacht hinein und klingen bis in den leisen, traumreichen Schlaf der Bewohner hinein.. Am Montag wurde abends ein Abendmahl für die ausziehenden Krieger gehalten, am Freitag ein Kriegs-, Buß- und Bettag. Es ließ sich nicht verheimlichen, dass die Not der Zeit mächtigen Widerhall in den Herzen fand. Mit einem Male waren alle Lustbarkeiten verbannt, auch ohne Anordnungen des kommenden Generals, der nunmehr die höchste Gewalt ausübte. Die Bewohner trugen auch in ihrem äußerlichen Gebaren dem Ernst der Zeit Rechnung und gingen mit verdoppeltem Eifer an ihre Tagespflichten, die, wie jeder einsah, nun Vaterlandspflichten in besonderem Sinne wurden.
Inzwischen hatte sich am 4. August auch England auf Seiten unserer Feinde gestellt, wodurch die Zufuhren über die Nordsee geschlossen waren und Deutschland bezüglich der Kornversorgung, da auch Rumänien seine Grenzen für Getreideausfuhr sperrte, auf sich selbst angewiesen war. Es hieß also mit allen Kräften an der Einbringung der Ernte arbeiten, ehe immer mehr Männer und Pferde durch Aushebung für die Bergung der Ernte verloren gingen. Von morgens 4 Uhr bis spät nach Feierabend wurde gearbeitet, auch vom Gesinde, das der Not der Stunde Rechnung trug auch ohne Murren willig die große Arbeitslast auf sich nehmen. Noch abends um 11 Uhr konnte man aus Brunsen die Dreschmaschinen hören.
Mitte September traf die Nachricht von dem 1. Opfer an das Vaterland ein, der Sohn des Großköthers August Brinkmann, August Brinkmann, Husar im 17. Husarenregiment, bei Arcis le Ponsarn? in der Nähe von Reims am 3. September gefallen. Albert Weiberg, Musketier, im Inf. Rgt. 92 am 13. September in Nordfrankreich; Wilhelm Markworth, Jäger im Jäger-Btl. 10 am 8. November bei Warneton, August Brinkmann, Offizierstellvertreter im Inf.Rgt. gestorben am 29. Oktober 1914 im Lazarett Haubouret? bei Lille.
Bis Dienstag, 4. August, verkehrten noch die fahrplanmäßigen Personenzüge, von da ab nur noch Militärzüge. 14 Tage lang wurde unser Bahnhof von endlos langen Zügen im Abstand von 20 bis 40 Minuten ohne Aufhören Tag und Nacht passiert. Auch österreichische Artillerie, 30,5 cm Geschütze, aus Krakau. Kein Zug hatte Verspätung. Da alle Züge auf dem Bahnhofe wegen Maschinenabkoppelung Aufenthalt hatten, wurden die Mannschaften mit Fruchtsaft, Kaffee und Broten verpflegt, die in reichem Maße gespendet wurden.
Später wurden reiche Gaben an die Verpflegungsstelle des Roten Kreuzes in Kreiensen gesandt. Auch viele Geldsammlungen wurden veranstaltet. Bei Herannahen des Winters wurden fleißig von den Mädchen Strümpfe und Pulswärmer gestrickt und z. T. in Kreiensen durchreisenden Kriegern in die Züge hineingereicht. Von eigentlicher Not oder irgendwelcher Einschränkung war im Winter 1914/15 noch wenig zu spüren.
Weiter kamen Meldungen über gefallene Krieger. Karl Glahn, 6.4.1915 in Frankreich, Wehrmann im 2. Brigade Ersatz Btl. August Falke, 13.6.1915 in Ryskowe Wola in Galizien, vom Inf. Rgt.92. Otto von Seelen, 2.7.1915 in Russland, er war

Musketier im Inf. Rgt.91. Gustav Rennemann, 30.7,1915 in Galizien, er war Ersatz-Reservist im Landwehr Inf. Rgt.37. Heinrich Neisecke, 16.11.1915, bei Zlatari in Serbien, er war Landsturmmann im Res.Inf.Rgt.232.
Soweit das Schreiben des damaligen Pastors Ernesti in der Pfarrchronik.
Gleich im Jahre 1914 wurden in Gandersheim auch viele Pferde für das Militär bereitgestellt, darum mussten sich unsere Bauern bei der Ernte und Herbstbestellung gegenseitig aushelfen. In treuer, nie ermüdender Arbeit wurden einer dem andern zum Vorbild, auch die Lieben im Felde wurden nicht vergessen. In der Kriegswohlfahrtspflege und den anderen vielseitigen Diensten in der Kriegshilfe zeigte sich die größte Opferwilligkeit. Die Heimat zeigte sich in musterhafter Haltung der kämpfenden Helden an den Fronten rings um Deutschland würdig. Es ist hier aber nicht der Ort, um zu untersuchen, wie trotzdem der Krieg zu solch tragischen Ausgang geführt hat.
Doch auf einige schwere Kriegslasten möchte ich noch hinweisen. Durch die Absperrungsmaßnahmen der Feinde, die uns die Einfuhr von Lebens- und Gebrauchsmitteln aus anderen Ländern abschnitten, wurde die Not immer größer. Die Regierung setzte Kriegswirtschaftsämter ein und ordnete die Zwangswirtschaft an. Viele Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände wurden beschlagnahmt und rationiert. Zur Zuteilung der Lebensmittel dienten Brot- und Fleischmarken, Mahl- und Gebrauchsmittelkarten. Die Brotmarke erschien schon am 15. Februar 1915 und setzte für jede Person eine wöchentliche Ration von 1800 gr. Brot für 0,65 Mark fest. Das Kuchenbacken wurde verboten (allerdings trotzdem gemacht). Zuerst gab es 125 gr. Butter je Person und eine Woche später nur noch 70 gr. 1 ½ Pfund Zucker musste für jede Person einen ganzen Monat reichen.
Naturgemäß löste der herrschende Mangel auch schlimme Auswüchse aus. Schwarzschlachten und heimliches Verstecken von Lebensmitteln, Hamsterei und Schiebertum nahmen zu, je länger die harten Kriegsjahre sich hinzogen, bis sich nach der November-Revolution alle Bande der Ordnung und Sicherheit lösten, bis Soldatenräte, Plünderungen und Streiks diese Zeit der Unruhe, der Angst und Not zum bitteren Ende brachten.
Schon im Juli 1915 waren die ersten Kriegsgefangenen in unser Dorf gekommen. Es wird von 25 Russen, Franzosen und Belgiern berichtet. Doch die Arbeitskräfte reichten nicht, denn immer fortlaufend wurden junge und alte Männer eingezogen. Aber auch immer häufiger kamen Trauernachrichten von Männern, die ihre Treue zum Vaterlande mit ihrem Herzblut besiegelt hatten. Wie viele Tränen sind geflossen um die, die nun in fremder Erde ruhen.
Aus unserem Dorfe nahmen 106 Männer am Kriege teil. Davon kehrten 26 nicht in ihre Heimat zurück. Auch 3 Soldaten, die als vermisst gemeldet waren, gaben nie wieder ein Lebenszeichen.
Verwundet wurden 39, davon 5 so schwer, dass sie Zeit ihres Lebens als „Krüppel“ oder Schwerkriegsbeschädigte gelten müssen. 13 Männer mussten, zum Teil noch recht lange in Gefangenschaft hinter Stacheldraht schmachten.


Ehrentafel
Unseren im Weltkrieg Gefallenen u. Mitkämpfern
gewidmet
GEMEINDE NAENSEN
1·9·1·4
1·9·1·8
Otto Lommel, Kunstanstalt Mannheim

Gedenktafel
für die Gefallenen und Vermißten
des Weltkrieges 1939-1945
Richard Bertram
August Binnewies
Karl Böhm
Willi Dammes
Erwin Burfinski
Walter Burfinski
Werner Burfinski
Albert Dickhuth
August Eichhorn
Hans Eisenach
Rudi Eisenach
Witold-Bruno Goeppert
Erwin Graner
Richard Grammel
Walter Hildebrand
August Jörns
Franz Koch
Alfred Krüger
Waldemar Mach
Emil Krüger
Johann Krüger
Willi Krüger
Gustav Lau
Willibald Matzke
Eduard Krüger
Albert Link
Hermann Markwoch
Erich Meßchen
Paul Neulen
Gustav Oppermann
Fritz Prochnow
Gustav Prochnow
Hermann Franz
Karl Sack
Hans Reichel
August Reinert
Helmut Reinert
Albert Reinert
Hermann Richter
Paul Radzum
Heinrich Schlimme
Hermann Schlimme
Hermann Schrader
Walter Schubert
Artur Schulz
Albert Strohmeyer
Alfred Vogt
Paul Weber
Alexander Wöller
Bernhard Böhm
Karl Schmolla
Willy Jenderey
Karl Reim
Walter Reim
Kurt Salewski
Alfred Hirschberg
Otto Peter
Walter Hartwig
Willi Schwarz
Robert Schrader
Paul Linke
Heinrich Hartwig
Gewidmet von den Angehörigen der Gefallenen und Vermißten der
Gemeinde Naensen

Die Jugendwehr im Kriege 1916 - 1918

Friedhofskapelle in Naensen

Vergiss die teuren Toten nicht!

1914:
3.9. August Brinkmann
14.9. Albert Weiberg
8.11. Wilhelm Markworth

1916:
6.4. Werner Jahn
15.5. Heinrich Brinckmann
3.9. Wilhelm Markworth

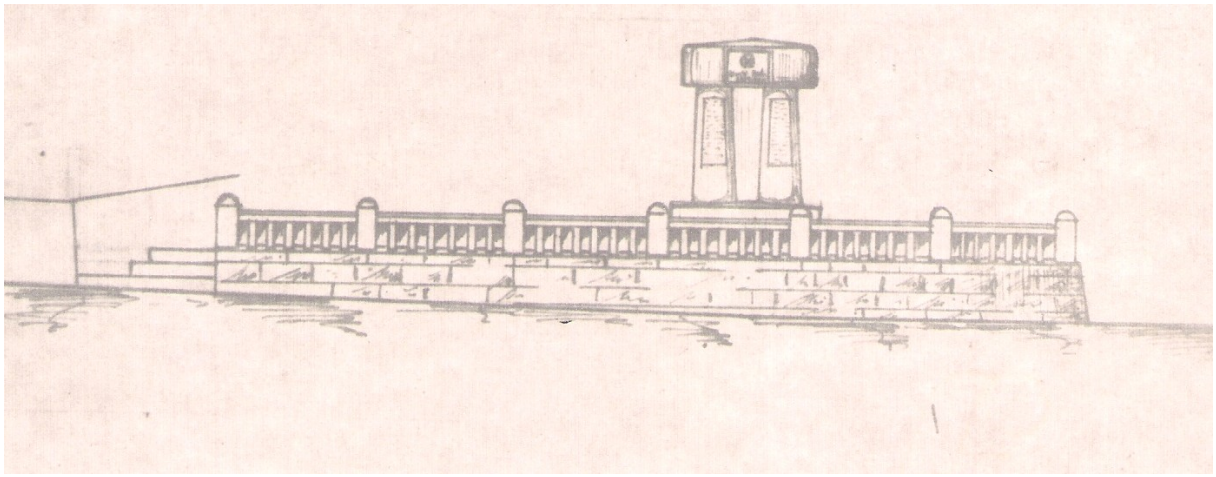
1917:
15.4. Karl Schlimme
8.5. Gustav Metge
14.6. Heinrich Buchhagen
30.6. August Steinhoff
25.9. Hermann Schrader
17.11. Hermann Huwald
1.12. Albert Rennemann

1918:
9.2. Heinrich Reinert
22.3. August Reinert
17.5. August Brinckmann
20.5. Wilhelm Mörs
24.5. Heinrich Fischer
29.5. Heinrich Weiberg
6.10. Gustav Nagel
18.10. Heinrich Schrader

Vermisst:
August Schrader
August Reinert
Gustav Neisecke

Kriegerdenkmal :

Im Jahre 1921 wurde das Kriegerdenkmal errichtet. Den Platz schenkte der Großköther Hermann Schlimme. Die Kosten des Denkmals, 24242,00 Mark wurden durch Sammlungen in der Gemeinde aufgebracht. Die Pläne und Zeichnungen sind vom Oberbahnmeister Ruhkopf, die Ausführungen vom Steinhauer Dröge in Erzhausen aus Selterdolomit. Drei Säulen tragen eine etwa 100 Zentner schwere Deckplatte. Aus der Weiherede: „Diese Denkmalsstätte soll der Platz sein, den die Gemeinde ihren gefallenen Helden zum dauernden Andenken gestiftet hat. Die drei schweren Säulen rufen uns drei Mahnungen zu: Vergesst die Toten nicht! Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern! Ans Vaterland, ans teure schließ dich an! So wie dieses Denkmal aus vielen mehreren Steinen zusammengesetzt ein festes Ganzes bildet, so sollte auch das deutsche Volk in dieser schweren Zeit als ein einziges Ganzes dastehen.“



Einige Informationen zum Naenser Friedhof

Der Kirchhof soll in früheren Zeiten in einem schlechten Zustande gewesen sein. Er muss böse ausgesehen haben, wird doch darüber geschrieben: „Die Befriedigung des Kirchhofes ist eine höchst nötige Vorrichtung, da der Kirchhof beständig dem Umwühlen der Schweine und anderen Viehs ausgesetzt ist“.
Durch die vielen Todesfälle muss der Friedhof wohl nach etlichen Jahren wieder neu belegt sein.
Im Jahre 1777 waren 36 Todesfälle zu beklagen. Meist Kinder mit Blattern. Die Namen der Kinder habe ich für meine Akten nicht vermerkt, da die Pastöre zum Teil nur geschrieben haben wie z. B. Brinckmann sein Söhnlein oder Töchterlein gestorben..
1852 wurde der Kirchhof erweitert. Als erster wurde Johann Heinrich Christian Nolte Häusling in Naensen.* 10.2.1780 + 1852 auf dem erweiterten Kirchhof beerdigt. Vermutlich ist er der Vater vom Schneider, Glöckner und Friedhofsarbeiter Ernst Heinrich Nolte aus Ammensen. (* 13.1.1808 + 1872)
Im Rahmen der Separation in Naensen muss man sich wohl entschlossen haben, den Friedhof nach Außerhalb zu verlegen. So wurde am 4. Februar des Jahres 1867 der Kleinköter und Schlächter Ernst Heinrich Steinhof * 10.11.1806 als erster auf dem „Neuen Friedhof“ begraben.
Der älteste erhaltene Grabstein wurde bei der Renovierung der Kirche im Jahre 1964 vor dem Altar gefunden und hinter die Kirche gestellt. Es handelt sich hierbei um den Grabstein von einem Kinde (Sohn) des Pastors Johann Wilhelm Bode, welcher im Jahre 1690 die Tochter seines Vorgängers Henrich Johann Möhle geheiratet hatte.
Pastor Henrich Johann Möhle + 1707 mit 82 Jahren * um 1625.
Ein weiterer Grabstein liegt bei Hans-Dieter Bode hinten vor der Tür (Schulbrink Nr. 5)
Eine weitere Grabplatte hat Karl Bock vor einigen Jahren bei der Kirche gefunden.
In früheren Jahren wurden oft Mitglieder der Oberschicht in der Kirche begraben. Z. B. der Förster von Seelen in der Ammenser Kirche.
In Naensen wurde der Pastor Johann Wilhelm Bode im Jahre 1749 (* um 1663) beerdigt. Die Beerdigung fand am Abend zwischen 10 und 11 Uhr statt. Seine letzte Ruhestätte fand er mitten auf dem Chor rechts. Sein Sohn Conrad ebenfalls Pastor in Naensen starb 1752 im Alter von 57 Jahren. Er wurde mitten auf dem Chor links beigesetzt.

Hierbei wurde berichtet, dass seit über 100 Jahren in der Naenser Kirche keine Beisetzungen waren. Der Pastor Johann Otto Hollmann wurde 1787 des Morgens in der Stille beerdigt.
Hier einige Bemerkungen aus dem Kirchenbuch: Beerdigung des Abends in der Stille.
Öffentlich beerdigt
In der Stille beerdigt.
Beerdigung nach 2 – 4 Tagen
Zur Erde bestattet
An der Friedhofsmauer als ein Dieb
Bei Selbstmord mit Serem. Gnädigster Erlaubnis zwar gewöhnlich aber ohne Feierlichkeit begraben.
Feierlich begraben.
Des Morgens stille beerdigt
1808: Mit Gesang begraben
Mit einer Collekte begraben
Mit Glockengeläut. Demnach müssen auch Beerdigungen ohne Glockengeläut gewesen sein.
1821 wurde ein Ehbrecht mit militärischen Ehren begraben. Er ist an seiner Verwundung gestorben.
Im Jahre 1821 wurde die alte Kirche nach vielen hin und her abgerissen.
Zwei Maurer waren beim Kirchenneubau 1824 ums Leben gekommen. Es verunglückte der Maurergeselle Johann Ernst Probst aus Gandersheim und durch ein gebrochenes Gerüst ist der Maurerlehrbursche August Stöckemann aus Ahlshausen ums Leben gekommen..
Im Jahre 1828 ist der Sohn des Kleinköthers und Leinewebers Johann Christian Steinhof Nr. 53 Johann Ernst Steinhof *1818 mit 10 Jahren und 2 Monaten von der Kirchturmtreppe gefallen und tödlich verunglückt.
1824 wurde Ernst Ludwig Armbrecht aus Stroit * 1767 in Weddehagen im Steinbruch von einer Eiche erschlagen. Er wurde in Stroit begraben obwohl Weddehagen zu Naensen gehört.
1822 hat sich der Ackermann Nr. 22 Heinrich Christian Brinckmann * 1779 zwischen Esbeck und Freden in die Leine gestürzt.
+ 1832 Drillinge von der ledigen Johanne Friederike Helmke gestorben.
Peters von der Telegraphenlinie 00 1832 eine Tochter von Pastor Vetterlin

Über die Bevölkerungsbewegung

Einwohnerzahlen, Fort- und Zugang, Auswanderung.

Jeder, der einmal dem Ursprung seiner Familie nach geforscht, wird erstaunt gewesen sein, dass seine Vorfahren aus so vielen verschiedenen Orten gekommen sind. Und gerade bei vielen Städtern war dann die Überraschung besonders groß, wenn dabei Berufsbezeichnungen wie Ackermann, Halbspänner, Groß- und Kleinköter, Häusling oder Brinksitzer auftauchten. Denn gar mancher wusste kaum noch von seiner bäuerlichen Abstammung
Ich möchte unser Dorf als Beispiel nehmen, um einmal nachzuprüfen, wie viele Bewohner im Laufe der letzten Jahrhunderte ihre ländliche Heimat verließen. Gerade unser Dorf scheint dazu geeignet. Es liegt nicht so nahe einer größeren Stadt, dass es vielleicht dadurch besonders viele Einwohner verloren hätte; es ist aber auch nicht so ablegen, um aus diesem Grunde als Ausnahme gelten zu können. Die Größe unseres Dorfes und die Güte des Ackerlandes sind von mittlerer Art. Außer in der Landwirtschaft sind durch den Bahnhof, die Straßenbauverwaltung und Industrien in den nahe gelegenen Orten Delligsen und Kreiensen genügend Arbeitsmöglichkeiten vorhanden.
In den meisten Bauerndörfern werden deshalb ähnliche oder sogar ungünstigere Verhältnisse sein, so dass die angegebenen Abwanderungszahlen im Vergleich nicht zu hoch sein werden.
Kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege, im Jahre 1650 hatte unser Dorf 175 Einwohner. Von damals bis 1939 hatte Herr Waßmus nun Jahr für Jahr die Geborenen zu- und die Gestorbenen abgerechnet. Die Veränderungen in der Einwohnerzahl durch Heiraten nach auswärts. Wechsel der Dienststellen usw. konnte Herr Waßmus nicht berücksichtigen, denn einmal sind diese Zahlen unbekannt, zum anderen werden sie sich gegenseitig ungefähr ausgeglichen haben.
Die errechneten Zahlen stimmen aber ganz und gar nicht mit den Volkszählungen überein!
Wie kann das kommen?
Seit dem Ende des langen Krieges überwiegt die Zahl der Geburten ständig die der Sterbefälle, dass schon im Jahre 1721 der alte Pastor ins Kirchenbuch schreiben konnte: „Es sind jetzo allhier 355 lebendige Seelen.“ So hatte sich in 72 Jahren die Einwohnerzahl verdoppelt. Weiter nahm die Kinderzahl zu. Und das geschah, obgleich öfter viele durch ansteckende Krankheiten dahingerafft wurden. So starben 1616 in 2 Wochen 10 Kinder, 1710 in noch kürzerer Zeit 6. 1719 nahm der Tod in einer Woche 8 Töchterlein hinweg, 1777 wiederum 17 Kinder an Blattern, 1779 nochmals 4, 1784 durch Stickhusten 5, im nächsten Jahre 10 an Masern, 1793 an derselben Krankheit 13, dann an der Roten Ruhr 10; und so geht es fort durch die folgenden Jahrzehnte.
Die aufwärtssteigende Volkzahl zeigt, dass diese häufigen Rückschläge durch immer reicheren Kindersegen überwunden wurden. Die Höchstzahl an Geburten brachte das Jahr 1864 mit 53. Auch in den nächsten Jahren waren es immer noch über

40; doch dann ging es langsam, aber stetig abwärts bis auf 6 im letzten Jahre des 1. Weltkrieges, stieg nochmals an auf durchschnittlich 15 bis 16, um bis 1933 abzusinken auf 9.
Sind das nicht erschütternde Zahlen?
In den verflossenen Jahrhunderten war der Geburtenüberschuss so groß, dass wir 1933 auf 1677 Einwohner angewachsen wären, wenn alle hier geblieben wären. So aber wurden 1933 nur 652 gezählt.
Wer hätte geglaubt, dass in gut 200 Jahren über 1000 Menschen aus einem einzigem Dorfe fortgezogen sind? Durch diese Aufstellung erfahren wir aber auch noch, wann die meisten ihre Dorfheimat verlassen haben, denn es liegen ja aus verschiedenen Jahren die Ergebnisse der Volkszählung vor.
So sind abgewandert von 1721 bis 1793: 87, in den nächsten 28 Jahren 81, dann bis 1847: 97, und von da bis 1863: 7. In diesem Jahre hatten wir mit 943 die höchste Einwohnerzahl. Das kommt aber daher, dass durch den Eisenbahnbau viele fremde Arbeiter, zum Teil mit ihren Familien, hier wohnten.
Dann aber setzte mit dem Fortzug dieser am Bahnbau beschäftigten Menschen zugleich eine starke Abwanderung ein, die durch den Aufbau der Industrien bedingt war. In 17 Jahren, bis 1880, waren es 314, in den nächsten 25 Jahren (bis 1905) nochmals 300. Da konnte kein Ausgleich mehr stattfinden, denn zugleich begann der Kinderreichtum allmählich zu sinken. Die Zahl der Hiergebliebenen fiel 1880 auf 804, 1905 auf 714. In den folgenden 20 Jahren bis 1925 verringerte sie sich bei 61 Fortgezogenen weiter auf 705. Bis 1933 waren es nochmals 78, die eine neue Heimat suchten. Nur 652 blieben zurück. Bei der Volkszählung im Mai 1939 waren es sogar nur noch 616.
Durch den 2. Weltkrieg gab es dann so starke Veränderungen in der Einwohnerzahl durch den Zuzug von vielen Evakuierten aus den bombenbedrohten Städten und nach dem Zusammenbruch durch die Flüchtlingsströme aus Deutschlands Ostgebieten, dass seitdem ganz andere Zahlen als durch Geburt und Tod zu berechnenden jetzt gelten.
Einwohnerzahlen: 1650: 175; 1721: 355; 1793: 473; 1821: 573; 1847: 745; 1863: 943: 1880: 804;
1905: 714; 1925: 705; 1933: 652; 1939: 616
Wohin die vielen Menschen gezogen sind, die unser Dorf im Laufe der Jahrhunderte verlassen haben, wird nicht mehr genau festzustellen sein. Denn die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Verbindungen haben sich zum Teil allmählich gelöst; und nur zum geringeren Teil in noch jetzt in unseren Familien bekannt, dass ihre Verwandten einst nach Hannover, Braunschweig, Göttingen, Kreiensen und anderen Orten gezogen sind. Eine größere Zahl ist auch nach fremden Ländern ausgewandert. So lag eine Aufstellung vor, welche Familien um 1865 – 1870 nach Nordamerika gezogen sind: Handarbeiter E.A. Reuß; Ackergehilfe A. Brinkmann; Schäfer Fr. Schütte mit Ehefrau und Kindern; Anbauer W. Bothe mit Ehefrau und 4 Kindern; Handarbeiter August Reinert mit Familie; Johanne Strohmeyer, ledig; Schuhmachergeselle Fr. Heise; Marie Weiberg, ledig; Witwe Grimme und Tochter; Karoline Strohmeyer, ledig; Karoline Vespermann, ledig; Häusling Vespermann mit Familie; Witwe des Chausseewärters Zimmermann mit Sohn; Leineweber Chr. Lucas mit zahlreicher Familie mit Stiefkindern Reinert; Tischler Heinrich Lucas; Arbeiter Wilhelm Brinkmann; Dienstknecht H. Vespermann; Witwe des Häuslings Chr. Strohmeyer; Arbeiter Chr. Armbrecht mit Familie; Eisenbahnarbeiter Ludwig Steinhoff mit Frau.
Einige Namen erfuhr ich auch noch von älteren Leuten, die sich noch erinnern konnten, dass ihre Verwandten fortgezogen sind, so
Minna Bornträger, Wilhelm Koch im Jahre 1880 nach Nordamerika, Wilhelm Küster und W. Bothe um 1901 auch dorthin. In derselben Zeit wanderten aus nach Texas zwei Mädchen Bremer, ein junger Mann Jahns und noch einige andere.
Sie alle haben ihre alte Heimat sicher nur recht traurig verlassen und wären viel lieber hier geblieben, wenn sie ihr Auskommen gefunden hätten. Ob sie aber das ersehnte bessere Leben, ihr Glück, dort drüben gefunden haben? Wir wissen es nicht. Aber es ist schon wahr, dass diese und alle die anderen deutschen Auswanderer am Aufstieg Amerikas beigetragen haben.

Auswanderlisten des ehemaligen Herzogtums Braunschweig von 1846 – 1871 von Fritz Gruhne

Naensen

Armbrecht Christian, Arbeitsmann, * (1821), ∞ mit *Probst,* N. N., * (1825): Mit 4 Kindern. Brg. Anz. 1874/90. A

Bothe Christian Friedrich Wilhelm, Leinweber, * Beulshausen 22. 10. 1819, Sohn des Häuslings August Friedrich Bothe und der Marie Justine Amalie Tümmler, ∞ Naensen 9. 1. 1848 mit *Reinert,* Caroline Friederike, Näherin, * 8. 11. 1822, Tochter des Leinwebers Ludwig Reinert und der Marie Sophie Voigt. Deren Kinder: 1. Heinrich August Wilhelm * 12. 9. 1848, 2. Joh. Caroline * 21. 12. 1850, 3. Friederike Amalie * 30. 12. 1852, 4. Heinrich August Wilhelm * 9. 9. 1862. Brg. Anz. 1868/79. A

Bremer Joh. Justine, * 3. 3. 1852 unehel., Tochter der Engel Rosine Friederike Amalie Bremer. Brg. Anz. 1873/3. A

Brinkmann Heinrich August, Ackergehilfe, * 27. 6. 1832, Sohn des Gemeindevorstehers Christian Brinkmann und der Friederike Binnewies. Brg. Anz. 1867/181. A

Brinkmann Wilhelm, gen. Armbrecht, Arbeitsmann, * (1835). Brg. Anz. 1871/84. A

Brinkmann Heinrich Christian August, Ackergehilfe, * 7. 11. 1847, Sohn des Ackermanns Heinrich Jürgen Brinkmann und der Marie Justine Caroline Bremer. Brg. Anz. 1873/209. A

Buchhage Heinrich Christian, Ackerknecht und Leinweber, * 15. 2. 1820, Sohn des Tagelöhners Jürgen Christoph Buchhage und der Justine Küster. Brg. Anz. 1846/100. 1846/117. A

Buchhagen Heinrich Ernst August, Arbeitsmann, * 30. 10. 1848, Sohn des Schweinehirten Heinrich Christian Buchhagen und der Joh. Justine Amalie Hennigs. Brg. Anz. 1872/67. A

Buchhagen Joh. Justine Caroline Friederike, siehe Zimmermann. Brg. Anz. 1870/55. A

Fischer Heinrich Christian, Anbauer, * 16. 3. 1820, Sohn des Anbauers Heinrich Christian Fischer und der Sophie Marie Hagen, ∞ Wenzen 29. 3. 1849 mit *Baie,* Joh. Justine Caroline Wilhelmine, * Bartshausen 10. 4. 1823, Tochter des Kleinköters Ernst Daniel Baie und der Engel Rosine Leifold. Deren Kinder: 1. Heinrich Christian * 26. 11. 1851, 2. Joh. Wilhelmine Friederike * 29. 9. 1853. Brg. Anz. 1855/61. A

Gaus Joh. Heinrich Andreas, Dienstknecht, * (1832). Brg. Anz. 1855/200. A

Grimme Joh. Justine Luise, geb. Schuppe, * 2. 11. 1835, Witwe des Leinwebers Ernst Heinrich Grimme, Tochter des Schuhmachers August Heinrich Schuppe und der Sophie Wilhelmine Voss. Deren Tochter: Auguste * 3. 9. 1866. Brg. Anz. 1868/161. A

Heise Ernst Christian Friedrich, Schuhmachergesell, * 15. 8. 1849, Sohn des Häuslings und Leinwebers August Heinrich Heise und der Joh. Justine Wilhelmine Hedwig Tornedde. Brg. Anz. 1868/145. A

~ *Hundertmark* Heinrich Christian Anton, Häusling und Leinweber, * 12. 3. 1816, Sohn des Leinwebers Jürgen Andreas Hundertmark und der Dorothee Diekmann, ∞ Naensen 20. 2. 1842 mit *Steinhof*, Engel Friederike, * Wenzen 17. 12. 1814, Tochter des Schuhmachers Christian Steinhof und der Justine von Ohlen. Deren Kinder: 1. Heinrich Christian Ernst * 28. 2. 1842, 2. Heinrich Christian Andreas * 26. 6. 1844, 3. Heinrich Christian Friedrich * 3. 5. 1847, 4. Friedrich August * 27. 4. 1850. Brg. Anz. 1853/42. A

. *Koch* Henriette, * 17. 9. 1805, Tochter des Tischlermeisters Christian Koch und der Sophie Eleonore Koch. Mit 1 Kind. Brg. Anz. 1853/210. A

Lucas Heinrich Christian, Leinweber, * 11. 9. 1819, Sohn des Schneidermeisters August Lucas und der Dorothee Eleonore Wienecke, ∞ I. 10. 12. 1848 mit Engel Justine Friederike *Weiberg*, * 16. 1. 1815, ∞ II. Naensen 7. 9. 1856 mit *Garvelmann*, Joh. Justine Caroline, verw. Reinert, * Avendshausen 14. 3. 1828. Deren Kinder: 1. Heinrich Christian * 30. 5. 1857, 2. August Ernst Hermann * 9. 12. 1859, 3. Ernst Christian Ferdinand * 9. 2. 1862, 4. Carl Wilhelm * 27. 6. 1864, 5. Christian Heinrich Hermann * 21. 4. 1867. Brg. Anz. 1870/80. A

1856

. *Lucas* Ernst Heinrich, Schneidermeister, * (1808), Eltern wie vor. Brg. Anz. 1872/144. A

Lucas Ernst Heinrich, Tischler, * 15. 3. 1848, Sohn des Schneidermeisters Ernst Heinrich Lucas und der Sophie Marie Amalie Wille. Brg. Anz. 1871/78. A

Lucas Wilhelmine Caroline Friederike, * 16. 3. 1854, Eltern wie vor. Brg. Anz. 1871/78. A

~ *Probst* Heinrich Christian Friedrich (Ludwig), * 15. 10. 1835, Sohn des Maklers Christian Probst und der Engel Rosine Peters. Brg. Anz. 1854/203. A

. *Probst* Heinrich Christian, Dienstknecht, * 5. 3. 1825, Sohn des Häuslings Ernst Jürgen Christian Probst und der Auguste Friederike Elisabeth Kolle. Brg. Anz. 1846/100. A

5 . *Reinert* Carl August, Häusling und Handarbeiter, * 10. 12. 1825, Sohn des Großbrinksitzers Ernst Heinrich Reinert und der Sophie Marie Steinhof, ∞ Naensen 22. 1. 1854 mit Steinhof, Engel Justine Friederike Hedwig, * Wenzen 23. 3. 1829, Tochter des Schuhmachers in Wenzen Christian Steinhof und der Marie Justine von Ohlen. Deren Kinder: 1. Heinrich Ernst August * 30. 4. 1854, 2. Heinrich Ernst * 24. 4. 1856, 3. Caroline Friederike Wilhelmine * 5. 10. 1862, 4. Hermann Carl Wilhelm * 21. 7. 1865, †. Brg. Anz. 1868/83. A

. *Reinert* Joh. Christian, Ackerknecht, * 16. 7. 1818, Sohn des Ackermanns Heinrich Christian Reinert und der Engel Justine Brinkmann. Brg. Anz. 1852/156. A

. *Reinert* Ernst August, * 11. 3. 1831, Sohn des Großbrinksitzers und Leinwebers Heinrich Andreas Reinert und der Joh. Justine Marie Hedwig Oppermann. Brg. Anz. 1852/152. A

Reinert Heinrich Christian August, * 30. 3. 1851, Sohn des Dienstknechts Heinrich Ludwig Reinert und der Joh. Justine Henriette Garvelmann, später verehel. Lucas. Brg. Anz. 1870/80. A

Reinert Joh. Wilhelmine Caroline, * 5. 6. 1853, Eltern wie vor. Brg. Anz. 1870/80. A

– *Reuss* Ernst August, Handarbeiter, * 17. 6. 1841 unehel., Sohn der Joh. Rosine Friederike Reuss. Brg. Anz. 1863/49. A

Schlimme Ernst Heinrich Ludwig, Anbauer, * 17. 8. 1820, Sohn des Ackermanns Heinrich Christian Schlimme und der Engel Hedwig Strohmeier, ∞ Naensen 14. 12. 1851 mit *Brinkmann,* Joh. Justine Caroline, * 7. 7. 1825, Tochter des Holzaufsehers Joh. Ernst Ludwig Brinkmann und der Joh. Sophie Marie Henze. Deren Kinder: 1. Ernst Heinrich * 16. 2. 1846, 2. Heinrich Christian * 4. 8. 1852, 3. Joh. Justine Caroline * 13. 12. 1853, 4. Joh. Justine Friederike * 18. 4. 1856, 5. Friederike Wilhelmine Auguste * 19. 4. 1858, 6. Ernestine Wilhelmine Henriette ? * 24. 11. 1862. Nur mit 5 Kindern ausgewandert. Brg. Anz. 1872/144. A

Schuppe Caroline Friederike, * 22. 4. 1821, Tochter des Leinwebers und Schuhflickers August Heinrich Schuppe und der Sophie Wilhelmine Voss. Brg. Anz. 1851/169. A

Schuppe Joh. Justine Friederike, * 25. 12. 1825, Eltern wie vor. Brg. Anz. 1852/208. A

Schuppe Joh. Justine Luise, siehe Grimme. Brg. Anz. 1868/161. A

Schütte Friedrich, Schäfer, * (1835), ∞ mit *Drieling,* N. N. Mit 3 Kindern. Brg. Anz. 1868/32. A

Strohmeyer Joh. Caroline, * 18. 11. 1843, Tochter des Häuslings und Tagelöhners Heinrich Andreas Strohmeyer und der Engel Justine Fischer. Brg. Anz. 1868/200. A

Strohmeyer Joh. Caroline, * 19. 7. 1846, Eltern wie vor. Brg. Anz. 1868/83. A

Strohmeyer Heinrich August, Eisenbahnarbeiter, * 9. 4. 1854, Sohn des Häuslings Joh. Christian Strohmeyer und der Engel Justine Caroline Obermann. Brg. Anz. 1871/170. A

Vespermann Joh. Heinrich, Häusling und Leinweber, * 5. 11. 1814, Sohn des Häuslings und Leinwebers Heinrich Ludwig Vespermann und der Catharina Hedwig Müller, ∞ Naensen 7. 12. 1845 mit *Noltemeyer,* Sophie Marie, * 5. 3. 1817, Tochter des Häuslings und Leinwebers Heinrich Noltemeyer und der Sophie Marie Gese. Deren Kinder: 1. Joh. Justine Henriette * 8. 1. 1854, 2. Joh. Wilhelmine * 4. 10. 1857, 3. ? Brg. Anz. 1870/55. A

Vespermann Joh. Caroline Friederike, * 2. 10. 1848, Tochter des Häuslings und Leinwebers Joh. Heinrich Vespermann und der Sophie Marie Noltemeyer. Brg. Anz. 1869/57. A

Vespermann Joh. Justine Friederike, * 20. 10. 1850, Eltern wie vor. Brg. Anz. 1868/83. A

Vespermann Engel Sophie Marie, * 15. 11. 1833, Tochter des Joh. Heinrich Jürgen Vespermann und der Sophie Marie Müller. Brg. Anz. 1855/61. A

Vespermann Heinrich Christian, Dienstknecht, * 3. 3. 1837, Sohn des Kleinköters Joh. Christian Vespermann und der Sophie Marie Müller. Brg. Anz. 1856/175. A

Vespermann Ernst Heinrich August, * 17. 12. 1840, Eltern wie vor. Brg. Anz. 1871/160. A

Weiberg Joh. Justine Sophie (Marie), * 3. 5. 1848, Tochter des Dienstknechts Heinrich Ludwig Weiberg und der Engel Hedwig Bremer. Brg. Anz. 1868/153. A

Zimmermann Engel Rosine Amalie, * 11. 5. 1830, Tochter des Häuslings und Tagelöhners Joh. Ernst Zimmermann und der Joh. Sophie Caroline Bornemann. Brg. Anz. 1856/176. A

Zimmermann Joh. Justine Caroline Friederike, geb. Buchhagen, * 30. 9. 1831, Witwe des Joh. Ernst Ludwig Zimmermann, Tochter des Schweinehirten Heinrich Christian Buchhagen und der Joh. Justine Amalie Hennigs. Mit 1 Kind. Brg. Anz. 1870/55. A

Unglück vor 150 Jahren in Naensen

im Oberdorf, früher Hausnummer 53, auch Kellersteinhof oder Schusterburg genannt.

Bei der Aufarbeitung der Naenser Dorfgeschichte fiel mir folgender Eintrag im Kirchenbuch Naensen am 10. Mai 1859 auf: „Nr. 18: Ernst Heinrich Christian Steinhof ehelicher Sohn des Kleinköthers und Schlächters Ernst Heinrich Steinhof und der Marie Rosine Markworth, geboren am 5.9.1838, gestorben am 17. Mai 1859, vom Blitz erschlagen im elterlichen Hause.
Nr. 19: Friedrich August Steinhof ehelicher Sohn des Kleinköthers und Schlächters Ernst Heinrich Steinhof und Marie Rosine Markworth, geboren am 23.1.1848, gestorben am 17. Mai 1859, vom Blitz erschlagen im elterlichen Hause.
Nr. 18 und Nr. 19 befanden sich beide in der Wohnstube ihrer Eltern. Der Ältere auf dem Webstuhl arbeitend, der Jüngere am Tisch im Katechismus lernend. Der Vater saß zwischen beiden und die Mutter, dem Webstuhle gegenüber an der Stubenthür mit dem jüngsten Kinde auf dem Schoße. Nur die verzeichneten wurden getroffen, den Abdruck der Blätter von einer am Giebel des Hauses stehenden Eiche, an ihrem Körper tragend. Das Gewitter war ein so genanntes sehr gefürchtetes Harzgewitter, über die Berghöhe Nollen von Südost kommend. Nur in wenigen, aber sehr starken Schlägen mit heftigen Platzregen entlud es sich.

A. Zucktschwerdt, Pastor“.

Am 29.6.1828 stürzte Johann Ernst Steinhoff der Sohn des Kleinköther Christian Steinhoff und der Engel Hedwig Marckworth , ein Onkel dieser Kinder, ein Bruder des Vaters, im Alter von 9 Jahren von der Kirchturmtreppe zu Tode. Der Text im Kirchenbuch lautet: „Ein unglücklicher Fall von den Treppen in Kirchthurm bei den Läuten zum Gottesdienste, des Morgens um zehn Uhr. – Morgens um zehn Uhr gefallen und um vier Uhr Nachmittags gestorben.“

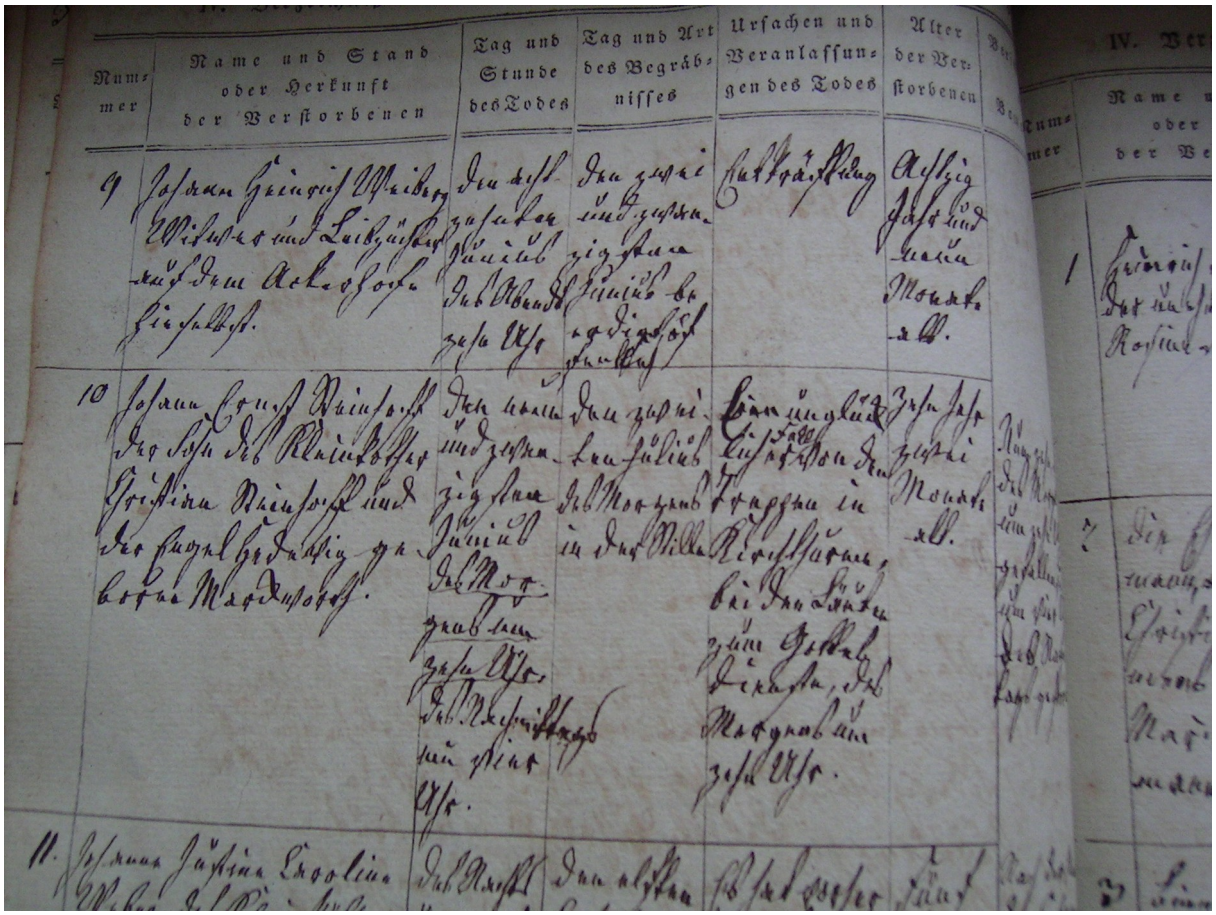
Nr. 5: Ernst Heinrich Steinhof, Kleinköther und Schlächter, Vater dieser Kinder, geboren am 10.11.1806 und gestorben am 30.1.1867 wurde am 4.2.1867 „Neuer Gottesacker vor dem Orte“ beerdigt. Er ist der erste auf dem jetzigen Friedhof in Naensen.

Jürgen Christian Steinhoff, geboren am 27.6.1782, gestorben 1850, heiratet 1806 Engel Hedwig Markworth, geboren 1782, gestorben am 2.4.1838, Vater: Johann Jürgen Markworth (13), Mutter: Catharine Margarete Schwarten (20)
Kinder: * 10.11.1806 Ernst Heinrich + 30.1.1867 als Kleinköther und Schlächter
* 16.5.1814 Heinrich Andreas + 1842
* 1818 Johann Ernst + 1827 von der Kirchturmtreppe gefallen.

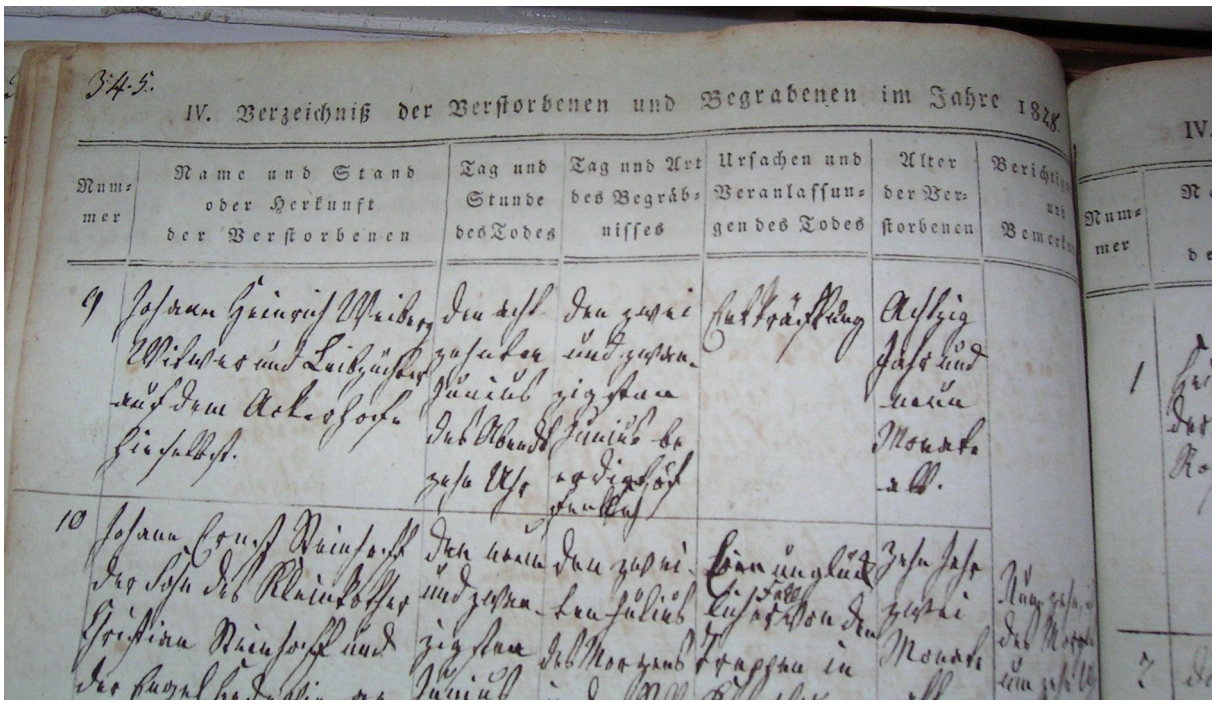
Ernst Heinrich Steinhof, Kleinköther und Schlächter, geboren am 10.11.1806 und gestorben am 30.1.1867, heiratet 1837 Margarete Rosine Markwort, geboren am 10.5.1815 und gestorben 1899, Vater: Ernst Heinrich Markwort, Kleinköther (13), Mutter: Engel Sophie Binnewies (34)

Ernst Christian Steinhof, Kleinköther * 17.10.1855 + 1920 heiratet Johanne Luise Caroline Lieben, Vater: Kleinköther Lieben aus Bartshausen, Mutter: geb. Hühnerberg

Heinrich Ernst August Voß heiratet 1898 Alwine Jehanne Steinhof * 28.10.1877 + 1932



Nr. 10 Johann Ernst Steinhoff + 29.6.1828



Jahre 1859.

Berichtigungen und Bemerkungen

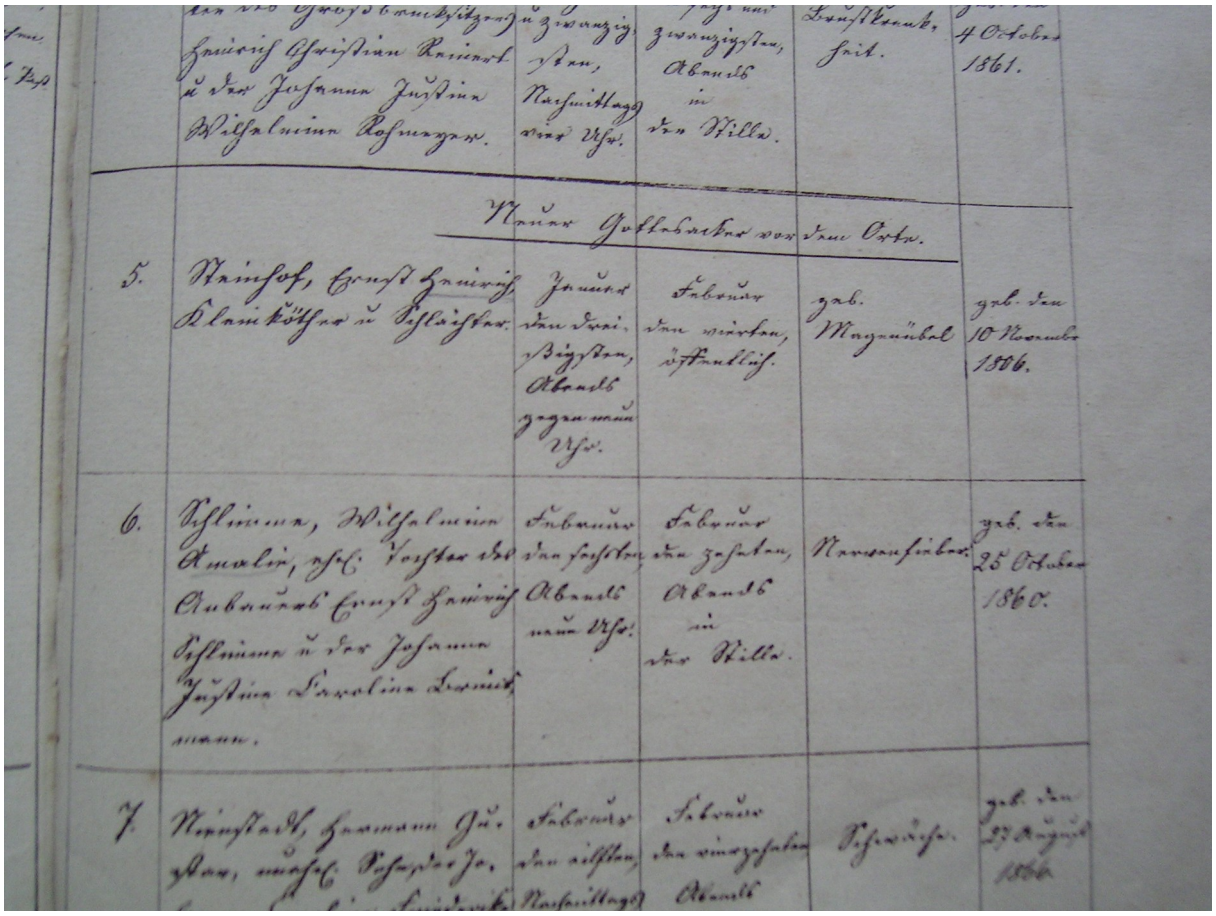
127

IV. Verzeichniß der Verstorbenen und Begrabenen im Jahre 1859.

Nummer	Name und Stand oder Herkunft der Verstorbenen	Tag und Stunde des Todes	Tag und Art des Begräbnisses	Ursachen und Veranlassungen des Todes	Alter der Verstorbenen	Berichtigungen und Bemerkungen
17.	Probst, Heinrich Ernst August, ehel. Sohn des Häuslings Heinrich Christian Probst u. der Johanna Justina Friederike Amalie Grotjahn.	Mai den zehnten, Morgens sieben Uhr.	Mai den zwölften, Abends in der Stille.	Schäuerchen.	geb. den 25 Octbr 1858.	
18.	Reinhof, Ernst Heinrich Christian, ehel. Sohn des Kleinköthners u. Schlächters Heinrich Reinhof u. der Maria Rosine Marksorth.	Mai den siebenzehnten, Nachmittags ein Uhr.	Mai den ein u. zwanzigsten, öffentlich.	vom Blitz erschlagen im elterlichen Hause.	geb. den 5 September 1838.	Nr. 18 u. 19 befanden sich beide in der Wohnstube ihrer Eltern; der ältere auf dem Webstuhle arbeitend, der jüngere am Tische im Lesebuche lesend, der Vater saß zwischen beiden u. die Mutter, dem Webstuhle gegenüber, an der Stubenthür mit dem jüngsten Kinde auf dem Schooße. Die beiden Verzeichneten wurden getroffen, der Abdruck der [illegible] von einer am Giebel des Hauses stehenden Linde an ihrem Körper tragend. Das Gewitter war [illegible] [illegible] über die Bergschen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] Pastor
19.	Reinhof, Friedrich August, ehel. Sohn des Kleinköthners u. Schlächters Heinrich Reinhof u. Maria Rosina Marksorth.	Mai den siebenzehnten, Nachmittags ein Uhr.	Mai den ein u. zwanzigsten, öffentlich.	vom Blitz erschlagen im elterlichen Hause.	geb. den 23 Januar 1848.	
20.	Rauhof(?), Johanna Justine Amalie, geb. Voss(?), Ehefrau des Hofmeisters Heinrich Andreas Rauh[illegible] [illegible]	Mai den zwanzigsten, Abends sieben Uhr.	Mai den vier u. zwanzigsten, Abends in der Stille.	Lungenschlag.	geb. zu Erzhausen den 24 Januar 1799.	

IV. Verzeichniß der Verstorbenen und Begrabenen im Jahre 1867.

Nummer	Name und Stand oder Herkunft der Verstorbenen	Tag und Stunde des Todes	Tag und Art des Begräbnisses	Ursachen und Veranlassungen des Todes	Alter der Verstorbenen	Berichtigungen und Bemerkungen
			1867.			
1.	Grimme, Ernst Heinrich, Häusling.	Januar den ersten, Morgens ein Uhr.	Januar den dritten, Abends in der Stille.	Brustkrankheit.	geb. den 24 November 1831.	
2.	Nagel, Johann Ernst August, Hausbesitzer	Januar den vierten Nachmittags ein Uhr.	Januar den achten, öffentlich.	Magenkrebs.	geb. den 3 Februar 1794.	
3.	Bauthof, Carl August Christian, ehel. Sohn des Ackervoigts Heinrich Friedrich Bauthof in Wendishagen u. der Engel Rosine Friederike Kramer.	Januar den achtzehnten, Morgens zwischen vier u. fünf Uhr.	Januar den zwanzigsten Abends in der Stille.	Schäuerchen.	geb. den 17 November 1866.	
4.	Reinert, Johanne Wilhelmine Doretta, ehel. Tochter des Großhandsitzers Heinrich Christian Reinert u. der Johanne Justine Wilhelmine Rohmeyer.	Januar den zwei u. zwanzigsten, Nachmittags vier Uhr.	Januar den sechs und zwanzigsten, Abends in der Stille.	Brustkrankheit.	geb. den 4 October 1861.	
	Neuer Gottesacker vor dem Orte.					
5.	Steinhof, Ernst Heinrich, Kleinköther u. Schlächter.	Januar den dreißigsten, Abends gegen neun Uhr.	Februar den vierten, öffentlich.	geb. Magenübel	geb. den 10 November 1806.	
6.	Schliemann, Wilhelmine Amalie, ehel. Tochter des Anbauers Ernst Heinrich Schliemann u. der Johanne Justine Caroline Leinemann.	Februar den sechsten, Abends neun Uhr.	Februar den zehnten, Abends in der Stille.	Nervenfieber.	geb. den 25 October 1860.	
7.	[illegible]	Februar [illegible]	Februar [illegible]	Schwäche.	geb. den 27 August 1866.	



	der des Großbrucksitzers Heinrich Christian Reinert u. der Johanne Justine Wilhelmine Rohmeyer.	u. zwanzigsten, Nachmittags vier Uhr.	sechs und zwanzigsten, Abends in der Stille.	Brustkrankheit.	4 October 1861.
	Neuer Gottesacker vor dem Orte.				
5.	Steinhof, Ernst Heinrich, Kleinköther u. Schlächter.	Januar den dreißigsten, Abends gegen neun Uhr.	Februar den vierten, öffentlich.	geb. Magenübel	geb. den 10 November 1806.
6.	Schlimme, Wilhelmine Amalie, ehel. Tochter des Anbauers Ernst Heinrich Schlimme u. der Johanne Justine Caroline Brinckmann.	Februar den sechsten, Abends neun Uhr.	Februar den zehnten, Abends in der Stille.	Nervenfieber.	geb. den 25 October 1860.
7.	Nienstedt, Hermann Gustav, unehel. Sohn der Jo- [illegible]	Februar den eilften, Nachmittags	Februar den vierzehnten Abends	Schwäche.	geb. den 27 August 1866

Greenanias Hobby-Künstler

BETTINA LÜDKE und KATHRIN EBRECHT sind zwei Hobby-Künstlerinnen, die im vergangenen Jahr auf der Greenania ihre Werke ausstellten. Da sie aber auch zwei unzertrennliche Freundinnen sind, wollten sie gerne gemeinsam vorgestellt werden. Hinzu kommt, daß sie ihre Arbeiten auch fast immer in gemeinsamen Bastelstunden zustande bringen.

»Wir haben noch kein Spezialgebiet«, meint Bettina. »Wir arbeiten mit einem Material so lange, wie wir Spaß dran haben«, ergänzt Kathrin, »dann kommt etwas anderes an die Reihe«. So ist es denn auch kein Wunder, daß die wohl jüngsten Greenanierinnen – beide sind 13 Jahre alt – sich schon auf allen möglichen kunsthandwerklichen Gebieten probiert haben. Eine breite Palette von Handarbeiten können sie vorweisen.

Kathrin Ebrecht und Bettina Lüdke.
Foto: Völz

Eines der zur Zeit hauptsächlich fabrizierten Produkte sind die kleinen Wandbildchen aus einer gipsartigen Reliefgießmasse, die von den beiden Mädchen in sauberer, kunstvoller Art angemalt und anschließend mit einer Lackschicht – zur besseren Haltbarkeit – überzogen werden. Die Formen kaufen sie sich gemeinsam, denn sie sind für ein Schülertaschengeld nicht gerade billig.

Viele Anregungen haben die handwerklich-künstlerisch begabten Bastlerinnen aus der Schule. Dort besuchen sie eine Werk-Arbeitsgemeinschaft, die außerhalb des Unterrichts angeboten wird. Ton- und Emaillierarbeiten können sie zum Beispiel ausschließlich in der Schule erstellen. – Beide besuchen das Gymnasium in Einbeck und kommen nach den Sommerferien in die achte Klasse. – »Dafür braucht man einen Brennofen, und den haben wir zu Hause nicht«, erklärt Bettina. Die Temperaturen des häuslichen Backofens reichen dafür nicht aus.

Auch mit Holz haben sich die Freundinnen schon versucht und mit diesem Material ihre Geschicklichkeit ebenso unter Beweis gestellt, wie bei der Seidenmalerei. Hübsche Bilder auf Glas, Püppchen aus Wattekugeln, Marionetten und aus Knetmasse Modelliertes gehören in das Repertoire der 13jährigen.

Die Anregungen aus der Werk-AG sind jedoch nicht die einzigen, die Kathrin und Bettina aufgreifen. Häufig ist es eine Schaufensterdekoration, die ihnen als Anreiz zum Nachmachen dient. »Tips liefert aber auch meine Tante«, wie Kathrin gesteht, sie wohnt allerdings nicht in greifbarer Nähe, sondern bei Düsseldorf.

Im Herbst wollen sich Bettina und Kathrin wieder an der »Greenania« der Ausstellung für Hobby-Künstler beteiligen. »Wir haben schon eine ganze Menge neuer Sachen gebastelt«, freuen sie sich. Im Sommer wird normalerweise nicht so viel gebastelt, »bei schlechtem Wetter kommen solche Sachen dran«, erklären die Freundinnen*Regina Völz*

Rückblick auf das Vereinsleben des Männer-Gesangvereins Naensen vom Gründungsjahr 1882 bis zum Jahre 1925

Vierundvierzig Jahre sind seit der Gründung des Männergesangvereins Naensen verflossen. Wie ein Schiff auf hoher See vom Sturm gepeitscht und hernach wieder friedlich von der Sonne bestrahlt wird, so hat der Verein in den 44 Jahren seines Bestehens mit den Wogen der Zeit gekämpft. Es sind gute Jahre, Jahre erfolgreicher Arbeit zu verzeichnen, es sind aber

auch Jahre zu verzeichnen, wo technische Schwierigkeiten, Krieg, Sterbefälle und so weiter das Vereinsleben schwer getroffen haben.
Damals im Jahre 1882 waren in unserer Gemeinde Männer vorhanden, deren Aufgabe es war, das deutsche Lied zu pflegen, sowie im Gesang die Liebe zur alten Heimat und Vaterhaus wieder wachzurufen. So vereinigten sich am 21. November 1882 etwa dreißig junge Leute in der Freundschen Gastwirtschaft um einen Gesangverein zu gründen. Bereits am ersten Abend wurde nach lebhafter Besprechung der aufgestellten Statuten die Gründung des Vereins vorgenommen. Der neugegründete Verein erhielt den Namen „Männer-Gesangverein-Naensen“. Folgende Namen sind auf Grund des ersten Mitgliederverzeichnisses als Gründer anzusehen:

1. Hermann Peckmann, Briefträger,(Nr. 8) 00 Auguste Wilhelmine Helmke, (Tochter Auguste Caroline Hermine* 1873), verzogen nach Northeim,
2. Christian Schlimme, Nr. 46
3. August Bremer, Kaufmann, (Nr. 31) 001851
4. August Severith, Schmied, aus Ahlshausen, (Nr: 14) 00 1863 Bock?
5. August Brinkmann, Landwirt, Nr.15, Nr. 18
6. Christian Brinkmann (am Brinke), Nr. 18, * 1853 + 1922 00 1884
7. Hermann Schlimme (Kochen), Nr. 46, * 1859 + 1916 oder Sohn *1876 + 1949
8. Ernst Strohmeyer (Schwarzen), Nr. 52, * 1857 + 1926 00 1888
9. Ernst Wille, Nr. 17
10. Wilhelm Dickhuth, Maler, Nr. 98 * 1860 + 1937 00 1884
11. Heinrich Dickhuth (am Graßwege), Nr. 11, Heinrich Christian August * 1850 + 1930 00 1874
12. Fritz Koch, Nr. 43
13. Heinrich Reinert, Ackermann, Nr. 25, * 1858 + 1925
14. August Freund, Nr. 14, * 19.7.1851 + 1922 00 1877
15. Wilhelm Bertram (Hohlenweg), Nr. 39, * 1849 + 1920
16. Ernst Binnewies (Maßwelle), Nr. 29, * 1861 + 1948 00 1892
17. August Strohmeyer, Schuhmacher, Nr. 49
18. Christian Strohmeyer, Großköter, Nr. 19. * 1856 + 1912 00 1885
19. Hermann Schaper, Ackerknecht, Nr. 60
20. Christian Strohmeyer, Nr. 39
21. August Henze, Heinrich August, Nr. 20 * 1829 +1890 00 1863?
22. Hermann Reinert (Pimmel)
23. August Voß, Briefträger Nr. 88 und Nr. 61
24. Wilhelm Ebrecht, * 1859 + 1903 00 1885, Nr. 31

Diese Mitglieder wählten nun aus ihrer Mitte folgenden Vorstand:

1. Vorsitzender: Hermann Peckmann, Nr. 8 oder 21?
2. Vorsitzender: Christian Schlimme, Nr. 46
Rechnungsführer: August Bremer (Nr. 31)
Als Dirigent wurde der Musiker Ludwig Löding bestellt. (* 5.12.1854 00 1883 Johanne Helmke, war auch Bahnhofswirt. Sohn Heinrich August Ernst Wilhelm * 1884).
Nachdem nun die Sänger vom Dirigenten in Stimmen geordnet, konnte sofort mit dem Gesang des deutschen Liedes begonnen werden.
Die ersten Lieder, welche im jungen Verein gesungen wurden, waren unter anderem folgende:

1. Die Sonn` erwacht mit ihrer Kraft
2. Liebchen lass dich küssen
3. Das Lieben bringt groß Freud

Unter Leitung des bewährten Dirigenten Löding, stieg der Verein zu schönster Blüte empor, seine Mitgliederzahl wuchs ständig und bereits im ersten Winter des Gründungsjahres konnte ein Sängerball, verbunden mit Liedervorträgen abgehalten werden.
Nach einigen Jahren eifriger Arbeit wurde die Fahne beschafft, eine Stiftung von den Frauen und Jungfrauen der Gemeinde Naensen, welche von der Fahnenfabrik Bonn am Rhein angefertigt wurde. Die Einweihungsfeier fand im Jahre 1885 statt, wozu vom Vorstand ein erstklassiges Festprogramm aufgestellt und die Feier nach deutscher Sängerart vollzogen wurde. Die Weihrede hielt der damalige Pastor Winker (1884-1891) aus Naensen und mit markigen Worten stellte er die Fahne als ein Symbol der Treue hin, welche den Verein in Freud und Leid zusammenhalten möge.
Es traten im Laufe der Jahre verschiedene Schwankungen im Vereinsleben ein. Der Dirigent Löding wurde wegen Todesfall im Jahre 1893 durch den damaligen Lehrer Schnüber aus Stroit ersetzt, diesem folgte nach kurzer Zeit der Lehrer

Jahn aus Naensen, welchen ebenfalls nach kurzer Zeit der Musiker Sebesse folgte. Aber auch letzterer führte den Dirigentenstab nicht lange und wurde nun durch den Musiker Heinrich Hillecke aus Greene ersetzt.
Alte Mitglieder starben oder waren verzogen und jüngere Mitglieder füllten die Lücken wieder aus, so dass trotz des häufigen Dirigentenwechsels immer noch neues Leben in den Verein herrschte. Es fehlte aber auch in dieser Zeit an Vergnügungen und sonstigen harmonischen Zwischenfällen nicht, die den Humor im Sängerkreise immer von neuen haben. So veranstaltete der Verein im Winter 1899 gegen Fastnacht eine große Maskerade. Der damalige Sangesbruder A. Drücker hatte die Lieferung der erforderlichen Kostüme und Ausrüstungsstücke übernommen. Wochenlang vorher wurden große Vorbereitungen getroffen, eine Musikkapelle, die so genannten „Bremer Stadtmusikanten“ wurde sorgfältig beim Sangesbruder Drücker unter Leitung des Karneval-Musikdirigenten Wilhelm Dickhuth, (den heutigen Wilhelmonkel) ausgebildet. Die geheimen Übungen zogen sich oft bis in die Nacht hinein und wurden meistenteils bei verhängten Fenstern ausgeführt. Die Veranstaltung klappte großartig. Am Tage nach der Maskerade sollten die Kostüme in Kisten verpackt auf Leiterwagen unter einer Eskorte von alten Sangesbrüdern nach Einbeck zurückgebracht werden. Doch „mit des Geschickes Mächten, war kein ew`ger Bund zu flechten“, bei verschiedenen Kisten hatten sich während der Fahrt die Deckel gelockert und mehrere Kostüme und Schmucksachen waren heimlich entwichen und lagen auf der Landstraße im fußhohen Schnee zerstreut umher. Als man den Verlust entdeckte, wurde auf schnellstem Wege Nachforschungen angestellt. Der Sage nach, begegneten den Suchenden beim Zollhaus bereits zwei Handwerksburschen als „Andalusier“ verkleidet und machten ihre Witze, nach längern Sträuben legten sie freiwillig die gefundenen Kostüme ab. Ebenfalls fallen auf der Scheune zu Mühlenbeck mehrere Weiber in gefundenen Tiroler- und Zigeunerkostümen unter großen Gejohle den Dreschflegel geschwungen haben, nach längeren hin- und herreden haben auch diese ihre Kostüme herausgegeben. Mit einigen Stunden Verspätung langte dann endlich die Unglückskarawane in Einbeck an, wo der größte Teil der geliehenen Sachen wieder abgeliefert werden konnte.
Im Sommer 1899 veranstaltete der Verein ein größeres Sängerfest, wozu große Zelte in Strohmeyers Wiese aufgestellt waren. Große Vorbereitungen waren getroffen und viel fremde Vereine geladen. Alles prangte bereits im Festschmuck. Da, am Tage vorher, öffnete der Himmel seine Schleusen und ein wolkenbruchartiger Regen setzte ein, so dass die Festwiese bald einem großen Sumpf glich. Den ganzen ersten Festtag regnete es ununterbrochen in Strömen, der Festzug konnte nur von der Musikkapelle und einer Fahnengruppe unter aufgespannten Regenschirmen ausgeführt werden. Die Fußböden der Zelte standen unter Wasser, die Zugänge sowie der Festplatz waren mit Bohnenstroh, alten Staketen und Tannenreisig abgedeckt, was aber wenig Erfolg hatte. Kurzum, das Fest war zum Nachteil des Vereins vollständig verregnet.
Der Zeiger der Weltuhr rückte immer weiter, so dass plötzlich die ersten „25“ abgelaufen waren und der Verein zum 25jährigen Stiftungsfeste vorbereitete. Verschiedene der alten Veteranen, welche am Gründungstage den Verein mit über die Taufe gehoben hatten, deckte jetzt schon die kühle Erde oder waren bereits grau geworden. Großzügig war das Stiftungsfest angelegt und wurde im Jahre 1907 in geräumigen Festzelten abgehalten. Der Verein hatte sämtliche alten Gründer, welche in der Zwischenzeit verzogen waren, eingeladen; alle waren dem Rufe gefolgt. An diesem Tage sammelten sich die alten Gründer nochmals unter ihrer Fahne, wo dann eine herzliche Begrüßung stattfand. Folgende Gründer gehörten am 25jährigen Stiftungsfest dem Verein noch als Mitglieder an:

1. Christian Brinkmann (am Brinke), Nr. 18, * 1853 + 1922 00 1884
2. Wilhelm Bertram, Hohlenwege, Nr. 39 * 1849 Eyershausen + 1920
3. Hermann Schlimme (Kochen), Nr. 46 * 1859 + 1916 00 1886
4. Ernst Strohmeyer (Schwarzen), Nr. 52, * 1857 + 1926 00 1888
5. Wilhelm Dickhuth, Malermeister, * 1860 + 1937 00 1884, Nr. 98
6. Heinrich Dickhuth (am Graßwege), Nr. 11 Heinrich Christian August * 1850 + 1930 00 1874
7. Heinrich Weiberg (Sellhof), Nr. 59 * 1860 + 1937

Als einziger dieser alten Gründer, welcher an diesem Feste noch als aktiver Sänger teilnahm, war der Malermeister, heutiger Altvater Wilhelm Dickhuth und mit ehrenden Worten wurde der Jubilar in der Festrede durch den damaligen Pastor Münster beglückwünscht.
Wie der mehrere Jahre reger Arbeit vergingen, größere Sängerfeste konnten besucht und zum Teil Lorbeeren geerntet werden, so z. B. auf dem Sängerfest in Greene im Sommer 1913 wo der 4. Preis in der 4. Klasse heimgebracht wurde. Ein reger Geist herrschte wieder im Vereinsleben.
Da brach der verhängnisvolle Sommer des Jahres 1914 an. Sengendheiß waren die Tage des Monats Juli gewesen und drohend hatten sich am politischen Horizont schwarze Unwetter aufgetürmt, welche jede Minute zur Entladung kommen konnten. Dunkelrot, fast wie Blut stand am Abend jenes 31. Juli der Vollmond am westlichen Himmel, eine unheimlich drückende Schwüle ließ die Pulse schneller schlagen, jedoch keiner ahnte welch furchtbare Weltkatastrophe bevorstand. Da, endlich am Abend des 1. August entlud sich das Weltgewitter, die Mobilmachung wurde verkündet und mitten in den tiefen Frieden wurde die Brandfackel des Krieges geschleudert. Das bisher gesellige Vereinsleben nahm jetzt einen ernsten Charakter an, Gesangstunden wurden vorläufig nicht abgehalten, da der Ernst der Zeit es eben nicht zuließ und außerdem waren die Gemüter gespannt und aufgeregt. Folgende Mitglieder wurden nun im Laufe der Kriegerjahre aus dem Sängerkreise zum Heeresdienst eingezogen, bzw. nahmen am Weltkriege teil:

1. Karl Schlimme, landwirtschaftlicher Arbeiter, Nr. 48
2. Gustav Metge, Bäckermeister, * 1868 in Sievershausen, Nr. 16
3. Heinrich Fischer, Kohlenhändler, Nr. 3 und Nr. 105
4. Karl Strohmeyer, Briefträger, * 1871 + 1850 00 1893, Nr. 49

5. Albert Drücker, Schneidermeister, Nr. 45
6. Christel Brinckmann, Landwirt, Nr. 18
7. August Brinckmann, Ackermann, Nr. 22
8. Gustav Nienstedt, Landwirt, Nr. 56
9. August Reuß, Kaufmann, * 1875 + 1957 00 1907, Nr. 104
10. Hermann Jahn, Nr. 68
11. Otto Öhlschläger, Stellmachermeister 00 1904, Nr. 35

Von diesen Mitgliedern waren es drei eifrige Sänger, denen es nicht vergönnt war, jemals im geselligen Vereinskreise frohe Stunden wieder zu verleben, sie starben den Heldentod fürs Vaterland.

1. Karl Schlimme, fiel in den Kämpfen in Frankreich
2. Heinrich Fischer, starb unverwundet in Russland, (Anbauer und Händler Heinrich Wilhelm Hermann Fischer 00 Johanne Auguste Wilhelmine Küster
3. Gustav Metge, in Frankreich schwer verwundet, starb im Lazarett zu Cassel. (* 25.4.1878 + 1917 gefallen als Gustav Albert)

Der Sangesbruder Metge wurde auf den Helden-Friedhof seiner Heimat Naensen beigesetzt und nur ihn konnten die zurückgebliebenen Sänger das letzte Grabgeleit geben und soweit es in ihren Kräften stand ein letztes Lebewohl über das Grab singen.
Schwer hatte das Vereinsleben in den wirren Kriegsjahren gelitten, der Verein war auf eine tiefe Stufe gesunken, jedoch durch das eiserne zusammenhalten der alten Mitglieder gelang es, den Verein wieder etwas zu geben. Der alte Dirigent Heinrich Hillecke, welcher unermüdet lange Jahre seines Amtes gewaltet hatte, gab den Posten auf und an seine Stelle wurde nach Kriegsschluss im Jahre 1919 der Lehrer Hermann Waßmus aus Naensen gewählt. Nachdem nun die während des Krieges entstandenen Lücken durch neue Mitglieder einigermaßen wieder aufgefüllt waren, konnten regelmäßige Gesangstunden abgehalten werden und somit erwachte neues Leben im Verein. Bei der Einweihungsfeier des Kriegerehrenmals im Jahre 1920 konnte der Verein durch Liedervorträge die Feier mit verschönern helfen und es wurde an diesem Tage den Verein allgemeine Anerkennung für seine Darbietungen gezahlt.
Im Laufe der Zeit entfaltete sich das Vereinsleben unter Leitung des bewährten Dirigenten Waßmus zu schönster Blüte und bald konnten wieder größere Sängerfeste besucht und im Gesangswettstreit mit anderen Vereinen getreten werden.
Im Sommer 1922 wurde das Sängerfest in Billerbeck besucht, hier ist der Verein allerdings den letzten Vers des Liedes „Ich hab ein Kränzlein wunden“ schuldig geblieben. Der Gesangverein Billerbeck beharrt noch heute darauf, dass der fehlende Schlussvers dort gesungen werden soll.
In den Inflationsjahren 1922/23, wo ebenso wie alle andern Kassen auch die Vereinskasse nicht mehr mit Geld aufgefüllt werden konnte, wurden als Monatsbeiträge Getreideumlagen von den Mitgliedern erhoben. Mit diesem Getreide wurden dann die Unkosten des Vereins vor allem die Abgaben für den Dirigenten bestritten. Nach Schluss der Inflation im Herbst 1923 wurden dann regelrechte Monatsbeiträge in der neu eingeführten Goldwährung, Rentenmark und Rentenpfennige erhoben.
Die Sängerbundesfeste des alten Hils-Hube-Selter-Sängerbundes wurden nun ebenfalls in derselben Weise abgehalten wie die Jahre vor dem Kriege, jedoch mit dem Unterschiede, dass die Feste nicht jährlich auf der Hube, sondern als Waldfeste bei den ausgelosten Vereinen abgehalten wurden. Der Bund wurde jedoch im Jahre 1925 zersplittert.
Eine schöne Sängerfahrt unternahm der Verein im Juni 1924. An einem wundervollen Frühlingsabend fuhren zwei grün geschmückte Wagen unter fröhlichem Gesang aus dem Bruchtor in Richtung Mühlenbeck hinaus. (Das Bruchtor ist die Eisenbahnunterführung „Am Schleck“. Diese Eisenbahnunterführung wurde ca. 1904 erbaut).
Einem Sangesbruder in dem einigen Stunden entfernt liegenden Mainzholzen sollte ein Polterabendständchen gesungen werden. Nach zweistündiger Fahrt gelangten die Wagen am Ziele an. Schön wurde gesungen, aber auch schon wurde gegessen und getrunken, aber noch schöner war die Rückfahrt in der wunderbaren vom Vollmond beleuchteten Frühlingsnacht. Gegen sechs Uhr morgens setzten die festlich geschmückten Wagen mit sichtbarer Erleichterung ihren in heiterer Stimmung befindlichen Ballast wieder ab.
Das schon seit langen Jahren vom Verein in der Fastnachtszeit veranstaltete Sauerkohlessen, was durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre ganz ins Vergessen geraten war, wurde wieder eingeführt. Anfänglich bestand dieses Sauerkohlessen aus einem derben Vesper, wozu den Sauerkohl meistenteils der Vorstand lieferte. Mit den Jahren wurde diese gemütliche Vesper aber soweit ausgedehnt, dass die Damen des Vorstandes ebenfalls mit teilgenommen und als so genanntes Kränzchen bezeichnet werden konnte. Gegen Fastnacht 1925 wurde das Sauerkohlessen als Kappenfest veranstaltet, welches u. a. von Oberbahnmeister Köhler in großzügiger Weise vorbereitet und eingeleitet wurde. Der Saal prangte im Karnevalsschmuck, wie er seinesgleichen wohl noch nicht gesehen hatte, ebenfalls war die Beleuchtung feenhaft. Die Schänke war als Waldschänke hergerichtet und prangte ganz im Tannengrün, so dass der edle Gerstensaft aus frischer Waldquelle verzapft wurde und den durstigen Sängern umso trefflicher mundete. Ein gemütliches Vesper, wozu die Würste nach alter Sitte von den Untergebenen des Prinzen Karneval auf Heugabeln eingesammelt waren, bildete den Anfang „Lieder und humoristische Vorträge aller Art, sowie lustige Tänze wechselten bis zum frühen Morgen.
Im Sommer 1925 wurden zwei Wettstreite besucht. In Altendorf am 7. Juni wurde auf das Lied „Wie`s daheim war“ der dritte Preis in der dritten Klasse geholt, eine wunderbare Bethoven=Büste wurde heimgebracht.

In Kreiensen am 5, Juli, wo trotz guten Gesanges in der dritten Klasse die Kritik der Kampfrichter zu Ungunsten des Vereins ausfiel, blieb leider der erhoffte Preis aus. Ein niedergeschlagener Rückzug bildete den Abschluss des Wettstreits. Trotzdem ließ der Verein und Dirigent den Mut nicht sinken, sondern hatten das Bestreben die Aussprache und die Tonbildung weiter zu verbessern. Zu diesem Zwecke traf am 21. Oktober 1925 der Komponist Schiebold aus Leibzig ein, welcher Verein und Dirigenten an zwei Abenden gründliche Anleitung auf diesem Gebiete gab. Nach diesen erlernten Grundsätzen wird nun in den Gesangstunden kräftig weiter gearbeitet und hoffentlich gelingt es den Männer-Gesangverein seine Lieder durch gute Tonbildung zu verschönern, damit die zu erwartenden Preise in den kommenden Jahren nicht ausbleiben werden.
Bis Ende des Jahres 1925, also nach 44 Jahren, sind von den Gründern nur noch drei Mitglieder im Verein:

1. Altvater Wilhelm Dickhuth (28.1.1860 + 1937 00 1884)
2. Altvater Heinrich Dickhuth, (* 24.2.1850 + beerdigt am 7.5.1930)
3. Altvater Ernst Strohmeyer, (* 1857 + 19.3.1926)

Von diesen drei alten Mitgliedern ist der Altvater Wilhelm Dickhuth in voller Rüstigkeit noch aktiver Sänger und außerdem 1. Vorstand.
Die Geschäfte des Kassenführers liegen bereits zwanzig Jahre in den Händen des Sangesbruders Karl Strohmeyer, welcher den Verein bereits fünfunddreißig Jahre aktiv angehört und mit größtem Eifer die Interessen des Vereins vertreten hat.
Das älteste Mitglied welches der Verein in seinen Reihen zählt, ist der fünfundachtzigjährige Altvater Heinrich Reinert. Wenige Monate nach der Gründung ist derselbe als aktives Mitglied in den Verein eingetreten und war bis zum achtzigsten Lebensjahr aktiver Sänger. Heute als fünfundachtzigjähriger Greis besucht er trotz seines hohen Alters noch ab und zu die Gesangsstunde.
Zu Ehrenmitgliedern sind bislang vom Verein ernannt:

1. Altvater Heinrich Dickhuth (* 24.2.1850 + beerdigt am 7.5.1930 00 1874)
2. Altvater Ernst Strohmeyer (* 1857 + 19.3.1926)
3. Altvater Heinrich Reinert (Ehrenvorsitzender), (Schlachter Nr. 73+ 28.2.1926 / 86 Jahre), (Ackermann Nr. 25 + 1925) (Heizer Nr. 92)
4. Lehrer Otto Heitkamp, Brunsen

Der 1. Vorsitzende Altvater Wilhelm Dickhuth, welchen ebenfalls die Ehrenmitgliedschaft vom Verein angeboten wurde, hat diese dankend abgelehnt, da er noch fernerhin sich als aktiver Sänger betätigen will.
Möge unserm Männer-Gesangverein der Geist dieser alten Veteranen noch recht lange erhalten bleiben.
Die Aufzeichnungen bis zum Schluss des Jahres 1925 sind somit beendet und sind größtenteils nach mündlichen Berichten der alten Sänger aufgezeichnet.
Naensen, den 20. Februar 1926

Der Schriftführer
Gustav Voß

Der Vorstand
Wilhelm Dickhuth

Der Vorstand bestand Anfang 1926 aus folgenden Mitgliedern:

1. Vorsitzender: Altvater Wilhelm Dickhuth, (* 28.1.1860 + 1937)
2. Vorsitzender: Hermann Brinkmann, (* 1889 + 1967 00 1911)
1. Kassierer: Karl Strohmeyer, (*1871 + 1950 00 1893)
2. Kassierer: Karl Brinckmann, (* 1882 + 1966)
1. Schriftführer: Gustav Voß, (* 6.1.1882 + 1946)
2. Schriftführer: Albert Drücker, (* 8.3.1885 + 1953 00 1911 Minna Lina Anna Merkel)

Fähnrich: Albert Hesse, (* 1866 + 1960 00 1892 00 1904?)

Einige Erläuterungen zum Sauerkrautessen.

Später fand jedes Jahr im Februar ein Sängerball (manchmal auch als Kappenfest) statt. Dazu wurden von den aktiven Sängern Würste gesammelt. Am liebsten nahmen sie Mettwürste. Rotwurst und Knappwurst waren nicht gern gesehen. Die Würste schnitt man in kurze Stücke, damit sie nicht so groß waren. Butterbrote brachte jeder mit.
Dazu kochte Tante Anna Markgräfe Sauerkraut. An das Sauerkraut = Sauerkohl wurde auch Speck gekocht. Dieser Speck wurde in kleine Würfel geschnitten und dem Sauerkraut beigemischt. In früheren Zeiten hat man den Speck gern gegessen. Später haben die jungen Leute den Speck nicht mehr gegessen und an den Rand des

Tellers zurückgelassen. Dieses konnte Onkel Heinrich Markgräfe, der auch Schlachter war, nicht verstehen. Er hat sich darüber sehr geärgert. „Jöck will eck helpen (Euch will ich helfen)“.
Im nächsten Jahr wurde der Speck im Sauerkraut durchgedreht mitgekocht. „Da hebbetse alles uppefreten.“ Onkel Heinrich war beruhigt.
Am nächsten Tag veranstalteten die aktiven Sänger von den Resten ein Stümpelessen.
Am 1. Weihnachtsfest fand der übliche Weihnachtsball statt, wozu von Mitgliedern des Vereins Volksstücke wie z. B. das Volksstück „Die Alpenblume“ aufgeführt wurde.

Männergesangverein Naensen 1897

Auf dem Bilde die Sangesbrüder aus dem Jahre 1897. Wo die Geburts- und Sterbedaten vorhanden waren, habe ich diese nachgetragen. Da die Vornamen fehlen, können sich bei meinen Recherchen Fehler eingeschlichen haben. Die Daten sind aus dem Kirchenbuch entnommen.

1.Reihe von oben von links: 1. E. Strohmeyer, Nr. 52 * 1857 +1926 00 1888, 2. Hesse, Nr. 12 * 1866 + 1960 00 1982, 3. A. Reinert, Nr. 81 (Bote), 4. C. Strohmeyer, Nr. 19 * 1856 + 1912 00 1885, 5. H. Schlimme, Nr. 46 * 1859 + 1916 00 1886, 6. H. Grothjahn, Nr. 43, 1886 Eintritt + 1945 7. H. Reinert, Nr. 25 * 1858 + 1925, 00 1888? 8. Bertram, (W.) Nr. 39 * 1849 in Eyershausen + 1920, 9. Bock, Nr. 28, A Bock, Tischler 1883 Eintritt Austritt 1895? 10. H. Schlimme, Nr. 46 * 1859 + 1916 00 1886 + 1916 Sohn * 1876 + 1949
2.Reihe von oben von links: 11. Kirk (August Ludwig , Steinbrucharbeiter), Nr. 86 * 16.11.1864 in Brunsen + 1899, 00 1893, 12. H. Schlimme, Nr. 46, + 1916 13. Vespermann, (Chr.) Nr. 28, 14. Sydeskum, Louis (Stellmacher) Nr. 35, 15. Homann, (Aug., Bahner) Nr. 92, (Eintritt 1896), 16. C. Grotjahn, (Karl) Nr. 76, 17. Merkel Nr. 62 (Eintritt 1891) * 22.12.1858 + 1918 00 1886, 18. E. Reinert, (Bote) Nr. 69, * 1828 00 1888 +01918 19. Brinkmann, (Brinker) Nr. 18 + Nr.15) * 1853 + 1922 00 1884, 20. Fischer, (Heinrich) Nr. 3 + Nr. 105, im Krieg gefallen 21. Metge, (Bäcker?) Nr. 16 + Nr. 13 (Molkerei),
3.Reihe von oben von links : 22. E. Markworth, Nr. 70, 23. H. Strohmeyer, (Schuster) Nr. 10, 24. W. Dickhuth, Nr. 98 * 1860 + 1937 00 1884, 25. H. Dickhuth, Nr. 11 + Nr. 40, Nr. 11 Heinrich Christian August * 1850 + 1930 00 1874, Sohn 00 1903 Henze, 26. Fäsing (aus Stroit), Müller (18 Jahre Mitglied), tödlich in seiner Mühle verunglückt, 27. H. Weiberg, Nr. 95, 28. Freund , Nr. 14 * 19.7.1851 + 1922, 00 1877 29. Probst, (Fritz) Nr. 66, Bahner, 30. Drücker (A.), Nr. 45 * 10.8.1852 in Greene + 1923,

31. Helmke, Chr.? Nr. 47, 32. H. Weiberg, (Wegewärter) Nr. 95,

2.Reihe von unten von links : 33. Reuß, Nr. 15 (Großköther), 34. Jahn, (A.) Nr. 68, Steinbrucharbeiter,
35. Brinkmann, Nr. 18 + Nr. 15 * 1853 + 1922 00 1884 36. Steinhof, Nr. 53, Nr. 54, Nr. 27, Nr. 27 Christian Heinrich August * 1860 + 1942 00 1885, Nr. 53 Ernst Christian * 1855 + 1920, Nr. 54 Friedrich Christian Heinrich * 1849 + 1913, 37. Hilleke, 38. Schaper, Nr. 60, Nr. 21, Nr. 21 Christian Schaper
39. Kaunath, Nr. 43 40. Brinkmann, Nr. 24, Nr. 22, Nr. 33, Nr.18 + 15, Nr. 4, Nr. 82, Nr. 16 41. C. Buchhage, Nr. 61, Nr. 77, 42. A. Buchhage, später Nr. 61,

1. Reihe von unten von links: 43. A. Hennigs, (H.), Nr. 38, Nr. 26, (umgezogen) 44. A. Strohmeyer, Nr. 49 45. H. Weiberg, (Sellow), Nr. 59, * 1860 + 1937, 46. H. Voss, Nr. 32, * 1844 + 1893 47. A. Markworth,(Bahner), Nr. 65, 48. H. Strohmeyer, Nr. 101, Barbier

Ergänzungen zu den Namen im Mitgliederverzeichnis von 1882:

1. Hermann Peckmann, Briefträger
2. Christian Schlimme (Ernst Heinrich Christian) KK * 4.3.1832 + 1913?
3. August Bremer, Kaufmann
4. August Severith, Schmied, * 1858 in Gremsheim oo 1886 A. J. C. Metge * 10.10.1862 in Sievershausen
5. August Brinkmann, Landwirt oo 1845 Carol Bremer * 7.11.1847 + 1908
6. Christian Brinkmann (am Brinke), (Christian Heinrich August), Halbspänner Nr. 18 oo 1884 in 2. Ehe Marg. Anna Koch
7. Hermann Schlimme (Kochen), * 7.3.1859 (von Hof Nr. 46) + 1916 00 Anna Joh. Amalie Wienecke (Hof Nr. 17)
8. Ernst Strohmeyer (Schwarzen), (Hof Nr. 52) * 13.11.1857 + 1926 00 1888 Anna Binnewies * 16.7.1864 + 1935
9. Ernst Wille (Ernst Heinrich) KK Nr. 41 * 15.6.1826 + 1902? 00 1871 Borchers 2. Ehe 1883 Grotjahn
10. Wilhelm Dickhuth, Maler (Wilhelmonkel, MGV- Vorsitzender, Haus Nr. 98, Mutter Wille, hat 3 Brüder 00 1884 Auguste Binnewies * 28.1.1860 + 1937
11. Heinrich Dickhuth (am Graßwege), (Heinrich August), Brinksitzer, Mutter Wille, 00 1874 Joh. Steinhof * 21.12.1850 + 1927
12. Fritz Koch, Tischler, Mutter Seger * 19.9.1824 + 1899 Haus Nr. 43 oder oo 1860 Deike Kaierde?
13. Heinrich Reinert, Ackermann * 5.6.1858 + 1925 oo Drücker aus Dankelsheim * 24.5.1868 + 1.7.1946
14. August Freund * 19.7.1851 + 1922 oo 1827 Fr. W. Auguste Brinckmann * 1851 + 1926
15. Wilhelm Bertram (Hohlenweg) * 5.5.1849 + 1920 oo 1881 Wilhelmine Strohmeyer (Nr.39) * 21.7.1857
16. Ernst Binnewies (Maßwelle), Nr. 29 * 24.9.1861 oo 1892 Emma Hermine Adolfine Binnewies (Nr. 34) * 10.5.1871
17. August Strohmeyer, Schuhmacher
18. Christian Strohmeyer, Großköter, * 9.8.1856 + 1912 oo 1885 Ros. Wilhelmine Markworth * 8.9.1864 + 1921
19. Hermann Schaper, Ackerknecht
20. Christian Strohmeyer
21. August Henze
22. Hermann Reinert (Pimmel)
23. August Voß, Briefträger
24. Wilhelm Ebrecht * 4.11.1859 + 1903 oo 1885 Alwine Auguste Binnewies * 15.9.1859

Am 22.2.2014 wurde der Männer-Gesangverein Naensen MGV – Naensen und der Frauenchor bei der letzten Jahreshauptversammlung wegen zu wenige Sänger aufgelöst.

Feuerwehr Naensen

Am 27. und 28. Juni 2015 feierte die Freiwillige Feuerwehr Naensen ihr 140 jährige Bestehen.

Als sich im Frühjahr 1875 einige Männer zusammenfanden, um freiwillig das Hab und Gut der Gemeinde zu schützen, wählte man Heinrich Glahn zum 1. Feuerwehrhauptmann der neugegründeten Freiwilligen Feuerwehr Naensen. Mit zehn angeschafften Ledereimern wurde zunächst auf dem damaligen Zimmerplatz in der Nähe vom Naenser Tunnel geübt. Brände wurden damals mit Eimerketten und großen, schweren Einreißhaken bekämpft.

Vier Jahre später, 1879, beschloss man im Gemeinderat, eine Handdruckspritze anzuschaffen. In der Statistik über das Feuerhilfwesen im Herzogtum Braunschweig ist zu Beginn des Jahres 1879 folgendes zu lesen: "Die Ortschaft Naensen hat eine Einwohnerzahl von 784 und 92 Wohnhäuser. Die Mitgliederzahl der Freiwilligen Feuerwehr beträgt 65. Außerdem ist eine Ordnungsmannschaft von 50 Männern verpflichtet, sich bei Großbränden oder Katastrophen zur Verfügung zu halten. An Geräten sind vorhanden eine fahrbare Spritze mit Saugwerk und 60 Meter Druckschläuche. Wasserentnahmestellen sind Hausbrunnen und zwei Hydranten." Unter den zwei angegebenen Hydranten versteht man zwei offene Wasserstellen. Die erste war der Maßwellbrunnen, der mit dicken Quardersteinen eingefasst war und bis zur Verlegung der Hilfsringleitung in Betrieb war. Die zweite Wasserstelle war und ist auch heute noch mitten im Dorfe bei Bauer Herbert Henze auf dessen Grundstück vorhanden. Diese Wasserstelle wird auch zurzeit noch bei Übungen und Ernstfällen benutzt. Die im Jahre 1879 angeschaffte Handdruckspritze hatte in den darauf folgenden Jahren ihre Bewährungsprobe zu bestehen, da es in den Jahren 1903 bis 1913 sehr oft in der Gemeinde Naensen brannte. Auch bei Bezirksübungen (Naensen, Ammensen und Stroit waren zu einem Löschverband zusammengeschlossen) konnte sie bestehen. Die Freiwillige Feuerwehr hatte während der beiden Weltkriege schwere Jahre zu überstehen. Große Lücken wurden in die Reihen der Wehr gerissen. Im Jahre 1942 wurde die erste Tragkraftspritze angeschafft. Dieses Löschgerät war dringend notwendig geworden, um einmal die alte Handdruckspritze abzulösen und aber auch den Mangel an Feuerwehrkameraden zu überbrücken, die alle im Kriege waren, außerdem war eine große Feuergefahr durch Brand- und Phosphorbomben gegeben.

Nach Ende des Krieges galt es nun wieder alle Kameraden zusammenzurufen und den Feuerschutz in der Gemeinde wieder herzustellen. Am 15. September 1945 war es dann soweit. Unter der des alten und neuen Brandmeisters Gustav Vespermann und seines Stellvertreters August Bode konnten die Dienstgeschäfte wieder aufgenommen werden. Die Wehr bestand aus 22 aktiven Mitgliedern. Über 50 Prozent der Kameraden waren aber im fortgeschrittenen Alter und konnten so am aktiven Feuerwehrdienst nicht mehr teilnehmen. Sie wurden Ehrenmitglieder oder fördernde Mitglieder. Ende 1947 stellte Brandmeister Gustav Vespermann aus gesundheitlichen Gründen sein Amt zur Verfügung. Sein Nachfolger wurde August Bode. Unter Führung von Brandmeister August Bode nahm die Freiwillige Feuerwehr einen großen Aufschwung. Stellvertreter war August Metge, Schriftführer August Strohmeyer, Kassenwart Karl Jacke und Maschinist August Hesse.

Durch die Kriegsjahre bedingt konnten keine Anschaffungen gemacht werden, folglich bestand ein großer Nachholbedarf der Wehr. Durch gute Zusammenarbeit des Kommandos mit dem Gemeinderat gelang es, in kurzer Zeit den Bedarf aufzuholen. So wurde im Frühjahr 1957 eine neue Tragkraftspritze gekauft. 1951 entstand das für damalige Zwecke sehr ansprechende Gerätehaus. 1958 wurde Naensen zum Stützpunkt "Auf dem Berge" erklärt. Aus Kreisbeständen erhielt die Wehr daraufhin ein älteres Fahrzeug vom Typ LF 16 alt. Im Sommer 1964 wurde dies gegen ein neues Löschfahrzeug Typ LF 8 TS 8 ausgewechselt. Durch den Bau der Hilswasserringleitung, an der die Gemeinde Naensen angeschlossen ist, wurde die Löschwasserversorgung wesentlich verbessert.

Am 12. Juni 1970 musste die Wehr zu einem Großbrand ausrücken. Das Lagerhaus der Firma Bestian an der B3 wurde ein Raub der Flammen.

Im März 1971 schied August Bode wegen Erreichen der Altersgrenze aus dem aktiven Wehrdienst aus. Für seine großen Verdienste um das Feuerlöschwesen wurde er mit dem Feuerwehrverdienstkreuz 2. Stufe ausgezeichnet und einstimmig zum Ehrenbrandmeister der Gemeinde Naensen ernannt. Sein Stellvertreter Heinrich Brinckmann wurde nun zum Brandmeister gewählt und bestätigt. Stellvertreter war Wilhelm Hoffmann, Schriftführer Gustav Brinckmann und Rechnungsführer Walter Bode. Im Jahr 1973 wurden im Zuge einer Übung die Gebäude auf dem Grundstück Albert Schlimme abgebrannt und niedergerissen. An gleicher Stelle befindet sich heute der Festplatz.

Wegen der Gebietsreform wurde die Freiwillige Feuerwehr Naensen zum 1. März 1974 in die Gemeindefeuerwehr der Stadt Einbeck übernommen. Der Status als Stützpunktfeuerwehr ging dadurch bis 1978 verloren. Das Jahr 1975 ist auch heute noch vielen Einwohnern in schlechter Erinnerung. Die Wehr wurde zu drei Groß- und einem Entstehungsbrand gerufen. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Objekte:
17. August 1975: August Strohmeyer, Scheune und Stallungen wurden vernichtet13. September 1975: Erwin Wenzel, Brand konnte gelöscht werden
17. September 1975: Gustav Brinckmann, Scheune und Stallungen wurden vernichtet
10. Oktober 1975: August Brinkmann, Scheune und Stallungen wurden vernichtet In allen Fällen konnte durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehrkameraden viel Schaden verhindert werden. Bei den Wettkämpfen des ehemaligen Unterbezirks "Auf dem Berge" konnte die Wettkampfgruppe 1975 erstmals den ersten Platz belegen. Bis 1984 wurde dieses Ergebnis noch dreimal erreicht. Auch bei anderen Anlässen schlug sich die Gruppe gut.Einen weiteren Höhepunkt in der Geschichte der Wehr bedeutete die Erstellung des jetzigen Gerätehauses. Weit über 2000 Stunden leisteten die Feuerwehrkameraden in Eigenarbeit. Anlässlich der Einweihung am 11. November 1978 wurde der Freiwilligen Feuerwehr ein gebrauchtes TLF 16 der Einbecker Wehr übergeben. Abgerundet wurde dieses Ereignis mit einem "Tag der offenen Tür" und einer großen Fahrzeugschau. Am 1. Mai 1982 trat Ortsbrandmeister Heinrich Brinckmann überraschend aus gesundheitlichen Gründen zurück. Aufgrund seiner Verdienste um die Naenser Feuerwehr wurde Brinckmann zum Ehrenortsbrandmeister ernannt. Während seiner Amtszeit wurde das Gerätehaus errichtet und die Wasserversorgung verbessert. Der stellvertretende Ortsbrandmeister Dieter Rischmann leitete die Wehr bis zur 108. Generalversammlung am 12. Februar 1983. Bei der anstehenden Wahl wurde Erwin Jacke einstimmig zum Ortsbrandmeister vorgeschlagen und später bestätigt. Sein Stellvertreter Dieter Rischmann, Rechnungsführer Walter Bode, Schriftführer Gerhard Buchhagen. Im Rahmen der Brandschutzwoche 1983 wurde erstmalig zusammen mit dem Roten Kreutz eine große Ausstellung durchgeführt. Die Resonanz der Naenser Einwohner an dieser Veranstaltung war sehr groß.

Das 110 jährige Bestehen der Naenser Wehr wurde vom 22.-24.6. 1985 mit einem großen Zeltfest gefeiert. Erstmals war die Delegiertenversammlung des Kreisfeuerwehrverbandes Northeim zu Gast, die den Festlichkeiten einen besonderen Rang verlieh.1987 wurde das 1978 erstellte Gerätehaus durch einen Anbau mit einem Schulungsraum, Büro, Garage, Küche sowie sanitären Anlagen erweitert. In den darauf folgenden Jahren zeichnete sich die neue Generation der Wettkampfgruppe durch viele Erfolge aus. So konnten die Naenser erstmalig im Landkreis Northeim einen dreifachen Kreismeistertitel in Folge erringen, sodass der Pokal für immer in den Besitz der Naenser Wehr überging. Durch einen Ringtausch in 1990 erhielt die Freiwillige Feuerwehr Naensen als Ersatz für das TLF 16T - Baujahr 1958 - aus den Beständen der Einbecker Wehr ein TLF 16-25 - Magirus Baujahr 1976. Ferner wurde im Jahr 1991 das neue LF 8-2 vom Typ Iveco-Magirus mit Hilfeleistungssatz für das alte LF 8 - Baujahr 1964 - im Rahmen einer festlichen Veranstaltung in Dienst gestellt. Aus gesundheitlichen Gründen trat der langjährige stellvertretende Ortsbrandmeister Dieter Rischmann 1994 von seinem Amt zurück und wurde durch den langjährigen Gruppenführer Peter König ersetzt. Nach einjähriger Vorbereitungszeit wurde nach einer Abnahmeveranstaltung im Mai 1994 die Jugendfeuerwehr Naensen gegründet. Bei der Übergabe der Gründungsurkunde wurde von unserem Kreisbrandmeister Bodo Aertel die Leistung der Nachwuchskräfte besonders herausgestellt und mit einer Note "fast eine 1" bewertet. Die Jugendfeuerwehr wird seither erfolgreich von dem Jugendfeuerwehrwart Lothar Müller geleitet. Ebenfalls wurde 1994 vom Kommando beschlossen, Frauen in die Naenser Wehr aufzunehmen. Nach langjähriger erfolgreicher Führung der Naenser Wehr trat Erwin Jacke 1995 aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt als Ortsbrandmeister zurück. Unter seiner Leitung setzte sich eine sprunghafte Erweiterung und Modernisierung der Naenser Wehr fort, was aus seinem großen, persönlichen Engagement resultierte. Bei der Generalversammlung 1995 wurden zum neuen Wehrführer Peter König sowie zu seinem Stellvertreter Eduard Pludra von den Anwesenden einstimmig gewählt. Nach seinem Tode folgte Lothar Müller. Nach seinem plötzlichen Tode wurde Karsten Armbrecht als Ortsbrandmeister und Rene Buchhagen als sein Stellvertreter gewählt. Um die Transportprobleme der Naenser Wehr zu lösen, wurde 1996 ein VW-Bus durch den Erlös einer Sammelaktion und mit Unterstützung der Feuerwehrtechnischen Zentrale Einbeck in Dienst gestellt. Im Laufe der Jahre haben sich die Anforderungen an die Feuerwehren erweitert. Für eine Stützpunktfeuerwehr sind neben Löscheinsätzen zunehmend die Technische Hilfeleistung bei Verkehrsunfällen von Bedeutung. Auch der zunehmende Güterverkehr mit gefährlichen Stoffen erfordert eine besondere Vorgehensweise der Einsatzkräfte. Deshalb wird der Übungsdienst in der Naenser Wehr durch umfangreiche örtliche und überörtliche Schulungsmaßnahmen sowie Besuche bei der Landesfeuerwehrschule in Celle ergänzt. Weiterhin ist man im Katastrophenschutz des Landkreises Northeim in der Feuerwehrkreisbereitschaft I im Verband tätig. Darüber hinaus werden zunehmend Kameraden aus unseren Reihen zu Vollschutzträgern ausgebildet, um bei Einsätzen mit gefährlichen Stoffen ausreichend gerüstet zu sein. Um den stetig wachsenden Anforderungen gerecht zu werden, verfügt das Kommando der Ortsfeuerwehr Naensen über geschulte Ausbildungskräfte, die ihre Fähigkeiten durch theoretische und praktische Ausbildung vermitteln. Die mehrmals jährlich stattfindenden Brandeinsatzübungen im Ortsbereich dienen der Festigung der im Winterhalbjahr theoretisch erworbenen Fähigkeiten. Unter Zuhilfenahme der angeschafften Nebelmaschine können realistische Lagen nachgestellt werden, was sich besonders für die Ausbildung von Atemschutzgeräteträgern als vorteilhaft erweist. Diese Übungen verbessern ebenfalls die Ortskenntnisse sowie die Zusammenarbeit der Einsatzkräfte. Die technische Hilfeleistung wird anhand von gestellten Verkehrsunfällen geübt. Beim schrittweisen Vorgehen mit hydraulischer Schere und Spreitzer wird ein behutsames Befreien von eingeklemmten Personen erlernt. Für den Einsatz der Kettensäge werden die Fälltechniken vermittelt, denn nur so wird die Sicherheit der Kameraden

gewährleistet. Heute als Stützpunktfeuerwehr verfügt die Feuerwehr ein LF 8, ein TLF 16/25 sowie einen MTW und einen Ölschadensanhänger. Aktuell leisten 51 Kameraden aktiv Dienst. Neben 108 fördernden Mitgliedern, 23 Kameraden der Altersabteilung und sieben Ehrenmitgliedern 18 Kinder und Jugendliche der Jugendwehr an. Die Feuerwehr Naensen ist seit vielen Jahren ein verlässlicher Bestandteil der Kreisfeuerwehrbereitschaft 1 des Landkreises Northeim. Zusätzlich ist sie mit einigen Kameraden mit zwei Wettkampfgruppen erfolgreich bei den Leistungswettbewerben vertreten. So wurden sie 2012 Kreismeister und 2014 waren sie beim Regionalentscheid in Hännigsen in WG 1 erfolgreichste Gruppe des Stadtgebietes

Schützenclub Naensen

Am 27. und 28.6.2015 feiert der Schützenclub Naensen sein 60. jähriges Bestehen.

Der Schützenclub Naensen wurde im Juli 1955 von 20 Mitgliedern ins Leben gerufen. Das erste Luftgewehr wurde im Herbst angeschafft und im Ort wurde ein Gelände gepachtet mit dem Ziel, einen Schießstand zu errichten. Es wurde schon bald eine kostengünstige Wohnbaracke erworben. Sie wurde mit viel Eigenleistung zum Schießstand ausgebaut. Es folgten Erweiterungen, unter anderem wurden Toiletten und der Anschluss an die städtische Stromversorgung geschaffen und mit dem Umbau der Schussanlage eine der modernsten Einrichtungen Niedersachsens. Es besteht die Möglichkeit zum Schießen im Groß- und Kleinbereich, neben fünf Kleinkalibergewehren stehen zwei Kleinkaliberpistolen zu Träningszwecken auf vier Schießbahnen mit elektronischer Trefferanzeige, die durch Schallmessung ermittelt wird, zur Verfügung. Auf der Trainingsanlage im Vereinslokal Metge besteht die Möglichkeit mit einer Lichtpunktanlage, einem Softairgewehr, vier Pressluftgewehren und einer Luftpistole sein Können unter Beweis zu stellen.
Bei sportlichen Wettkämpfen konnten die Mitglieder Meistertitel auf Kreis- und Landesebene erringen. Sogar war ein Deutscher Meistertitel dabei.
Mit 125 Mitgliedern, darunter 24 Jugendliche und sieben Ehrenmitglieder.

50 Jahre Gymnastik beim MTV **Naensen**

GYMNASTIK

50 Jahre Gymnastik beim MTV Naensen

NAENSEN. Im Oktober 1966 trafen sich 50 bis 60 Frauen im Saal der Gaststätte Markgräfe, heute Metge, um am ersten Übungsabend der neu gegründeten Damengymnastikgruppe teilzunehmen (Foto rechts). Es war für die Naenser Frauen etwas ganz Neues, gab es doch für sie zu der Zeit nur Tischtennis als Sportangebot. So war die Begeisterung zunächst groß. 1975 wurde eine zweite Gruppe eingerichtet: die der Ungeübten und Älteren. (Seit einigen Jahren heißt sie »50 plus«). Seit 1982 ist Gymnastik eine eigenständige Sparte. Die neu gegründete Mutter-Kind-Gruppe wurde ihr bis zum Wechsel in die Sparte Turnen 1989 unterstellt. Als dritte Gruppe kam für einige Jahre eine Jazztanzgruppe hinzu. Mit Callanetics wurde 1992 das Sportangebot im Verein erweitert. Die Sparte wächst weiter mit Kindertanz, Zumba und Rückenfit. Es ist für den Verein etwas Besonderes, nun auf 50 Jahre Gymnastik zurückzublicken. Dies Ereignis wird am 29. Oktober gefeiert. Um 19 Uhr begrüßt die Gymnastikgruppe ihre Gäste mit einem sportlichen Trommelbeitrag und auch die Zumbafrauen werden ihr Können zeigen. Der MTV und besonders die Sparten-Mitglieder würden sich freuen, wenn viele Naenser dieses Jubiläum mit ihnen in der Mehrzweckhalle begehen. Eine Anmeldung dazu ist möglich bei Marlies Stets und Johanna Strohmeyer.

Niedersachsen für Naturfreunde (13)

Verwunschen wie Dornröschens Schloß:

Die Selterklippen

Dr. Ernst Andreas Friedrich

Die Bahnstrecke, die durch das Leinetal führt, gehört zu den vier am meisten befahrenen im ganzen Bundesgebiet. Um den Zugverkehr besser bewältigen zu können, muß sogar ein zweites Schienenpaar gelegt werden. Kaum einem der vielen Reisenden, die durch die schöne, reich gegliederte Landschaft südlich von Alfeld fahren, dürfte aber jemals bewußt geworden sein, welch eindrucksvolles Naturgebilde sich am linken Leineufer bei Erzhausen über das sich hier verengende Flußtal erhebt, nämlich die Selterklippen, die trotz ihrer Höhe bis zu 393 Meter vom Tal aus nicht ausgemacht werden können, weil sie von einem dichten Buchenschirm verdeckt sind. Nur wer sich auf den Kamm des Selters bemüht, kann sich an dieser wildromantischen Schöpfung der Natur erfreuen.

Der Höhenzug des Selters, der sich von Erzhausen in nordwestlicher Richtung bis Delligsen erstreckt, verdankt sein Entstehen den gewaltigen Erderschütterungen in der Tertiärzeit. Damals, vor 35 bis 40 Millionen Jahren, legte die Erde ihre Kruste erneut in Falten, so daß sich weitere Berge und Täler bildeten. Dabei zerbarsten auch Gesteinsschichten, die vorher waagerecht gelegen hatten. Solch ein Bruch vollzog sich auf dem Sattelscheitel des insgesamt rund 9 Kilometer langen Selters. Aus dem Riß formte sich im Laufe vieler Jahrtausende der Graben des mittleren Leinetales, während der zerklüftete Bruchrand des Korallenoolith in der Gestalt schroffer Klippen bestehen blieb.

Übrigens soll die Leine südlich des Selterkammes, wo sich bei Greene ihr Tal zu einem Becken weitet, ihren Namen erhalten haben. Seine Wurzeln werden in der indogermanischen Ursprache gesucht, die die Kelten in vorchristlicher Zeit hierher gebracht haben sollen, als sie sich aus ihrem Siedlungsraum zwischen Rhein, Main und Donau zunächst nach Nordwesten verbreiteten. Das Wort „Leine", das einstmals „laginа" und „laginaha" hieß, enthält die indogermanischen Urbegriffe „lak" für „See" und „aha" für „fließendes Wasser", wie sie im englischen „lake", im italienischen „lago", im irischen „loch", im deutschen „Lache" sowie im lateinischen „aqua", im spanischen „agua", im französischen „eau" und im deutschen „Aue" erhalten geblieben sind. Somit bedeutet Leine „Seefluß" — eine Bezeichnung, der eine Naturbeobachtung zugrunde liegt. Wenn hier im Frühjahr die Leine über die Ufer tritt, gleicht das Tal einem See, dessen Wasser sich nach Norden bewegt.

Auch der Name des uralten Fleckens Greene soll keltischen Ursprungs sein und ein sandiges, kiesiges Gebiet bezeichnet haben. Wo heute eine 366 Meter lange Brücke die Leine samt ihrer überflutungsgefährdeten Aue überspannt, befand sich einst eine Furt, die schon vor vielen hundert Jahren Bestandteil einer vom Rhein zur Elbe führenden Handelsstraße war.

Von Germanen wurde das Leinetal etwa zu Beginn der Eisenzeit um 800 vor Christus besiedelt. Sie verdrängten die Kelten aus dem gesamten Gebiet zwischen Elbe und Rhein in das nordöstliche Gallien, wo sie sich unter dem Namen „Belgae" niederließen, später aber nach Britannien weiterzogen.

Die Felsen auf dem Selterkamm stehen vereinzelt oder in Gruppen. Ihr Formenreichtum hat seit eh und je die Phantasie der Talbewohner angeregt. Wer von dem kleinen Ort Bruchhof aus aufsteigt, kann auf schattigen Waldwegen die mehr als 3 000 Meter lange Front dieser bizarren Naturgebilde abschreiten.

Die erste mächtige Felsengruppe, auf die er trifft, ist das verwunschen anmutende „Dornröschenschloß". Von ihm wird erzählt,

Das Dornröschenschloß. Die Kammerkeule. Foto: Dr. Ernst Andreas Friedrich

Wir bitten, Zuschriften, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, nicht an eine private Anschrift zu richten. Dadurch entstehen oft Zeitverluste und Ärger!

daß in ihm eine Prinzessin schlummert, die auf Erlösung wartet.

Imposant ist auch der „Kammerstein", der einen engen, niedrigen Hohlengang besitzt, der der Sage nach zu sieben Kammern führt. In der letzten und zugleich größten soll an einem steinernen Tisch ein Mann sitzen und schreiben. Er sei wegen seines schlechten Lebenswandels in diese Kammer verbannt und müsse so lange in ihr sitzen, bis es einem Menschen gelingt, den schwarzen Hund zu töten, der ihn bewacht.

Neben dem „Kammerstein" steht die „Kammerkeule" — ein 10 Meter hoher Felsen von besonderer Ausdruckskraft, wenn man ihn von Norden her betrachtet. Man kann dann meinen, auf einem Stiel ruhe ein riesiger Faustel.

Andere Steingebilde heißen „Marienfels", „Dreitannenstein", „Habichtstein", „Wolfstein" und — sprachlich nicht ganz korrekt — „Siebenjähriger Kriegerstein". Unter dem überragenden Steindach dieses letztgenannten Felsens soll im Siebenjährigen Krieg eine Kompanie Soldaten Unterschlupf gefunden haben.

Mancher der Felsen existiert nicht mehr, so der „Lindenstein" und der „Husarenstein". Sie wurden bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts als Steinbrüche genutzt und abgetragen. Aus dem Korallenoolith des Selters, einem harten Kalkstein, wurden z. B. das Finanzgebäude in Braunschweig, das Bismarckdenkmal in Hildesheim und der Bahnviadukt in Greene erbaut. Das letzte Gebäude, das daraus errichtet wurde, war 1935 die Kirche in Kreiensen. 1937 wurden die Selterklippen zum Naturdenkmal erklärt.

Allerdings mußte ihnen später noch eine andere Wunde geschlagen werden, und zwar von den Ingenieuren, die das Pumpspeicherwerk Erzhausen schufen. Dieses in Niedersachsen einmalige Werk, das zur Deckung des Spitzenbedarfes an elektrischer Energie in Hannover, Braunschweig, Salzgitter und anderen Verbrauchszentren des norddeutschen Raumes dient, erzeugt nicht nur Strom, sondern kann auch die Kraft speichern, mit der hier Strom erzeugt wird, nämlich Wasser. Das Werk verfügt über zwei Becken, von denen jedes 1,7 Millionen Kubikmeter Wasser faßt — das eine im Leinetal, das andere auf dem Selter. Sie sind durch eine 1 500 Meter lange Doppelrohrleitung, die im Bereich der Selterklippen unterirdisch verlegt wurde, miteinander verbunden. Die beiden Rohre, von denen jedes einen Durchmesser von 3,40 Meter hat, führen auf einer Länge von 150 Metern durch Stollen, die durch den Felsenkamm getrieben worden sind. Durch sie fällt das Wasser des Oberbeckens zu den Turbinen im Tal, wenn Strom benötigt wird. In den verbrauchsärmeren Nachtstunden wird es jeweils vom Unter- in das Oberbecken zurückgepumpt. Diese Anlage, die harmonisch in die Selterlandschaft eingepaßt wurde, kann ebenfalls als „sehenswert" bezeichnet werden.

Volkssagen zu Naensen

Die Kammerkeule

Zwischen den Klippen bei Naensen liegt die sogenannte Kammerkeule, ein großer Felsen, der unten spitz und oben dick wie eine Keule geformt ist. Ungefähr zwanzig Schritt über diesem Felsen befindet sich eine Höhle, welche fünf Kammern enthalten soll. Der Eingang ist etwa vier Fuß hoch; weiterhin aber ist die Höhle viel höher. In der letzten Kammer soll ein Mann an einem großen steinernen Tisch sitzen und schreiben. Er ist wegen seines rohen und schlechten Lebenswandels von einem mächtigen Zauberer dorthin gebannt. Unter dem Tische liegt ein großer, schwarzer Hund. Er bewacht den Mann, der so lange in der Höhle sitzen muss, bis es einem Menschen gelingt, den Hund zu töten.

Die geizige Edelfrau und die mitleidige Magd

Eine Edelfrau war so geizig und hartherzig, dass sie keinem Armen etwas gab. Das ging soweit, dass sie den Armen, die sie darum baten, nicht einmal die abgerahmte Milch gönnte, sondern sie jedes Mal gleich in den Schweinetrog schüttete. Ihre Magd dagegen war mitleidig und goss diese Milch oft in den Gossenstein, aus dem die Armen sie sich dann verstohlen holen konnten. Dafür erhielt sie manchen Gotteslohn. Als die Edelfrau gestorben war, zeigte sie sich für jeden Tag im Hause und saß leibhaftig auf dem Schweinetroge. Die Magd, die ihre ehemalige Herrin wohl erkannte, fragte sie schließlich warum sie nach dem Tode hier erschiene. Die Frau antwortete, dass sie nicht selig werden könne. Wenn die Magd ihr aber nur einen Gotteslohn abgeben wolle, könnte sie diese Seligkeit erlangen. Da erwiderte die Magd, sie wolle ihr gern alle ihre Gotteslöhne geben, denn sie hoffe sich wieder andere zu erwerben. Die Edelfrau verabschiedete sich mit dem herzlichstem Dank von der Magd und sagte, sie werde nun nicht mehr wiederkommen, denn jetzt werde sie selig werden.

Der letzte Wille muss erfüllt werden

In dem Dorfe Naensen im braunschweigischen Amte Greene bestimmte (verlôwete) ein sterbender Mann den Armen seines Dorfes einen Malter Roggen, welcher unter sie verteilt werden sollte. Als die Erben diese Bestimmung nicht ausführten, ging der Tote in seinem Hause um. Um nun befreit zu werden, ließen ihn die Leute im Hause durch einen Mann befragen, weshalb er noch umgehe (" wat he dâ noch te gân dêe?"). Er verlangte, dass sein letzter Wille erfüllt und der Malter Roggen unter die Armen verteilt werde. Darauf solle ihm der Mann die Hand geben. Doch dieser wusste wohl, dass man einem wiedererscheinenden Toten nicht die Hand geben darf. Er stellte sich daher auf die eine Seite des Wassersteins und fasste diese an, den Toten aber hieß er, die andere Seite anzufassen. Als der Tote das getan hatte und darauf verschwunden war, konnte man in dem Stein alle fünf Finger seiner Hand abgedrückt erkennen.

Der Kärrner und die gespenstische Leuchte

Ein Kärrner hatte das Unglück, dass ihm in dunkler Nacht etwas an seinem Wagen zerbrach. Er war nicht imstande, mit Hilfe seines Knechtes, der ihn begleitete, den Schaden zu bessern und das zerbrochene Rad wieder herzustellen, um so weniger, da auch seine Laterne verlorengegangen war. Zufällig befand er sich gerade an einem Ort, an dem, wie er wusste, eine gespenstische Leuchte umgehen sollte. Da sprach er in seiner Verzweiflung: " Ach, ich wollte, dass die Leuchte, die hier umgeht, käme und mir leuchtete!" Kaum hatte er diese Worte gesprochen, war auch schon die Leuchte bei ihm. Nun brachte er mit Hilfe des Knechtes den zerbrochenen Wagen wieder in Ordnung, band das Rad so gut wie möglich zusammen und

besserte alles, was sonst noch zu bessern war, wobei ihm die Leuchte getreulich Licht gab. Dann begleitete sie ihn noch über die schwierigsten Stellen des Weges. Als er sie nicht mehr nötig hatte, sprach er zu ihr: " Ich habe gefleht, dass du kommen und mir leuchten möchtest, und du hast meinen Wunsch erhört. Nun gehe auch du durch Gottes Gnade zu dem Orte der Ruhe, wohin du gehörst!" Alsbald hörte er eine Stimme, die jubelte vor Freude, dankte ihm herzlich und sprach, er habe sie mit diesem Worte, auf das sie schon seit zweitausend Jahren vergebens gewartet hatte, erlöst. So oft sie sich auch den Menschen zutraulich genähert hatte, wären diese doch immer scheu vor ihr geflohen, und keine habe je das Wort gesprochen, durch das sie hätte erlöst werden können, bis er es endlich ausgesprochen habe.

Quelle: Volkssagen- Alt- Einbeck und Südniedersachsen zwischen Leinebergland und Solling, Alfeld und Göttingen
Aus dem Munde des Volkes gesammelt von Georg Schambach (1811- 1879) . Ausgewählt und herausgegeben von Claus Spörer

Spar- und Darlehnskasse Naensen

vorne links Walter Lohmann Die Spar und Darlehnskasse wird gebaut

Lager in Naensen

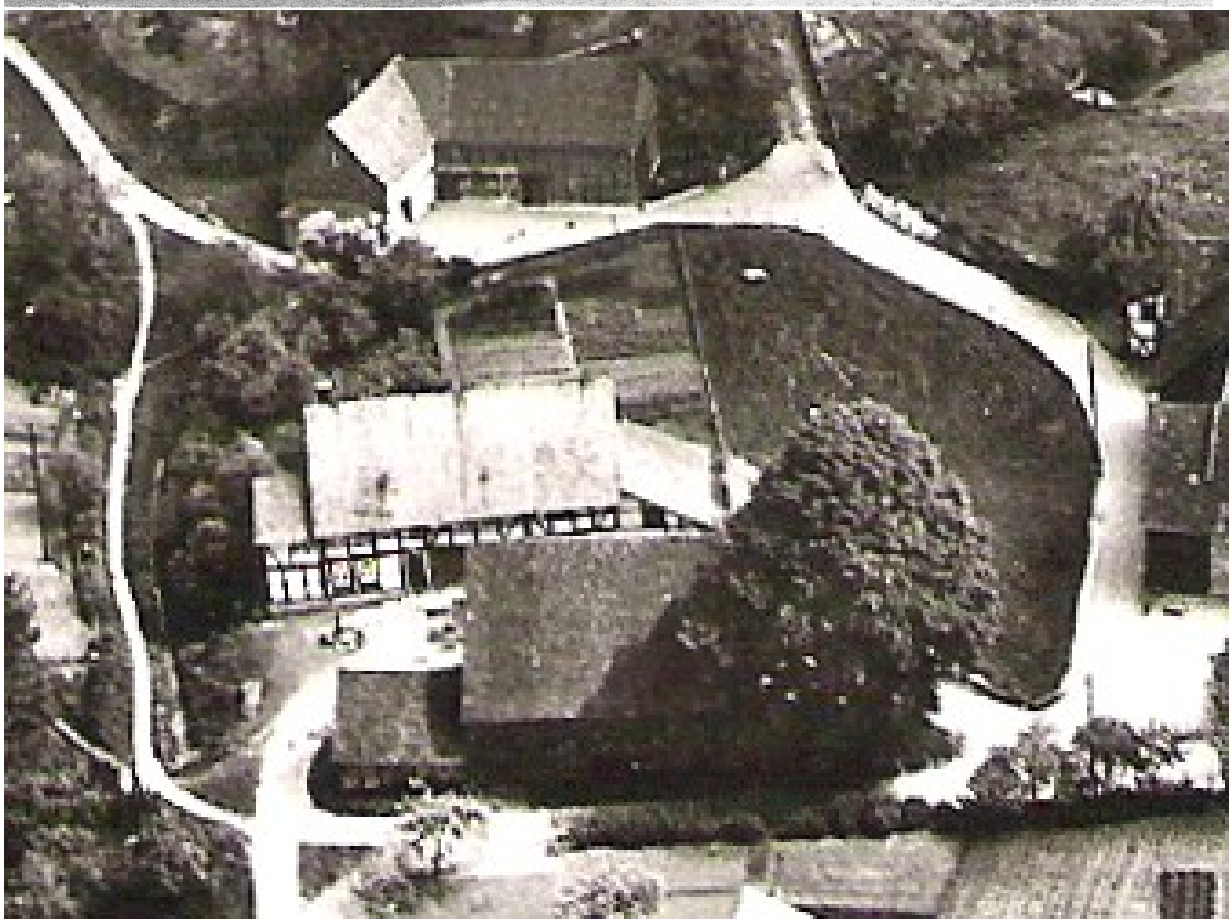
August-Wilhelm Gerhard Matzke Heinz Hahn Brunhilde Ebrecht

Heinz Hahn Brunhilde Ebrecht Gerhard Matzke August-Wilhelm Ebrecht 1993 Lager wird geschlossen

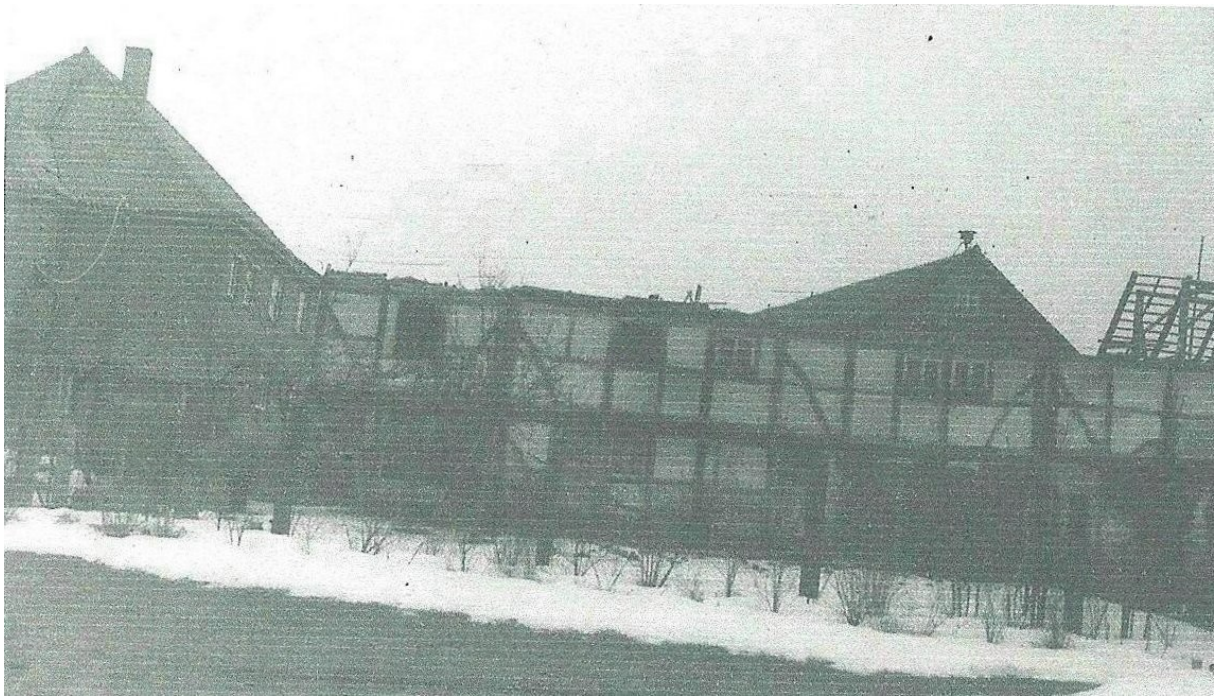
Heinz Hahn Gerhard Matzke Helmut Schlimme (Zwetschenschlimme, früher Hof 44) August-Wilhelm Ebrecht

Silos werden abgerissen

Konsum Buchhagen im Jahre 1916 - 1918



Ehemalige Hofstelle Nr. 44, wurde durch die Feuerwehr abgebrannt.



Abbruch Albert Binnewies Hof Nr. 34

Abbruch Albert Binnewies

Veränderungen im Oberdorf

Stallbau Nr. 51

Hof Nr. 51

links Schulbrink 3

Blick auf die Schule

Silo Hof Nr. 51

Rübenblattsilo

Haus Nr. 3

Haus Nr.3

Hof 48 alte Scheune

Haus Nr. 63 Abriss am 4.4.1985

Haus Nr. 63

Haus Nr. 63 am 4.4.1985 abgerissen

Weideschuppen Abriss 1999

Weideschuppen von Hof Nr. 51

Neubau 2008

Scheune wurde in achtziger Jahren von Haus Nr. 37 abgerissen

Gasthaus Hoffmann

Haus Nr. 52 Abriss ca. 1980

Maschinenhalle von Nr. 52 / 54 wurde nach dem Scheunenbrand von 1977 gebaut und bekommt 2007 einen neuen Behang

Scheune Nr.5

Ackerhof Nr. 46

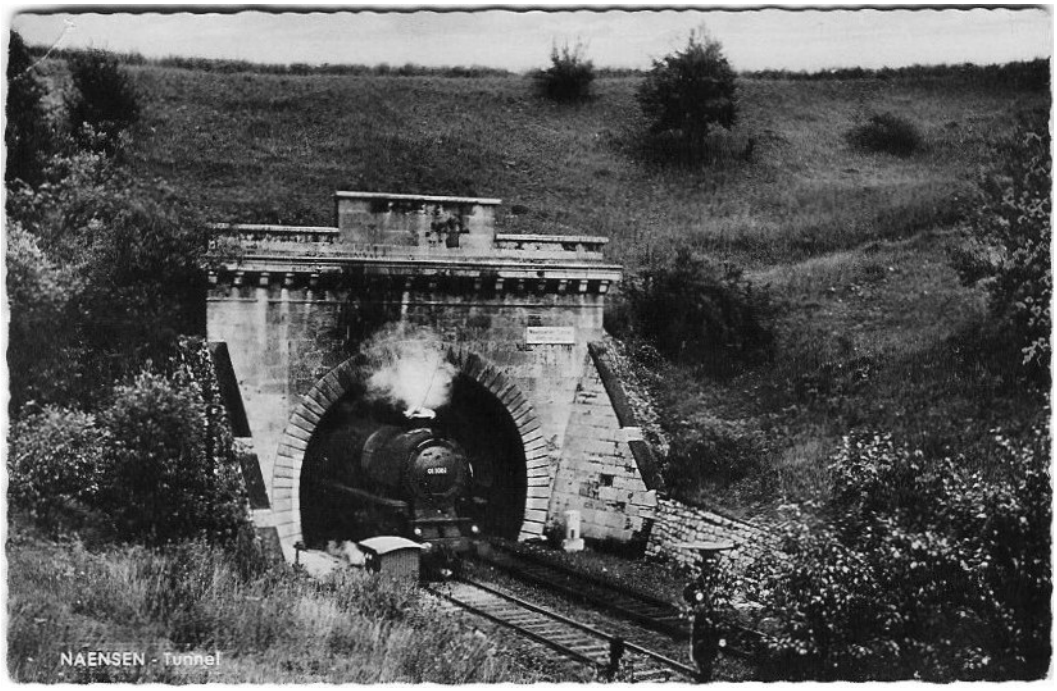
Scheune von Ackerhof Nr. 48 (vom Pfarrhof aus fotografiert)

Ansicht auf alte Schule und Hof Nr. 48 von Garten Hof Nr. 51

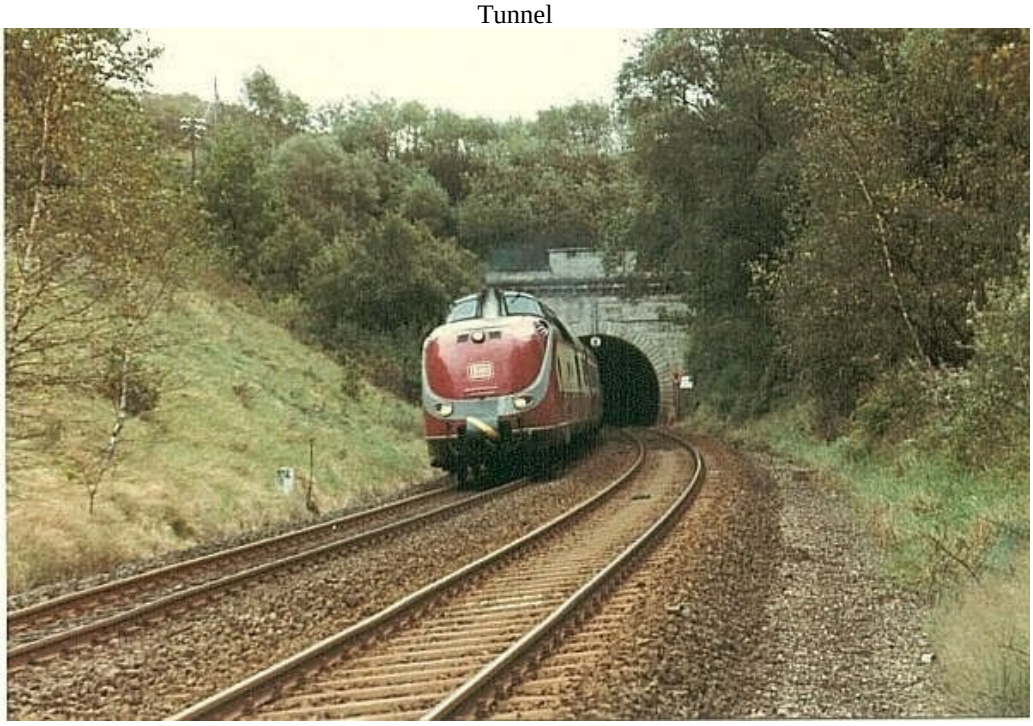
Scheune von 1834, gebaut von Johann Heinrich Christian Falcke u. Johanne Louise Karoline Binnewies (Hotopp), früher Ackerhof Nr. 48, am 5.7.2010 abgerissen

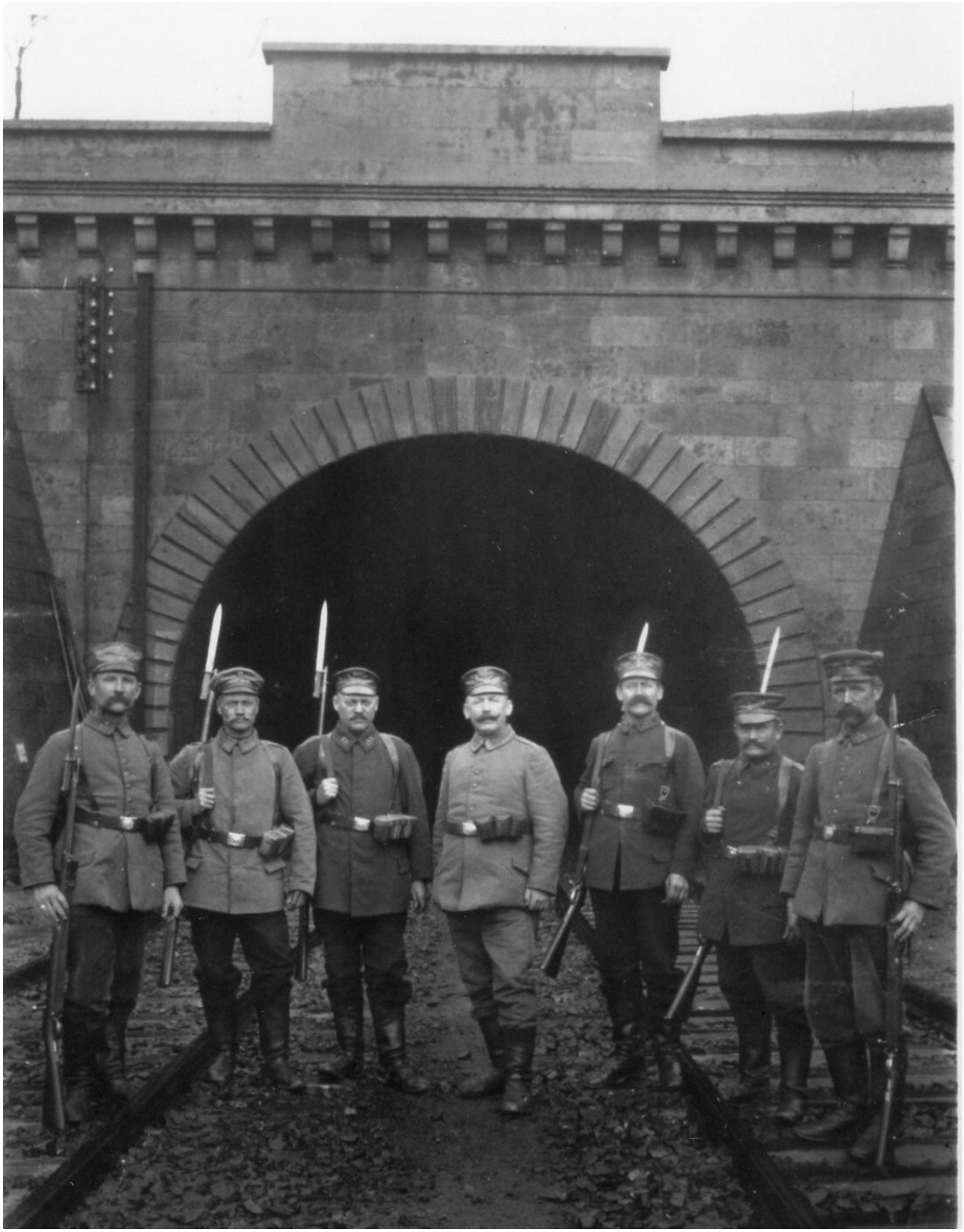
neue Scheune, gebaut 1870 von Gustav Sander, früher Ackerhof Nr. 48 (Hotopp)

Masswelle von hinten fotografiert



Tunnel



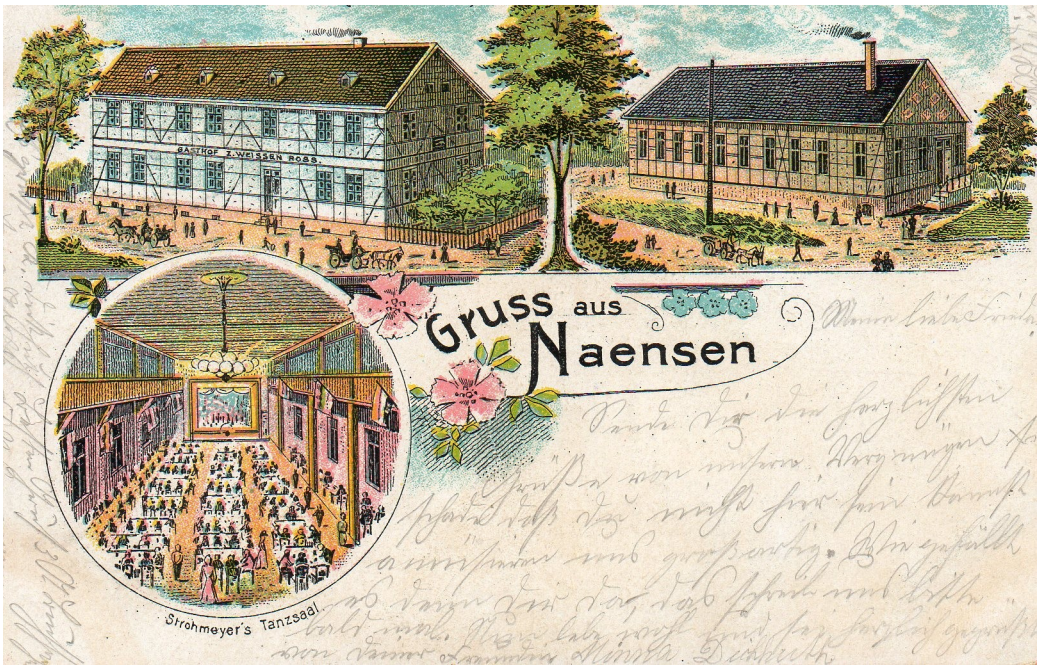


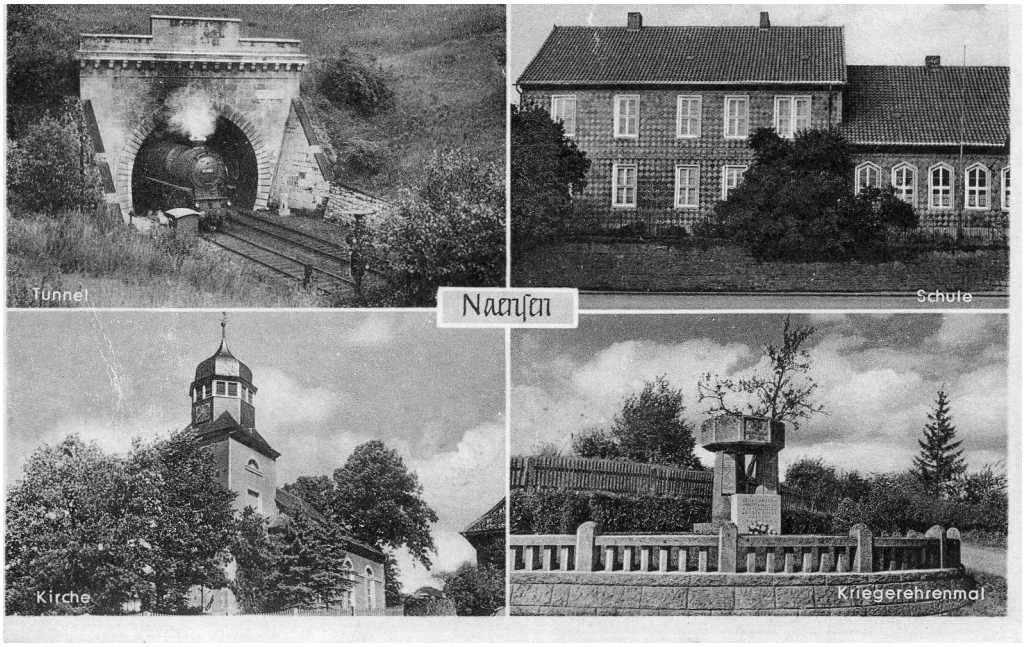
Der Tunnel wird bewacht

Schützenhaus

Geschäftshaus von Aug. Strohmeyer
Obere Dorfstrasse
Kirche
Gruss aus Naensen

NAENSEN.


Gruss aus
Naensen
Strohmeyer's Tanzsaal


Tunnel
Naensen
Schute
Kirche
Kriegerehrenmal

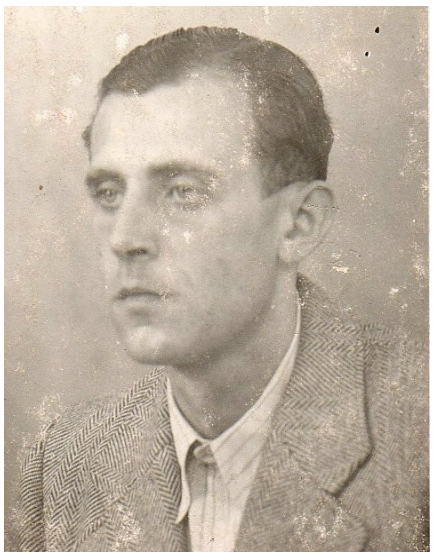
Totalansicht von Naensen
Geschäftshaus August Reuse

Gruß aus Naensen
Bahnhof
Tunnel mit Schienen-Zeppelin
(Länge des Tunnels 880 m)

Haus Nr. 17

Dr. Hans Kahle (1967), * 2.6.1914 in Steinau / Schlesien, war von 1946 bis 1987 Arzt in Naensen, daneben seine Frau

Dr. med. Dr. med. dent Hans Kahle (1967), * 2.6.1914 in Steinau / Schlesien



Heinrich Fischer wird 50 Jahre, Zeltfest mit Egerländermusikanten

Dr. med. Dr. med. dent. Hans Kahle

DKW 3 gleich 6, das Erkennungszeichen von Dr. Hans Kahle

Ortskanalisation

Ortskanalisation Naensen geht Vollendung entgegen

Im vergangenen Jahr konnte die Ortskläranlage für Naensen in Betrieb genommen werden (die »EM« berichtete). Seitdem wurden die Anschlussarbeiten mit Kraft und Energie vorangetrieben. Kürzlich wurde das 100. Grundstück an das Abwassernetz angeschlossen, Grund genug für den für Beratung und Abnahme zuständigen Techniker Georg Herbst und den technischen Werksleiter der Stadtentwässerung Einbeck, Wolfgang Warnecke, sich bei den »Jubilaren«, Brunhilde und August-Wilhelm Ebrecht, mit einem Blumenstrauß zu bedanken. Soeben konnten die Mitarbeiter der Stadtentwässerung den letzten Schacht auf einem Grundstück setzen - jetzt können alle Naenser an die öffentliche Abwasseranlage angeschlossen werden. Bis Mitte April soll der letzte Anschluss erfolgt sein. In diesem Zusammenhang appelliert die Werksleitung der Stadtentwässerung an die Naenser Einwohner, die gesetzten Fristen für den Anschluss einzuhalten. Dies gilt sinngemäß auch für jene 17 Haushalte in Wenzen, die noch nicht an die zentrale Kanalisation angeschlossen sind. Foto: Jungmann

2.4.2002

Kanalisation 2001

Kanalisation 2001

Kanalisation 2001

Wir bekommen 2006 neue Wasser- und Stromleitungen. Sie werden in die Erde verlegt. Auch werden die Straßenlaternen erneuert.

IVECO

Frisches Wasser aus dem Hils

Das größte Wasserversorgungsprojekt im Landkreis Gandersheim — Gemeinden „auf dem Berge" und am Fuße des Hils haben keine Wassersorgen mehr

Von altersher waren die Menschen bemüht, den natürlichen Kreislauf des Wassers für sich nutzbar zu machen. Vor allem kam es darauf an, Mensch und Vieh, Gewerbe und Industrie mit Trink- und Gebrauchswasser zu versorgen. In ländlichen Gemeinden wurde das Trinkwasser oft noch mit Eimern aus Brunnen geschöpft. Geologische Untersuchungen stellten hohe Keimzahlen in diesen Brunnen fest.

Mangel an einwandfreiem Trinkwasser bestand auch in der Gemeinde Wenzen. Von den vielen öffentlichen Brunnen führten nur zwei keimfreies Wasser. Dazu kam noch, daß in heißen Sommerjahren ein Teil der Brunnen zum Versiegen kam. Um diesen Übelständen Abhilfe zu schaffen, hatte der Gemeinderat am 19. März 1948 den Bau einer Wasserleitung einstimmig beschlossen. Mit dem Wasserwirtschaftsverband Braunschweig wurde daraufhin Verbindung aufgenommen. Wegen der Währungsreform und der hierdurch bedingten Finanzschwierigkeiten konnte das geplante Unternehmen zunächst nicht weitergetrieben werden.

Erst nach etwa einem Jahre wurde das Vorhaben wieder aufgegriffen. Die im Juni 1949 erfolgte Besichtigung an Ort und Stelle durch Regierungs-Baurat Schmidt, Ing. Heller und den Geologen Dr. Preul vom Wasserwirtschaftsverband Braunschweig erbrachte das Ergebnis, daß die sicherste und beste Möglichkeit der Wassergewinnung eine Heranziehung der Quellen in dem nahe gelegenen Hils sei. Die anschließend bis November 1949 durchgeführten umfangreichen und sorgfältigen Messungen der Wassermengen der in Frage kommenden Quellen erbrachten den Beweis, daß das vorgesehene Projekt durchaus durchführbar sei, zumal es sich bei dem Hilswasser um ein sehr weiches, eisenfreies, organisch reines Wasser handelt, das für Trinkwasser gut geeignet ist. Somit waren die Voraussetzungen für eine Gruppenwasserversorgungsanlage geschaffen, und sie wurden begünstigt durch den Umstand, daß mehrere Nachbargemeinden keine Wasserleitung besaßen.

Anfang Dezember 1949 hatte das Wasserwirtschaftsamt Braunschweig zu einer Vorbesprechung über die Wasserversorgung der Gemeinden am Hils aus der geplanten Hilswasserversorgungsanlage unter Hinzuziehung [illegible] berg war negativ. Der Rat beschloß in der Sitzung vom 11. Februar 1952, das Projekt der Hilswasserversorgung weiter zu verfolgen.

Gründungstag des Verbandes: 31. Oktober 1954

Neben den Gemeinden Wenzen, Naensen, Ammensen und Bartshausen waren die Vertreter der Forstverwaltung, des Landkreises Gandersheim und der bereits beauftragte Architekt von dem Wasserwirtschaftsamt Braunschweig zu einer Besprechung eingeladen. Die Gemeinden Voldagsen und Varrigsen hatten sich endgültig entschieden, nicht an der Hilswasserversorgung teilzunehmen. Einen Anschluß für Trockenzeiten und für Feuerlöschzwecke hat sich die Gemeinde Stroit vorbehalten. In dieser Besprechung mit Baurat Klinge wurde der Stand der Angelegenheit eingehend erläutert und u. a. mitgeteilt, daß vom Wasserwirtschaftsamt Braunschweig Dipl. Ing. Meyer, Braunschweig, mit der Aufstellung des Hauptentwurfs für den Bau einer Gruppenwasserversorgungsanlage am Hils beauftragt sei. Mit dem Bau als solchem könne frühestens im Frühjahr 1953 begonnen werden, vorausgesetzt, daß bis zu diesem Zeitpunkt die erforderlichen Zuschüsse und Darlehen zur Verfügung stehen bzw. in Aussicht gestellt worden sind. Dipl. Ing. Meyer erklärte, daß die Herstellung der Entwurfsunterlagen sechs Monate in Anspruch nehmen würde und ihm dafür ein Teilbetrag von 9 000 DM gezahlt werde, der von den beteiligten Gemeinden, dem Landkreis sowie dem Wasserwirtschaftsamt Braunschweig aufgebracht werden müsse. Die Gemeindevertreter erklärten sich einverstanden, je Einwohner einen Betrag von 1,50 DM zur Deckung der Kosten zu erheben und mit dem Gesamtbetrag in Vorlage zu treten. Der Landkreis Gandersheim stellte einen Betrag von 2 000 DM, das Wasserwirtschaftsamt Braunschweig 1 500 DM zur Verfügung. Die vorschußweise gezahlten Beträge sollen nach Erstellung der Wasserversorgungsanlage in die Gesamtkosten mit einkalkuliert und zurückgezahlt werden. Gemeindedirektor Bosse, Wenzen, wurde mit der Führung der Finanzgeschäfte gegenüber dem Dipl. Ing. Meyer betraut, dem auch die weiteren verwaltungsmäßigen Vorarbeiten übertragen wurden. Es war dieses ein ehrenvoller Auftrag, aber zugleich auch

Am Fuße des Hils liegt die Gemeinde Wenzen, von wo die Bestrebungen zu einer zentralen Wasserversorgung für die Ortschaften rund um den Hils ausgingen

Nach jahrelangen Planungen, gefaßten und wieder aufgehobenen Beschlüssen konnte am 31. Oktober 1954 in der vom Landkreis Gandersheim erfolgten Einladung zur Gründung eines Wasserversorgungsverbandes und zur Annahme einer Satzung ein Schlußstrich gezogen werden. Nachdem Oberkreisdirektor Rohloff die Vertreter der Gemeinden nochmals auf den Zweck der Zusammenkunft hingewiesen und den vom Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig genehmigten Satzungsentwurf verlesen hatte, stimmten die Delegierten der Gründung zu.

In den Vorstand wurden gewählt: Gemeindedirektor Bosse, Wenzen, als erster Vorsitzender des Verbandes, Bürgermeister v. Seelen, Ammensen, und Landwirt Wetekam, Naensen, als Mitglieder des Vorstandes. Als stellvertretende Mitglieder wurden bestellt: Bürgermeister Berkefeld, Bartshausen, und Bürgermeister Strohmeyer, Naensen.

fassung im Hagental festgesetzt. In einer langen Wagenkette fuhren die geladenen Gäste in den Hils. Galt es doch, mit dem ersten Spatenstich den ersten Bauabschnitt der Hilswasserversorgung, eines imponierenden Wasserbeschaffungsprojektes, einzuleiten. Dem bedeutungsvollen Akt wohnten außer dem damaligen, inzwischen verstorbenen Landrat Fritz Beulshausen der gesamte Verwaltungsausschuß des Kreistages, Oberkreisdirektor Rohloff, die Vertreter der am Bau interessierten Gemeinden, Vertreter des Straßenbauamtes, der Feuerwehr, der Forst. des Arbeitsamtes und des Verwaltungsbezirks bei.

Gemeindedirektor Bosse, Wenzen, der sich mit ganzer Hingabe für dieses Projekt eingesetzt und die verwaltungsmäßigen Arbeiten getätigt hatte, gab den Anwesenden einen gedrängten Überblick über die Vorgeschichte des Projektes. In Sonderheit haben ihm die Finanzierungsfragen große Schwierigkeiten bereitet. Abschließend sprach er allen mitwir-

Versorgungsanlage geschaffen, und sie wurden begünstigt durch den Umstand, daß mehrere Nachbargemeinden keine Wasserleitung besaßen.

Anfang Dezember 1949 hatte das Wasserwirtschaftsamt Braunschweig zu einer Vorbesprechung über die Wasserversorgung der Gemeinden am Hils aus der geplanten Hilswasserversorgungsanlage unter Hinzuziehung der in Frage kommenden Bürgermeister und Gemeindedirektoren der Gemeinden Wenzen, Naensen, Ammensen, Bartshausen, Voldagsen, Stroit, Kuventhal und Andershausen eingeladen. Daaß allen Gemeinden Wassermangel vorlageine I eine besondere Trink-, Brauch- und at uerlöschwasserversorgung notwendig Sowie das Bauvorhaben allgemeines Interesse. Diese Versammlung gab den Interessenten Aufschluß über die Aufgaben eines zu gründenden Wasserversorgungsverbandes, über die Finanzierung des Baues, die Bauzeit und den Streckenverlauf mit den jeweiligen Bauten. Auf Grund dieser Verhandlungen beschäftigte sich der Wenzener Gemeinderat in seiner Sitzung vom 6. Januar 1950 erneut mit der Angelegenheit. Sämtliche Gemeinderäte erkannten nochmals die Notwendigkeit der Schaffung einer Wasserleitung an und stimmten dem Beitritt zu einem Wasserversorgungsverbande zu. Auch der Anschluß- und Benutzungszwang für die Wasserleitung fand einstimmige Annahme.

Zustimmung und Widerspruch

Um auch die breite Masse der Bevölkerung für das vom Gemeinderat beschlossene Vorhaben zu interessieren, wurde Tage später eine öffentliche Gemeinderatssitzung abgehalten. Die Abstimmung über die Gruppenwasserversorgungsanlage zeitigte folgendes Ergebnis: Im Verhältnis von 6:4 bei einer Stimmenthaltung erklärten sich die Gemeinderäte für den Beitritt zum Wasserversorgungsverband. Dasselbe Ergebnis zeitigte die Abstimmung über den Anschluß- und Benutzungszwang für die Wasserleitung.

Diese veränderte Haltung des Gemeinderates wurde im Orte sehr bald allgemein bekannt. Einige Wochen später wurde abermals die Öffentlichkeit auf den Plan gerufen. Der Einberufer, Bauer Wilhelm Buschbom, versuchte in beredten Worten Stimmung gegen das Bauvorhaben zu machen. Er sprach sich gegen die Notwendigkeit dieses Baues aus und, was für die Allgemeinheit hauptsächlich ausschlaggebend war, daß die projektierte Wasserleitung dem Haus- und Grundbesitzer untragbare Lasten aufbürden würde. Der Bau einer Ortswasserleitung, die aus dem wasserreichen Südhang des Hils gespeist werden könnte und mit geringerem Kostenaufwand verbunden sei, fand unter den Zuhörern lebhaften Beifall. Eine diesbezüglich gefaßte Resolution mit 83 Unterschriften von 117 Haus- und Grundbesitzern wurde dem Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig überreicht. Die Gemeinde Wenzen, die zu einer Stellungnahme aufgefordert wurde, widerlegte sämtliche Einwendungen.

schußweise gezahlten Beträge sollen nach Erstellung der Wasserversorgungsanlage in die Gesamtkosten mit einkalkuliert und zurückgezahlt werden. Gemeindedirektor Bosse, Wenzen, wurde mit der Führung der Finanzgeschäfte gegenüber dem Dipl. Ing. Meyer betraut, dem auch die weiteren verwaltungsmäßigen Vorarbeiten übertragen wurden. Es war dieses ein ehrenvoller Auftrag, aber zugleich auch eine große, verantwortungsvolle Aufgabe, die von ihm, wie die Zeit gelehrt hat, reibungslos und zufriedenstellend gemeistert wurde.

In den Vorstand wurden gewählt: Gemeindedirektor Bosse, Wenzen, als erster Vorsitzender des Verbandes, Bürgermeister v. Seelen, Ammensen, und Landwirt Wetekam, Naensen, als Mitglieder des Vorstandes. Als stellvertretende Mitglieder wurden bestellt: Bürgermeister Berkefeld, Bartshausen, und Bürgermeister Strohmeyer, Naensen.

Somit wurde der 31. Oktober 1954 der Geburtstag des Wasserversorgungsverbandes Hils mit dem Sitz in Wenzen.

Hilsleitung ist 31 Kilometer lang

Die reines, weiches und ausreichendes Wasser spendende Quelle, aus der vier Gemeinden versorgt werden sollten, liegt eingebettet in eine Senke des Hils, das sogenannte Hagental. Daß die Quelle ergiebig Wasser liefert, haben die monatelangen, zu verschiedenen Tages- und Uhrzeiten vorgenommenen Messungen ergeben. Selbst in dem trockenen Jahre 1950 lieferte die Quelle 6,25 Liter Wasser in der Sekunde. Nach fachmännischem Urteil soll das dort anfallende Wasser dem menschlichen Ermessen nach unerschöpflich sein.

Verfolgen wir nun den Streckenverlauf der Leitung. Mit einer Pumpe, von der wir noch später hören, erfolgt die Zuführung zu einem Sammelbecken, einem Verteilerbehälter, auf dem Hilskamm. Der hier auf einer Länge von rund 1 800 Meter zu überwindende Höhenunterschied beträgt 140 Meter. Von dieser Stelle aus läuft die Leitung längs der linken Straßenseite, abzweigend nach der Ringstraße, bis nördlich Wenzen. Hier beginnt die erste Abzweigung in südlicher Richtung zur Versorgung von Wenzen und Bartshausen.

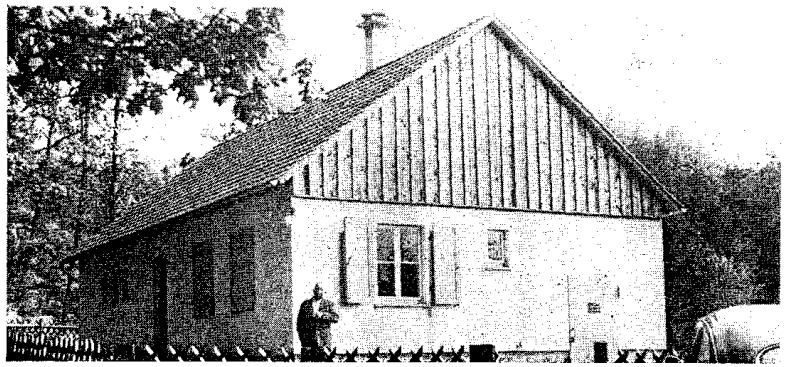
Um Leitungs- und Rohrschäden durch übermäßig hohen Druck zu vermeiden, der entstehen würde, wenn die Hochbehälter auf dem Hils angelegt würden, erhält jede Gemeinde einen besonderen Behälter, der so hoch angelegt wird, daß nur der unbedingt nötige Druck vorhanden ist. Die Leitung führt dann auf der Ringstraße weiter in östlicher Richtung. Am Waldrand westlich von Stroit verläßt die Zuführung für Ammensen die gemeinsame Leitung. Am nördlichen Ostrand von Stroit erreicht nun die Wasserleitung Naensener Gebiet und kreuzt die B 3 von der Papenhube her kurz vor Langenstruck. Der Hochbehälter für Naensen wird am Hang des Selters, am Lah, in etwa 250 Meter Höhe über dem Meeresspiegel liegen.

Soweit die geplante und auch später durchgeführte Linienführung der Wasserleitung.

16 Kilometer sind insgesamt zu verlegen, ferner noch 15 Kilometer Ortsleitungen. Die in Ammensen, Naensen und Wenzen zu errichtenden Hochbehälter werden mit einem Fassungsvermögen von je 150 Kubikmeter errichtet, während der von Bartshausen nur 120 Kubikmeter fassen wird.

Der erste Spatenstich

Nachdem die seit Jahren geplante Hilswasserversorgungsgrundlage die Zustimmung der zuständigen Stellen gefunden hatte und die Mittel für den ersten Bauabschnitt seitens der Bundesanstalt, des Landes und des Landkreises Gandersheim zur Verfügung gestellt waren, wurde für den 18. Juni 1954 um 16 Uhr ein Eröffnungstermin an der Quell-



mit ganzer Hingabe für dieses Projekt eingesetzt und die verwaltungsmäßigen Arbeiten getätigt hatte, gab den Anwesenden einen gedrängten Überblick über die Vorgeschichte des Projektes. In Sonderheit haben ihm die Finanzierungsfragen große Schwierigkeiten bereitet. Abschließend sprach er allen mitwirkenden Stellen den Dank des Verbandes für ihre wohlwollende Unterstützung zum Gelingen des umfassenden Werkes aus.

In die Arbeiten des ersten Bauabschnittes waren einbegriffen: die Zuleitung und das Ortsnetz nach Wenzen, ein Hochbehälter für den Ort, ein Pumpenhaus und die Leitung nach Wenzen. Die bauliche Leitung des Gesamtvorhabens hatte Dipl. Ing. Meyer, Braunschweig. Ausführende Firmen waren: Schlimme (Ahlshausen), Steinmetz (Duderstadt) und Karl Everlien (Wenzen).

Ausführlich ging dann Oberregierungs- und Baurat Schärff vom Verwaltungspräsidium Braunschweig für den infolge Krankheit abwesenden Dipl. Ing. Meyer auf Einzelheiten des Baues der Hilsringleitung ein. „Der Staat muß stark bluten", erklärte er zur Finanzierung. Für das gesamte Projekt werden nahezu 1.5 Millionen DM benötigt. Der in Angriff genommene erste Bauabschnitt erfordert allein schon 530 000 DM. Die Kosten sind wegen der umständlichen Zuführung so groß. 194 DM pro Einwohner der zu versorgenden Ortschaften müssen zum Bau der Leitung aufgewendet werden, während bei ähnlichen Anlagen 80 bis 100 DM benötigt werden. An der Finanzierung, von der ein Drittel der Zweckverband der vier Gemeinden tragen muß, beteiligen sich außer dem Landkreis Gandersheim, der 200 000 DM zur Verfügung stellt, auch der Bund und das Land Niedersachsen durch die verstärkte Förderung im Rahmen von Notstandsarbeiten, so daß durch diesen Bau eine größere Zahl von Arbeitslosen aus den Gemeinden für Monate in Lohn und Brot stehen.

Landrat Beulshausen sprach den Gemeinden seine Glückwünsche zum Bau der Leitung aus, und auch er verwies auf die Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten. Er kenne sie aus eigener Erfahrung, da seine Heimatgemeinde Badenhausen ebenfalls eine Zentralwasserversorgung gebaut habe. Nach den ersten Spatenstichen legte der Landrat den Spaten beiseite und sagte unter Schmunzeln der Anwesenden: „Ich werde nicht so viel graben, sonst verdienen die Firmen zu viel." Mit dem Dank des Verbandsvorstehers an den Landrat war der offizielle Teil der Feierstunde beendet.

Der Baubeginn

Ende Juli 1954 wurde mit den eigentlichen Arbeiten begonnen, die gut vorankamen. Beschäftigt wurden arbeitslose Kräfte. Da die Zahl der Arbeitslosen aus den Mitgliedsgemeinden des Verbandes nicht ausreichte, wurden weitere Kräfte noch von anderen Arbeitsämtern angefordert. Durchschnittlich wurden täglich 80 bis 90 Leute, die trotz oftmals ungünstiger Witterung mit anzuerkenendem Fleiß ihre Arbeiten ausführten, bei den Erdarbeiten und der Rohrverlegung beschäftigt

ten. Auf Grund dieser Verhandlungen beschäftigte sich der Wenzener Gemeinderat in seiner Sitzung vom 6. Januar 1950 erneut mit der Angelegenheit. Sämtliche Gemeinderäte erkannten nochmals die Notwendigkeit der Schaffung einer Wasserleitung an und stimmten dem Beitritt zu einem Wasserversorgungsverbande zu. Auch der Anschluß- und Benutzungszwang für die Wasserleitung fand einstimmige Annahme.

Zustimmung und Widerspruch

Um auch die breite Masse der Bevölkerung für das vom Gemeinderat beschlossene Vorhaben zu interessieren, wurde Tage später eine öffentliche Gemeinderatssitzung abgehalten. Die Abstimmung über die Gruppenwasserversorgungsanlage zeitigte folgendes Ergebnis: Im Verhältnis von 6:4 bei einer Stimmenthaltung erklärten sich die Gemeinderäte für den Beitritt zum Wasserversorgungsverband. Dasselbe Ergebnis zeitigte die Abstimmung über den Anschluß- und Benutzungszwang für die Wasserleitung.

Diese veränderte Haltung des Gemeinderates wurde im Orte sehr bald allgemein bekannt. Einige Wochen später wurde abermals die Öffentlichkeit auf den Plan gerufen. Der Einberufer, Bauer Wilhelm Buschbom, versuchte in beredten Worten Stimmung gegen das Bauvorhaben zu machen. Er sprach sich gegen die Notwendigkeit dieses Baues aus und, was für die Allgemeinheit hauptsächlich ausschlaggebend war, daß die projektierte Wasserleitung dem Haus- und Grundbesitzer untragbare Lasten aufbürden würde. Der Bau einer Ortswasserleitung, die aus dem wasserreichen Südhang des Hils gespeist werden könnte und mit geringerem Kostenaufwand verbunden sei, fand unter den Zuhörern lebhaften Beifall. Eine diesbezüglich gefaßte Resolution mit 83 Unterschriften von 117 Haus- und Grundbesitzern wurde dem Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig überreicht. Die Gemeinde Wenzen, die zu einer Stellungnahme aufgefordert wurde, widerlegte sämtliche Einwendungen.

Unbeachtet dessen ruhten die Bemühungen der Gemeinde nicht. Nach Abschluß der Voruntersuchungen sollte nunmehr auch mit der Planung begonnen werden. Im September 1951 war die Angelegenheit so weit vorgetrieben, daß der Auftrag zur Entwurfsaufstellung erteilt werden sollte. Daraufhin bat die Gemeinde Wenzen, die Auftragserteilung noch zurückzustellen, weil die Hausbesitzer auf eigene Kosten innerhalb der Gemarkung Wenzen eine Probebohrung durchführen wollten. Das Ergebnis dieser Bohrung auf dem Heller- [illegible] sungen ergeben. Selbst in dem trockenen Jahre 1950 lieferte die Quelle 6,25 Liter Wasser in der Sekunde. Nach fachmännischem Urteil soll das dort anfallende Wasser dem menschlichen Ermessen nach unerschöpflich sein.

Verfolgen wir nun den Streckenverlauf der Leitung. Mit einer Pumpe, von der wir noch später hören, erfolgt die Zuführung zu einem Sammelbecken, einem Verteilerbehälter, auf dem Hilskamm. Der hier auf einer Länge von rund 1 800 Meter zu überwindende Höhenunterschied beträgt 140 Meter. Von dieser Stelle aus läuft die Leitung längs der linken Straßenseite, abzweigend nach der Ringstraße, bis nördlich Wenzen. Hier beginnt die erste Abzweigung in südlicher Richtung zur Versorgung von Wenzen und Bartshausen.

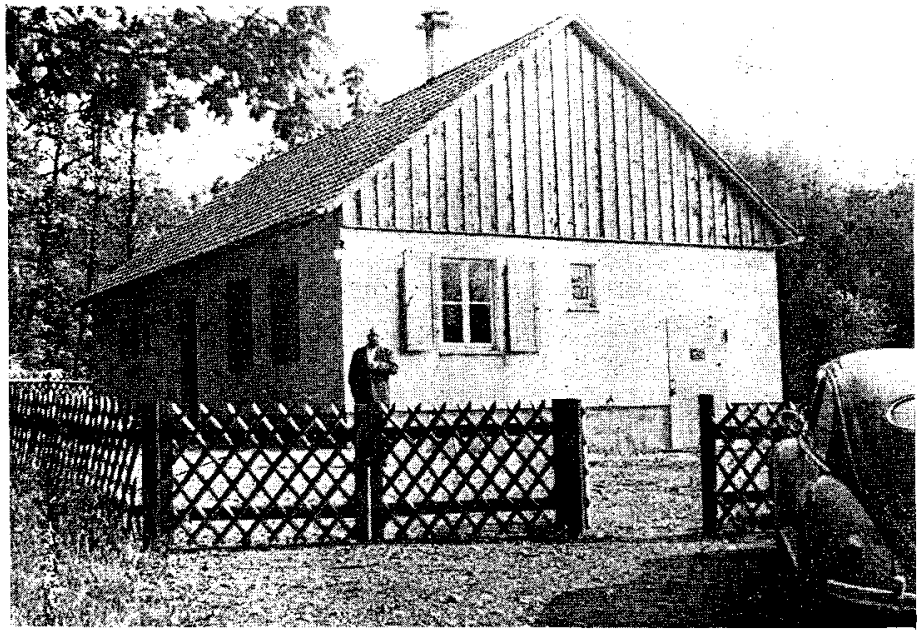
Um Leitungs- und Rohrschäden durch übermäßig hohen Druck zu vermeiden, der entstehen würde, wenn die Hochbehälter auf dem Hils angelegt würden, erhält jede Gemeinde einen besonderen Behälter, der so hoch angelegt wird, daß nur der unbedingt nötige Druck [illegible] hube her kurz vor Langenstruck. Der Hochbehälter für Naensen wird am Hang des Selters, am Lah, in etwa 250 Meter Höhe über dem Meeresspiegel liegen.

Soweit die geplante und auch später durchgeführte Linienführung der Wasserleitung.

16 Kilometer sind insgesamt zu verlegen, ferner noch 15 Kilometer Ortsleitungen. Die in Ammensen, Naensen und Wenzen zu errichtenden Hochbehälter werden mit einem Fassungsvermögen von je 150 Kubikmeter errichtet, während der von Bartshausen nur 120 Kubikmeter fassen wird.

Der erste Spatenstich

Nachdem die seit Jahren geplante Hilswasserversorgungsgrundlage die Zustimmung der zuständigen Stellen gefunden hatte und die Mittel für den ersten Bauabschnitt seitens der Bundesanstalt, des Landes und des Landkreises Gandersheim zur Verfügung gestellt waren, wurde für den 18. Juni 1954 um 16 Uhr ein Eröffnungstermin an der Quell-



Im malerischen Hagental gelegen: die Pumpstation

Baues der Hilsringleitung ein. „Der Staat stark bluten", erklärte er zur Finanzie Für das gesamte Projekt werden nahez Millionen DM benötigt. Der in Angriff nommene erste Bauabschnitt erfordert schon 530 000 DM. Die Kosten sind w der umständlichen Zuführung so groß. 19 pro Einwohner der zu versorgenden Orts ten müssen zum Bau der Leitung aufge det werden, während bei ähnlichen An 80 bis 100 DM benötigt werden. An de nanzierung, von der ein Drittel der Zw verband der vier Gemeinden tragen muß teiligen sich außer dem Landkreis Gan heim, der 200 000 DM zur Verfügung s auch der Bund und das Land Niedersac durch die verstärkte Förderung im Rah von Notstandsarbeiten, so daß durch d Bau eine größere Zahl von Arbeitslosen den Gemeinden für Monate in Lohn und stehen.

Landrat Beulshausen sprach den Gemei seine Glückwünsche zum Bau der Leitung und auch er verwies auf die Schwierigk die überwunden werden mußten. Er k sie aus eigener Erfahrung, da seine Hei gemeinde Badenhausen ebenfalls eine tralwasserversorgung gebaut habe. Nach ersten Spatenstichen legte der Landrat Spaten beiseite und sagte unter Schr zeln der Anwesenden: „Ich werde nich viel graben, sonst verdienen die Firme viel." Mit dem Dank des Verbandsvorst an den Landrat war der offizielle Teil Feierstunde beendet.

Der Baubeginn

Ende Juli 1954 wurde mit den eigentli Arbeiten begonnen, die gut vorankamen. schäftigt wurden arbeitslose Kräfte. Da Zahl der Arbeitslosen aus den Mitglied meinden des Verbandes nicht ausreichte, den weitere Kräfte noch von anderen beitsämtern angefordert. Durchschnittlich den täglich 80 bis 90 Leute, die trotz oft ungünstiger Witterung mit anzuerkener Fleiß ihre Arbeiten ausführten, bei den arbeiten und der Rohrverlegung beschä Das Heranholen auswärtiger Arbeitsk verschlang naturgemäß beachtliche Sum Eine Unterbringung dieser Arbeitskräfte rend der Arbeitstage war wegen Raummai nicht möglich; deshalb mußte ein tägl Transport zur Arbeitsstelle erfolgen. Ein spiel soll die erhöhten Kosten veransc lichen. In der Zeit vom 12. April 1955 11. Juli 1955 wurden von einer Firma Duderstadt 66 Arbeitertransporte durc führt, die eine Summe von 14 240 DM forderten.

(Fortsetzung umseitig)

Frisches Wasser aus dem Hils

(Fortsetzung)

In der im Dezember 1955 abgehaltenen Verbandsversammlung, mit der eine Vorstandswahl verbunden war, gab Dipl. Ing. Meyer einen eingehenden Bericht über den Stand der bisher ausgeführten Bauarbeiten in dem ersten und zweiten Abschnitt. Er stellte vor allem auch heraus, mit welchen Schwierigkeiten die Bauführung und auch der Verbandsvorsteher zu kämpfen hatten. Nicht allein die Witterungsverhältnisse haben die rechtzeitige Fertigstellung der Arbeiten im Bauabschnitt Wenzen erschwert und verzögert. In weit größerem Maße lag es an dem mehrfachen Wechsel der ihrer Verpflichtung nicht nachgekommenen Bauunternehmer.

Wiederholt drohte die Gefahr, daß das Bauvorhaben überhaupt zum Erliegen kam, weil das Arbeitsamt die hier abgestellten Arbeitskräfte zum Einsatz in der Industrie benötigte. Durch intensiv geführte Verhandlungen gelang es dem Verbandsvorsteher, bei den in Frage kommenden Stellen die Belange des Unternehmens zu vertreten und dadurch die drohende Gefahr des Stillstandes zu beseitigen.

Ab 1. August 1955 läuft das Wasser in Wenzen zur allgemeinen Zufriedenheit der Bevölkerung. Die Bautätigkeit im zweiten Bauabschnitt Naensen war zu dieser Zeit auch so weit fortgeschritten, daß voraussichtlich noch bis Ende 1955 die Dorfbewohner mit geringen Ausnahmen in den Genuß des Hilswassers kommen werden.

Gemeindedirektor Bosse, Wenzen, wurde auf dieser Verbandsversammlung für eine fünfjährige Amtszeit wiedergewählt. Zur Erfüllung der Verbandsaufgaben und einer ordentlichen Haushaltsführung hinsichtlich der Beitragsleistung wurde eine Änderung der Verbandssatzung beschlossen.

Zur behördlichen Abnahme des bereits seit Monaten in Betrieb genommenen Ortsnetzes Wenzen fand sich am 25. August 1956 eine größere Kommission ein. Das Wasserwirtschaftsamt Braunschweig als oberste Aufsichtsbehörde war vertreten durch Oberbaurat Kossel und Dipl. Ing. Gansohr, der Landkreis Gandersheim entsandte Kreisoberinspektor Marten. Vertreter des staatl. Gesundheitsamtes und des Arbeitsamtes, der Kreisbrandmeister Hoffmeister sowie die an dem Unternehmen beteiligten Baufirmen gehörten gleichfalls dem Gremium an. Unter Führung des Dipl. Ing. Meyer, Braunschweig, wurde der gesamte Abschnitt abgefahren und einer eingehenden Besichtigung unterzogen, die an der Quelle und dem Pumpwerk ihren Abschluß fand. Die Baulichkeiten, eingebettet in das herrliche Tal, boten den Beschauern einen eigenartigen Reiz. Jeder Teilnehmer war überrascht von der Schönheit der Anlage. Die Einrichtung der Pumpstation ist wirklich sehenswert. Worte des Lobes und der Anerkennung konnte der Verbandsvorsteher Bosse von allen Teilnehmern entgegennehmen, daß es ihm nach unsäglichen Mühen gelungen sei, das Unternehmen, das selbst in der weitesten Umgebung einzigartig dasteht, mit Unterstützung der Behörden ins Leben zu rufen und zu vollenden. Mehrfache Prüfungen und Spritzproben an verschiedenen Hydranten innerhalb des Ortsnetzes interessierten die Vertreter der Feuerwehr des Kreises und des Ortes besonders.

Das Wahrzeichen der Landschaft „auf dem Berge" ist die Mühle bei Stroit

Ein Besuch der Quelle und Pumpstation

Die neu erstellte Anlage im Hagental hat auch allgemeines Interesse unter der Bevölkerung wachgerufen. Dem Wunsche nach einer Besichtigung der Bauwerke wurde sowohl seitens des Verbandes als auch der Forstverwaltung hin- [illegible] des Waldes stattgegeben. Schacht kann man einsteigen und sehen, wie das Wasser aus einem Rohr zutage tritt. Von hier aus läuft das Wasser mit eigener Kraft durch eine Rohrleitung in die Pumpstation. Hier gelangt das Wasser zuerst in die Entsäuerungsanlage. Durch einen Filter aus gemahlenem Dolomit-Kalkstein wird dem Wasser die aggres- [illegible] weil diese die Rohr-Werkstatt und ein Lagerraum für Filtermaterial an. Auch an ein WC ist gedacht worden.

Den nötigen Strom zum Betrieb der Maschinen liefert die Hastra von Kaierde aus durch eine 15 000 Volt-Leitung, die sich teils auf Masten, teils durch Kabel zur Pumpstation zieht. Fällt der Strom einmal aus oder Leitungsarbeiten werden erforderlich, wird die Anlage durch den Dieselmotor in Betrieb gehalten."

Inzwischen sind auch die Anschlüsse der beiden anderen Mitgliedsgemeinden des Wasserversorgungsverbandes, Ammensen und Bartshausen, zur Vollendung gekommen, so daß Anfang des Jahres 1957 unter das 1,5 Millionen betragende Projekt der Hilsringleitung der Schlußstrich in baulicher Beziehung gezogen werden konnte.

Wasseruhren für jeden Hausanschluß

Eine grundlegende Änderung erfuhr die seinerzeit genehmigte Gebührenordnung, die vielseitig gestaffelt war und für die Rentabilität des Verbandes nicht mehr tragbar war. Nach einer langen, teilweise sehr lebhaft geführten Aussprache über das Für und Wider der Einführung der Wasseruhren faßte die Verbandsversammlung den Beschluß, Wasseruhren für jeden Hausanschluß einzubauen. Die hohen Anschaffungskosten werden vom Verband getragen, der dafür das Recht in Anspruch nimmt, eine monatliche Zählermiete von 0,50 bis 0,70 DM zu erheben. Der Verband trägt auch für die Zukunft die Kosten für Reparaturen, nicht einbegriffen selbst verursachter Schaden, dagegen für die spätere Neuanschaffung von Wasseruhren. Der Wasserpreis beträgt **ab 1. April 1959** 0,20 DM pro Kubikmeter entnommenen Wassers. Daneben ist für jede Einheit eine **monatliche** Gebühr von 0,55 DM zu zahlen. **Als Einheit zählt** hierbei eine Person oder ein **Stück** Großvieh oder drei Stück Kleinvieh. **Die bisher** zu entrichtende Grundgebühr für **Gewerbebetriebe**, Fahrzeuge jeglicher Art und **sanitäre** Anlagen kommt in Wegfall.

Die überraschend schnelle **Umstellung** auf Wasseruhren ist, wie eingangs **angedeutet**, erforderlich geworden, weil der **Verband** durch zunehmende Wasservergeudung **im** Jahre 1958 in finanzielle Schwierigkeiten **geraten** war. Als Vergleich sei der Wasserverbrauch der letzten drei Jahre gegenübergestellt: 1956 = 75 800 Kubikmeter, 1957 = 93 400 Kubikmeter, 1958 = 121 000 Kubikmeter. Bei der Neuberechnung des Wasserpreises wurde ein durchschnittlicher Jahreswasserverbrauch von 90 000 Kubikmeter zugrunde gelegt. Im Jahre 1960 erhöht sich der Schuldendienst des Verbandes um 5 000 DM und 1961 um weitere 5 000 DM. Die aufgenommenen Darlehen haben eine Laufzeit bis 1980.

Keine Wassernot durch Hilsringleitung

Möge dieses, in mühevoller Kleinarbeit und unter Überwindung großer Schwierigkeiten durch Mithilfe von Bund, Land und Kreis ins Leben gerufene Bauwerk den kommenden Generationen sowie dem Landkreis Gandersheim als ein wertvolles Kulturwerk lange erhalten bleiben, den Einwohnern des Landkreises aber den Beweis liefern, daß die an der westlichen Peripherie des Kreises liegenden Gemeinden auch entschlossen sind, durch Schaffung von Kulturwerten ihre Belange zu fördern und dem Wohle ihrer Einwohner zu dienen.

Nach monatelanger regenloser Zeit sind Tausende von Landgemeinden in bitterste Wassernot geraten. Mensch und Vieh lechzen nach einem Tropfen Wasser, Brunnen und Quellen sind zum Versiegen gekommen, Talsperren nahezu ausgetrocknet. Darum müssen die Bewohner der „Dörfer auf dem Berge" für das großzügig angelegte Projekt dankbar sein, denn ohne dieses wäre auch schon hier seit längerer Zeit bitterste Wassernot eingetreten.

Das Verdienst jedoch, die entscheidenden Schritte zur Inangriffnahme der Anlage unternommen zu haben, gebührt einzig und allein Gemeindedirektor Bosse unter Mithilfe der jeweiligen Gemeinderäte. Ihnen allen sei **au** diesem Wege Dank gesagt.

Abschließend sei noch erwähnt, daß die **vor** stehenden Ausführungen nur in groben **Züge** das Wesentliche der Hilswasserversorgung her ausstellen sollen, während einzelne Punkte w Statistik, Rechtsfragen und vieles andere ur berücksichtigt blieben.

zen zur allgemeinen Zufriedenheit der Bevölkerung. Die Bautätigkeit im zweiten Bauabschnitt Naensen war zu dieser Zeit auch so weit fortgeschritten, daß voraussichtlich noch bis Ende 1955 die Dorfbewohner mit geringen Ausnahmen in den Genuß des Hilswassers kommen werden.

Gemeindedirektor Bosse, Wenzen, wurde auf dieser Verbandsversammlung für eine fünfjährige Amtszeit wiedergewählt. Zur Erfüllung der Verbandsaufgaben und einer ordentlichen Haushaltsführung hinsichtlich der Beitragsleistung wurde eine Änderung der Verbandssatzung beschlossen.

Zur behördlichen Abnahme des bereits seit Monaten in Betrieb genommenen Ortsnetzes Wenzen fand sich am 25. August 1956 eine größere Kommission ein. Das Wasserwirtschaftsamt Braunschweig als oberste Aufsichtsbehörde war vertreten durch Oberbaurat Kossel und Dipl. Ing. Gansohr, der Landkreis Gremium an. Unter Führung des Dipl. Ing. Meyer, Braunschweig, wurde der gesamte Abschnitt abgefahren und einer eingehenden Besichtigung unterzogen, die an der Quelle und dem Pumpwerk ihren Abschluß fand. Die Baulichkeiten, eingebettet in das herrliche Tal, boten den Beschauern einen eigenartigen Reiz. Jeder Teilnehmer war überrascht von der Schönheit der Anlage. Die Einrichtung der Pumpstation ist wirklich sehenswert. Worte des Lobes und der Anerkennung konnte der Verbandsvorsteher Bosse von allen Teilnehmern entgegennehmen, daß es ihm nach unsäglichen Mühen gelungen sei, das Unternehmen, das selbst in der weitesten Umgebung einzigartig dasteht, mit Unterstützung der Behörden ins Leben zu rufen und zu vollenden. Mehrfache Prüfungen und Spritzproben an verschiedenen Hydranten innerhalb des Ortsnetzes interessierten die Vertreter der Feuerwehr des Kreises und des Ortes besonders.

Ein Besuch der Quelle und Pumpstation

Die neu erstellte Anlage im Hagental hat auch allgemeines Interesse unter der Bevölkerung wachgerufen. Dem Wunsche nach einer Besichtigung der Bauwerke wurde sowohl seitens des Verbandes als auch der Forstverwaltung hinsichtlich des Befahrens des Waldes stattgegeben. In einem Pendelverkehr mit zwei Bussen nahmen 132 Einwohner an der Besichtigung teil. Allgemeines Erstaunen entstand beim Verlassen der Wagen, als man bei Sonnenschein unter den herbstlich gefärbten Bäumen ein weißes Haus mit rotem Ziegeldach hindurchschimmern sah. Es ist die Pumpstation. Das Haus, von einem Jägerzaun umgeben, paßt so recht in die Umgebung. Ein leises Brummen im Innern dieses Hauses verrät, daß es kein Jagdhaus ist, sondern daß ein technisches Gebäude vor uns steht. Am Toreingang empfangen uns grüßend Verbandsvorsteher Bosse und ein jüngerer Mann. Letzterer ist der Wassermeister Fischer, dem dieses Werk zur Betreuung anvertraut ist. Hören wir, was er uns Interessantes, vielleicht auch Geheimnisvolles zu berichten weiß.

„Betreten wir das Haus durch die Haupttür, liegen links und rechts je ein Lagerraum für Brenn- und Schmierstoffe sowie mein Aufenthaltsraum. Durch die geradeaus vor uns liegende Tür betreten wir den Maschinenraum. Die Wände sind weiß gekachelt. Der Fußboden ist in Schachbrettform mit roten und grauen Fliesen bedeckt. Auf ebenfalls roten Sockeln stehen die beiden Betriebspumpen sowie eine Spülwasserpumpe und ein Druckluftgebläse. Von den Betriebspumpen hat die eine elektrischen Antrieb, während die zweite wahlweise mit einem Elektromotor oder einem 37-PS-Deutz-Dieselmotor betrieben wird.

Wollen wir nun einmal den Weg des Wassers durch die ganzen Anlagen verfolgen. Etwas oberhalb der Pumpstation liegt hinter einem Maschendrahtzaun die Quellstube. Durch einen Schacht kann man einsteigen und sehen, wie das Wasser aus einem Rohr zutage tritt. Von hier aus läuft das Wasser mit eigener Kraft durch eine Rohrleitung in die Pumpstation. Hier gelangt das Wasser zuerst in die Entsäuerungsanlage. Durch einen Filter aus gemahlenem Dolomit-Kalkstein wird dem Wasser die aggressive Kohlensäure entzogen, weil diese die Rohrleitungen schneller als normal altern läßt. Einmal wöchentlich muß der aufgelöste Kalkschlamm entfernt werden. Durch den Luftstrom des Druckluftgebläses wird die Filtermasse aufgelockert, und durch das Spülwasser wird der feine Schlamm durch eine Rohrleitung in den Schlammteich gespült. Hat das Wasser die Filteranlage durchlaufen, wird es in einem 30 Kubikmeter fassenden Reinwasserbehälter gesammelt. Die Betriebspumpe saugt von hier das Wasser an und drückt es durch eine 1,8 Kilometer lange Rohrleitung in den Verteilerbehälter auf der Hilshöhe. Da hier ein Höhenunterschied von etwa 140 Meter zu überwinden ist, arbeitet die Pumpe in sieben Stufen, deren letzte 15,5 atü Druck leistet. Eine Fernmelde- und Fernsteuerungsanlage regelt das Ein- und Ausschalten der Pumpen auf elektrischem Wege. Sobald der Wasserstand im Verteilerbehälter auf der Hilshöhe auf 1,5 Kubikmeter absinkt, was auch im Maschinenraum an der Fernmeldeanlage abgelesen werden kann, setzt die Fernsteueranlage die Pumpe über ein Relais in Betrieb. Nun arbeitet die Pumpe so lange, bis im Verteilerbehälter ein Wasserstand von 2,5 Kubikmetern erreicht ist. Dann schaltet die Fernsteuerung die Pumpe wieder ab, und das Spiel beginnt von neuem.

Von dem Verteilerbehälter fließt das Wasser durch die 16 km lange Fernleitung von 125 bis 80 Millimeter Querschnitt den einzelnen Ortshochbehältern zu. Diese speisen dann die rund 16 Kilometer lange Ortsleitung in den Dörfern. An den Maschinenraum schließen sich eine [illegible] ten, teils durch Kabel zur Pumpstation zieht. Fällt der Strom einmal aus oder Leitungsarbeiten werden erforderlich, wird die Anlage durch den Dieselmotor in Betrieb gehalten."

Inzwischen sind auch die Anschlüsse der beiden anderen Mitgliedsgemeinden des Wasserversorgungsverbandes, Ammensen und Bartshausen, zur Vollendung gekommen, so daß Anfang des Jahres 1957 unter das 1,5 Millionen betragende Projekt der Hilsringleitung der Schlußstrich in baulicher Beziehung gezogen werden konnte.

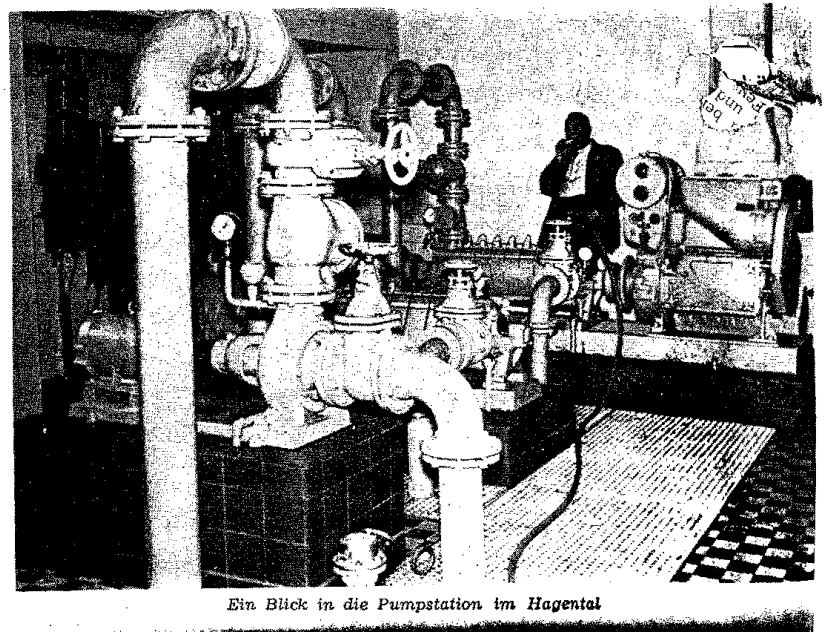
Wasseruhren für jeden Hausanschluß

Eine grundlegende Änderung erfuhr die seinerzeit genehmigte Gebührenordnung, die vielseitig gestaffelt war und für die Rentabilität des Verbandes nicht mehr tragbar war. Nach einer langen, teilweise sehr lebhaft geführten Aussprache über das Für und Wider der Einführung der Wasseruhren faßte die Verbandsversammlung den Beschluß, Wasseruhren für jeden Hausanschluß einzubauen. Die hohen Anschaffungskosten werden vom Verband getragen, der dafür das Recht in Anspruch nimmt, eine monatliche Zählermiete von 0,50 bis 0,70 DM zu erheben. Der Verband trägt auch für die Zukunft die Kosten für Reparaturen, nicht einbegriffen selbst verursachter Schaden, dagegen für die spätere Neuanschaffung von Wasser- [illegible] als ein wertvolles Kulturwerk lange erhalten bleiben, den Einwohnern des Landkreises aber den Beweis liefern, daß die an der westlichen Peripherie des Kreises liegenden Gemeinden auch entschlossen sind, durch Schaffung von Kulturwerten ihre Belange zu fördern und dem Wohle ihrer Einwohner zu dienen.

Nach monatelanger regenloser Zeit sind Tausende von Landgemeinden in bitterste Wassernot geraten. Mensch und Vieh lechzen nach einem Tropfen Wasser, Brunnen und Quellen sind zum Versiegen gekommen, Talsperren nahezu ausgetrocknet. Darum müssen die Bewohner der „Dörfer auf dem Berge" für das großzügig angelegte Projekt dankbar sein, denn ohne dieses wäre auch schon hier seit längerer Zeit bitterste Wassernot eingetreten.

Das Verdienst jedoch, die entscheidenden Schritte zur Inangriffnahme der Anlage unternommen zu haben, gebührt einzig und allein Gemeindedirektor Bosse unter Mithilfe der jeweiligen Gemeinderäte. Ihnen allen sei auf diesem Wege Dank gesagt.

Abschließend sei noch erwähnt, daß die vorstehenden Ausführungen nur in groben Zügen das Wesentliche der Hilswasserversorgung herausstellen sollen, während einzelne Punkte wie Statistik, Rechtsfragen und vieles andere unberücksichtigt blieben.



Ein Blick in die Pumpstation im Hagental

Standort Reichenkamp

Ereignisse aus dem Dorf Naensen 2010

In den letzten Jahren wurden mehrere Windräder zur Erzeugung von Strom aufgestellt

Naensen nimmt an dem Programm Dorferneuerung teil.

Zur Kirchengemeinde Naensen – Stroit – Ammensen ist die Kirchengemeinde Varrigsen gekommen.
Die Kirchengemeinde ist seit dem 1.2.2010 vakant und wird vom Kirchenamt Greene betreut.
Der letzte Pastor Herr Ulf Stoilscheck holte am 17.3.2010 seinen Hausrat ab.
Das Pfarrhaus in Naensen wurde im Jahre 1710 gebaut und ist somit 300 Jahre alt.

Am 23.6.2010 war der letzte Schultag in der Schule in Naensen, danach schließt die Schule in Naensen nach 359 Jahren für immer ihre Pforten.
Die Schulgebäude stehen zum Verkauf an.

Der Standort der ehemaligen „Königlich Preußischen Telegrafenstation Nr. 25, gebaut 1833 im Döhrenwald in unmittelbarer Nähe des Roswitha-Wanderweges, im Naenser Gemeindeholz, Einweihung am 14.8.1833,wird im Sommer 2010 ermittelt. Diese Station war von 1833 – 1849 in Betrieb.
Die Telegrafenstation wurde von Louis Karl Franz Peters, Obertelegrafist (00 1833 Sophie Konradine Friederike Vetterlin, Vater: Pastor August Friedrich Vetterlin, er war von 1821 bis 1836 Pastor in Naensen) und Untertelegrafist August Wilhelm Linder (00 Sophie Marie Frenke, gebürtig aus Frankfurt / Oder) bedient

Die Turnhalle wird im August 2010 saniert.

Die Scheune von Herbert Hotopp, früher Ackerhof Nr. 48 ist im Juni 2010 eingestürzt und wird danach abgerissen. Sie wurde 1834 von Heinrich Christian Falke * 7.1.1801 + 1861 (Heirat 1833) und Luise Binnewies aus Immensen * 25.4.1812 + 3.10.1855 gebaut.

In Naensen gibt es nur noch 3 Mähdrescher.

In diesem Jahr haben viele Dächer eine Photovoltaikanlage zur Gewinnung von Strom bekommen.

Nachtrag zum Jahre 1975:

Im Jahre 1975 wütete in Naensen ein Brandteufel.
Folgende Gebäude in Naensen brannten ab:
1. Die Scheune von August Strohmeyer Nr. 54 am 17.8.1975 um 1.30 Uhr, die Scheune gehörte zu Nr. 52.
2. Am Abend des 13.9.1975 wurde in der Scheune von Erwin Wenzel Feuer gelegt. Dieses wurde entdeckt und konnte gelöscht werden.
3. Am 17.9.1975 um 1.30 Uhr brannte die Scheune von Gustav Brinckmann Nr. 22 ab und
4. am 10.10.1975 um 22.30 Uhr die Scheune von August Brinckmann Nr. 15.

August Strohmeyer baute danach eine neue Halle, August Brinckmann eine neue Scheune und Gustav Brinckmann einen neuen Schweinestall auf.

Von 1997 bis 2004 war Utz Brunotte Pastor in Naensen.

Bewohner in den Häusern von Naensen

Oberdorf

103	Brinkmann	, August
	Reinert	Martha
	Reinert	, Christian
	Schubert	, Helene
	Lukoschek	, Luzia
101	Hamann	, Otto
	Synowzik	, Otto
	Luge	, Bruno
	Skrobol	, Olga
46	Schlimme	, August
	Schlimme	, Ida
	Reinecke	, Wilhelm
	Salewski	, Ludwig

Hamelok

45	Drücker sen.	, Albert
	Drücker jun.	, Albert
93	Reinert	, Gustav
	Dietrich	, Ernst
42	Hoffmann	, Wilhelm
	Vespermann	, Hermine
44	Schlimme	, Albert
	Schlimme	, Hermine
	Zepp	, Horst
	John	, Hermann

Hohlenweg

41	Lippstreu	, Erhard
	Scheffler	, Martha
	Seeliger	, Walter
	Überall	, Max
98	Dickhuth	, Gustav
	Dickhuth	, Anna
	Matzke	, Charlotte
	Pawelzyk	, Emil
40	Dickhuth	, Albert
	Koch	, Agnes
	Wenzel	, Kurt
37	Dammes	, Hermine
	David	, Günter
	Bursinski	, Franz
	Heilemann	, Helene

Hierbrink

39	Schrader	, Heinrich
	Awiszus	, Albert
	Nagel	, Auguste
34	Binnewies	, Albert
	Binnewies	, Hermann
	Wille	, Auguste
	Unger	, Emma
	Kalinke	, Anna
	Kalinke	, Agnes
36	Metge sen.	, August
	Metge jun.	, August

Hierbrink

17	Schlimme	, Hermann
	Mach	, Hilde
	Jenderny	, Friedrich
	Bunzel	, Gustav
	Hartwig	, Hermine
	Voß	, Minna
17b	Eichhorn	, Fritz
	Sauder	, Emil
	Sauder	, Otilie
29	Binnewies	, Hermine
	Pusch	, Anna
	Anders	, Frieda
	Riethig	, Anna
	Wichi	, Otto
	Bresch	, Agnes
30	Schlimme	, Gustav
	Schlimme	, Heinrich
30b	Goeppert	, Waldemar

Masswelle

65	Markworth	, Wilhelm
	Neisecke	, Anna
	Neisecke	, Walter
	Fritz	, Amalie
66	Dickhuth sen.	, Wilhelm
	Hirschberg	, Gertrud
	Hartwig	, Wilhelm
84	Küster	, Wilhelm
	König	, Günther
	Riethig	, Gustav
	Utecht	, Grete
78	Huwald	, August
107	Reinert	, August
	Reinert	, Minna
	Strohmeyer	, Walter
	Jörns	, Elisabeth
43	Markworth sen	, Heinrich
	Markworth jun	, Heinrich
	Rudolph	, Walter
	Joachim	, Gerhard
	Hager	, Gertrud
95	Weiberg	, Heinrich
	Weisecke	, Karl
	Langheinrich	, Richard
97	Grotjahn	, Ewald
	Grotjahn	, August
90	Kreikenbaum	, Wilhelm
	Kreikenbaum	, Willi
	Aschermann	, Ernst
106	Voß	, Wilhelm
	Voß	, August
	Krüger	, Emilie

im Jahre 1953

zusammengestellt von Elke Korzen, geb. Zufall zusammengestellt von Elke Korzen, geb. Zufall

Masswelle

112 Allerkamp, Wilhelm
Schmidt, Hugo
Reichel, Ursula

80 Reinert, Albert
Reinert, Hermine
Buchhage, Walter
Kalinke, Berta

83 Oppermann, Meta
Oppermann, Heinz
Schalude, Emma
Dietrich, Georg

115 Dickhuth jun, Wilhelm
Nagel, Emma

114 Brinkmann, Albert
Senf, Max

117 Schrader, Richard
Bode, Walter

118 Schrader, ~~Richard~~ Wilhelm
David, Anna
David, Klara

105 Fischer, Heinrich
Troche, Hermann

119 Buchhage, Wilhelm
Sauthoff, Heinrich
Dumsch, Gerhard

121 Fischer, August
Fitzner, Walter

32 Voß, Albert
Metge, Adolf
Bürdek, Paul

Teichen

126 Schrader, Paul
Schrader, Helmut
Lippold, Friedrich

133 Brandt, Josef
König, Paul

134 Panzenhagen, Otto

131 Schwalenberg, Wilhelm
Reschke, Erwin

130 Dr. med Kahle, Hans

31 Rischmann, Christian
Bursinski, Erich
Kropf, August
Linke, Maria

Lehmkuhle

124 Harries, Albert
Filla, Margarethe

Lehmkuhle

123 Heinze, Alfred
Bauerochse, Frieda

128 Jörns, Heinrich
Neumann, Arthur
Jörns, Anna

122 Oehls, Heinrich
Oehls, Willi e
Melde, Annelies

120 Brinkmann, Ernst
Wanzel, Gertrud

Am Bahnhof

135 Rischmann, Arthur

116 Koch, Hermann
Koch, Karl
Schwarz, Günther

99 Markworth, August
Beier, Richard
Unger, Frieda
Nitsche, Anna
Pilari, Maria

Bahnhaus am Bahnhof

Müller, Hermann
Höhne, Josef
Klima

Bahnhof

Völkel, Willi
Ebeling, Willi
Skupin, Erich
Barczak, Martin

Untere Dorf

76 Grotjahn, Erna
Schaper, Karl
Cleschinski, Gertrud
Lachmann, Georg

27 Binnewies, August
Dammes, Hermann
Lau, Johanna
Pusch, August

28 Vespermann, Hermann
Vespermann, Emma
Söllner, Karl
Specht, Friedrich

108 Hennigs, Robert
Hennigs, Hermine
Meyer, Helene
Salewski, Christel

26 Hennigs, Otto
Hennigs, Heinrich
Schulz, Frieda

25 Reinert, Marga
Reinert, Albert
Reinert, Hermann
Eigelt, Edwin
Schulz, Hans

Voßstraße

24	Brinkmann	, Hermann
	Pfeiffer	, Karl
	Quarg	, Gerhard
	Baye	, Heinz
104	Reuß	, August
	Hein	, Friedrich
	Struck	, Ilse
33	Brinckmann	, August
	Brinckmann	, Hermine
	Giese	, Karola
	Giese	, Eduard
	Mittmann	, Richard
	Thomis	, Heinrich
	Hoffmann	, Samuel
	Kieß	, Margarethe

Mittlere Dorfstr.

38	Schrader	, August
	Schrader	, Alwine
22	Brinckmann	, Gustav sen
	Brinckmann	, Gustav jun
	Gabbert	, Margarethe
	Komke	, Hugo
	Paschke	, Martha
	Rack	, Karl
20	Henze	, August
	Schulz	, Meta
102	Halling	, Otto
21	Schaper	, Hermann
19	Strohmeyer	, Albert
	Strohmeyer	, Gerhard
	Kahlert	, Hermann
16	Meyer	, Robert
15	Brinkmann	, August
	Brinkmann	, Alwine
	Koleve	, Joachim
6	Schlimme	, Emma
	Prochnow	, Richard
	Sack	, Charlotte
	Kube	, Erna
6b	Hildebrandt	, Karl
	Harries	, Wilhelm
	Schrader	, Bertha
	Hoffmann	, Emma
	Zepp	, Fritz
8	Strohmeyer	, August
	Strohmeyer	, Anna
	Häberlein	, Friedrich
92	Reinert	, Lina
	Kaulartz	, Ursula
	Neisecke	, Friedrich
	Baye	, Gustav

Grasweg

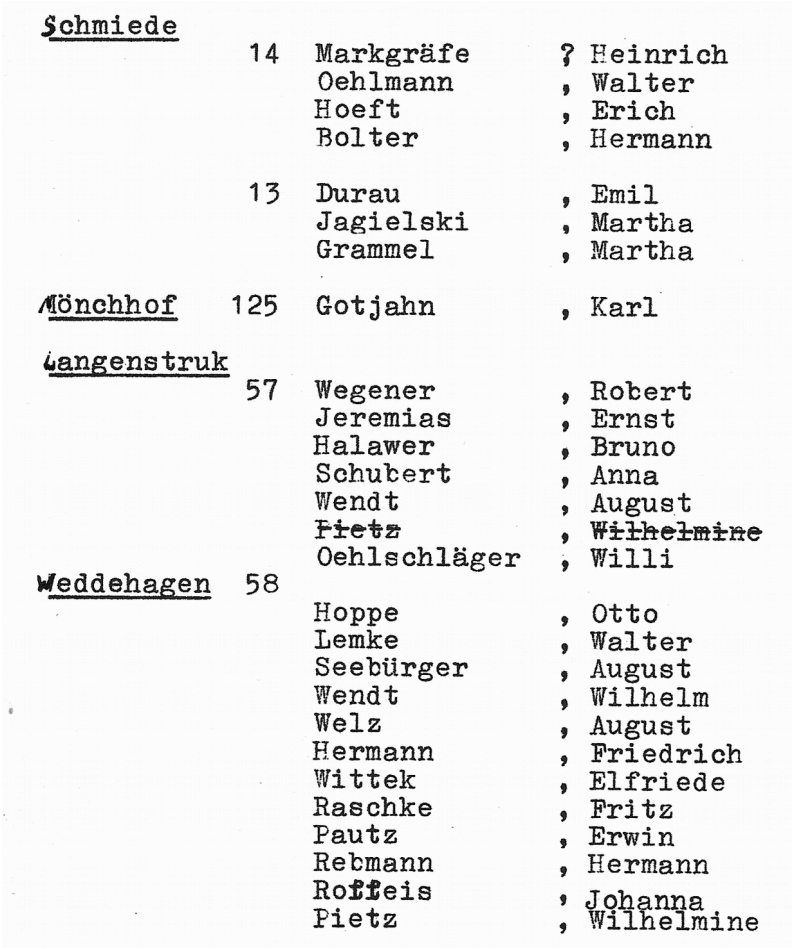
75	Freier	, Franz
	Schulz	, Ursula
	Maschke	, Martha
74	Lohmann	, Wilhelm
73	Schrader	, Anna
	Reinert	, Auguste
	Neumann	, Hermann
	Reinert	, Anna
	Stremel	, Anna
	Paech	, Martha
91	Hundertmark	, Willi
	Eisenach	, Anna

Unt.Grasweg

67	Jacke sen	, Karl
	Jacke jun	, Karl
	Jacke	, Gerhard
10	Brinckmann	, August
9	Behrens	, Heinrich
	Behrens	, Lina
	Eigelt	, Erich
87	Specht	, Hermann
	Koch	, Auguste
	Frenzel	, Karl
82	Buchhagen	, August
	Buchhagen	, Dora
	Bischof	, August
86	Hartwig	, Albert
	Peckmann	, Heinrich
	Baron von Engelhardt	, Johannes
	Donat	, Franz
72	Schrader	, Gustav
	Schöbel	, Maria
	Vespermann	, Walter
11	Dickhuth	, August
	Kolodseike	, Karl
	Schulze	, Richard
88	Bremer	, Gustav
	Frank	, Helene

Schmiede

12	Hesse	, August
	Hesse	, Albert
	Paschke	, Wilhelm
79	Krüger	, David
	Waskow	, Emil
	Hotopp	, Herbert
35	Oehlschläger	, Otto
	[illegible]	, [illegible]
	Waskow	, Gerhard
	Paulus	, Heinrich



Schmiede			
	14	Markgräfe	? Heinrich
		Oehlmann	, Walter
		Hoeft	, Erich
		Bolter	, Hermann
	13	Durau	, Emil
		Jagielski	, Martha
		Grammel	, Martha
Mönchhof	125	Gotjahn	, Karl
Langenstruk			
	57	Wegener	, Robert
		Jeremias	, Ernst
		Halawer	, Bruno
		Schubert	, Anna
		Wendt	, August
		~~Pietz~~	, ~~Wilhelmine~~
		Oehlschläger	, Willi
Weddehagen	58		
		Hoppe	, Otto
		Lemke	, Walter
		Seebürger	, August
		Wendt	, Wilhelm
		Welz	, August
		Hermann	, Friedrich
		Wittek	, Elfriede
		Raschke	, Fritz
		Pautz	, Erwin
		Rebmann	, Hermann
		Roßeis	, Johanna
		Pietz	, Wilhelmine

„Gottlob war ich der Dickste unter uns Dreien“

Aus der Zeit, da man noch in der Postkutsche über Land fuhr

Mühlenbeck: Verbindet man einmal die alten deutschen Handelsstädte Bremen und Nürnberg, Köln und Magdeburg, Frankfurt a. M. und Lübeck auf einer Karte des Deutschen Reiches durch gerade Linien, so schneiden sich diese seltsamer Weise im westlichen Teile des Landes Braunschweig. In der Tat hat denn auch in den früheren Jahrhunderten auf dieser kleinen, von Überschwemmungsgebieten freien Hochebene ein reger Frachtwagen- und Postkutschenverkehr geherrscht. In der Nähe des Bahnhofs Naensen kreuzen sich beim alten Posthof Mühlenbeck, der auch heute wieder jedem Lastzugführer des automobilen Ferngüterverkehrs bekannt ist, die von Frankfurt a. M. – Göttingen – Einbeck heraufkommende deutsche Nord- Süd- Reichsstraße und die von der Weser auf den Harz zuziehende West- Ost- Reichsstraße.
Eine zeitlang hat die deutsche Reichsverkehrsstraße 3 verödet dagelegen, als nämlich 1854 die hannoversche Südbahn über Kreiensen nach Göttingen gebaut und der Personen- und Güterverkehr zwischen Nord und Süd von ihr aufgenommen wurde. Braunschweig erhielt 1856 durch die Herzogliche Eisenbahnkommission mit der Strecke Börßum – Kreiensen eine Verbindung nach der Stadt der Landesuniversität Göttingen. Die Strecke Kreiensen – Holzminden aber ließ noch einige Jahre auf sich warten. Sie wurde erst 1865 gebaut. 1854 übernahm der später im braunschweigschen Eisenbahnwesen hervorragende Hermann Mitgau unter der Oberleitung des Bahndirektors Steigerthal den Bau der Sektion Gandersheim der Bahn Börßum – Kreiensen. Vorher schon lernte er die Tochter Mathilde des Amtmannes Langenstraßen von den nahen hannoverschen Domänen Hunsrück und Erichsburg kennen und lieben. So musste er denn auch häufig die über Mühlenbeck fahrende Postkutsche benutzen.
In einem Brief an seine Braut vom Mai 1853 macht er seinem Herzen einmal Luft über die Postkutschenverhältnisse jener Zeit. In anschaulicher Weise weiß er zu berichten:
„Von Hunsrück ab, um Dir einen sanften Überblick über meine Fata zu machen, fuhr ich sehr gemütlich bis Mühlenbeck. Dass ich da gerade den Omnibus traf, wird Dir Friedrich gesagt haben; ich kann Dir jetzt versichern, dass sich mein Hass gegen die Omnibümser (sie wurden neben der Postkutsche zwischen Einbeck und Alfeld genutzt) nicht im Geringsten

vermindert hat. Ich fragte zuvörderst den Flegel von Kutscher, wie viel Personen er im Innern seiner liebenswürdigen „Karete“ verborgen hielte, und er sagte: „Zwei!“ Entweder konnte nun dies kutschenbewegende Individuum nicht zählen, oder sonst was; ich zählte wenigsten außer mir noch acht Personen. Vor mir stieg denn ein Herr ins Cabriolet, ich rasch dahinter durch und denke nun: o, wir zwei beiden sitzen hier recht gut; da aber kam noch der dritte hinzu. Gottlob war ich der dickste unter uns dreien, sonst hätten wir den Wagen aus einander gesessen. Ich kam eben aus den schönen Wagen, der so luftdicht und bequem war, hinaus und nun in dieses niederträchtige Gewächs von einem Omnibus. Der Wind pfiff und genierte sich gar nicht um die vielen Ritzen und Löcher, die der Omnibus vor Altersschwäche erhalten hatte. Meine Leidensgefährten waren Gevatter Schneider und Handschuhmacher aus Northeim. Die Unterhaltung ging den Umständen nach recht gut, da ich sie reden ließ und in ihren Gesprächen nicht störte. In Alfeld hatten wir etwa anderthalb Stunden Zeit.“ – Von dort fuhr damals schon die Eisenbahn nach Hannover.

Auch der Pfarrer musste mit der Braut tanzen

Das große Dorfereignis, wenn eine junge Frau ins Haus kam.

Nur wenige Tage im Jahre waren für unsere bäuerlichen Vorfahren Festeszeit, die bekannten Frühlingsfeiern, das Erntefest, etwa noch das Schützenfest, soweit es eingeführt war. Der Sonntag brachte ein wenig Ruhe, doch unterschied er sich in der ganzen Gestaltung des Tageslaufes nur wenig vom Alltag; auch Weihnachten, Ostern und Pfingsten wurden, von der Innehaltung alter Bräuche abgesehen, kaum gefeiert. Die wenigen Festtage, die so verblieben, beging man freilich in desto ungehemmter Lebenslust. Zu fast unvorstellbarer Höhe freilich wuchs die Lustigkeit, wenn ein bedeutsames Ereignis für den Hof und seine Zukunft – eine junge Frau ins Haus kam. Die Bauernhochzeiten, die in dieser Form wohl in allen deutschen Landen der Vergangenheit angehören, sind sprichwörtlich berühmt geblieben.

Vielfach bis in unserer Zeit hinein war es üblich, die Einladungen durch berittene Hochzeitsbitter überbringen zu lassen. Es gab im Dorfe gewandte Leute, die für dieses Geschäft besondere Eignung hatten. Mitunter waren es ihrer drei, die, selbst festlich geschmückt, den großen „Dutzend“, einen riesigen, mit meterlanger Schleife verzierten Blumenstrauß auf der Brust, hoch zu Ross in die Nachbarschaft sprengten, um die Freundschaft und Verwandtschaft einzuladen. Sie taten dies entweder durch Aufsagen eines längeren gereimten Spruches oder auch in freier Rede. Man legte die Hochzeiten mit Vorliebe in den Winter, die von drängender Arbeit freie Zeit, die zudem volle Keller und Speicher aufwies. Die Hochzeit eines großen Bauern musste mehrere Tage dauern. Am Mittwoch wurde der Polterabend gefeiert, der durch einen kräftigen Imbiss eingeleitet und mit Tanz beschlossen wurde. Am Donnerstag, dem Haupttage, ging es zunächst in geschlossenem Zuge zu zweien zur Kirche. Eine Musikkapelle schritt voran. Dann begann das Hochzeitsmahl, das in einigen Gegenden nach alter Überlieferung aus sechs Gängen bestehen musste. Für das Dorf Bornhausen bei Seesen hat uns der Chronist dieses Ortes die Speisenfolge überliefert, wie sie noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts üblich war. Es gab zunächst eine Suppe, dann Rindfleisch mit Kartoffeln und Meerrettich, Braten mit Salat und Pflaumen oder Rosinen, Reisbrei mit viel Zucker und Zimt, Sauerkohl mit Schweinefleisch und zum Schluss Butter und Käse. Dazu gab es als Getränk Branntwein und Süßbier. Dass eine solche Speisenfolge dem heutigen Geschmack entspreche, wird man kaum behaupten können.

War das Mahl verzehrt – was natürlich eine geraume Zeit in Anspruch nahm – so wurde zum Tanz angetreten. Mit dem Brauttanz wurde begonnen. Jeder Gast, der Pfarrer an der Spitze, musste mit der Braut einige Ehrenrunden tanzen, was bei der meist großen Zahl von Gästen für diese eine immerhin nicht unbeträchtliche Arbeitsleistung bedeutete.

Am folgenden Tage wurden alle zur Hochzeit geladenen Paare von ihrem Hause abgeholt, so dass man schließlich in langem und bereits fröhlichem Zuge vor dem Hochzeitshause eintraf. Es gab zunächst ein damals auf dem Lande beliebtes Gericht: Weinkaltschale oder auch Branntweinkaltschale. Braunschweiger Honigkuchen wurde in Weißwein oder Branntwein gebröckelt und die so entstandene süßlichalkoholische Masse ausgelöffelt. Dann trat alles zur so genannten Verehrung an, d. h. man überreichte die Hochzeitsgeschenke. Wer kein Geschenk besorgt hatte, stiftete einen Geldbetrag. Der braunschweigsche Maler Schröder hat diesen Vorgang auf seinem bekannten Bilde von der Bauernhochzeit in Lehre festgehalten. Dafür bekam jeder der Gäste einen halben bis einen ganzen Zuckerkuchen. Dann wurde das Mahl eingenommen. Mit derbem Tanz bei nicht gerade diskreter Blechmusik ging der Tag zu Ende. Besonderes Vergnügen machte der Großvatertanz, zu dem bei den Klängen des Liedes „Als der Großvater die Großmutter nahm“ die Alten unter den Festteilnehmern antreten mussten. Unentwegte fanden sich mitunter noch am darauf folgenden Tage zu einer Nachfeier zusammen, bei der die Überreste aufgegessen und besonders ausgetrunken wurden.

Berufe in Naensen

1313: Bertram, Pfarrer

1548: Abel Schnorr, Schmied Nr. 37, Nachfolger 1800 die Familie Fischer

Im Jahre 1548 wird als Pächter der Schankgerechtigkeit Hermann Metgen angegeben. Er hatte damals mit Heinrich Metge zusammen einen Kothof der Kirche (jetzt Nr. 32)

1562 – 1595: Johannes Strubius, Prediger (+ 1595)

1595 – 1648: Nachfolger sein Sohn Henricus Strubius (+ 1648)

1568: Heinrich Kron, Pfarrer
Heinrich Keddler, Mietspfarrer

1609: Stephan Müller, Soldat

1620: Abel Schnorr, Schmied Nr. 37

5.4.1628: erhielt der frühere Kammerdiener Peter Segewald die Konzession über den Krug

1649: Hans Bremer, ein Grobschmied, Nr. 14

1649 bis 1671 war hier Georg Friedrich Nagel Pfarrer

1652: Hans Bertram, Schafmeister
Jürgen Wienecke, Schmied

1655: Heinrich Tilen, Schafmeister

1666: Schafmeister Hans Nolte

1671: Heinrich Metgen, Krüger

1683: Hans Franken, Schneider
Hermen Sporleder, Schäferknecht + 1683

1684: Hans Heinrich Wienecke, Schmied

1685: Hans Stücke, Schafmeister

Hans Pramann hatte eine Schäferei + 1689

Schulmeister Hermann Weber + 1693

Hans Börges, gewesener Corporal + 1695

1696 wird der Großköther Heinrich Leifholtz (Haus Nr. 17) als Krüger angeführt.

1697: Cord Winkelvoß, Hirt

1698: Heinrich Nienstedt, ein Zimmermann
Andreas Fischer, Schmied Nr. 37
Hans Heinrich Müller, ein Schneider
Heinrich Johannes Möhle, Pastor + 1625 + 1707

1690: war ihm adjungiret (als Hilfe beigeben) Johann Wilhelm Bode

1707: Pfarrer Johann Wilhelm Bode + 1749

1713: Jürgen Wienecke, Schmied

1718: Heinrich Hoven, Schmied

1719: Johann Just Leifhold, Schulmeister Nr. 29
Hans Schnelle, ein Rademacher
Pastor: Wilhelm Bode * 1663 + 1749
Sohn Arnold Conrad Bode unterstützt seinen Vater

1719 und 1733: Hans Henrich Tappe, Krüger Nr. 1 war der Krug im Hause Nr.1

1733: Heinrich Christian Bremer, Krüger und Zimmermeister, Nr. 1

1729 – 1752: Arnold Conrad Bode

1729: Hans Schnalle, Rademacher

1733: Hans Schnelle, Rademacher Nr. 11
Heinrich Uhde, Hannoverscher Reuter
Jürgen Hennigs, ein Braunschweigischer Soldat Nr. 38
Harm Schlimme, Schneider Nr. 45 (+ 1759)

1736: Meister Christoph Bremer

Jürgen Lorenz, Bubulcus (Viehhirte) + 1740

um 1740: Nahrung: Hans Heinrich Tappe (+) und Christian Bremer, Krüger
Ernst Winkelvoß, Schlachter
Leineweber: Jürgen Steinhof, Jürgen Böker, Jochen Glahn, Hans Wille, Melchior Hagen, Johann Heinrich Schmid, Hans Binnewies und Jürgen Hennigs
Schmied: Ernst Fischer, Heinrich Jürgen Fischer
Schneider: Ernst Wille, Jobst Wille, Hermann Schlimme
Rademacher: Hans Schnelle
Zimmermann: Christian Bremer
Arnold Conrad Boden, Pastor * 1695 + 1752 (22 Jahre im Amte)

1752 bis 1775: Johann Andreas Georg Krome

1753: Johann Christian Wienecke, Schmied

1757: Hans Hennig Mahnkopf, Gemeindebäckermeister (+ 1760)
Andreas Meyer, Schafmeister
Julius Christian Flohst, Schneider
Johann Andreas Schlimme, Rademacher
Hans Ernst Oels, Schafmeister
Daniel Bremer, gewesener Wachtmeister bei den Hannöverschen Truppen (+ 1767)

1758: Johann Andreas Schlimme, Rademacher Nr. 12
Jürgen Krösche, ein Soldat Nr. 11
Johann Heinrich Preuße, Gemeindebäcker (+ 1768)
Justus Bremer, Amtszimmermeister

Andreas Meier, Schafmeister

1758 Harm Jürgen Brinckmann Hof 18 (* 1716 + 1778), Krüger

1763 übergab Amtmann Probst den Krug wieder an Amtszimmermeister Bremer, Nr.1
Heinrich Christian Bremers Tochter heiratete 1753 den Huf- und Waffenschmied und Kotsasse Johann Christian Wienecke, der in Haus Nr.14 wohnte und in der Folge die Kruggerrechtigkeit übernahm.

1765: Heinrich Jacob Baneke, Schweinehirt
Carl Anton Rose, Salpeter-Sieder (+ 1766)

1778: Jürgen Ernst Wille, Leineweber
Johann Jürgen Metge, Leineweber
Heinrich Ludwig Borchers, Wegewärter
Nicolaus Kirck, Schweinehirte
Hans Harm Lorenz, Kuhhirte
Christoph Diedrich Schaper, Schneider
Henning Christoph Kreyensen, Schneider
Johann Heinrich Preuße, Gemeindebäcker
Johann Otto Hollmann * 15.12.1734 +1787 (12 Jahre Pastor von 1775 - 1787in Naensen)
Johann Andreas Daniel Reuß, Schulmeister * 15.12.1743 + 1787 (ist hier 12 Jahre Junglehrer gewesen)
Hans Heinrich Armbrecht, Kuhhirte

1785: Johann Heinrich Oppermann, Gemeindebäcker
Justus Ludolf Reuß, Schulmeister
Johann Heinrich Ernst, Schafmeister
Jürgen Christoph Brinkmann, Rademacher

1788: Schafmeister Behrens
Johann Heinrich Bremer, Leineweber
Heinrich Jürgen Hennigs, Schafmeister
Christian Freund, Schmied Nr. 14

Im 18. Jahrhundert: Wienecke, Schmied Nr. 14

1800: Jürgen Christian Meyer, Militarist
Andreas Meyer, Schafmeister
Christian Grimme, Leineweber
Jürgen Ernst Steinhof, Leineweber
Heinrich Christian Fischer
Heinrich Ludwig Schuppe, Schuhmachermeister
Conrad Nagel, Schneidermeister
Johann Heinrich Langheim, Schuster
Friedrich Bremer, Rademacher
Johann Andreas Voß, Dragoner
Leineweber Hentzen
Heinrich Andreas Fischer, Leineweber
Friedrich Grotjahn, Flurschütz
Christian Nienstedt, Leineweber
Johann Christian Schulze, Militarist
Engel Justine Schulze, Hebamme ?

1818: Johann Andreas Christian Sellig, Pfarrer

1819: Ernst Maximilian Christian Fabricius, Pfarrer

1821 - 1836: August Friedrich Ludwig Vetterlein, Pfarrer

1820: Heinrich Christian Freund, Schmiedemeister und Krüger

1821: ist noch ein Gewerbeschein aufbewahrt, der dem Christian Freund den Handel mit Bier, Branntwein und Tabak

gestattet.

1832: Johann Ernst August Freund, Tierarzt Nr. 37

1836- 1875: Pastor Gotthelf Adolf Zuckschwerdt.

1845: Friedrich Schütte, Schäfer
Friedrich Heise, Schuhmachergeselle
Christian Lucas, Leineweber
Heinrich Lucas, Tischler

1847: Johann Christian Bremer, Kaufmann Nr. 31

1848: Christian Freund, Schmiedemeister Nr. 14

1848: Heinrich Christian (Sohn) Freund, Schmiedemeister und Krüger

1850: Heinrich Dickhuth, Wollspinnerei, eine Vor- und eine Feinspinnmaschine mit Göpelgebäude Nr. 11
Friedrich Koch, Tischler Nr. 68

1857: Kantor Scholle, Organist

1863: August Baye, Händler Nr. 3 ?
August Bremer, Kaufmann Nr. 31
Heinrich Andreas Behrens, Schafmeister

1875: Heinrich Metge, Schneidermeister Nr. 36

1876 bis 1884: Pastor Johann Ernst Friedrich Teichmann,

1877: Christian Ernst August Freund, Schmiedemeister und Krüger

1881: Ludwig Weiberg, Wegewärter Nr. 59
Posthalter Heinrich Glahn

1887: August Merkel, Tischlermeister Nr. 62

1889: Wilhelm Küster Nr. 84, Schmied

1891: Johann Heinrich Franz Winker, Pastor

1891 bis 1898: August Theodor Wilhelm Hermann Walter Drude, Pastor

1892: pachtete Albert Hesse diese Schmiede, richtete sich später beim Hause Nr. 12 eine neue Schmiede ein

1898 bis 1913: Christian Emil Otto Münster, Pastor

ca. 1910: Dampfdrescherei Gebrüder August und Christian Buchhagen

1911 / 1912: August Baie, Händler * 1884 + 1957 00 Minna Tospann * 12.12.1886 in Wangelnstedt + 1946, später war er Händler in Modeartikel, teilweise hatte er 2 Reisende. Auch verkaufte er Lebensmittel und Milch. In der Weihnachtszeit, während des Krieges sammelte er Eier und Gänse ein.
Nebenbei war er Wunderdoktor. Er besaß ein Buch, indem die Krankheiten aufgeführt waren. Danach hatte er sich gerichtet und die Krankheiten behandelt. Gärtnerei nebenbei war er noch Wunderdoktor. Seine Söhne Gustav und August haben das verschuldete Grundstück nicht übernommen. Sein Haus Nr. 113, heute Schulbrink Nr. 3 hat später Willi Nitschke gekauft.
August Behren, Rottenführer
Berndt & Schilling, Getreide-, Dünger- und Futterartikelgeschäft, Seesen und Naensen Nr. 17
Wilhelm Bertram, Anbauer Nr. 39
Ernst Binnewies, Gemeindeeinnehmer, Nr. 29
Hermann Binnewies, Halbspänner Nr. 34

Friedrich Bock, Zimmermann, Nr. 92 aus Greene gebürtig, + 1937 / 57 Jahr alt
Gustav Bremer, Schuhmachermeister Nr. 88 * 28.2.1869 + 1945
Heinrich Bremer, Bahnarbeiter, Nr. 72
Heinrich Bremer, Weichensteller, Nr. 72
August Brinckmann, Ackermann Nr. 33
August Brinckmann, Gemeindediener, Nr. 10 (alten Krusenbrinckmann) * 3.1.1866 + 1941
00 in 2. Ehe Marie Johanne Weiberg * 2.4.1863 + 1938 Sie war unter dem Namen Marienwelsche bekannt und als Botenfrau – Geldeintreiberin – Ansagerin, wenn einer gestorben war. Es war eine Tante mit vielen Gesichtern (Beim Tode leidvoll – beim Geldeinsammeln barsch)
August Brinckmann, Großköther, Nr. 24
August Brinckmann, Halbspänner, Nr. 22 + 23
Christian Brinckmann, Halbspänner, Nr. 18
Ernst Brinckmann, Bahnarbeiter, Nr. 70
Gustav Brinckmann, Bäckermeister Nr. 16
Heinrich Brinckmann, Kleinkötner und Gemeindevorsteher, Nr. 4
Heinrich Brinckmann, Telegraphenarbeiter, Nr.79
August Buchhagen, Anbauer, Nr. 11
Hermann Buchhagen, Viehhändler Nr. 82 00 Caroline Reinert + 1941
Marie Buchhagen, Kaufmannschaft Nr. 77
August Dickhuth, Anbauer, Nr. 11
August Dickhuth, Anbauer, Nr. 40
Karl Dickhuth, Malermeister, Nr. 98
Wilhelm Dickhuth, Musiker, Nr. 66 (Wilhelmonkel), * 28.1.1860 + 1937, später Malermeister, MGV Vorsitzender, Nr. 98
August Drücker, Schneidermeister, Nr. 45
Karl Drücker, Schuhmachermeister, Nr. 103 * 1882 + 1977
August Ebrecht, Ackermann Nr. 51 * 18.8.1869 + 13.12.1947
August Falcke, Kleinkötner Nr. 37
August Fischer, Schneidermeister, Nr. 13 * 11.5.1869 + 1937
Heinrich Fischer, Bier- und Kohlenhändler, Nr. 105
August Freund, Gastwirt, Nr. 14
Auguste Glahn, Witwe, Kaufmannschaft, Nr. 85
August Grotjahn, Anbauer, Nr. 97
Hermann Grotjahn, Brinksitzer, Nr. 43
Karl Grotjahn, Anbauer, Nr. 76
Otto Grotjahn, Bahnarbeiter, Nr. 3
Joseph, Bahnmeister, Bahnhof Naensen
Ernst Harries, Arbeiter, Nr. 8
Wilhelm Heinemeyer, Sattlermeister, Nr. 86
Christian Helmke, Brinksitzer, Nr. 47
Heinrich Hennecke, Tagelöhner, Weddehagen Nr. 58
August Henniges, Schuhmachermeister, Nr. 78 * 31.5.1868 + 1942
Heinrich Henniges, Bahnarbeiter, Nr. 38
Christian Henze, Großkötner, Nr. 20
August Herbst, Großkötner, Nr. 17
Albert Hesse, Schmiedemeister, Nr. 12 * 1866 + 1960
Hermann Hohmann, Bahnarbeiter, Nr. 6 B
August Hundertmark, Schuhmachermeister, Nr. 91
August Huwald, Schäfer, Nr. 75
Wilhelm Jahn, Lehrer, Nr. 94
August Jahns, Anbauer, Nr. 68
Hermann John, Arbeiter, Nr. 34
Karl John, Bahnarbeiter, Nr. 1
Wilhelm John, Bahnarbeiter, Nr. 17 B
Heinrich Jörns, Bahnarbeiter, Nr. 12
Karl Karallus, Arbeiter, Langenstruk Nr. 57
Wilhelm Kreikenbaum, Knecht, Langenstruk, Nr. 90
Ernst Küster, Molkereiverwalter, Nr. 102
Wilhelm Küster, Schmiedemeister, Nr. 84
Heinrich Laue, Anbauer, Nr. 55
Heinrich Laue, Bahnarbeiter, Nr. 55

August Lohmann, Anbauer, Nr. 74
Johanne Löding, Bahnhofswirtin, Bahnhof Naensen
August Markworth, Bahnhofsarbeiter, Nr. 65
Ernst Markworth, Bahnhofsaufseher, Bahnhof Naensen
Heinrich Markworth,, Wegewärter, Nr. 99
August Merkel, Tischlermeister, Nr. 62
Anna Metge, Molkereiverwalterin, Nr. 13
August Metge, Schneidermeister, Nr. 36 * 10.6.1851 + 1942
Gustav Metge, Rottenführer, Nr. 26
Heinrich Metge, Anbauer, Nr. 26
Albert Meyer, Arbeiter, Nr. 44
Otto Münster, Pastor, Nr. 50
Heinrich Nagel, Anbauer, Nr. 1
August Neiseke, Knecht, Nr. 83
August Neiseke, Knecht, Weddehagen, Nr. 58
Friedrich Nienstedt, Dachdeckermeister, Nr. 2 00 Metge * 18.7.1874 in Voldagsen + 1942
Gustav Nienstedt, Großkötner, Nr. 56 * 1878 + 1949, war später Standesbeamter
Hermmann Oppermann, Anbauer, Nr. 83
Otto Öhlschläger, Stellmachermeister, Nr. 35
Heinrich Peckmann, Schäfer, Nr. 6 B
Friedrich Probst, Weichensteller, Nr. 66
Heinrich Probst, Anbauer, Nr. 78
Wilhelm Probst, Lehrer, Nr. 94
Friedrich Reinecke, Arbeiter, Nr. 17 B
August Reinert, Bahnarbeiter, Nr. 81
Christian Reinert, Anbauer, Nr. 103 * 25.5.1867 + 1955 (Spitz – Reinert)
Ernst Reinert, Bahnwärter, Nr. 71
Ernst Reinert, Maurer, Nr. 69
Ernst Reinert, Tagelöhner, Weddehagen, Nr. 58
Reinert, Unterassistent, Bahnhof Naensen
Heinrich Reinert, Ackermann, Nr. 25
Heinrich Reinert, Anbauer, Nr. 73 * 12.10.1875 + 1936 Hausschlachter und Maurer, sein Bruder
August Wilhelm Hermann Reinert (der dicke Hermann) Nr. 73 * 8.10.1879 + 1945 Hausschlachter und Maurer
Heinrich Reinert, Weichensteller, Nr. 92 * 24.2.1893 + 1944 (Heizer Reinert)
Hermann Reinert, Großbrinksitzer, Nr. 5
Hermann Reinert, Maurer, Nr. 53
Hermann Reinert, Maurer, Nr. 98
Karl Reinert, Bahnarbeiter, Nr. 93
August Reuß, Kaufmann, Nr. 104 Gärtner, * 25.12.1875 in Niedergarden + 1957
00 Helene Glahn * 1881 + 1960
Richard Reuß, Großkötner, Nr. 15
Christian Rischmann, Bauauffeher, Nr. 43 * 1871 + 1959
Wilhelm Rittierodt, Kleinkötner, Nr. 54
Gustav Sander, Ackermann, Nr. 48
August Sauthof, Hofmeister, Weddehagen, Nr. 58
Hermann Sauthof, Knecht, Weddehagen, Nr. 58
Auguste von Seelen, Hebamme, 6 B
Fritz Specht, Bahnarbeiter, Nr. 62
Heinrich Sürig, Unterassistent, Bahnhof Naensen
Christian Schaper, Großkötner, Nr. 21
Gustav Scharfenstein, Bildhauer, Nr. 90
Johann Scharfenstein, Invalide, Nr. 42
August Schlimme, Ackermann, Nr. 46 00 1875 Wienecke * 31.5.1856 + 1939 aus Nr. 17
August Schlimme, Bahnarbeiter, Nr. 68
Heinrich Schlimme, Arbeiter, Nr. 84
Heinrich Schlimme, Kleinkötner, Nr. 6
Hermann Schlimme, Halbspänner, Nr. 44
Hermann Schlimme, Rentier, Nr. 46
August Schrader, Bahnarbeiter, Nr. 88
August Schrader, Zigarrenmacher, Nr. 87

Christian Steinhof, Kleinkötner, Nr. 27 * 28.6(7)1860 + 1942 Vorsitzender der Forstgenossenschaft. Beim Pferdekauf in Naensen war er Berater
Heinrich Steinhoff, Anbauer, Nr. 79
August Strohmeyer, Händler, Nr. 53
Christian Strohmeyer, Kleinkötner, Nr. 19
Ernst Strohmeyer, Kleinkötner, Nr. 52
Hermann Strohmeyer, Anbauer, Nr. 101 * 15.4.1867 + 1946 Barbier (Hermann Putzer), Glöckner 00 Karoline Hundertmark (Putzertante), hat beim Läuten eine Glocke mit geläutet (Zwischenläuten mit einem Strick am Klöppe)l + 1943
Hermann Strohmeyer, Schankwirt, Nr. 30 * 17.9.1889 + 1941 / 51 Jahr alt (Discher)
Karl Strohmeyer, Briefträger, Nr. 49 * 14.5.1871 + 1950 (Karlonkel)
Karl Tettenborn, Arbeiter, Nr. 86
August Vespermann, Anbauer, Nr. 64
Christian Vespermann, Anbauer, Nr. 28
Hermine Vespermann, Näherin, Nr. 42
Karl Vespermann, Schneidermeister, Nr. 64
August Voß, Bahnarbeiter, Nr. 7
Heinrich Voß, Großkötner, Nr. 32
Karl Voß, Bahnwärter a. D., Nr. 8
C. Walter, Getreide-, Dünger- und Futtermittelhandlung, Niederlage Naensen, Nr. 17
Wilhelm Weber, Bahnarbeiter, Nr. 60
Robert Wegener, Halbspänner, Langenstruk, Nr. 57
August Weiberg, Briefträger, Nr. 61
Heinrich Weiberg, Anbauer, Nr. 59
Heinrich Weiberg, Steinhauer, Nr. 63
Heinrich Weiberg, Wegewärter, Nr. 95 * 5.12.1863 + 1941 (Schorse)
August Wille, Kleinkötner, Nr. 41
Ernst Wille, Arbeiter, Nr. 28

Karl Neiseke, Schäfer in Weddehagen * 27.11.1884 + 1938

1912: Hermann Brinckmann , Postagentur

1913: August Hennigs, Schuhmacherei Nr. 108

1913 bis 1917: Hans Robert Emil Wilhelm Ernesti, Pastor

1.10.1918: Kantor Jahn

1.1.1919 – 13.10.1959: Hermann Waßmus, Kantor
Postkutschenfahrer war Karl Strohmeyer

1919 bis 1928: Karl Billeb, Pastor

1929 bis Anfang 1933: Konrad Minkner, Pastor

ca. 1930: Karl Strohmeyer, Postbeamter Nr. 49

1930: Hermann Strohmeyer, Gastwirt „Zum weißen Roß“

1931 – 1934: Otto Schade, Oberlandjäger

01.12.1933 bis 30.09.1934 Otto Dietz, Pastor

1934 – 1936: Adolf Hage, Oberlandjäger

01.10.1934 bis 1955 Friedrich August Otto Eggeling, Pastor

1936 – 1941 Erich Vahldick, Meister der Gendarmerie

1934 bis 1938 Heinrich Nehrig aus Ammensen, Schmied

1936: Fritz Nienstedt, Dachdeckermeister Nr. 2
August Bode Sattlermeister Nr. 2 * 1905 in Eimen + 1981
Fritz Bock Zimmerpolier Nr.3 aus Greene + 1937 / 57 Jahr
Albert Hesse, Schmiedemeister Nr. 12
Heinrich Hennigs, Weichenwärter Nr. 26
Hermann Strohmeyer, Tischler und Gastwirt
August Metge, Schneidermeister Nr. 36 * 23.3.1879 + 1973
August Nagel, Landjäger Nr. 39
Karl Strohmeyer, Gemeindediener (Ausrufer mit Klingel), Nachtwächter und Fleischbeschauer Nr. 8 (im Winter fuhr er mit einem Hundschlitten) * 1887 + 1951
Karl Drücker, Schuhmacher
August Grothjahn, Kaufmannsladen Nr. 97
Karl Merkel, Tischler und Sparkassenrendant Nr. 62
Hermann Strohmeyer, Frisör, Friedhofsarbeiter und mit Frau Küster
Heinrich Buchhagen, Kaufmann Nr. 77
August Huwald, Schäfer, später Bahnbeamter Nr. 78
Hermann Buchhagen, Viehhandlung Nr. 82
Heinrich August Bock Zimmermann + 1940 / 46 Jahre alt

1938: Maurer: Ewald Grotjahn Nr. 97 (Maurermeister und Baugeschäft Nr. 97), * 1910 + 1982, später bei der Bahn, Eltern hatten einen Kaufmannsladen (Mäuseköttel)Hermann Specht Nr. 87, August Strohmeyer Nr.8, Hermann Reinert Nr. 92, Heinrich Jörns Nr. 83, Karl Koch Nr. 116, Robert Schrader Nr. 6 b, Gustav Schlimme Nr. 123, Walter Lohmann Nr. 69, Karl Jacke Nr. 68
Zimmermann: Heinrich Bock Nr. 57 + 1940 / 46 Jahre alt
Tischler: Karl Merkel Nr. 62, Hermann Strohmeyer Nr. 30, Wilhelm Voss Nr. 106
Dachdecker: Fritz Nienstedt Nr. 2
Stellmacher: Otto Öhlschläger Nr. 35
Maler: Wilhelm Dickhuth Nr. 66, Gustav Dickhuth Nr. 98
Schneidermeister: Albert Drücker Nr. 45 * 1885 + 1953, August Metge Nr. 36, Karl Vespermann wohnte auf dem Helmkenbrink Nr. 47 * 1878 + 1960
Bäcker: Richard Bartram Nr. 16, Robert Hennies Nr. 108 * 1905 + 1973
Schuhmacher: Karl Jacke Nr. 68 * 1913 + 1960, Gustav Bremer Nr. 88, August Hennies Nr. 108, Karl Drücker Nr. 18 * 1882 + 1977
Lockführer: Gustav Oppermann * 4.1.1905 + 1945 bei den Luftangriff Nr. 83
Viehhändler: Albert Buchhagen (Der Rote) Nr. 82 * 1906 + 1963 (ledig)

Gustav Scharfenstein, Bahnhofswirt * 1876 + 1947 00 Anna Lindenberg aus Varrigsen * 11.1.1887 + 1953
Auguste Reinert geborene Drücker * 5.9.1889 + 1988 Nr. 73 Hausschneiderin

Noch erwähnenswert ist die Ehefrau von Gustav Schrader, wohnhaft in Naensen Nr. 18, heute Schulbrink Nr. 5. Sie hat Krankheiten besprochen. Später zog die Familie Gustav Schrader nach Varrrigsen.

1940 hat die Gemeinde Naensen den Friedhof übernommen

1941 – 1945: Alwin Bothe, Hauptwehrmeister der Gendarmerie

während der Kriegszeit Vertretung Fritz Husung, Oberwachtmeister der Gendarmerie

1.7.1945 – 31.1.1946: Friedrich Schrader, Hauptwachtmeister der Landpolizei

1945: Robert Meyer, Bäckermeister Nr. 16 * 1904 in Schorborn + 1964

1.2,1946 – 1.11.1946: Ludwig Kluge, Hauptwachtmeister der Landpolizei

ab 23.3.1947 Max Senf, Poliezeiwachtmeister

1950: August Brinckmann, Gemeindearbeiter und Waldarbeiter
August Reinert, Gemeindearbeiter und Waldarbeiter
Fien, Fischkeller (im Saalkeller, vorher Gemeinschaftsküche)
Richard Schrader, Kalkarbeiter in Delligsen, hat auch Haare geschnitten Nr. 117 * 1890 + 1956

Gustav Vespermann, Landwirt im Hamelock Nr. 42 * 1895 + 1952
Kies macht Fußmatten
Beim Bahnhof wurden Steine bearbeitet (Sandstein)

1955: August Hesse, Schmiedemeister Nr. 12 * 1901 + 1992
Heinrich Schrader, Frisör Nr. 39 * 1914 + 1989
Max Senf, Polizist
August Bode, Sattlermeister Nr. 2 * 1905 in Eimen + 1981
Karl Zufall, Dachdeckermeister, Nr. 3 + 1979
August Strohmeyer, Maurer und Hausschlachter Nr. 8
Walter Lohmann, Maurer und Hausschlachter Nr. 69 + 1987
Hermann Specht, Maurer und Hausschlachter Nr. 87 * 1909 + 1992
Familie Behrens, Schäfer
Heinrich Markgräfe, Gastwirt und Schlachter Nr. 14 * 10.5.1892 in Greene + 1975
Alfred Heinze, Gastwirt Nr. 30, vorher Hermann Strohmeyer Nr. 30, Pächter Gustav Schlimme
Waldemar Göppert, Kaufmann Nr. 30
August Metge, Schneidermeister Nr. 36 * 1913 + 1966
Albert Drücker, Schneider, Schneider Nr. 45 später Postbeamter * 1921 + 1994
Karl Strohmeyer Postbeamter Nr. 49
August Schrader, Maler später Postbeamter Nr. 38
Willi Hoffmann, Milchfahrer bis 1976 Nr. 42
August Hermann Reinert Schlachtermeister mit Ladengeschäft Nr. 107 * 18.12.1899 + 1980
August Beye, Kaufmann, Gärtnerei und Wunderdoktor
Wilhelm Dickhuth, Malermeister und Fleischbeschauer Nr. 115 * 1910 + 1991
Dr. Dr. Hans Kahle, Arzt und Zahnarzt Nr. 130
Spar- und Darlehnskasse, Korn- und Düngerschuppen Nr, 140
Gustav Bestian und Laue Getreide- und Düngerhandlung Nr. 89
Artur Rischmann, Tankstelle Nr. 142
Horst Wenzlaff, Maurer und Zimmermann Nr. 150
Gustav Dickhuth, Malermeister, später Bankangestellter + 1987 * 1908
Wilhelm Küster, Schmied Nr. 84
Hermann Brinkmann, Postagentur Nr. 85 und Kaufmannsladen, später Waldemar Göppert * 1889 + 1967
Gustav Bremer, Schuhmachermeister Nr. 88 + 1987
Wilhelm Kreikenbaum, Maschinenbautechniker Nr. 90
Heinrich Weiberg, Wegewärter Nr. 95
August Markworth, Viehhandlung Nr. 99
August Reuß, Gärtner Nr. 104 und Kaufsmannladen (Frieda Reuß)
Heinrich Fischer Kohlenhandlung, Mineralöle und Güterverkehr Nr. 105, früher Bierverlag * 1889 + 1970
Wilhelm Voß Tischlermeister Nr. 106
Robert Hennigs, Bäcker Nr. 108
Robert Meyer, Bäckermeister * 1904 in Schorborn + 1964 Nr. 16
Gerhard Hoffmann, Bäcker und später Gastwirt
Karl Jacke, Schuhmachermeister Nr. 68
August Weber, Drechslermeister Nr. 70 * 1909 + 1981
August Reinert, Gemeindediener Nr. 71
Heinrich Reinert, Maurer und Schlachter Nr. 73
Wilhelm Lohmann, Eisenbahner Nr. 74
David Krüger, Altmaterialhändler Nr. 79
Theodor Mecke, Viehhandlung Nr. 82 * 1916 + 1973
Heinrich Christian Buchhagen , Kaufmann (Konsum) Nr. 77 * 1884 + 1957
Bahnhofswirt Heinrich Scharfenstein
Binnewies vom Hohlenweg war Getreidemakler
Albert Bock hat die Braunschweigische Landessparkasse gehabt, sein Vorgänger war Ernst (Orch) Binnewies (* 24.9.1861 + 1948) aus Haus Nr. 29
Heinrich Markworth, Autoreparaturwerkstatt, Kraftfahrzeugmeister Nr. 43 * 1914 + 1993
Gustav Schlimme (Schippi) Gastwirt Nr. 30

1955 Hpr. und ab 1956 bis 1989 Pastor Otto **Eberhard** Grefe

1957: Frieda Buchhagen , Kaufmannsladen (Konsum) Nr. 77 * 17.2.1903 in Bollensen + 1982

1981: Claus Meyer, Bäckermeister Nr. 7
Willi Nitschke, Gärtnerei Nr. 113
Heinrich Markworth, Autoreparaturwerkstatt, Kraftfahrzeugmeister * 1914 + 1993
Heinrich Fischer, Diesel, Brennstoffhandel und Fuhrgeschäft
Straßenmeisterei

1989 bis 1993 Eckhard Etzold und ab 1993 teilte er diese Pfarrstelle mit seiner Frau Almut Mensen – Etzold bis 1996

1990: Dr. Tonn, Arzt
Dr. Jörck

1997 bis 2005 Utz Brunotte

2006 – 2010: Ulf Stoilscheck

Organisten : Kantor Scholle bis
Kantor Jahn bis 01.10.1918
vom 01.10. bis 31.12.1918 Lehrer Deichman
Kantor Hermann Waßmus vom 01.01.1919 bis 13.10.1959

Glöckner war der Barbier Hermann Strohmeyer * 15.4.1867 + 1946 verheiratet (1892) mit Karoline Hundertmark (Putzertante) * 4.7.1870 + 1943 (Haus Nr. 101)

Die Kollekte wurde in Haus Nr.49 abgegeben, in dem der Kassenführer (ehemaliger Postkutschenfahrer) Karl August Strohmeyer (Karlonkel genannt) wohnte. (* 14.5.1871 + 1950).

Totenfrau und Gemeideansagerin wirkte in Naensen die „Maraienwesche“ Marie Johanne Brinkmann, geborene Weiberg (* 2.4.1863 + 1938), die 2. Ehefrau vom alten Krusenbrinkmann, Haus Nr. 10.

Hermann Weber 1651 – 1694 Erster „Schulmeister“ (+ 1694)

Johann Justus Leifold 1694 – 1733 Bauernsohn aus Naensen (* 1673 + 1749)

Justus Ludolph Reuß 1733 - 1787 54 Jahre tätig! (* 1711 + 1787), während dieser Zeit

Johann Andreas Reuß 1775 – 1787 Der Sohn als „Adjunkt“ (*1711 + 1787)

Georg Zimmermann 1789 – 1815 (*1755 + 1815)

Friedrich Lohmann 1815 – 1850

Lehrer Behrens 1843 – 1845 kam als „Gehülfslehrer“ zu Lohmann

Lehrer Ferdinand Scholle 1845 – 1885 (*1819 +1886/87), zunächst „Adjunkt“ ab 1850„Lehrer“,
war letzter Lehrer in der alten Schule an der Kirche, zog 1875 ins neue Schulgebäude ein,
auch „Kantor“

Wilhelm Jahn 1885 – 1918 wurde auch „Kantor“ (1862 + 1919 / 20

Fritz Tiemann: 1894 – 1900 kam zu Scholle als „2. fester Lehrer“

Walter Deichmann: 1918: zunächst mit Wilhelm Jahn zusammen, bis Ende 1918 allein tätig

Hermann Waßmus 1919 – 1958 Letzter von Gemeinde und Kirche gewählt Lehrer (* 4.7.1884 + 1958),

Schulleiter von 1919 bis 1945, dann 2. Lehrer bis zur Pensionierung.

Robert Pape: Lehrer in den zwanziger Jahren, nach dem 2. Weltkrieg in Bartshausen

Hans Trüryen	1919 - 1919/20	„2. Lehrer“ bei H. Waßmus (kurze Zeit)
Otto Heitkamp	1919/20 – 1921	vermutlich nach Hans Trüryen als „2. Lehrer“ bei H. Waßmus Frau
Vespermann	1906 – 1936	als Handarbeitslehrerin
Käthe Mühe	1936 – 1944/45	als Handarbeitslehrerin
Karl Brand	1946 - 1981	„Hauptlehrer“ und Schulleiter bis zur Pensionierung (*1916 + 1992) Hilfslehrer ab 7.9.1945
Marie Brand	1951 – 1981	als Handarbeitslehrerin
Ernst Radzom	1946 – 1954	als „Heimatvertriebener“ aus Pommern „2. Lehrer“
Hermann Reimers	1946 – 1954	aus Hamburg als „2. Lehrer“
Herr Kuert	1946	nur wenige Monate hier tätig
Fräulein Wittvogel	1946	nur wenige Monate hier tätig
Inge Hennebach	1954 – 1956	
Frau Roth	1955 – 1956	nur ½ Jahr hier tätig, kam von Erzhausen ab 1.10. auch im Winter oft über den Berg zu Fuß oder mit dem Rad!
Herr Hoffmann	1956	war ½ Jahr Hilfslehrer hier, ging dann nach Paris
Inge-Lore Post (1959 verh. Armbrecht)	1957 – 1993	bis zur Pensionierung, vorübergehend nach Stroit (1969 – 71) u. (z.T.) Wenzen (1971-73)
Klaus Henke	1959 – 1965	
Fräulein Giesemann	1962 – 1963	
Jutta Schwertfeger	1963 - 2003	

Förster: **Strohmeyer**, Ernst Heinrich, * 11.10.1850 in Naensen, + 16.11.1922 in Denkiehausen,Kreis Holzminden um 1925 Förster auf Gut Denkiehausen. oo 1. Ehe
Friederike Caroline Henriette Reuß, * 14.6.1848 in Brunsen, + 18.8.1894 Denkiehausen.
00 2. Ehe mit Auguste Wilhelmine Louise Drücker * 1.11.1866 in Dankelsheim + 5.12.1946 in Arholzen
Quelle: W.F. Nägeler.

Seebohm, Johann Heinrich Friedrich Christian, * 1809, 21.1.1831 Feldjäger, 2.10.1834 Holzvogt in Winzlar Privatförster auf dem Lentheschen Gute zu Luttringhausen, UF in Ziegelei/Forst-Insp. Hameln,
1842 gF Brünnighausen, 1850 UF Polle, Förster: 1861 ebd., 1.10.1862-1865 Wedehof/Verden, 1.7.1871pens.,
oo ... Maria Dorothea Elisabeth **Schulze**.
1. August Hartwig Ludwig, * Polle 29.1.1850.
NHStA Hann. 88 A 1753, 5745; 76a 776, 811.

Gründungsversammlung der Ortsgemeinschaft der Handwerker und Gewerbetreibenden in Naensen
am 22. Januar 1953

16 Handwerksmeister waren anwesend

1 Vorsitzender Karl Jacke, Schuhmachermeister

Schriftführer Karl Zufall, Dachdeckermeister

Kassierer· Albert Drücker, Schneidermeister

Alterspräsident: Wilhelm Dickhuth sen., Malermeister

****

03. Februar 1953 Heinrich Fischer sen. 50-jähriges Geschäftsjubiläum

15. April 1953 August Bode 25-jähriges Geschäftsjubiläum

Folgende Personen wurden aufgeführt:

Name, Beruf	geboren	verheiratet	Meisterprüfung	Geschäfts-eröffnung
Arthur Rischmann Taxiunternehmen				
Wilhelm Dickhuth Malermeister	06.10.1910	21.04.1935		
Heinrich Markworth KFZ-Schlossermeister	14.04.1914	22.05.1948	18.12.1951	01.08.1951
Wilhelm Voss Tischlermeister				
August Reinert Schlachtermeister	18.12.1899	06.09 1932	29 11 1927	Aug 1913
Günter König Fahrradmechaniker	15.07 1920	18.01 1952		
August Metge Schneidermeister	30.10.1913	17 10.1946	18.11 1939	26.03.1846
Robert Hennigs Bäckermeister	06.05.1905	03.06.1937	04.04.1932	01 10.1928
Heinrich Schrader Friseurladen	09.09 1914	28.06.1947	------	25.11 1932

Friseurladen				
Name, Beruf	**geboren**	**verheiratet**	**Meisterprüfung**	**Geschäfts-eröffnung**
Robert Meyer Bäckermeister				
August Hesse Schmiedemeister	04.05.1901	29.07 1929	07.07 1937	
Karl Jacke Schuhmachermeister	30.06.1913	16.12.1945	05.03.1940	01 11 1932
August Merkel Tischlermeister	26.12.1897	05.02.1927	11.06.1951	9.11 1986 ??????
August Bode Sattlermeister	02.12.1905	15.11 1930	02.04.1932	15.04.1928
Karl Zufall Dachdeckermeister	29.08.1915	31.10.1943	27.03.1952 gestorben ------	06.03.1953 28.07 1979
Gustav Dickhuth Malermeister	14.09 1908		10.11 1934	
Albert Drücker sen. Schneidermeister	08.03.1885	03.12.1911	08.04.1936 gestorben------	07.07 1877 10.12.1953
Albert Drücker jun. Schneidermeister ?				
Gustav Schlimme Gastwirt	29.09 1913	01.03.1936	---------	01 12.1952
Heinrich Fischer Kohlenhandlung	07.04.1899	01.08.1924	---------	03.02.1903
Willi Völkel , Bahnhofsgaststätte Gastwirt vormals Scherfenstein	21.04.1913	01.10.1942	---------	01.07 1919
oben genannte Personen waren bei der Gründung anwesend				
unten genannte Personen Berufe?				
Name, Beruf	**geboren**	**verheiratet**	**Meisterprüfung**	**Geschäfts-eröffnung**
Müller, Karl				
Weber, August Drechsler				
Donath, Fritz Schneider				
Markgräfe, Heinrich Gastwirt				
Drücker, Karl Schuster	03.10.1882	27 11 1910	gestorben------	11.08.1977
Wegener, Robert Landwirt – Gastwirt				
Körke, Kurt Kaufmann				
Buchhagen, Heinrich				

Kaufmann – Kleinlandwirt				
Name, Beruf	**geboren**	**verheiratet**	**Meisterprüfung**	**Geschäfts-eröffung**
Markworth, August Viehhändler				
Meyer, Helene Kaufladen				
Baye, August junior und senior Kaufmann				
Schlimme, Heinrich				
Bestian, Gustav Landhandel				
Fischer, August				
Brinckmann, August				
Benzin ? A.H.				
Spar- u Darlehnskasse				
Rischmann, Marie Tankstelle				
Hoffmann, Horst				
Strohmeyer, Anneliese				
Hamann, Anny Schneiderin				
Linka ? Marita				
Blaszczyk, Käthe Schneiderin				
Schrader, Irmgard				
Hoffmann, Willi Milchfahrer - Landwirt				
Meta u Albert Binnewies				
Wegener, Langenstruck				
Wagermann				
Sanders, Gustav, Line Emma				

Betriebe und Läden in Naensen:

Konsum Buchhagen (Kaufmannsladen) Nr. 77

Fieda Reuß, (Kaufmannsladen) Nr. 104
Gärtnerei August Reuß Nr. 104

Lene Post-Brinckmann (Poststelle später Kaufmannsladen) Nr. 85

Fischkeller im Saalkeller Nr. 178 , vorher Gemeinschaftsküche, (Fischladen)

Göppert Kaufmannsladen bei Nr. 65 und Nr. 85

Kaufmannsladen Fien Nr. (bei Pfitzner) Nr. 148

Kaufmannsladen August Grothjahn Nr. 97

Bäckerei Robert Meyer Nr. 16

Kies macht Fußmatten Nr. 197

Gärtnerei Willi Nitschke Nr. 113

August Baye (Kaufmannsladen) früher Nr. 113

August Hesse Schmiede Nr.12

Küster Schmiede Nr. 84, nachher Nehring aus Ammensen

Kohlenfischer hatte früher Bierverlag, heute Fuhrbetrieb, Heizöl, Diesel und Baustoffe Nr. 105

Gastwirtschaft Markgräfe Nr. 14

Gastwirtschaft Strohmeyer (Discher) Nr. 30

Bahnhofgastwirtschaft Nr

Tischlerei Wilhelm Voß Nr. 106

Tischlerei Karl Merkel Nr: 62 * 10.6.1892 + 1950

Drechslerei August Weber Nr. 70

Sattlermeister August Bode Nr. 2

Frisör Heinrich schrader Nr. 39

Karl Zufall Dachdeckerei Nr. 3

Viehhandlung Mäcke Nr. 82

Beim Bahnhof wurden Steine verarbeitet (Sandsteine)

Schusterei Karl Drücker Nr. 18

Schusterei Karl Jacke , Schusterei Nr. 68

Schusterei Gustav Bremer Nr. 88

Schusterei Henniges Nr. 108?

Hebamme Koch, geb. Schrader * 1887 + 1975 Vater Zigarrenmacher aus Gandersheim * 1861 + 1926
00 1883 Auguste Caroline Strohmeyer * 1862 + 1939 Nr. 87

Arthur Neumann, Fotograph Nr. 86

Paul König, Mechanikermeister, Reparaturwerkstatt für Fahrräder Nr. 168

Textilgeschäft Käthe Metge Nr. 36

Raiffeisenbank mit Getreidehandel

Getreidehandel Gebrüder Bestian aus Freden

Getreidehandel Friedrich Laue aus Freden

Braunschweigische Landessparkasse, hat Albert Bock gehabt, sein Vorgänger war Hermann (Orch) Binnewies aus Haus Nr. 29, jetzt An der Breite Nr. 4

Binnewies vom Hohlenweg Nr. 40, heute Hohler Weg Nr. 2, war Getreidemakler

Ergänzung: An der B 3, wo heute der Kies- und Sandplatz der Firma Heinrich Fischer ist, befand sich früher das Gebäude der Firma Gebrüder Bestian aus Freden, welche sich mit Getreidehandel, Spritzmittel und Düngerverkauf, Getreidereinigung, Schrotmühle mit Mischanlage und Bedarfsartikel befasste. Auch gehörte eine befahrbare Waage zu dieser Anlage.
Dieses Anwesen wurde einmal von der Firma Bernd und Schilling erbaut.
Um ca. 1970 brannte dieses Anwesen ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Bestian hat diese Ruine dann an die Raiffeisenbank verkauft, die ihr Lager am Hohlenwege hatte. (heute Hohler Weg Nr. 5). Die Mitarbeiter Günter Drücker und Gerhard Matzke wurden von der Raiffeisenbank (Spar und Darlehnskasse) übernommen. Aus meiner Jugend (A. – W. Ebrecht) kann ich mich noch erinnern, das Firma Gebrüder Bestian auch eine so genannte Kartoffeldämpfkolonne hatte. Dieses war ein Dampfkessel mit ca. drei fahrbaren Kesseln. Durch Schläuche wurde der heiße Dampf in die Kessel geleitet. Eine handbetriebene Reinigung gehörte auch zu dieser Anlage. Die heißen Kartoffeln wurden in ein extra für diese Zwecke errichtetes Silo gestampft.
Die Kinder waren immer dabei und haben heiße Kartoffeln gegessen.
Wie viele Jahre dieses betrieben wurde, weiß ich nicht mehr. Später hat die Molkerei in Brunsen auch eine solche Anlage gehabt, desgleichen auch die Trocknungsgesellschaft vom Versuchsring in Kreiensen.
Meiner Meinung nach sind bei dieser Einsilierung viele Kartoffeln schlecht geworden.
Auch kochte man selber in einem großen Kessel zum Schweinefüttern Kartoffeln. Diese wurden mittels eines Drehapparates zerkleinert. Man nannte dieses in Naensen Krüllewerk.
Gab es zum Mittag Pellkartoffeln, dann nannte man dies „Krüllte“.

Bei uns in der Gemeinde waren immer Gemeinderarbeiter beschäftigt. Zuerst Karl Strohmeyer, danach August Brinkmann, Haus Nr. 10, auch sein Vater war schon Gemeindediener und seine Mutter Gemeindeansagerin, und August Reinert (Kambusch), Haus Nr. 71, jetzt Grasweg Nr. 71. Ich selber kenne noch die Ausrufer Karl Strohmeyer und August Brinkmann.

In Naensen hatten die Kleintierhalter eine Schweinekasse. Hier wurden die Schlachtschweine versichert. Dieses waren die Schweinekameraden. Desgleichen gab es einen Ziegenzuchtverein. Schuster Karl Drücker war der Vorsitzender. Die letzten Ziegen im Dorfe hatte Willi (Bubi) Buchhagen. Den Ziegenbock betreute Tante Freier. Der Stall war an das Spritzenhaus, welches am Dorfeingang Richtung Greene war, gebaut.
Der Gemeindebulle stand bei Gustav Brinckmann. Später hatten wir selber einen Bullen gehabt.

Gründung des Konsumsverein 1896

TEXT: Akte: Niedersächsisches Landesarchiv-Staatsarchiv Wolfenbüttel Akte 129 Neu Fb. 2 Nr. 2530
Herzogliche Kreisdirektion Gandersheim
Acta, den Consum-Verein zu Naensen
Betr. 1896
An Lagerhalter Chr. Buchhagen, Naensen
Hiermit zeige ich dem Lagerhalter schriftlich an, nur Waren an solche Personen verabfolgen zu lassen, die Ihnen als Mitglieder der Genossenschaft persönlich bekannt sind oder die sich durch Vorlage des Einkaufsbuches oder der Legitimationskarte als Mitglied bezüglich Vertreters des Mitglieds zum Einkauf der Waren Legitimieren.
Naensen, den 8ten März 1897 Der Vorstand

H. Schlimme
Chr. Helmke
E. Binnewies.

CONSUM-VEREIN NAENSEN & UMGEGEND

Ackermann Friedrich Hermann Schlimme * 7.3.1859 + 1916 00 1886 Witwe seines Bruders Anna Wienecke * 3.5.1856 + 1939 Ackerhof Nr. 46
Ernst Heinrich Christian Helmke * 20.2.1844 + 1914 Brinksitzer 00 Koch
Ernst Binnewies, * 24.9.1861 + 1948 Großbrinksitzer Nr. 29 00 1892 Hermine Binnewies aus Nr. 34 * 10.5.1871 + 1956

Nr. 3357
Herzogliche Kreis-Direction Gandersheim Registriert, Gandersheim, d. 6. März 1897
Der Ackermann Heinrich Schlimme, Vorstandsmitglied des Consumvereins zu Naensen aus Naensen hat Namens des Consumvereins zu Naensen gebeten, dem Consumverein zu Naensen die Coucession zum Kleinhandel mit Branntwein und anderen Spirituosen zu erteilen. Zugleich ich dem p. Schlimme aufgegeben, den Lagerhalter des Consumvereins schriftlich anzuweisen, nur an Mitglieder des Consumvereins Waren zu verkaufen, darüber, das solches geschehen, Nachricht hierher gelangen zu lassen sowie auch eine Legitimationskarte der Mitglieder mit einzusenden. Bezl.

Nr. 3357
Nr. 69 pr. 8.3.97
K. H. an Herrn Amtsvoigt Hilkener in Greene
Zum Berichte über die Bedürfnisfrage, insbesondere darüber, in welchem Hause (Nr. ass.?) das beantragte Gewerbe betrieben werden soll, welcher Person es übertragen werden soll und ob nicht gegen dieselbe Bedenken aus § 33 G. O. vorliegen.
Gandersheim, den 6. März 1897 Herzogliche Kreisdirektion

K. D. Gandh. Nr. 3673 eing. 12 III 97

K. Hd. An Herzogliche Kreis-Direction Gandersheim mit gehorsamsten Berichte zurückzuweisen, wie für Naensen zur Vermehrung der Verkaufsstellen von Branntwein im Kleinen ein Bedürfnis nicht vorliegen dürfte, indem auch die Mitglieder des Consumvereins ihre Einkäufe nach dieser Seite ausführen können. Auch in diesem Sinne hat sich der Gemeindevorsteher Reuß ausgesprochen unter dem Hinzufügen, dass der fragliche Verein allerdings noch um ein Weniges an seine Mitglieder vorteilhafter den Branntwein verkaufen zu können, jedoch sei die eigentliche Bedürfnisfrage zur Erteilung der Comession zum Kleinhandel mit Branntwein unter den obwaltenden Umständen nicht völlig zu bejahen. Das beantragte Gewerbe soll eventuell im Hause des Lagerhalters Anbauer Christian Buchhagen Nr. ass. 77 in Naensen ausgeübt werden und ist von Seiten des zuständigen Vorstandes beschlossen, dem Genannten die Ausübung des fraglichen Gewerbes zu übertragen.
Der p. Buchhagen ist 44 Jahre alt und liegen gegen demselben Bedenken der Gewerbe-Ordnung nicht vor.
Greene, den 11. März 1897

Hilkener Amtsvoigt

Nr. 3673

Br. m. s. l. v.

Nr. 80 pr. 14.3.97

An Herrn Amtsvoigt Hilkener zu Greene,
um zunächst noch die von dem Verein mitzureichenden Legitimationskarten für die Mitglieder des, die dem Lagerhalter zu erteilende Anweisung hinsichtlich des Nichtverkaufens an Nichtmitglieder zufordern. Hat der Verein etwa trotz des Verbotes nach dem 1. Januar 1897 noch an Nichtmitglieder verkauft?
Gandersheim, den 13. May 1897 Herzogliche Kreisdirection

K. H. d. an Herzogliche Kreisdirection Gandersheim unter Anschluss, der mir überlieferten 83 Legitimationskarten nebst der schriftlichen Anweisung, welche der Lagerhalter am gestrigen Tage noch nicht in Händen hatte, und mit dem gehorsamsten Berichte zurückzureichen, wie der in Rede stehende Verein trotz des Verbotes nach dem 1. Januar dieses Jahres noch an Nichtmitglieder verkaufte. Greene, den 18. März 1897

Amtsvoigt

Verhandlungen für gK. An den Amtsvoigt Hilkener 13.3. geschickt gez. **B**.

An Herzogliche Kreisdirection Gandersheim
Den Lagerhalter Chr. Buchhagen des Consumvereins Naensen und Umgegend, habe ich hier durch schriftlich angewiesen, Waren und an solche Personen abzugeben, die Ihnen entweder als Mitglieder der Genossenschaft persönlich bekannt sind, der die sich durch Vorlage des Einkaufsbuches oder Legitimationskarte als Mitglied bezüglich Vertreter des Mitgliedes zum Einkauf der Waren legitimieren. Naensen, den 14ten März 1897 Der Vorstand

H. Schlimme
E. Simmries.
C. Buchhagen

Zur Beachtung für die Mitglieder.

Nach § 145a des Gesetzes vom 12. August 1896 wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. Bestraft:
Das Mitglied, welches seine Legitimation, durch die es zum Wareneinkauf berechtigt ist – als solche zun Zweck unbefugter Warenentnahme überlässt.
Dritte, welche von solcher Legitimation zu demselben Zweck Gebrauch machen, oder auf andere Weise zu unbefugter Warenabgabe zu verleiten unternehmen, werden in gleicher Weise bestraft.
Gleichzeitig ist der höheren Verwaltungsbehörde anzuzeigen, dass an die Verkäufer (Lagerhalter) folgende Anweisung erlassen werden soll:
Die Angestellten (Lagerhalter) des Consum-Vereins zu Naensen und Umgegend, e. G. m. b. H., werden angewiesen, Waren nur an solche Personen abzugeben, die ihnen entweder als Mitglieder der Genossenschaft persönlich bekannt sind, oder die sich durch Vorlage des Einkaufsbuches oder der Legitimationskarte als Mitglied bezügl. Vertreter des Mitgliedes zum Einkauf der Waren legitimieren.
Naensen, den 1. Januar 1897
Consum-Verein zu Naensen und Umgegend e. G. m. b. H.
Nr. 4008
An den Vorsteher des Consumvereins Naensen und Umgegend, zu Händen des Ackermanns Herrn H. Schlimme zu Naensen
Dem Vorstande des Consumvereins für Naensen und Umgegend teile ich hier durch mit, dass gegen die eingesandten Legitimationskarten für die Mitglieder des Vereins Einwendungen nicht zu machen sind.
Die Legitimationskarten folgen mit dem erbetenen Erlaubnisschein zum Kleinhandel mit Branntwein und Spiritus hierneben zurück. G. den 23. III. 1897

Mt. u. abgs.
25.3.97. L.

Erlaubniß-Schein.

Dem Anbauer Christian Buchhagen zu Naensen

wird auf desfalsiges Ansuchen damit gestattet, in seiner Eigenschaft als Lagerhalter

des Consumvereins Naensen und Umgegend

für die Dauer seiner Amtsthätigkeit in dem genannten Vereine in ~~seiner~~ der im Hause № ass 77 zu Naensen belegenen Verkaufsstelle für den Consumverein den Kleinhandel mit Branntwein und Spiritus zu betreiben, jedoch unter der ausdrücklichen Einschränkung, daß der Verkauf der genannten Spirituosen nur an Mitglieder des Consumvereins zu Naensen und Umgegend stattfinden darf.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß dieser Erlaubnißschein nur so lange Gültigkeit hat, als Sie die Stelle eines Lagerhalters im genannten Consumvereine bekleiden.

Gandersheim, den 23/III 1897.

Herzogliche Kreisdirection.

Unser Dorf: Häuser mit alten und neuen Hausnummern und ihren Besitzern Stand: 1981

Nr. 1: (ca. 1955) Heinrich Meyer Brinksitzer Nr. 1, Haus 1888 gebaut
1981: Heinrich Meyer, jetzt Im Oberdorf 3

Nr. 2: (ca. 1955) August Bode, Sattlermeister, Kleinköter Nr. 2, Haus 1929 gebaut
1981: Walter Bode, jetzt Im Oberdorf 5

Nr. 3: (ca. 1955) Albert und Karl Bock (Besitzer Landesversicherungsanstalt Braunschweig), Brinksitzer Nr. 3, seit 1955 Karl Zufall, Dachdeckermeister
1981: Bernd Zufall, jetzt Schulbrink 6

Nr. 4: (ca. 1955) Heinrich Brinckmann, Kleinköter Nr. 4, Haus 1822 gebaut
1981: Heinrich Brinckmann, jetzt Schulbrink 4

Nr. 5: (ca. 1955) Richard Strohmeyer, Brinksitzer Nr. 5
1981: Heinrich Krage, hat Nr. 5 gekauft, jetzt Schulbrink 2

Nr. 6: (ca. 1955) Witwe Emma Schlimme Kleinköter Nr.6, Haus 1819 gebaut
1981: Hildegard Lehn hat Nr. 6 gekauft, jetzt Greener Straße 7
b: (ca. 1955) Witwe Emma Schlimme Kleinköter Nr. 6b, Haus 1850 gebaut
1981: Erben Schlimme, jetzt Greener Straße 9

Nr. 7: (ca. 1955) das frühere Pfarrwitwenhaus, ist abgerissen. Das Grundstück kam zu Hof Nr. 15
1981: Claus Meyer, Bäckermeister, hat die Nr. mitgenommen, jetzt: Bahnhofsweg 1

Nr. 8: (ca. 1955) August Strohmeyer, Kleinköter Nr. 8
1981: August Strohmeyer, Greener Straße 8

Nr. 9: (ca. 1955) Heinrich Behrens, das frühere Schäferhaus, gebaut 1874?
1981: Heinrich Behrens, jetzt In der Wettmühle 5

Nr. 10: (ca. 1955) Gemeindedienerhaus lag früher schräg gegenüber von Nr. 9 und war das Schweinehirtenhaus
1981: Bärbel und Gerhard Knauer haben Nr. 10 gekauft, jetzt In der Wettmühle 7

Nr. 11: (ca. 1955) August Dickhuth, von der Gemeinde gekauft, Brinksitzer Nr. 11, gebaut 1840
1981: Helmut Freier hat das Grundstück gekauft, jetzt In der Wettmühle 10

Nr. 12: (ca. 1955) August Hesse, Schmiedemeister, Brinksitzer 12
1981: Ingrid Valentin, jetzt In der Wettmühle 3

Nr. 13: (ca. 1955) abgebrannt, doch hat diese Hausnummer noch ein altes Nebengebäude, in dem einst eine Molkerei war. Das Grundstück gehört jetzt zu Hof Nr. 19, Kleinköter Nr. 13
1981: Elly Eichwald und Manfred Eichwald haben das Grundstück gekauft, jetzt Am Schleck 1

Nr. 14: (ca. 1955) Heinrich Markgräfe, Gastwirtschaft, Kleinköter Nr. 14
1981: Ingrid Metge, jetzt In der Wettmühle 1

Nr. 15: (ca. 1955) August Brinckmann, jetzt Hofstelle für Hof Nr. 15, Halbspänner und Kleinköter Nr. 18 und

Großkothof Nr. 15, gebaut 1910,

1981: August Brinckmann, jetzt Greener Straße 6

Nr. 16: (ca. 1955) Gemeindebackhaus, gebaut kurz vor 1758, abgerissen

Nr. 17: (ca. 1955) Hermann Schlimme, Großköter und Brinksitzer Nr.17. gebaut 1847 und 17b
1981: Christa Wille und 17b = jetzt An der Breite 2, 17 = jetzt Masswelle 33

Nr. 18: (ca. 1955) August Brinckmann, Halbspänner Nr. 18 und Großkothof Nr. 15, ein Teil des Grundstücks wurde bebaut mit Haus Nr. 113
1981: Gretel und Hans Dieter Bode haben das Grundstück gekauft, jetzt Schulbrink 5

Nr. 19: (ca. 1955) Gerhard Strohmeyer, Kleinköther Nr. 19, gebaut 1858
1981: Gerhard Strohmeyer, jetzt Am Schleck 2

Nr. 20: (ca. 1955) August Henze, Großköter Nr. 20, Nachfolger Herbert Henze
1981: Herbert Henze, jetzt Greener Straße 5

Nr. 21: (ca. 1955) Hermann Schaper, Großköter Nr. 21, jetzt abgerissen

Nr. 22: (ca. 1955) Gustav Brinckmann, Ackerhof Nr. 22, gebaut 1891
1981: Heinz Jürgen Brinckmann, jetzt Greener Straße 2

Nr. 23: (ca. 1955) Halbspännerhof Nr. 23, jetzt mit Ackerhof Nr. 22 vereinigt, jetzt abgerissen

Nr. 24: (ca. 1955) Hermann Brinkmann, Großköter Nr. 24, gebaut 1850
1981: Hermann Brinkmann, danach Wolfgang Brinkmann, jetzt Voßstraße 1

Nr. 25: (ca. 1955) Albert Reinert, Ackerhof 25, Nachfolger Günter Sauthoff, gebaut 1827
1981: Marga Sauthoff, danach Heinz Günther Sauthoff, jetzt Voßstraße 3

Nr. 26: (ca. 1955) Otto Hennigs, Brinksitzer Nr. 26, gebaut 1848
1981: Jürgen Hennigs, jetzt Voßstraße 5

Nr. 27: (ca. 1955) Hermann Dammes, Schwiegersohn von August Binnewies, Kleinköter Nr. 27 und Brinksitzer Nr. 29, gebaut 1848
1981: Ilse Dammes und Hermann Dammes, jetzt Alte Steinstraße Nr. 4

Nr. 28: (ca. 1955) Hermann Vespermann, früher Hostelle von Großkothof Nr. 28, gebaut 1848
1981: Christian Vespermann , jetzt Alte Steinstraße Nr. 2

Nr. 29: (ca. 1955) Hermann Dammes, Kleinköter Nr. 27 und Brinksitzer Nr. 29, gebaut 1739
1981: Ellen Jordan hat das Grundstück gekauft, jetzt haben es Dr. Jürgen Jörck und seine Frau gekauft jetzt An der Breite 4

Nr. 30: (ca. 1955) Alfred Heinze, Gastwirtschaft, vorher Hermann Strohmeyer, Brinksitzer Nr. 30, jetziger Pächter Gustav Schlimme, 30b, die frühere Werkstelle, jetzt Wohnung von W. Göppert, gebaut 1850 Andreas Eggers gekauft, jetzt Masswelle 31

Nr. 31: (ca. 1955) Christian Rischmann, Oberbauverwalter a. D. Diese Nr. hatte früher die abgebrannte Brinksitzerstelle Nr. 31, jetzt 108 auf der ehemaligen Hofstelle, gebaut 1912 / 1913 jetzt Masswelle 2

Nr. 32: (ca. 1955) Albert Voß, Großköter Nr. 32, gebaut 1908, jetzt Masswelle 13

Nr. 33: (ca. 1955) August Brinckmann, Ackerhof Nr. 33, verpachtet an dessen Schwager August Schlimme, Nr. 46, gebaut 1895, Voßstraße 2

Nr. 34: (ca. 1955) Albert Binnewies, Halbspänner Nr. 34, gebaut 1936, jetzt Masswelle 42

Nr. 35: (ca. 1955) Otto Oehlschläger. Diese Nr. hatte früher das Kuhhirtenhaus, das auf dem jetzigen Hofraum von Nr. 34, Stand 1956 von Alfred Lange aus Stroit gekauft, jetzt In der Wettmühle 6

Nr. 36: (ca. 1955) August Metge, Schneidermeister, Brinksitzer Nr 36, gebaut 1750, jetzt Masswelle 36

Nr. 37: (ca. 1955) Witwe Hermine Dammes, Brinksitzer Nr. 37, 1736 gebaut, 1841 gekauft, jetzt Hohler Weg 1

Nr. 38: (ca. 1955) August Schrader, Maler, Brinksitzer Nr. 38, jetzt Im Hamelok 1

Nr. 39: (ca. 1955) Heinrich Schrader, Frisör, Brinksitzer Nr. 39, jetzt Greener Straße 1

Nr. 40: (ca. 1955) Albert Dickhuth, Kleinköter Nr. 40, gebaut 1824, jetzt Hohler Weg 2

Nr. 41: (ca. 1955) Albert Binnewies, vorher August Wille, Kleinköter Nr. 41, gebaut 1864, heute Albert Schlimme, jetzt Im Hamelok 20

Nr. 42: (ca. 1955) Willi Hoffmann, Schwiegersohn von Gustav Vespermann, Kleinköter Nr. 42, gebaut 1750 gekauft: Josef Barzowski, jetzt Im Hamelok 6

Nr. 43: (ca. 1955) Heinrich Markworth, Brinksitzerstelle Nr. 43, stand früher da, wo jetzt Haus Nr. 93 steht, gebaut 1866, VW Werkstadt, jetzt Masswelle 27

Nr. 44: (ca. 1955) Albert Schlimme, Halbspänner Nr. 44, Haus abgerissen

Nr. 45: (ca. 1955) Albert Drücker, Schneider, Brinksitzer Nr. 45, seit 1956 Posthilfsstelle, jetzt Im Hamelok 14

Nr. 46: (ca. 1955) August Schlimme, Ackerhof Nr. 46, gebaut 1846, hat Hartmut Brinckmann geerbt, jetzt Im Oberdorf 13

Nr. 47: (ca. 1955) Erben Helmke, Brinksitzer Nr, 47, Hausverwalter ist Albert Meyer, gebaut vor 1758 1981: Willhelm Voß, jetzt Im Oberdorf 18

Nr. 48: (ca. 1955) Erben von Gustav Sander, Witwe Lina Sander, Ackerhof Nr. 48, gebaut 1865 1981: Herbert Hotopp, Ewald Krüger, jetzt Im Oberdorf 14

Nr. 49: (ca. 1955) Erben von Karl Strohmeyer, alte Schule, gebaut 1718, jetzt Im Oberdorf 12

Nr. 50: (ca. 1955) Pfarre, gebaut 1710, jetzt Im Oberdorf 11

Nr. 51: (ca. 1955) August Ebrecht, Ackerhof Nr. 51, 1848 von Hans Heinrich Weiberg gebaut 1981: August-Wilhelm Ebrecht, 2007: Kerstin Ebrecht, jetzt Schulbrink 7

Nr. 52: (ca. 1955) August Strohmeyer, Kleinköter Nr. 52 Hans Curd Geese, Haus wurde abgerissen
Nr. 53: (ca. 1955) Gustav Brinckmann, Kleinköter Nr. 53 Jürgen Ernst Wille, gebaut 1758 jetzt Im Oberdorf 10

Nr. 54: (ca. 1955) August Strohmeyer, vorher Daniel Nienstedt, Kleinköter Nr. 54, danach Wilhelm Rittgerodt danach Albert Ehrlich,, jetzt Im Oberdorf 8

Nr. 55: (ca. 1955) Hermann Buchhage, Brinksitzer Nr. 55 Johann Friedrich Schaper, nach Buchhage Heinz Braasch, danach Dietrich Braasch, jetzt Im Oberdorf 6

Nr. 56: (ca. 1955) Christian Wetekam, Kleinköter Nr. 56 und Großköter Nr. 28, 1848 gebaut von Henning Heinrich Nienstedt,
1981: Gerhard Wetekam, jetzt Grasweg 21

Nr. 57: (ca. 1955) Langenstruk, Land- und Gastwirtschaft, Robert Wegener, Krüger Weibgen Erben, gebaut 1748. jetzt Langenstruck, Nr. 57

Nr. 58: (ca. 1955) Domäne Weddehagen, Otto Hoppe
Weddehagen 58

Nr. 59: (ca. 1955) Wilhelm Weiberg, 1758 gebaut von Jürgen Vespermann, um 1812 Heinrich Andreas Fischer, dann Heinrich Fischer, um 1850 Christian Fischer, 1874 Interimswirt Heinrich Reinert für die Erben Ernst August und Heinrich Christian Strohmeyer, 1881 Wegewärter Ludwig Weiberg, Heinrich Weiberg, Wilhelm Weiberg
(ca. 1981) Hans-Werner und Edeltraud Schrader, Ken Hänisch jetzt Im Oberdorf 20

Nr. 60: (ca. 1955) abgerissen, 1756 gebaut von Johann Friedrich Steinhof, um 1812 Andreas Hundertmark, dann Christian Hundertmark, zuletzt Heinrich Schaper

Nr. 61: (ca. 1955) Heinrich Buchhagen, um 1818 gebaut von Johann Christian Bremer, dann Heinrich Bremer, 1863 -1864 Christian Bremer, August Buchhagen
(ca. 1981) Gerhard Buchhagen, jetzt Im Oberdorf 4

Nr. 62: (ca. 1955) Emil Weber, um 1810 gebaut von Heinrich Ludwig Schuppe, dann Heinrich Brinckmann, dann Heinrich Ludwig Brinckmann (Schuppenbrinckmann), 1887 August Merkel, Tischlermeister, Karl Merkel
(ca. 1981) Erna Weber, jetzt Grasweg 17

Nr. 63: (ca. 1955) August Ebrecht, Landarbeiterhaus, gebaut 1935. Diese Nr. hatte das im Jahre 1797 gebaute Feldhüterhaus; es wurde 1923 abgerissen. Der Hausplatz an der Ecke Dorfstraße – unterm Grasweg ist jetzt Garten von Nr. 95. Es wurde 1985 abgerissen.

Nr. 64: (ca. 1955) Heinrich Vespermann, 1821 gebaut von Christian Greve, dann Andreas Schaper, 1874 Heinrich Vespermann, dann August Vespermann
(ca. 1981) Heinz Vespermann, jetzt Grasweg 15

Nr. 65: (ca. 1955) Wilhelm Markworth, 1824 gebaut von Ernst Heinrich Bremer, Christian Bremer, Ernst Bremer, 1850 neu gebaut, 1874 Heinrich Weiberg, 1880 Christian Markworth, Bahnwärter, August Markworth
(ca. 1981) Wilhelm und Mathilde Markworth, danach Christa und Norbert Lucht, jetzt Masswelle 34

Nr. 66: (ca. 1955) gekauft von Lemke aus Brunsen, gebaut 1825 von Christian Brinkmann, dann Ernst Brinkmann, 1874 Ernst Schlimme, Friedrich Probst
(ca. 1981) Alfons Lemke, jetzt Masswelle 32

Nr. 67: (ca. 1955) war das alte Spritzenhaus, gebaut 1827

Nr. 68: (ca. 1955) Karl Jacke, Schuhmachermeister, gebaut 1850 von Tischler Friedrich Koch, dann Heinrich Meier, August Jahns, Karl Jacke
(ca. 1981) Erwin Jacke, jetzt Greener Straße 12

Nr. 69: (ca. 1955) Walter Lohmann, Maurer und Schlachter, gebaut um 1850 von Ludwig Reinert, dann Wilhelm Bothe, 1874 Ernst Reinert, Wilhelm Brodthage,
(ca. 1981) Dieter Lohmann, jetzt Im Oberdorf 1

Nr. 70: (ca. 1955) August Weber, Drechslermeister, gebaut 1855 von Ernst August Markworth, dann Ernst Markworth
(ca. 1981) Hermine Weber, hat Gerhard Matzke gekauft, jetzt Grasweg 13

Nr. 71: (ca. 1955) August Reinert, gebaut 1855 von Heinrich Christian Markworth, dann August Dickhuth, dann Ernst Reinert
(ca. 1981) August Reinert, dann Ernst-August Reinert, jetzt Grasweg 11

Nr. 72: (ca. 1955) Hermann Brinkmann, gebaut 1855 von Ernst Bremer, dann Heinrich Bremer, Gustav Brinckmann (ca. 1981) Annemarie Brinkmann, geb. Fesing * 12.4.1933 00 Brinkmann * 31.8.1929 + 1967

Nr. 73: (ca. 1955) Gustav Schrader, gebaut von Andreas Reinert, dann Heinrich Reinert, dann der 1936 verstorbene Heinrich Reinert, Maurer und Hausschlachter
(ca. 1981) Wolfgang Schrader, jetzt Grasweg 5

Nr. 74: (ca. 1955) Wilhelm Lohmann, gebaut von Heinrich, Christian Reinert, dann Ernst Vespermann, dann August Lohmann, jetzt Grasweg 3
(ca. 1981) Inge Oppermann

Nr. 75: (ca. 1955) Gemeindehaus,
(ca. 1981) Waltraud Limmer und Gunde Meißner, jetzt Grasweg 1

Nr. 76: (ca. 1955) Karl Schaper, gebaut von Ernst Grothjahn, seit 1875 August Grothjahn, dann Hermann Grothjahn, (ca. 1981) Ursula Schaper jetzt Voßstraße 7

Nr. 77: (ca. 1955) Heinrich Buchhagen, Kaufmann, gebaut 1862 von Christian Buchhagen, eine Zeit war darin der Konsumladen, Volker Krüger hat das Haus gekauft, jetzt Schulbrink 9
(ca. 1981) Frieda Buchhagen und Elter

Nr. 78: (ca. 1955) August Huwald, gebaut 1858 / 1859 von Christian Probst, dann Heinrich Probst, dann August Huwald, Schäfer, (ca. 1981) Ernst-August Huwald, jetzt Masswelle 30

Nr. 79: (ca. 1955) David Krüger, Altmaterialhändler, gebaut 1862 /1863 von den Erben Heinrich Steinhof verkauft an August Brinckmann Nr. 33, dieser verkauft wieder an jetzigen Besitzer
(ca. 1981) Erwin Wenzel, jetzt In der Wettmühle 7

Nr. 80: (ca. 1955) nicht mehr vorhanden . Das beim Tunnel- Bahnbau errichtete Schachthaus mit Maschinenhaus, Kesselhaus, Kohlenschuppen, Sägemühle, Zechenhaus und Magazin

Nr. 81: (ca. 1955) Albert Reinert, diese Nr. hatte ursprünglich das von der Bahn gebaute Göpelhaus, gebaut 1907
(ca. 1981) Elisabeth und Walter Buchhage, jetzt Masswelle 17

Nr. 82: (ca. 1955) Witwe Hermann Anna Buchhagen, Viehhandlung, von Heinrich Grotjahn 1866 gebaut, dann Christian Grotjahn, Heinrich Reinert, Tochter Karoline * 29.11.1863, Hermann Buchhagen, Sohn von Karoline 00 Buchhagen,
(ca. 1981) Theodor und Magdalene Mecke, jetzt In der Wettmühle 18

Nr. 83: (ca. 1955) Witwe Meta Oppermann, ursprünglich die Nr. des Lokomotiv- und Kohlenschuppens, gebaut 1900 von Hermann Oppermann
(ca. 1981) Gustav und Heinz Oppermann, jetzt Masswelle 19

Nr. 84: (ca. 1955) Wilhelm Küster, gebaut 1874 von August Binnewies, Tochter Auguste Binnewies 00 W. Küster
(ca. 1981) Lemke, jetzt Masswelle 29

Nr. 85: (ca. 1955) Hermann Brinkmann, Postagentur, gebaut 1906 von Heinrich Glahn, am 7.10.1905 ist altes Haus abgebrannt, (ca. 1981) Hildegard Birzele, jetzt Grasweg 9

Nr. 86: (ca. 1955) Erben Rusdorf, Witwe Anna Rusdorf
(ca. 1981) Arthur Neumann, jetzt In der Wettmühle 16

Nr. 87: (ca. 1955) Hermann Specht, zuerst August Steuber, dann Christian Strohmeyer, August Schrader
(ca. 1981) Hermann Specht, jetzt In der Wettmühle 20

Nr. 88: (ca. 1955) Gustav Bremer, Schuhmachermeister, gebaut 1888 von Heinrich Bremer
(ca. 1981) Gustav Bremer

Nr. 89: (ca. 1955) früher Eisenbahnhauptgebäude, jetzt Getreide- und Düngerhandlung Gustav Bestian, Freden

Nr. 90: (ca. 1955) Wilhelm Kreikenbaum, gebaut 1889
(ca. 1981) Willi und Elfriede Kreikenbaum, jetzt Masswelle 21

Nr. 91: (ca. 1955) Willi Hundertmark, gebaut 1863 von Christian Hundertmark
(ca. 1981) Wilhelm Hundertmark, jetzt Grasweg 7

Nr. 92: (ca. 1955) Gerhard Jacke, gebaut1865 von Heinrich Reinert, dann August Reinert

(ca. 1981) Edith und Gerhard Jacke, jetzt Greener Straße 10

Nr. 93: (ca. 1955) Gustav Reinert, gebaut von Christian Reinert auf die Hofstelle des früheren Hauses Nr. 43
(ca. 1981) Friedhelm Koschwitz

Nr. 94: (ca. 1955) Schule, auf dieser Stelle stand früher der Hof Nr. 17, gebaut 1873 / 1874
(ca. 1981) Schule, jetzt Schulbrink 1

Nr. 95: (ca. 1955) Heinrich Weiberg, Wegewärter, gebaut 1877
(ca. 1981) Willi Weiberg, jetzt Masswelle 25

Nr. 96: (ca. 1955) Kirche, gebaut 1824
Nr. 97: (ca. 1955) Ewald Grotjahn, Baugeschäft, gebaut 1876, vorher August Grothjahn
(ca. 1981) Manfred Grothjahn, jetzt Masswelle 23

Nr. 98: (ca. 1955) Gustav Dickhuth, Malermeister, vorher Wilhelm Dickhuth, dann Karl Dickhuth
(ca. 1981) Gustav Dickhuth, jetzt Hohler Weg 4

Nr. 99: (ca. 1955) August Markworth, Viehhandlung, gebaut von Heinrich Nolte 1872, dann Heinrich Markworth, Wegewärter, jetzt An der Bundesstraße 2
(ca. 1981) Willi Markworth

Nr. 100: (ca. 1955) nicht mehr vorhanden

Nr. 101: (ca. 1955) Hermann Strohmeyer, Frisör, gebaut 1901, danach Otto Hamann (Ehefrau ist Großtochter von Hermann Strohmeyer), Schwiegereltern von Otto Hamann, Hermann Kramer und Ehefrau, geb. Strohmeyer wohnen in Bad Gandersheim, jetzt Im Oberdorf 24
(ca. 1981) Anny und Otto Hamann

Nr. 102: (ca. 1955) Wegebauverwaltung, vorher Molkerei, gebaut 1901, seit 1955 Gemeindebüro darin
(ca. 1981) Heinrich Peckmann, jetzt Greener Straße 4

Nr. 103: (ca. 1955) August Brinckmann, gebaut von Christian Reinert, dann August Reinert, gebaut 1906
(ca. 1981) Gisela und August Brinckmann, jetzt Im Oberdorf 22

Nr. 104: (ca. 1955) August Reuß, Gärtner, vorher war dies die Hofstelle von Nr. 32, gebaut 1909
(ca. 1981) Elfriede Fischer, jetzt Torsten Grotjahn, jetzt Voßstraße 4

Nr. 105: (ca. 1955) Heinrich Fischer, Kohlenhandlung, gebaut 1909
(ca. 1981) Heinrich Fischer, Baustoffgroßhandlung und Güterfernverkehr, jetzt Masswelle 15

Nr. 106: (ca. 1955) Wilhelm Voß, Tischlermeister, gebaut von August Voß, Weichenwärter, gebaut 1910
(ca. 1981) Wilhelm Voß, jetzt Masswelle 26

Nr. 107: (ca. 1955) August Reinert, Schlachtermeister, gebaut 1913
(ca. 1981) Elisabeth Reinert, jetzt Masswelle 28

Nr. 108: (ca. 1955) Robert Hennigs, früher stand hier Nr. 31, gebaut 1913, August Hennigs, Schuhmacherei, Nr.31 durch Blitz im Juni 1910 eingeäschert, vorher vom 16, auf 17.8.1847 mit Nr. 28 und Nr. 27 abgebrannt
(ca. 1981) Rosemarie Seeliger, jetzt Alte Steinstraße 1

Nr. 109: (ca. 1955) nicht mehr vorhanden

Nr. 110: (ca. 1955) nicht mehr vorhanden

Nr. 111: (ca. 1955) nicht mehr vorhanden

Nr. 112: (ca. 1955) Wilhelm Allerkamp, gebaut 1926
(ca. 1981) Berta Allerkamp und Marta Schmidt, jetzt Masswelle 24

Nr. 113: (ca. 1955) August Baye, gebaut 1926 / 27, jetzt an Willi Nitschke verkauft
(ca. 1981) Willi Nitschke, Gärtnerei, jetzt Schulbrink 3

Nr. 114: (ca. 1955) Albert Brinkmann, gebaut 1928
(ca. 1981) Hans-Dieter Fesser, jetzt Masswelle 20

Nr. 115: (ca. 1955) Witwe Emma Nagel, Wilhelm Dickhuth, Malermeister, gebaut 1928
(ca. 1981) Hartmut Dickhuth, Malerei, jetzt Masswelle 22

Nr. 116: (ca. 1955) Hermann Koch, gebaut 1929
(ca. 1981) Karl Koch, jetzt An der Bundesstraße 4

Nr. 117: (ca. 1955) Richard Schrader, Doppelhaus, gebaut 1930, jetzt Walter Bode
(ca. 1981) Ernst-August Bode, jetzt Masswelle 18

Nr. 118: (ca. 1955) Wilhelm Schrader, Doppelhaus, gebaut 1930
(ca. 1981) Karl Heinz Schrader, jetzt Masswelle 16

Nr. 119: (ca. 1955) Willi Buchhagen, gebaut 1932
(ca. 1981) Gertrud Sauthoff, jetzt Masswelle 14

Nr. 120: (ca. 1955) Ernst Brinkmann, gebaut 1934
(ca. 1981) Fritz Kaulartz, jetzt Masswelle 1

Nr. 121: (ca. 1955) August Fischer, gebaut 1934 / 35
(ca. 1981) Bernd Fischer, jetzt Masswelle 12

Nr. 122: (ca. 1955) Wilhelm Oehls, gebaut 1935
(ca. 1981) Willy Oehls, jetzt Masswelle 3

Nr. 123: (ca. 1955) Gustav Schlimme, gebaut 1935
(ca. 1981) Angelika Neigenfind, jetzt Masswelle 7

Nr. 124: (ca. 1955) Albert Harries, gebaut 1935
(ca. 1981) Albert Harries, jetzt Masswelle 9

Nr. 125: (ca. 1955) Gustav Brinckmann, Landarbeiterhaus, gebaut 1937
(ca. 1981) Heinz-Jürgen Brinckmann, jetzt Am Schleck 3

Nr. 126: (ca. 1955) Paul Schrader, gebaut 1938
(ca. 1981) Helmuth Schrader, jetzt In den Teichen 2

Nr. 127: (ca. 1955) Witwe Meta Schrader, gebaut 1938
(ca. 1981) Gerhard Schrader,

Nr. 128: (ca. 1955) Heinrich Jörns, gebaut 1938
(ca. 1981) Heinz-Heinrich Jörns, jetzt Masswelle 5

Nr. 129: (ca. 1955) Wille Völkel, Stallgebäude, gebaut 1948 früher Bahnhof

Nr. 130: (ca. 1955) Dr. Hans Kahle, Arzt, gebaut 1951
(ca. 1981) Dr. med. Hans und Ursula Kahle, jetzt Schlesische Straße 2

Nr. 131: (ca. 1955) Wilhelm Schwalenberg und Erwin Reschke, gebaut 1951
(ca. 1981) Wolfgang Reschke, jetzt Schlesische Straße 1

Nr. 132: (ca. 1955) Feuerwehr- und Gerätehaus mit Schlauchturm

Nr. 133: (ca. 1955) Josef und Hilde Brandt, gebaut 1952
(ca. 1981) Hilde Brand, jetzt In den Teichen 6

Nr. 134: (ca. 1955) Otto Panzenhagen, gebaut 1952
(ca. 1981) Kurt und Luise Panzenhagen, jetzt In den Teichen 8

Nr. 135: (ca. 1955) Emil Waskow, gebaut 1953 7 1954
(ca. 1981) Franziska Waskow, 2003 Eduard Pludra, jetzt In den Teichen 10

Nr. 136: (ca. 1955) August Wendt, gebaut 1953 / 54
(ca. 1981) Christa Kracht, jetzt Pommernstr. 1

Nr. 137: (ca. 1955) Emil und Elfriede Sauder, gebaut 1953 / 54
(ca. 1981) Emil und Elfriede Sauder, jetzt Masswelle 10

Nr. 138: (ca. 1955) August Schlimme, Landarbeiterhaus, gebaut 1954
(ca. 1981) Richard und Ilse Mika haben das Haus gekauft, jetzt Im Oberdorf 19

Nr. 139: (ca. 1955) Walter und Charlotte Vespermann, gebaut 1954 / 55
(ca. 1981) Hans-Walter Vespermann, jetzt Pommernstr. 5

Nr. 140: (ca. 1955) Spar- und Darlehnskasse, Korn- und Düngerschuppen, gebaut 1954
(ca. 1981) Raiffeisenbank Wenzen, jetzt Hohler Weg 5

Nr. 141: (ca. 1955) Elsbeth Hein
(ca. 1981) Elsbeth Hein

Nr. 142: (ca. 1955) Artur Rischmann, Tankstelle, gebaut 1954
(ca. 1981) Marlies und Edmund Stets, jetzt An der Bundesstraße 6

Nr. 143: (ca. 1955) Liesbeth Jörns, gebaut 1954 / 55
(ca. 1981) Hannelore und Hans-Henning Engelke, jetzt Pommernstr. 2

Nr. 144: (ca. 1981) Marlies und Erwin Graf, jetzt Ostpreußenstr. 3

Nr. 145: (ca. 1981) Anita und Wilhelm Homeyer, jetzt Ostpreußenstr. 1

Nr. 146: (ca. 1981) Günther Weiberg, jetzt Ostpreußenstr. 5

Nr. 147: (ca. 1981) Bernd und Monika Rother, jetzt Ostpreußenstr. 7

Nr. 148: (ca. 1981) Elisabeth und Walter Fitzner, jetzt Masswelle 8

Nr. 149: (ca. 1981) Heinz Rohloff

Nr. 150: (ca. 1981) Horst und Johanna Wenzlaff, jetzt Ostpreußenstr. 11

Nr. 151: (ca. 1981) Richard und Ingeborg Beie, jetzt Ostpreußenstr. 9

Nr. 152: (ca. 1981)Günter und Sigrid Hauschke, jetzt Schlesische Str. 6

Nr. 153: (ca. 1981) Walter und Marga Lohmann, jetzt Masswelle 36

Nr. 154: (ca. 1981) Walter und Helene Lemke, jetzt Schlesische Str. 14

Nr. 155: (ca. 1981) Karl und Inge Beier, jetzt Schlesische Str. 18

Nr. 156: (ca. 1981) Heinz und Ingrid Baye, jetzt Schlesische Str. 16

Nr. 157: (ca. 1981) Herbert Synowzik

Nr. 158: (ca. 1981) Siegfried und Marga Baye, jetzt Schlesische Str. 8

Nr. 159: (ca. 1981) Eckhard Pawelzyk, jetzt Ostpreußenstr. 6

Nr. 160: (ca. 1981) Erich und Hildegard Eigelt, jetzt Ostpreußenstr. 2

Nr. 161: (ca. 1981) Friedrich Neiseke, jetzt Ostpreußenstr. 4

Nr. 162: (ca. 1981) Richard Barczak, jetzt Schlesische Str. 12

Nr. 163: (ca. 1981) Albert und Luise Strohmeyer, danach hat dieses Haus Wilfried Lemke gekauft, jetzt Im Oberdorf 126

Nr. 164: (ca. 1981) Willi und Wanda Fischer, jetzt Sudetenstr. 2

Nr. 165: (ca. 1981) Günter und Magdalene Simon, dann Detlev Simon, jetzt Schlesische Str. 3
Nr. 166: (ca. 1981) Ulrike und Fritz Grandke, jetzt Sattelhof 4

Nr. 167: (ca. 1981) Heinz und Melitta Rother, jetzt: Bahnhofsweg 2

Nr. 168: (ca. 1981) Elfriede und Günter König, jetzt Sudetenstr. 7

Nr. 169: (ca. 1981) Hildegard und Günter Gentz, jetzt Sudetenstr. 4

Nr. 170: (ca. 1981) Lina Reiner, jetzt Sudetenstr. 5

Nr. 171: (ca. 1981) Margit und Günter Lau, jetzt Sudetenstr. 1

Nr. 172: (ca. 1981) Elfriede Briske

Nr. 173: (ca. 1981) Chriseldis und Harry Exner, jetzt Westpreußenstr. 4

Nr. 174: (ca. 1981) Karl-Heinz und Christa Wehe jetzt In den Teichen 14

Nr. 175: (ca. 1981) Edmund Waskow

Nr. 176: (ca. 1981) Hildegard Frenzel, jetzt Sudetenstr. 6

Nr. 177: (ca. 1981) Günther Drücker, jetzt Sudetenstr. 3

Nr. 178: (ca. 1981) Gerhard und Ilse Hoffmann, jetzt Masswelle

Nr. 179: (ca. 1981) Hermann Wolter jetzt Westpreußenstr. 3

Nr. 180: (ca. 1981) Horst Reinert jetzt In den Teichen 24

Nr.181: (ca. 1981) Hermann Beier, jetzt Voßstraße 8

Nr. 182: (ca. 1981) Willy und Lieselotte Weiberg, jetzt Sattelhof 6

Nr. 183: (ca. 1981) Herbert und Anni Pludra

Nr. 184: (ca. 1981) Helmut und Gertraud Stauß jetzt In den Teichen 18

Nr. 185: (ca. 1981) Elke und Gert Korzen, jetzt Sattelhof 2

Nr. 186: (ca. 1981) Erwin Rother jetzt Westpreußenstr. 8

Nr. 187: (ca. 1981) Wilhelm Voß, ein Miethaus jetzt In den Teichen

Nr. 188: (ca. 1981) Otto Halling, jetzt Dr. Tonn, Arzt, jetzt Schlesische Str. 5

Nr. 189: (ca. 1981) Waltraut Hoffmann

Nr. 190: (ca. 1981) Hildegard Böhm

Nr. 191: (ca. 1981) Siegfried Wendt jetzt In den Teichen 22

Nr. 193: (ca. 1981) Günter Lohmann, danach hat Helmut Schlimme dieses Haus gekauft, jetzt Hohler Weg 6 und jetzt Hohler Weg 6a

Nr. 194: (ca. 1981) Elisabeth und Karl-Herbert Sack
Jetzt: Am Schleck 5

Nr. 195: (ca. 1981) Helmut Wölk
Jetzt: Am Ammerfelde 2

Nr. 197: (ca. 1981) Hannelore und Manfred Kieß, jetzt Masswelle 4
Nr. 198: (ca. 1981) Renate und Dieter Pförtner
Jetzt: Bahnhofsweg 4

Nr. 199: (ca. 1981) Christa und Karl-Heinz Jung
Jetzt: Am Ammerfelde 4

Nr. 200: (ca. 1981) Heinz und Maria Hahn jetzt Westpreußenstr. 6

Nr. 202: (ca. 1981) Siegfried und Elke Weiberg jetzt In den Teichen 20

Nr. 203: (ca. 1981) Christa und Norbert Rother jetzt Westpreußenstr. 1

Nr. 204: (ca. 1981) Heinz- Walter Armbrecht, jetzt An der Bundesstraße 1

Nr. 205: (ca. 1981) Annegret und Ewald Bartels jetzt In den Teichen 16

Nr. 206: (ca. 1981) Dieter Bursinski, jetzt Im Hamelok 3

Nr. 207: (ca. 1981) Hermann Beier, jetzt Voßstraße 8

Nr. 208: (ca. 1981) Rita Hüter, jetzt Im Hamelok 3

Nr. 999: (ca. 1981) Naenser Bahnhof,
(Straßenmeisterei) jetzt An der Bundesstraße 3

Braunschweigisches Magazin.

Im Auftrage
des Geschichtsvereins für das
Herzogtum Braunschweig

herausgegeben von
Dr Paul Zimmermann
in Wolfenbüttel.

1911. März **Nr. 3.**

(Nachdruck verboten.)

Geheimer Baurat Heinrich Brinckmann. Ein Lebensbild[1]).

Von Hans Pfeifer.

„Sie haben einen guten Mann begra[illegible], und mir war er mehr".

Das waren die Gedanken, die uns, die wir den Verstorbenen ein gutes Stück seines Lebensweges begleiten durften, beseelten, als die letzten Schollen niederrollten auf den palmen- und blumengeschmückten Sarg, als wir Abschied nahmen von der Stätte, da ein treuer Freund und Kollege zur ewigen Ruhe gebettet war. Die ungeheure Fülle von Kränzen, das große Trauergefolge bewiesen, daß hier ein Mann begraben wurde, der es verstanden hatte, nicht nur seine nächsten Angehörigen in treuer Liebe zu beglücken, sondern auch Weiterstehende zu sich heranzuziehen. Es ist daher eine Pflicht der Freundschaft und der Dankbarkeit, wenn ich es selbst versuche, Ihnen, die Sie zu seinem Gedächtnis hier versammelt sind, ein Lebensbild des Verstorbenen zu entrollen, Ihnen zusammenhängend vorzuführen, was er als Mensch, als Diener seines engeren Vaterlandes, was er als Beamter und Vorgesetzter, als Techniker und Forscher gewesen ist.

Ernst Heinrich August Brinckmann wurde am 30. März 1845 als Sohn des Landwirts Heinrich Jürgen Brinckmann zu Naensen bei Kreiensen geboren. Er war der älteste von 4 Geschwistern, 3 Söhnen und einer Tochter. Die Familie Brinckmann gehört zu den altangesessenen Familien Naensens. Bereits bei der Aufstellung des Greeneschen Erbregisters um 1590 ist Eitel Brinckmann als erster Ackermann in Naensen aufgeführt[2]); besonders um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts hatte sich die Familie im Orte sehr ausgebreitet und eine ganze Reihe von Höfen in ihren verschiedenen Zweigen besetzt. Von den unmittelbaren Vorfahren des Verstorbenen nenne ich nur Hans Jobst Brinckmann (1715—1782), den Urgroßvater Heinrich Jürgen (1755—1827), den Großvater, ebenfalls Heinrich Jürgen benannt (1789—1846), und den Vater, der, am 18. November 1816 geboren, am 3. Juli 1859 gestorben ist. Auch jetzt gehört die Familie noch zu der zweitzahlreichsten des Ortes, die eine ganze Reihe Vorsteher, Gemeinderäte und Alterichter geliefert hat.

Der Vater unseres heimgegangenen Freundes wird als ein gewissenhafter, zuverlässiger Mann ge-

[1]) Vortrag gehalten am 30. Januar 1911 zu Braunschweig in einer gemeinsamen Versammlung des Architekten- und Ingenieurvereins und des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig.

[2]) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Pastor Münster in Naensen.

schildert, der, von Haus aus schwächlich und kränklich, still und verschlossen den Kampf des Lebens kämpfte. Er war ein echter Vertreter des guten niedersächsischen Bauernsinns, der mit Zähigkeit an dem erprobten Alten festhielt. Anders war der Sinn der Mutter. Marie Justine Karoline, geborene Bremer (geb. 21. Dezember 1823), entstammte zwar auch einem Bauernhofe Naensens, aber, wie der Name schon andeutet, aus einem Geschlechte, das in früheren Zeiten über die Gemarkung des Heimatdorfes hinaus gekommen war. Das Hauptgeschäft ihrer Vorfahren war der Frachtverkehr, der sie bis nach Bremen und Frankfurt führte. Daneben trieben sie einen Großhandel in Leinwand und hatten daheim eine bedeutende Bleicherei. Dadurch war der Horizont dieser Familie sehr erweitert; ja einzelne Glieder derselben wurden, was damals als ganz unerhört galt, der Landwirtschaft ganz entfremdet und lernten in größeren Handelshäusern Bremens die Kaufmannschaft. So setzte es denn auch die Mutter Brinckmanns durch, daß diejenigen ihrer Söhne, die den väterlichen Hof nicht übernehmen konnten, etwas Tüchtiges lernen sollten, um nicht sich und dem Hoferben nach damaliger Sitte zur Last zu fallen.

Nach dem Recht der Erstgeburt hätte nach dem Tode des Vaters Heinrich Brinckmann den Hof übernehmen müssen; allein, da der zweite Sohn kränklich war und die Schule nicht regelmäßig besuchen konnte, wurde dieser zum Hoferben bestimmt, während die anderen beiden auf Schulen geschickt wurden. Die Mutter, die nicht nur sehr energisch, sondern auch tief religiös war, hatte den Wunsch, den ältesten Sohn, ihren Liebling, dermaleinst als Prediger auf der Kanzel zu sehen: Heinrich Brinckmann sollte Theologie studieren. Es wird erzählt, daß sie ihn oft nötigte zu deklamieren, damit er seinen Vortrag übe. Als Heinrich Brinckmann konfirmiert ward — 1. Mai 1859 — lag sein Vater auf dem Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstehen sollte. Brinckmann wurde nun auf die Jakobson-Schule in Seesen geschickt. Wir können es verstehen, daß dem geistig regen, gefühlvollen Knaben dieser Schritt nicht leicht wurde. Hatte er doch bis dahin nur die Verhältnisse des Heimatdorfes kennen gelernt, sollte er jetzt endgiltig auf das Recht der Erstgeburt verzichten und so mit einer Jahrhunderte alten Familiensitte brechen, die als Ideal jedes treuen Bauernsohnes galt. Aber, wie schwer es ihm auch geworden sein mag, an jenem 2. Mai 1859, am Tage nach seiner Konfirmation, die Türklinke seines Stammhauses aus der Hand zu lassen und in die unsichere Zukunft hinauszugehen, wie er später in tiefempfundener Weise oft schilderte, so hat er doch diesen Schritt niemals zu bereuen gehabt. Wenige Wochen später schloß sein Vater für immer die Augen. Um so inniger hing der treue Sohn jetzt an der Mutter, der er mit aufrichtiger Kindesliebe zugetan war.

Gern hätte er ihr den Wunsch, Theologie zu studieren, erfüllt. Aber da trat für den stillen, ablegenen Heimatort ein Ereignis ein, das bestimmend für die Berufswahl des Knaben werden sollte: der Bahnbau Kreiensen-Holzminden im Jahre 1863 mit seinen hervorragenden Kunstbauten, dem Viadukt bei Greene und dem fast 1000 Meter langen Tunnel bei Naensen. Mit einem Male war ein bewegtes Leben in die sonst so ruhige Gegend gekommen; daheim zu Hause, in den Gemeindeversammlungen, im Dorfkruge und bei der altgewohnten Beschäftigung war von nichts weiter als von dem Bahnbau die Rede. Jung und Alt strebte danach, bei der unmittelbar an Naensen vorbeiführenden Eisenbahn Beschäftigung und Verdienst zu erlangen; so auch die Altersgenossen unseres Brinckmann. In seiner noch kurz vor dem Tode zusammengestellten kurzen Lebensbeschreibung sagt er selbst, daß es der benachbarte Bahnbau mit seinen Wunderwerken gewesen sei, der hauptsächlich auf die Berufswahl zum Ingenieur bestimmend auf ihn eingewirkt habe. Schwer war der Kampf, den er dieserhalb mit der Mutter zu bestehen hatte; aber so herzenslieb er seine Mutter hatte, so fest blieb er bei dem Entschluß, sich zum Baumeister auszubilden.

Nachdem Brinckmann das Gymnasium in Wolfenbüttel besucht hatte, bezog er 1862 das Polytechnikum in Hannover, um zunächst an einem Vorkursus, dann nach Ablegung einer Aufnahme-Prüfung an den Vorlesungen und Übungen zum Studium der Bauwissenschaften Teil zu nehmen.

Das Polytechnikum in Hannover stand damals in besonders hohem Ansehen, hatte doch die Königlich Hannoversche Regierung es verstanden, als Lehrer Kräfte heranzuziehen wie Karmarsch, der damals Direktor der Anstalt war, von Kaven, Ritter, Köhler, Rühlmann, Heeren, Grelle u. a., alles Namen, die auf dem Gebiete der technischen Wissenschaften einen guten Klang hatten und noch heute von jedem deutschen Techniker mit Hochachtung genannt werden. Die in großer Anzahl hinterlassenen, mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Kollegshefte beweisen, daß er mit Eifer den Studien obgelegen hat. Dabei hat er aber keineswegs philiströs sich zurückgezogen, vielmehr als Mitglied des Corps Saxonia die Freuden des studentischen Lebens in vollen Zügen genossen. Bei seinen Commilitonen war er wegen seines offenen, biedern Wesens und wegen seines zur Milde stimmenden Gemüts sehr beliebt. Es ist bezeichnend für Heinrich Brinckmann, daß er, als er einmal auf der Mensur seinem Gegner eine schwere Abfuhr beigebracht hatte, hierunter mehr zu leiden hatte, als sein besiegter Gegner; so weich war sein Herz. Während des Studiums in Hannover wurde ihm die heißgeliebte Mutter am 27. März 1867 durch den Tod entrissen.

Wer Brinckmann näher gekannt hat, weiß, was

dieser Verlust für den ernsten, feinfühlenden Jüngling zu bedeuten hatte. Die Sorge um die nun ganz verwaisten Geschwister, insbesondere um die einzige 11 Jahre alte Schwester ließen Zweifel in ihm aufkommen, ob er dem gewählten Beruf treu bleiben dürfe. Aber die Begeisterung für die technischen Wissenschaften und der [illegible]same Wille, mit echt niedersächsischer Zähigkeit [illegible]m einmal Erfaßten fest zu halten, behielten die [illegible]rhand. Er kehrte zur Fortsetzung seiner Studien [illegible]an- nover zurück bis zur Beendigung derselbe[illegible] Schluß des Jahres 1867. Vor die Wahl gest[illegible] ob er sich dem Staatsdienste oder der Privat-Industrie zuwenden solle, entschied er sich für den ersteren und trat durch Vermittelung des aus dem Nachbarorte Gandersheim stammenden damaligen Ingenieur-Assistenten, nachher so berühmt gewordenen Erbauers der Anatolischen- und der Bagdad-Bahn, Ernst Mackensen, in den Dienst der Herzoglich. Braunschweigischen Generaldirektion der Eisenbahnen ein, wo er dem Baumeister Pini und dem Oberbergmeister Rziha zugewiesen wurde. Letzterer war auf dem Gebiete des Tunnelbaues eine Größe ersten Ranges; einen besseren Lehrmeister zur Einführung in die Praxis konnte Brinckmann nicht finden. Er hat denn auch bis an sein Lebensende dieses hervorragenden Lehrmeisters in Dankbarkeit gedacht. Rziha war hauptsächlich für die Tunnelbauten bei Greene und Naensen zu den braunschweigischen Eisenbahnbauten herangezogen, so daß Heinrich Brinckmann in derselben Gegend wirken konnte, die einst mit den Eisenbahnvorarbeiten auf den Knaben und Jüngling so mächtig eingewirkt hatte. Unter Rzihas Leitung hatte er die Vorarbeiten für die Eisenbahnlinie Seesen-Herzberg auszuführen.

Die braunschweigischen Eisenbahnen erfreuten sich damals eines begründeten guten Rufes; dafür bürgen schon die Namen der Männer, die damals für sie tätig waren: von Amsberg, Steigerthal, H. Scheffler, Menadier, Voges, Constantin Uhde u. a.

Nach Vollendung der Arbeiten im Felde siedelte Brinckmann nach Helmstedt über, wo Rziha inzwischen das Amt eines herzoglichen Oberbergmeisters bei den staatlichen Kohlenbergwerken übernommen hatte. Hier hatte er unter Rzihas Leitung ein Spezialprojekt zu dem Tunnelbau bei Lengerich am Fuße des Teutoburger Waldes (Münster-Bremen) auszuarbeiten und als assistierender Bergingenieur bei der Abbohrung der staatlichen Kohlenbergwerke mitzuwirken. Rziha sandte ihn auf mehrere Monate nach dem sagenumwobenen Meißner, der sargförmig emporsteigenden langgestreckten Hochfläche des hessischen Berglandes, um dort zur besseren Ausnutzung der unter der Basaltkuppe lagernden Braunkohlenflöze nach der am Fuße des Meißners geplanten Eisenbahn einen nach seiner Art außergewöhnlichen Bremsberg zu projektieren. Die Tätigkeit hier mußte Brinckmann aufgeben, um seiner Militärpflicht zu genügen.

Am 1. Oktober 1868 trat Brinckmann als Einjährig-Freiwilliger bei der braunschweigischen Batterie, die damals in Braunschweig in der jetzt abgerissenen Kaserne am Augusttore lag, ein. Hier wurde er im Juli 1869 zum Gefreiten befördert, und legte im September dieses Jahres, nach Beendigung der Schießübung auf der Bahrenwalder Heide, die Reserve-Offiziers-Prüfung ab. Als Unteroffizier mit der Offiziers-Qualifikation entlassen, folgte er wiederum einem Rufe seines alten Lehr[illegible]ters Rziha, der nach Böhmen gegangen war, um [illegible] großes Eisenbahnnetz zu projektieren[illegible] aus[illegible] Mit ihm ging auch Ernst M[illegible], sein Frei[illegible] Berater. Ende des J[illegible] 1869 traf er mit d[illegible] Prag zusammen; [illegible] war das Hauptbüro der neu[illegible] [illegible] einem alten Palais eingerichtet. Mehr als [illegible] nieure, österreichischer und deutscher Herkunft, fanden sich hier zusammen, darunter noch andere Braun[illegible]weiger, die es zu achtunggebietenden Stellungen gebracht haben, wie Richard Kolle und Fuhrberg. Als Sektionsvorstand führte Brinckmann die Vorarbeiten der wirtschaftlich und technisch hochinteressanten Eisenbahnlinien Prag-Dux, Spree-Elbebahn, Nimburg-Königgrätz, Smiritz-Wostromitz, sowie die Bielatalbahn der Strecke Aussig-Teplitz aus. Noch in späteren Jahren schwärmte er von der landschaftlichen Schönheit der durchzogenen Gegenden und von dem Reiz des Nomadenlebens, das die Ingenieure in dem fremden, eben erst von den Schrecknissen des Krieges beruhigten Lande führen mußten. Hier auf den böhmischen Schlachtfeldern traf ihn die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges gegen Frankreich; sofort eilte er nach Braunschweig zurück, um als überzähliger Unteroffizier des Regiments mit der braunschweigischen mobilen Batterie auszurücken.

Bis zum 15. August 1870 dauerte der Vormarsch des X. Corps, dem die Batterie als Teil des 10. Artillerie-Regiments zugeteilt war. Am Abend dieses Tages biwakierte die Artillerie diesseits der Mosel. Brinckmann war zum Befehlsempfang nach Pont à Mousson kommandiert. Morgens früh 4 Uhr am 16. August gings in Galopp in das Biwack zurück und schon eine halbe Stunde später befand sich die Batterie auf dem Marsche in der Richtung auf Metz, dem Kanonendonner entgegen. Bei Mars-la-Tour stand das III. deutsche Korps unter General von Alvensleben vom frühen Morgen gegen 3 französische Korps unter Marschall Bazaine in hartem Kampfe. Fast dem Erliegen nahe, erschien gegen 3 Uhr Nachmittags die 20. Division des X. Korps, zu der die braunschweigische Batterie gehörte, gerade noch zur rechten Zeit auf dem Kampfplatze.

Während die Batterie mit dem braunschweigischen 92. Infanterie-Regimente und dem 17. Infanterie-

Regiment nachkam, ritt Brinckmann als Ordonnanz mit dem Batteriechef Ribbentropp und dem Brigadekommandeur, General von Diringshofen, im scharfen Trabe dem Schlachtfelde zu, das sich hinter dem Dorfe St. Julien ihren Blicken entrollte.

Ordonnanzen sprengten hin und her, Kanonendonner, Gewehrknattern und Pulverdampf, ängstliche Gesichter der Einwohner, Transporte von Verwundeten zeigten die Nähe des Schlachtfeldes an. Näher kommend sahen sie einzelne, fast vollständig aufgeriebene Bataillone des III. Korps; freudigen Blickes aber erzählten die Tapfern, daß der Feind, trotz der großen Überzahl, noch keinen Fuß breit Boden gewonnen hätte. Aber rasche Hilfe tat not! Gegen $3^1/_2$ Uhr nachmittags rückte die Batterie mit der 4. leichten preußischen westlich von Tronville, südöstlich von Mars la Tour auf eine Anhöhe vor, um die Tronviller Büsche, die dem III. Korps entrissen waren, unter Feuer zu nehmen und vom Feinde zu säubern. Eine rückgängige Bewegung des Feindes benutzend, gingen die beiden Batterien bis zur Straße Metz-Verdun vor. In dem Augenblicke, als die Batterie in ihre erste Stellung zurückkehren wollte, erhielt Brinckman als Erster in der Batterie eine Kugel durch den Unterleib und wurde, schwer verwundet auf dem Pferde zusammengesunken, aus der Batterie gezogen, gerade als das braunschweigische Füsilierbataillon an ihr im Vormarsche vorüberzog. Zunächst auf der Protze mitgenommen, wurde er nach Tronville gebracht, wo er auf Stroh gebettet im Flur eines zum Lazarett eingerichteten Hauses bis zum 17. August verblieb. Dann wurde er rückwärts nach Pont à Mousson befördert, um am 19. mit einem Stuttgarter, mit Hängematten bequem eingerichteten Sanitätszuge über Stuttgart und Ulm nach dem württembergischen Städtchen Biberach geschafft zu werden. „Die guten Schwaben empfingen uns mit einer Schützenparade", so sagte er in einem aus jener Zeit stammenden Briefe; „jedes Bett wurde, von einem Ehrenposten begleitet, in die bekränzte und beflaggte Stadt getragen".

Unter der sorgfältigen Pflege der Biberacher heilte die anfangs als lebensgefährlich angesehene Wunde bald, so daß er als Rekonvaleszent nach Braunschweig zurückkehren konnte. Aber nicht lange hielt es ihn hier. Inzwischen mit dem Eisernen Kreuze und dem braunschweigischen Verdienstkreuze geschmückt, strebte er, zum Vizefeldwebel befördert, wieder dem Kampfplatze zu, und erreichte nach langen, oft abenteuerlichen Märschen am 30. Dezember 1870 die 20. Division in Vendôme.

Über die Beteiligung der braunschweigischen Batterie an den Kämpfen bei Vendôme hat er in seiner bekannten ansprechenden Weise im Braunschweigischen Magazin vom 19. Januar 1896 berichtet. Er kam gerade noch zur rechten Zeit zur Truppe, um das „Sylvester-Schießen", wie er das erfolgreiche Eingreifen der Batterie am Nachmittag und Abend des 31. Dezember genannt hat, mitmachen zu können. Den Winterfeldzug an der Loire und die Schlacht bei Le Mans überstand er glücklich.

Am 16. Januar 1871 wurde Brinckmann der 3. schweren preußischen Batterie als Zugführer zugeteilt, bei der er bis zur Entlassung aus dem Kriegsdienste im Frühjahr 1871 verblieb.

Nach dem Feldzuge suchte er zunächst wieder Beschäftigung bei der braunschweigischen Eisenbahn, die inzwischen an eine Privatgesellschaft verkauft war. Als Gehilfe des Eisenbahnbaumeisters Voges wurde er in Seesen stationiert. Hier war seine Hauptbeschäftigung die Trassierung der s. g. Harzgürtelbahn Neuekrug-Langelsheim, sowie diejenige der Nebenbahn Salzderhelden-Einbeck.

Als sich der Bau der Harzgürtelbahn zerschlagen hatte, gelang es ihm durch Vermittelung seines Freundes Ernst Mackensen im Juni 1874, bei dem Rhein-Brückenbau bei Wesel als Sektions-Ingenieur anzukommen. Zuvor hatte er jedoch in Braunschweig bei der Baudirektion das Baueleven-Examen, die heutige Bauführer- bezw. Diplom-Prüfung, mit dem Prädikat „gut bestanden" abgelegt. Die Erfahrungen auf technischem Gebiete, die er bei dem Bahn- und Brückenbau in Wesel gesammelt hatte, legte er in einem Vortrage nieder, den er im Mai 1879 im Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover gehalten hat. Diesem Vortrage schloß sich bereits im Herbst desselben Jahres ein solcher über Sprengtechnik an, in dem er besonders auf die Erfindung einer neuen elektrischen Zündmaschine hinwies, die der Mechaniker Bornhardt hier zusammengesetzt hatte.

Wir sehen hieraus, mit welchem Ernste Heinrich Brinckmann seinen Beruf auffaßte, und wie er bestrebt war, sein Wissen und Können auch andern zuteil werden zu lassen, beides Eigenschaften, die ihm bis zum Tode zu eigen geblieben sind. Als der Brücken- und Bahnbau bei Wesel beendigt war, stand er vor der Frage, ob er ferner seine Kräfte einem Privatunternehmen widmen oder in den Staatsdienst eintreten sollte. Die Entscheidung ist ihm nicht leicht geworden; denn dort verlockende Anerbietungen mit interessanten, weitausschauenden Arbeiten, hier ein zwar verhältnismäßig bescheidener Wirkungskreis, aber eine dauernd gesicherte Lebensstellung. Der vom Vater geerbte vorsichtige Sinn des sicher rechnenden Niedersachsen behielt den Sieg.

Am 1. Oktober 1875 trat er in den braunschweigischen Staatsdienst ein und wurde, nach kurzer Beschäftigung in dem Hochbaukreise Gandersheim, am 1. Januar 1876 zur Unterstützung des kranken und bejahrten Kreis-Baumeisters Woltag in den Wegebaukreis Blankenburg versetzt.

Die Blankenburger Zeit bildet in gewissem Sinne den Höhepunkt im Leben Brinckmanns. Nicht nur,

daß er hier interessante, in seinen Beruf als Bau-Ingenieur hineinschlagenden Aufgaben zu lösen hatte, er wurde hier auf ein Gebiet gelenkt, für das er eine besondere Begabung zeigen, und auf dem er bedeutende Erfolge erzielen sollte: die Altertumskunde.

Während seiner Blankenburger Tätigkeit projektierte und baute er verschiedene neue Straßenstrecken; so die neue Ziegenkopfchaussee zwischen Blankenburg und Hüttenrode, wodurch die alte, steile Schieferbergstraße umgangen wurde; dann auf der [illegible]berg-Nordhäuser Straße die neue Chaussee zwischen Königskruge und Braunlage, sowie auf der Blankenburg-Hasselfelder-Straße die Strecke am Schnappelberge, die früher eine durch den westlichen Ausläufer der Teufelsmauer beim Eingang in den Heidelberg hervorgerufene, für den Verkehr gefährliche Lage aufwies; die Kreisstraßen bei Altenbrak am Hasenteiche, Altenbrak-Treseburg im Bodetale u. a. Bei dem ausgeprägten, natürlichen Schönheitsgefühl Brinckmanns hielt er bei der Trassierung der neuen Straßenzüge darauf, daß sie in die Landschaft hineinpaßten und neue, reizvolle Landschaftsbilder erschlossen wurden; dabei war es selbstverständlich, daß die Straßen in Steigung und Ausbau den weitgehendsten Anforderungen des Verkehrs und der Straßenbautechnik entsprachen. Allein schon durch diese neuen Straßenanlagen im Harze hat sich Brinckmann ein dauerndes Denkmal gesetzt und sich den Dank eines jeden Harzwanderers erworben.

Die Straßen in seinem Baukreise befanden sich in musterhafter Ordnung, was allerdings durch die Leichtigkeit in der Beschaffung geeigneten Straßenmaterials und bei dem leichten Fuhrwerksverkehr nicht allzuschwer hielt. Dabei hatte er sein Personal an der Hand, wie kein anderer; wohl konnte er streng und unnachsichtig sein, aber er war stets gerecht und von außerordentlicher Güte für seine Leute beseelt. Kein Wunder, daß diese an ihm hingen und in ihm nicht nur den Vorgesetzten, sondern auch den wohlwollenden Berater erblickten. So hat denn auch sein entgegenkommendes versöhnliches Auftreten in Stadt und Kreis Blankenburg überall verdiente Anerkennung gefunden.

Am 3. Januar 1879 bereits wurde Brinckmann seitens der Stadtverordneten zum technischen Mitgliede der städtischen Baukommission gewählt, und er hat so jahrelang in dieser Eigenschaft die städtischen Bauangelegenheiten in selbstloser Weise besorgt. Im folgenden Jahre wurde er dann in die Stadtverordneten-Versammlung selbst gewählt, und am Schluß dieses Jahres übernahm er auf den Wunsch der Kreis-Versammlung das Amt eines Kreis-Branddirektors. Hierzu war Brinckmann in Folge seiner technischen Ausbildung und militärischen Schulung ganz vorzüglich geeignet.

Besonders interessant gestaltete sich dieser Dienst, wenn fürstliche Gäste, an der Spitze der alte Kaiser, auf dem Schlosse zu Blankenburg auf Jagdbesuch beim Herzog Wilhelm weilten. Wasserleitung für Feuerlöschzwecke und elektrisches Licht gab es damals noch nicht auf dem isoliert gelegenen Bergschlosse. Da übernahm denn Brinckmann selbst die Feuerwache auf dem Schlosse, und er hat es uns oft erzählt, welche Besorgnis ihn beschlichen hatte, wenn, wie bei solchen Gelegenheiten üblich, in dem kleinen höchst feuergefährlichen überfüllten Schloßtheater Vorstellungen stattfanden. Daneben wirkte er gleichzeitig als Pyrotechniker, indem er auf der Teufelsmauer ein Feuerwerk abbrennen ließ, daß den Eindruck eines Nachtgefechtes hervorrief und stets die besondere Anerkennung des greisen Heldenkaisers fand.

Der Schwerpunkt der Tätigkeit Brinckmanns während seiner Blankenburger Zeit liegt aber auf einem ganz anderen Gebiete. Denn neben seiner beruflichen Tätigkeit betrieb Brinckmann mit Vorliebe geschichtliche und kulturgeschichtliche Studien, die ihn befähigten, mit geschultem Blick archäologische Untersuchungen, wozu er bei seinen Dienstreisen in den Harz reichliche Gelegenheit fand, anzustellen. Dankbar hat er hierbei und später der zahlreichen Anregungen gedacht, die er durch die Versammlungen und Veröffentlichungen des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde erhalten hatte. Für einen denkenden und historisch geschulten Wegebaumeister, wie Brinckmann es war, lag es nahe, das ihm zunächst liegende Gebiet der Straßen und Wegeanlagen der Vorzeit zu durchforschen. So hat er verschiedene alte Straßenzüge bei Blankenburg und im übrigen Harze untersucht und in Skizzen und Beschreibungen erläutert. Er verfolgte die Absicht, die alten Verkehrswege, Baudenkmäler und sonstigen alten Kulturstätten des Harzes im Gelände aufzusuchen und durch Beschreibung und Zeichnung festzustellen. Die Arbeit sollte die vorgeschichtliche Zeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts umfassen. Hierbei hat er nicht unerhebliche persönliche Opfer gebracht; wie ich einem von Brinckmann im Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover 1889 gehaltenen Vortrage entnehme, hatte er bis dahin schon an 2000 Mark aus eigenen Mitteln für seine örtlichen Forschungen aufgewendet. Die Funde, die er dabei machte, hat er zu einer Sammlung zusammengestellt, die jetzt einen wesentlichen Bestandteil der städtischen, im Elektrizitätswerk zu Blankenburg aufbewahrten Sammlung bildet. So lange Brinckmann in Blankenburg war, war diese Sammlung musterhaft geordnet und bei jedem Fundstück der Herkunftsort und die Art seiner Fundstätte angegeben. Es wäre zu wünschen, wenn sich hier wieder ein geeigneter Konservator fände, der im Sinne Brinckmanns für Ordnung und Aufbewahrung der Sammlung sorgte! Das Andenken des Verstorbe-

nen könnte in der Stadt Blankenburg nicht besser geehrt werden.

Die von seltenem Erfolge gekrönten Nachforschungen Brinckmanns erregten natürlich die Aufmerksamkeit weiterer Kreise. So hat denn auch die Braunschweigische Regierung die Wichtigkeit dieser Bestrebungen anerkannt, und es muß dankbar hervorgehoben werden, daß sie dieselben nun auch durch Überweisung von Geldmitteln unterstützte. Besonders aber ist die Herzogliche Forstverwaltung, an der Spitze der Geheime Kammerrat Kybitz, der die Blankenburger Verhältnisse aus seiner früheren dienstlichen Tätigkeit kannte, den Brinckmannschen Nachforschungen auf forstfiskalischem Terrain entgegengekommen.

Bei der Aufsuchung der alten Harzwege stieß Brinckmann auch auf altes Mauerwerk und Erdwälle, die den Beweis lieferten, daß diese Straßenzüge schon früh auf bestimmten Strecken befestigte Unterkunftshäuser hatten, die anfangs unter königlichem Schutze, später von den Mönchsklöstern des Harzes, insbesondere von Walkenried aus errichtet und betrieben wurden. Die Wege führten in größerer oder kürzerer Entfernung an alten Pfalzen, Jagdhäusern und Klausen vorbei, deren Grundmauern von Brinckmann durchforscht wurden.

So legte er die Grundmauern der alten Sachsenburg bei Walkenried wieder frei, die 743 und 748 zerstört, von Heinrich IV. aber 1074 als Schutz und Stützpunkt gegen die aufrührerischen Sachsen und Thüringer wieder aufgebaut und erweitert wurde; ferner die Schöneburg bei Altenbrak, die Staufenburg bei Zorge, die im 13. Jahrhundert vom Grafen von Hohnstein errichtet war; das Jagdhaus bei Heimburg, in Gemeinschaft mit Professor Höfer, die Königsburg Bodfelde, wo König Heinrich I 936 erkrankt war und Heinrich der Löwe Zuflucht fand, als er sich bei einem Sturz auf der Jagd das Bein gebrochen hatte; dann am Königskruge das sog. Neue Schloß, die Ahlsburg im Eckertale, die kleine Harzburg, die nach ihm vom Oberforstmeister Nehring weiter durchforscht wurde; die Hindenburg bei Badenhausen, die fränkische oder Karolingische Burgstatt bei Günthersberge und im Auftrage des Herzogs von Anhalt die Burg Anhalt u. a. An vorgeschichtlichen Forschungen mögen hier die Untersuchungen und Aufnahmen der Winzenburg auf der Roßtrappe, sowie die Gräber und Urnenfunde auf der Feldmark Börnecke, am Papenberge und Heers bei Blankenburg genannt werden.

Am Hasenteiche bei Altenbrak stellte er die im Erdboden noch vorhandenen Reste einer früheren Ortschaft fest, ebenso auf dem sogenannten Armsfelde bei Wendefurt den ehemaligen Weiler Albrechtsfelde, das Dorf Goldbach beim Pfeifenkruge bei Blankenburg und eine unbekannte Dorflage auf dem Platenberge am Regenstein. Die Stadt Blankenburg mit ihrer alten Stadtmauer und den ältesten Fachwerkshäusern nahm sein besonderes Interesse in Anspruch.

Am alten Kaiserwege legte er die Grundmauern der Elendskapelle am sogenannten Kapellenflecke zwischen der Waldmühle und dem Fuße des Stöberhay frei, sowie diejenigen der Wüstung und Kirche von Selkenfelde bei Stiege und von Volkshagen bei Allrode.

Ganz besonders wertvoll waren die Untersuchungen am Volkmarskeller am Wege in dem von Kloster Michaelstein zum Eggeröderbrunnen führenden Klostergrund. In der von Brinckmann untersuchten Höhle hat Pastor Reinecke in Schauen bei Osterwiek die Einsiedelei der Heiligen Lutberg, die im 9. Jahrhundert lebte, und in den über der Höhle freigelegten Grundmauern die Reste einer der ältesten Kultstätten des Harzes, die bald nach der Bekehrung der Sachsen erbaute kleine, dem Heiligen Michael geweihte Kirche festgestellt. Später zogen bekanntlich Zisterzienser an diese Stelle, die dann 1167 weiter unten im Tale das Kloster Michaelstein gründeten. Als der Harzverein für Geschichte und Altertumskunde 1885 seine Hauptversammlung in Halberstadt hielt, konnte Brinckmann über diese wichtigen Funde am Volkmarskeller berichten und sie den Teilnehmern der Versammlung an Ort und Stelle vorführen. Es kann nicht Wunder nehmen, daß Brinckmann durch diese zahlreichen Ausgrabungen schließlich ein vortrefflich geschultes Personal erhielt, das er im wesentlichen aus den ihm unterstellten Wegeaufsichtsbeamten großgezogen hatte. Seine geschichtlichen und archäologischen Untersuchungen befähigten ihn, schließlich noch an größere architektonisch-kunsthistorische Aufgaben heranzutreten. Die einzige Stadtkirche zu Blankenburg, der letzte Rest des alten Zisterzienser-Nonnenklosters St. Bartholomaeus unterhalb des Schlosses am Blankenstein, befand sich in einem verfallenen Bauzustande. Das Maßwerk der Chorfenster und des Turmes war zerfallen oder heraus gebrochen; die Verglasung der Fenster abgängig, die Säulen im Chor waren zum Teil zerhauen, um Gestühl und Priechen anbringen zu können, Treppen, Fuß- und Dachböden baufällig, die Priechen dem Einsturz nahe, die Wände, Strebepfeiler und Gewölbe des Chors zeigten bedenkliche Risse — so schildert Brinckmann in einem Aufsatz in der Harzzeitschrift vom Jahre 1886 den Zustand der altehrwürdigen Kirche. Der Kirchenvorstand wurde wohl wesentlich durch das warmherzige Eintreten Brinckmanns für den von ihm durchforschten Kirchenbau veranlaßt, nunmehr in Gemeinschaft mit der Stadtverwaltung ernstlich an eine Wiederinstandsetzung der Bartholomäuskirche heranzutreten. Brinckmann war bekanntlich der Bausachverständige der Stadt, und da man Vertrauen zu ihm hatte, übertrug ihm der Kirchenvorstand die Bauarbeiten

an der St. Bartholomäuskirche. Brinckmann hat sich, obgleich von Haus aus Bauingenieur, dieser nicht unbedeutenden Aufgabe aus dem Hochbau durchaus gewachsen gezeigt. Allerdings fand er in dem verstorbenen Baurat Ernst Wiehe, dem feinsinnigen Architekten und bewährten Kirchenbaumeister, einen jederzeit bereiten Berater, aber im Großen und Ganzen ist doch die Wiederherstellung der Kirche Brinckmanns ureigenstes Werk. Selbstverständlich muß auch diese Kirchenrestauration aus der Zeit betrachtet werden, in der sie ausgeführt ist; die Anschauungen haben sich seitdem wesentlich geändert, und würde Brinckmann, der, wie wir später noch sehen werden, den Bestrebungen auf dem Gebiete der Denkmalpflege ein großes Verständnis entgegengebracht hat, heute vor dieselbe Aufgabe gestellt werden, — er würde gewiß manches anders ausführen. Dasselbe gilt auch von seinen Ausgrabungen, von der Freilegung des Grundmauerwerks, das besser der schützenden Decke des Erdbodens und des Rasens wieder übergeben wird.

Daß ein Mann, wie Brinckmann, der so an seinen historischen und archäologischen Studien und Untersuchungen, der mit jeder Faser an seinen Harzbergen hing, ein werktätiges Mitglied des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde werden würde, ist selbstverständlich. Im Jahre 1883 rief er mit gleichgesinnten Freunden, von denen hier nur der Oberamtsrichter Ribbentrop und der Professor Steinhoff genannt sein mögen, den Ortsverein Blankenburg des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde wieder ins Leben. Der Verein zählte sofort 90 Mitglieder und wählte Brinckmann zu seinem 2. Vorsitzenden. Hier und im Hauptverein war die Stätte, wo Brinckmann zuerst die Ergebnisse seiner archäologischen Untersuchungen an die Öffentlichkeit brachte, wo er sicher war, eine verständnisvolle Zuhörerschaft zu finden.

Der Harzverein hat denn auch Brinckmanns Bestrebungen unterstützt und sich bereit erklärt, für den Riß zu stehen, wenn einmal die finanziellen Hilfsmittel versagen sollten. Mit den leitenden Männern dieses Vereins trat Brinckmann in einen lebhaften Gedankenaustausch; ich nenne hier nur den Oberbibliothekar von Heinemann in Wolfenbüttel, Georg Bode, den verstorbenen Landgerichtsdirektor, den Geheimen Archivrat Jacobs, den langjährigen Schriftführer und Mitbegründer des Harzvereins in Wernigerode, den Vorsitzenden unseres Geschichtsvereins, Geheimen Archivrat Dr Paul Zimmermann, die Professoren Höfer und Hölscher, den Oberbürgermeister Brecht und den Buchhändler Huch in Quedlinburg, den Archivrat von Mülverstedt und den Heraldiker Professor Hildebrandt.

Seiner Tätigkeit im Harzverein und seiner Verdienste um die archäologische Forschung der engeren Heimat verdankte Brinckmann auch seine Berufung in die Provinzialkommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler in der Provinz Sachsen.

Neben der Wirksamkeit auf dem Gebiete der Altertumskunde beschäftigte er sich aber auch mit rein wirtschaftlichen Fragen seines Harzgebietes. Der Rückgang des alten Hüttenbetriebes in den verschiedenen Harzorten, namentlich aber der Verkauf der braunschweigischen fiskalischen Hüttenwerke regten in ihm verschiedene Vorschläge an, wie den rückständigen Wirtschaftsverhältnissen zum Wohle der Harzbevölkerung aufgeholfen werden könne. Bereits in einem im Jahre 1882 im Architekten- und Ingenieur-Vereine in Hannover über die Baumaterialien des Harzes gehaltenen Vortrage, hatte er auf die mannigfache Verwendbarkeit und Ausnutzung derselben hingewiesen, um dem wirtschaftlichen Rückgang der Bevölkerung entgegenzutreten. Ebenso dachte er an eine bessere Ausnutzung der häufig brach liegenden Wasserkräfte früherer industrieller Anlagen. Ein ganz besonderes Verdienst hat sich Brinckmann ferner um die Hebung der Forellenzucht im Harze erworben. Die bei dem Kloster Michaelstein ausgeführte zur herzoglichen Domäne Heimburg gehörende Zentral-Forellen-Brutanstalt mit etwa 30 älteren und neueren Teichen und einem für mehr als 1 Million Bruteier eingerichteten Bruthause ist hauptsächlich sein Werk. In einer Denkschrift legte er dar, wie durch den Aufschluß der Harzgürtelbahn und die Ausdehnung eines Sekundärbahnnetzes die wirtschaftliche Erschließung des Harzes gefördert werden könne, Anregungen, die im Großen und Ganzen auch verwirklicht sind.

Früh schon hatte er eingesehen, daß der armen Harzbevölkerung durch die Hebung des Fremdenverkehrs ein wirtschaftlicher Vorteil zuteil werden könne. So gehörte er denn auch zu denjenigen zehn Männern, die am 4. Juli 1886 auf Anregung des Buchhändlers Huch in Quedlinburg den Harzklub begründeten. Die Bestrebungen dieses Vereins suchte er durch Schaffung neuer Fußweganlagen und Straßenbauten, sowie von Aussichtspunkten zu unterstützen. So sehen wir, daß Brinckmann mit all seinem Tun und Schaffen so recht mitten in der ihm lieb gewordenen Harzbevölkerung stand.

Aber wir können von der Blankenburger Periode im Leben Brinckmanns nicht scheiden, ohne des häuslichen Glücks zu gedenken, das er Blankenburg gefunden hat. Hier wohnte er im Hause des Gutsbesitzers Ernst Voigtländer. Die jüngste Tochter desselben, Hermine, die er vom Kinde zur Jungfrau hatte heranwachsen sehen, deren Konfirmation er mitgefeiert hatte, erkor sich Brinckmann zur Lebensgefährtin. Am 30. Oktober 1884 schloß er mit ihr den Bund fürs Leben in derselben Kirche, die ihm später die Erhaltung und Wiederherstellung verdankte. Es war eine ungemein glückliche Ehe, die hier geschlossen ward, die nur einmal getrübt wurde,

als eines der den Eltern beſcherten Kinder von tückiſcher Krankheit dahingerafft wurde. Als am 2. Mai 1892 der Chef der ſtaatlichen Tiefbauverwaltung, Ober-Baurat Hartmann, das Zeitliche geſegnet hatte, kam Brinckmann als Nachfolger ernſtlich in Frage. Um ihm jedoch Gelegenheit zu geben, auch das Tiefbauweſen im Flachlande, das ſich weſentlich von dem des gebirgigen Harzkreiſes unterſcheidet, ſowie den Waſſerbau insbeſondere an der Weſer kennen zu lernen, wurde ihm zunächſt die Stelle des Vorſtandes der hieſigen Straßen- und Waſſerbau-Inſpektion I, deren bisheriger Inhaber, Kreis-Baumeiſter Größel, in die Hartmannſche Stelle bei der Herzoglichen Baudirektion einrückte, übertragen. Am 1. Juni 1892 trat er ſeinen neuen Dienſt in Braunſchweig an. Natürlich iſt ihm der Abſchied von Blankenburg recht ſchwer geworden, was wir verſtehen können, wenn wir ſeinen Werdegang hier uns ins Gedächtnis zurückrufen.

Größel war bereits ein Mann im hohen Alter, und war es vorauszuſehen, daß er den Poſten in der Herzoglichen Baudirektion nicht lange verſehen würde. Er ſtarb denn auch bereits im folgenden Jahre, und am 1. Januar 1894 wurde Brinckmann unter Beförderung zum Baurat zum ſtimmführenden Mitgliede der Herzoglichen Baudirektion und einige Wochen ſpäter, am 13. Februar, zum Mitgliede der Landes-Vermeſſungs-Kommiſſion ernannt.

Während ſeiner Tätigkeit bei der hieſigen Straßen- und Waſſerbau-Inſpektion wurde er gelegentlich der Weltausſtellung in Chikago zum Studium des amerikaniſchen Straßen- und Waſſerbauweſens nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika entſandt. Da auch ich den Auftrag erhalten hatte, die Ausſtellung und die Vereinigten Staaten zu beſuchen, ſo haben wir die Reiſe zuſammen unternommen und uns am 27. Juli 1893 über Cuxhaven mit einem Dampfer der H. A. P. A. G. nach New-York eingeſchifft. Wie das ſo meine Gewohnheit iſt, wenn ſich die Gelegenheit dazu bietet, intereſſante Perſönlichkeiten, mit denen ich zuſammen komme, unbemerkt meinem Skizzen- oder Notizbuche einzuverleiben, ſo habe ich auch Heinrich Brinckmanns Bildnis wiederholt auf der Reiſe feſthalten können, heute eine doppelt liebe Erinnerung.

Nach einer überwältigend ſchönen Einfahrt in den Hafen von New-York ſehe ich noch Brinckmanns verblüfftes Geſicht, als wir zum erſten Male den Fuß auf amerikaniſchen Boden ſetzten. Die Straße in Hobooken, wo wir landeten, ſah einem Jahrmarkt ähnlicher, als der Verkehrsader einer Großſtadt. Die Fahrbahn bedeckte ein unglaublicher Schmutz, die Fußſteige, die von den Anliegern nach eigenem Gutdünken hergeſtellt werden müſſen, wieſen eine wahre Muſterkarte der verſchiedenſten Ausführungen auf. Hier war ein Stück mit Backſteinen gepflaſtert, dort lag ein einfacher Bretterbelag, oder der Anlieger hatte ſich darauf beſchränkt, den Boden durch die Paſſanten feſttreten zu laſſen; andere wieder hatten ſchöne weiße Marmorplatten oder ein Plattenpflaſter aus gerillten Tonfliſen gelegt. Am Straßenbord lagen erhöhte Steine mit Ringen zum Anbinden der Wagenpferde, ſtanden die Telegraphenſtangen krumm und ſchief; über die Straße waren Drähte geſpannt, von denen rieſengroße Reklameplakate herabhingen. Dabei ein Höllenlärm der zahlreichen Fuhrwerke, das kreiſchende Geräuſch der Cabel-Cars, das Schreien der Warenausrufer — kurz es war ein eigenartiger Empfang für jemanden aus der alten Welt, der Studien über Straßenbau machen wollte. Wenn unſere Intereſſen, die uns in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten führten, auch vollſtändig von einander abwichen, ſo waren wir doch faſt täglich zuſammen, wenigſtens abends, wenn wir die deutſchen Klubs der verſchiedenen Städte aufſuchten oder gemeinſchaftliche Ausflüge unternahmen. Brinckmann hat ſich auf dieſer 3monatigen Reiſe als ein treuer Reiſegefährte erwieſen und ſich auch hier als ein äußerſt liebenswürdiger Geſellſchafter gezeigt. Natürlich verfolgte er auf dieſer Reiſe weitergehende Intereſſen, als ſie ſein eigentlicher Beruf ihm vorſchrieb. Beſonders intereſſierte er ſich für die Landwirtſchaft, die Gewinnung und Abſetzung ihrer Produkte; er ſcheute ſich nicht, allein auf weit entlegene Farmen zu fahren, um die landwirtſchaftlichen Betriebe mit ihrer damals ſchon ausgiebigen Verwendung von Maſchinen zu ſtudieren. Mit manchem Farmer deutſcher Herkunft hat er ſo Bekanntſchaft gemacht, die noch lange nach der Rückkehr in die deutſche Heimat andauerte.

Als früherer Kreis-Branddirektor ſchenkte er dem Feuerlöſchweſen der amerikaniſchen Städte ſeine beſondere Aufmerkſamkeit. Jede größere Stadt hatte natürlich ihre Berufsfeuerwehr, deren Organiſation muſtergültig war. Selbſtverſtändlich war hier die Dampfſpritze, die dauernd unter Feuer gehalten wurde, längſt in Gebrauch, wurde die Beſpannung der Spritzen automatiſch bewerkſtelligt, ſo daß die Feuerwehr wenige Sekunden nach der Feuermeldung zum Ausrücken bereit war. Es hat lange gedauert, bis dieſe vortrefflichen Einrichtungen nach Deutſchland und gar erſt nach Braunſchweig gekommen ſind. Wir haben uns oft darüber unterhalten. Bei dem ihm angeborenen künſtleriſchen Gefühle intereſſierten Brinckmann die prachtvollen Parks bei den großen Städten und die zahlreichen ſchloßartigen Villen und Cottages, die an engliſche Vorbilder ſich anlehnend, nach Überwindung des ſ. g. Jugendſtils jetzt auch in Deutſchland ſich einzubürgern beginnen. Das, was die Gartenſtadtbewegung heute bei uns zur Geltung bringen will, war damals in Amerika ſchon allgemeiner Brauch.

Die Organiſation der ſtaatlichen und ſtädtiſchen Behörden iſt drüben eine weſentlich andere, als bei

uns. Es fiel uns auf, daß an der Spitze der verschiedenen Verwaltungszweige fast nur Amerikaner irischer Abkunft standen, während die doch sicher nicht weniger intelligenten Deutschen erst in zweiter oder dritter Reihe zu bemerken waren. Wie bäumte sich da Brinckmanns patriotischer Sinn gegen eine solche Zurücksetzung des Deutschtums auf! Wie bedauerte er den geringen Zusammenhang der Deutschen in Amerika, das Erbteil der früheren Zerrissenheit unseres Vaterlandes. „Hielten in Amerika die Deutschen so eng zusammen, wie die Irländer, sie würden an der Spitze der Vereinigten Staaten marschieren"! so hat er oft genug im engeren Kreise in den deutschen Klubs den Stammesgenossen vorgehalten.

Nach Deutschland zurückgekehrt, tat sich ihm ein neuer Wirkungskreis auf. Die braunschweigischen Straßen hatten sich seit dem erfolgreichen Eingreifen des Ober-Baurats Voigt, der seit 1838 der Tiefbau-Abteilung der Herzoglichen Baudirektion vorstand, innerhalb und außerhalb des Herzogtums eines wohlbegründeten Rufes zu erfreuen.

Von unseren Vätern wissen wir, oder wir haben es vielleicht selbst noch erlebt, daß man das Überschreiten der Landesgrenze in der Nacht allein an der schlechten Beschaffenheit der Straßen des Nachbarstaates bemerken konnte.

Brinckmann ist redlich bemüht gewesen, den guten Ruf des braunschweigischen Straßenbauwesens aufrecht zu erhalten und dieses den gesteigerten Verkehrsansprüchen anzupassen.

Die Lasten, die früher auf den Straßen bewegt wurden, waren verhältnismäßig leicht; es genügte daher auch eine leichte Befestigung der Straßen. Durch den Aufschwung aber, den die Landwirtschaft im Herzogtum genommen hatte, namentlich durch den intensiven Rübenbau im Flachlande, mußten erheblich schwerere Lasten auf den Straßen transportiert werden, die sich noch wesentlich steigerten, als der Automobil-Lastverkehr in Aufnahme kam. Solchen Ansprüchen genügte die Bauart unserer Straßen — fast durchgängig macadamisierte Straßen — nicht mehr, wie jeder von uns weiß, der vor wenigen Jahren eine Landstraße in der Nähe einer Zuckerfabrik gesehen hat.

Als daher im Jahre 1885 der Baurat Gravenhorst in Stade eine neue Art der Straßenbefestigung, das s. g. Kleinpflaster, erfunden hatte, da war Brinckmann einer der Ersten, der sich für diese Neuerung interessierte. Als vorsichtiger Techniker ließ er aber zunächst eine größere Anzahl Probestrecken unter verschiedenen Verkehrsverhältnissen und in verschiedenen Materialien zur Ausführung bringen, um zu ermessen, bis zu welchem Verkehr und zu welchen Steigungen das Pflaster zur Anwendung gebracht werden könne. Jetzt ist das Kleinpflaster allgemein für Straßen mit schwerem Fuhrverkehr hergestellt, während für die weniger belasteten die Chaussierung beibehalten werden soll. Dabei sind die Unterhaltungskosten, die eine kaum erschwingliche Höhe bei der starken Abnutzung der alten Straßen erreicht hatten, auf ein normales, erträgliches Maß zurückgegangen. Um über den Umfang des Verkehrs und die bewegten Lasten Unterlagen zu gewinnen, führte Brinckmann die in bestimmten Zeitabschnitten zu wiederholenden Verkehrszählungen auf den Landstraßen ein. Die damit geschaffene Verkehrs-Statistik ließ erkennen, daß die Staats- und Kreisstraßen des Herzogtums ganz besonders unter der Inanspruchnahme der gewerblichen Unternehmungen zu leiden hatten, und daß es daher billig sei, diese Unternehmungen zu den Straßenkosten heranzuziehen. So hat er dem Staate Einnahmequellen verschafft, die eine feste und bessere Ausführung und Unterhaltung der Staatsstraßen ermöglichten, Einnahmequellen, wie sie für die Kreisstraßen, die auf Kosten der Kreise unter staatlichem Zuschuß erbaut und erhalten werden, schon längst bestanden.

Der zunehmende Automobilverkehr auf den Landstraßen mit seiner fast unerträglichen Staubentwickelung führte zu Versuchen mit den vom internationalen Straßenbaukongresse, dem Brinckmann als Vertreter der braunschweigischen Regierung beiwohnte, empfohlenen Staubbekämpfungsmitteln, insbesondere der Oberflächen- und der Innenteerung. Auch die ausgedehnte Einführung des Kleinpflasters hat nach dieser Richtung hin verbessernd gewirkt.

Für den Fußgängerverkehr dienen die an den Straßenseiten sich hinziehenden s. g. Materialien-Bankets. Es ist hauptsächlich Brinckmanns Verdienst, wenn wir jetzt an den Landstraßen zahlreiche Hochbordfußwege, Gossen und Kanalisationsanlagen an Stelle der früheren offenen, vom Vieh verschmutzten Gräben antreffen, womit denn auch eine größere Sicherheit des Fußverkehrs gegenüber dem gesteigerten Fahrbahnverkehr, namentlich gegenüber den Automobilen, erreicht ist.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Brinckmann der Hebung der Obstbaumzucht an den Landstraßen. Die Waldbaumpflanzungen sind dort, wo der Obstbaum gedeiht, nach und nach durch Obstbaumpflanzungen ersetzt, so daß die Waldbäume sich auf die Straßenstrecken in rauher Gebirgs- oder Waldlage beschränken oder in Rücksicht auf das Landschaftsbild namentlich in der Nähe der Ortschaften erhalten geblieben sind.

Um eine geordnete Baumpflege zu erzielen, ordnete Brinckmann seitens der Baudirektion Baumschnittkurse für das Wegewärter-Personal an, die in regelmäßigen Zwischenräumen durch den Obergärtner der Landesbaumschule abgehalten werden. Durch Versuche mit den verschiedensten Düngemitteln und Bekämpfung der Obstbaum-Schädlinge trachtete er das Wachstum der Bäume zu fördern und durch

die Auswahl für den Boden passender Obstsorten einen größeren Obstertrag zu erzielen. Die Erträge der Obstbaumpflanzungen, an den Staats- und Kreisstraßen sind in Folge dessen im Steigen begriffen und haben schon Jahreserträge von über 150000 Mark ergeben.

Ein wesentliches Mittel zur Hebung der Obstbaumzucht nicht nur an den Straßen, sondern überhaupt im Lande erblickte Brinckmann in der Förderung der ihm unterstellten Landesbaumschule; hier werden durch Versuche die für die Pflanzungen an den Straßen am besten geeigneten Obstsorten festgestellt. Als neuen Straßenobstbaum hat er die eßbare Eberesche für solche Standorte eingeführt, die sich für andere Obstsorten nicht wohl eignen. So ist die Landesbaumschule eine Zentral- und Lehr-Anstalt für den Obstbau und die Obstverwertung im Lande geworden.

Daneben trat er für die Herstellung von Musterpflanzungen in den verschiedenen Teilen des Herzogtums und für die Ausnutzung von Obst- und Weideländerei für den Obstbau auf fiskalischem Grund und Boden ein. Solche Anlagen entstanden unter seiner persönlichen Leitung am Eckberge bei Kemnade, am Klusberge bei Gandersheim, am Mädeberge bei Lutter a. Bge. und am Geyersberge bei Walkenried. Wenn die Baumblüte dieser Berghänge alljährlich ins Land hineinleuchtet, dann werden sie immer aufs neue und in steigender Pracht das Verdienst Heinrich Brinckmanns um die Hebung der Obstbaumzucht verkünden, und wenn sie erst ertragfähig geworden sind, wird ihm das Land eine erhebliche finanzielle Zubuße verdanken.

Ein weites Feld der Tätigkeit eröffnete sich ihm auf dem Gebiete des Wasserbaues. Die Regulierung und Instandhaltung der öffentlichen Gewässer in ihrem Laufe und an ihren Ufern, die bis dahin sehr viel zu wünschen übrig ließ, hat er dadurch zu verbessern versucht, daß wesentlich auf seine Anregung und Unterstützung hin regelmäßige Flußschauen eingeführt wurden, durch die die Anlieger angehalten werden, die Ufer in ordnungsmäßigem Zustand zu erhalten. Als in Preußen das Projekt des Mittellandkanals auftauchte, trat Brinckmann energisch für die Herstellung eines Stichkanals des Weser-Elbe-Hauptkanals nach Braunschweig und als Kommissar der braunschweigischen Regierung dafür ein, daß unser Herzogtum bei der Führung des Hauptkanals nicht umgangen werde. Auch der Förderung der Wasserwirtschaft im Harze wandte Brinckmann seine volle Aufmerksamkeit zu, und hat amtlich und nichtamtlich mit Rat und Tat der dafür gebildeten Gesellschaft zur Seite gestanden.

Als Vertreter unserer Regierung hat Brinckmann bei dem großen Regulierungsprojekt der Weser zur Beseitigung der Hochwassergefahr und zur Verbesserung der Schiffahrt in Gemeinschaft mit den Vertretern der Nachbarstaaten, insbesondere Preußens, mitgewirkt. In richtiger Erkenntnis der wirtschaftlichen Bedeutung dieser Wasserstraße auch für unser Herzogtum hat er nicht nur ihren weiteren Ausbau, sondern auch die Verkehrsanlagen und den Schutz der anliegenden Ackerflächen gegen Hochwassergefahren, sowie endlich auch die Flußfischerei gefördert. Die jetzt in der Ausführung begriffene Erweiterung des Kemnader Hafens, sowie die Erweiterung und Verlegung des jetzt vollständig brach liegenden Holzmindener Hafens sind im wesentlichen seine Projekte. Den auf Anregung von Preußen, das die Stelle eines Weserstrom-Baudirektors in Hannover neu geschaffen hatte, eingerichteten Hochwasser-Meldedienst hat Brinckmann für den braunschweigischen Teil der Weser geordnet; auch war er diesseitiger Kommissar für die militärische Benutzung der Wasserstraßen im Kriege und ständiger Vertreter auf den internationalen Schiffahrtskongressen. — Endlich dürfen wir der Verdienste Brinckmann's nicht vergessen, die sich derselbe auf dem Gebiete der zentralen Trink- und Feuerlösch-Wasserversorgung und Entwässerung der Ortschaften im Lande erworben hat. Auf der im nächsten Jahre in Dresden stattfindenden internationalen Hygiene-Ausstellung wird die Herzogliche Baudirektion mit einer Übersichtskarte vertreten sein, auf der die zentrale Wasserversorgung der Ortschaften des Herzogtums — annähernd 500 — zusammengestellt sind, und die dann noch einmal an den Namen und die Bedeutung des Geheimen Baurats Brinckmann erinnern wird. Um die Erfahrungen und Versuche der einzelnen Bauinspektionen allgemein nutzbar zu machen, um die erzielten mehr oder weniger günstigen Erfolge der einzelnen Bauämter seinen Beamten vorführen zu können, dann aber auch, um eine persönliche Annäherung der oberen Baubeamten zu fördern, führte Brinckmann die Konferenzen der Lokalbaubeamten ein, die abwechselnd in den verschiedenen Baukreisen abgehalten wurden. Hier wurde jeder einzelne zur Mitarbeit herangezogen, so daß die Konferenzen im gewissen Sinne erzieherisch gewirkt haben. Wie Brinckmann an dem Grundsatze festhielt, daß die Technik nicht um ihrer selbst willen da sei, sondern der allgemeinen wirtschaftlichen Wohlfahrt dienen solle, so hielt er auch darauf, daß seine Beamten nach diesem Grundsatze handelten und lernten, ihre Aufgaben von höherer Warte zu übersehen. Dabei hielt er auf ein standesgemäßes Auftreten und Hebung des Standesbewußtseins. Wie Offenheit ein Grundzug seines Charakters war, so hatte er auch für seine Beamten stets ein offenes Herz. Ohne Schuld in Not geratene Beamte seines Ressorts fanden in ihm stets einen treuen Helfer und Berater. Den jüngeren bei ihm arbeitenden Kollegen war er ein väterlicher Freund. Als Mitglied und später als Vorsitzender des Prüfungsamts für die Baumeisterprüfung hielt er jede un-

nötige Erschwerung der Prüfung fern und war zur Milde gestimmt, wenn das Bestehen der Prüfung auf des Messers Schneide stand.

Daß Brinckmann bei seiner ausgedehnten dienstlichen Inanspruchnahme den lieb gewordenen Nebenbeschäftigungen auf geschichtlichem und archäologischem Gebiete nicht mehr so nachkommen konnte, wie es ihm in Blankenburg möglich war und lieb gewesen wäre, ist erklärlich.

Aber ganz hat er ihnen doch nicht entsagen können, wobei ich nur an die Aufgrabungen der Burg Lichtenberg bei Salder und der Homburg bei Stadtoldendorf, sowie der Lauenburg an der Weser erinnern möchte, die in die Zeit seiner hiesigen Tätigkeit fallen. Ja, noch wenige Wochen vor seinem Tode, am 18. November v. J., als er sich in seinem Befinden etwas besser fühlte, hat er noch eine Verfügung an die ihm unterstellten Bauinspektionen erlassen, in der umfassende Anweisungen zur Aufsuchung und Kartierung des alten, das Herzogtum vormals durchziehenden Wegenetzes gegeben sind. Es ist für die Landes- und Kulturgeschichte sehr zu bedauern, daß es Brinckmann nicht vergönnt gewesen ist, diese weitsichtig angelegte Arbeit zu vollenden. Die Vorarbeiten zu dieser Arbeit, die den wertvollsten Teil der Ausstellung am heutigen Abend bilden, haben auf der Bauausstellung in Dresden i. J. 1900 ein berechtigtes Aufsehen erregt, und noch vor wenigen Tagen ist an Herzogliche Baudirektion vom Deutschen Museum in München die Bitte gerichtet, denjenigen Teil der Ausstellung, der sich auf die historische Entwickelung des Wegebaues bezieht, dem Museum zur Anfertigung von Nachzeichnungen zu überlassen. Als am 17. November 1902 die beiden Vereine, die zur heutigen Gedächtnisfeier versammelt sind, den Ausschuß für Denkmalpflege im Herzogtum Braunschweig gründeten, da war es wohl selbstverständlich, daß Brinckmann in den Ausschuß hinein gewählt wurde. Und als es sich darum handelte, einen Vorsitzenden dieses Ausschusses zu wählen, da richteten sich unsere Augen auf denselben Mann, dessen lebhaftes Interesse an der Erhaltung der Denkmäler der Vorzeit aus seiner bisherigen Tätigkeit bekannt war, und der wegen seines entgegenkommenden, versöhnlichen Wesens am geeignetsten galt, den Widerspruch der Meinungen zu lösen. Wir haben uns in Brinckmann nicht getäuscht! Mit großer Liebe hat er sich der Aufgaben des Denkmalausschusses angenommen, und es ist hauptsächlich sein Verdienst, wenn sich der Ausschuß den Behörden und der Öffentlichkeit gegenüber eine Achtung gebietende Stellung errungen hat und wohl stets ein alle Teile zufriedenstellender Ausgleich der oft weit von einander abweichenden Ansichten und damit das Richtige erzielt wurde. Hoffen wir im Interesse der heimischen Denkmalpflege, daß es dem Ausschusse gelingen möge, diese Bahnen stets inne zu halten, die Brinckmanns umfassende Kenntnis und sein fester, aber versöhnlicher Charakter uns vorgezeichnet haben. Das Vertrauen seiner Kollegen hat ihn auch für längere Zeit in den Vorstand des Architekten- und Ingenieur-Vereins für das Herzogtum gewählt, bis ihn das Übermaß dienstlicher Inanspruchnahme zwang, aus dem Vorstande auszuscheiden. So weit es seine dienstfreie Zeit gestattete, ist er ein rühriges Mitglied auch dieses Vereins gewesen und hat uns häufig mit der ihm eigenen Rednergabe an seinem reichen Wissen und Können auf fachlichem und archäologischem Gebiete teil nehmen lassen.

Auch die Bestrebungen des Geschichtsvereins, dem er nach der Abzweigung vom Harzverein für Geschichte und Altertumskunde beigetreten war, hat er zu fördern gesucht, wo und wie er konnte. Seine hier gehaltenen Vorträge — ich erinnere nur an den über die alte Harzburg — sind noch in unser aller Gedächtnis. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß er, trotz seiner nahen Beziehungen zum Harzverein, doch nicht bei der Gründung unseres Geschichtsvereins schmollend zur Seite getreten ist, wie manch anderer, der diesem neuen Verein die Lebenskraft absprach.

Es ist uns aber auch verständlich, daß er dem Harzer Geschichtsverein bis zu seinem Tode ein werktätiges Mitglied geblieben ist, wenn er auch hier wegen dienstlicher Belastung und zunehmender Kränklichkeit nicht mehr so an den Verhandlungen Teil nehmen konnte wie früher.

Als der erste Vorsitzende des Harzvereins Oberbibliothekar Dr von Heinemann sein Amt aus Altersrücksichten niederlegen mußte und der Landgerichtsdirektor Bode an dessen Stelle trat, wählte die Hauptversammlung zu Sangerhausen im Juli 1897 Brinckmann zum zweiten Vorsitzenden, als „eine allgemein bekannte und verehrte und schon seit einer Reihe von Jahren durch ihre großen Verdienste um die harzische Altertumskunde, besonders durch seine höchst erfolgreichen Ausgrabungen und Aufnahmen im Harze sehr verdiente Persönlichkeit", wie es in dem betreffenden Sitzungsberichte heißt.

Als der Landgerichts-Direktor Bode durch schwere Krankheit behindert war, die Leitung der Hauptversammlung des Vereins im Juli 1909 in Aschersleben zu übernehmen, trat Brinckmann an seine Stelle. Obgleich selbst leidend und abgearbeitet, führte er die Verhandlungen bis zum Ende durch; als er aber nach Schluß der Sitzung bei der Festtafel das Hoch auf den Kaiser ausgebracht hatte, brach er plötzlich von einem schweren Unwohlsein befallen, zusammen. Das war der Anfang vom Ende, und es entbehrt nicht ganz der Tragik, daß Brinckmanns Arbeitskraft gerade an der Stelle ein Ziel gesetzt wurde, an der er seit Jahrzehnten mit besonderer Liebe gewirkt hat. Von dem Herzleiden

das ihn befallen hatte, hat er sich nie wieder ganz erholt, wenn er auch zeitweise seinen Dienst wieder antreten konnte.

Auf Anraten des Arztes und auf Drängen der Angehörigen und Freunde zog er sich von allen ihm lieb gewordenen Nebenbeschäftigungen zurück und schränkte die dienstliche Tätigkeit nach Möglichkeit ein. Diese Entsagung ist Brinckmann sehr schwer geworden, und in seiner ernsten, fast schwermütigen Art sah er darin ein Begräbnis bei lebendigem Leibe. Eine vom Arzte im Sommer v. J. vorgeschriebene Kur in Bad Homburg hatte nicht nur keinen Erfolg, sondern es verschlimmerte sich sein Zustand, indem ein bedenkliches Nierenleiden sich einstellte.

Wohl schien es zeitweise, als ob er die Krankheit noch einmal überstehen solle; sein körperliches Allgemeinbefinden und sein Aussehen besserten sich unter der aufopfernden Pflege der Gattin zusehends. Noch einmal leuchtete heller Sonnenschein in sein Familienleben hinein, als der Arzt ihm gestattete, der Hochzeit seines, seinem Herzen so nahe stehenden, Sohnes beiwohnen zu dürfen. Dann aber erklärten die Ärzte, die zur Konsultation zugezogen waren, eine Operation für unumgänglich erforderlich. Da hat Brinckmann, der Schwere des Krankheitsfalles sich bewußt, mit dem Leben abgeschlossen. Am Vorabend der Operation haben wir ihm zuletzt die Hand gedrückt; er stand vor uns fast wie ein Held, klar und bewußt die letzten Verfügungen und Wünsche auch in dienstlicher Hinsicht treffend. Am 14. Dezember wurde er zum zweiten Male operiert, und mittags zwischen 12 und 1 Uhr ist er schmerzlos hinübergeschlummert in „das unentdeckte Land, von des Bezirk kein Wandrer wiederkehrt".

Seiner Bedeutung und seinen Leistungen entsprechend, hat es Brinckmann an äußeren Ehren nicht gefehlt. Nachdem er 1896 zum Regierungs- und Baurat ernannt war, erhielt er am 6. Mai 1904 am Tage der Enthüllung des Herzog-Wilhelm-Denkmals den Titel Geheimer Baurat. Der Harz-Verein für Gesch. und Altert. und der hiesige Ausschuß für Denkmalpflege ehrten ihn durch Ernennung zum Ehrenvorsitzenden. Seine Brust schmückten das Eiserne Kreuz und das Ritterkreuz I. Kl. des Ordens Heinrich des Löwen mit Schwertern, die reich mit Spangen besetzte Feldzugsmedaille, die Centenarmedaille, das Ritterkreuz des Ordens Albrechts des Bären, das er für seine Verdienste um die Erforschung der Burg Anhalt erhalten hatte, der rote Adlerorden III. Kl., und wenige Tage vor seinem Tode verlieh ihm noch unser Regent das Kommandeurkreuz II. Kl. mit Schwertern. Uns allen aber ist die Ehrung noch frisch im Gedächtnis, die ihm im Tode bei seiner Beisetzung zuteil wurde.

Blicken wir noch einmal rückwärts auf den Lebensweg des Verstorbenen, so sehen wir ihn im hellen Sonnenglanz erstrahlen, an Arbeit, aber auch an Freuden und Erfolgen reich. Mit herrlichen Gaben des Geistes und des Gemüts ausgestattet hat Brinckmann sich aus eigner Kraft zum höchsten Glück der Erdenkinder, zur Persönlichkeit, durchgerungen, und wenn wir im antiken Sinne von Lieblingen der Götter sprechen dürfen, so ist er ein solcher Liebling gewesen. Aber weil er es war, sind ihm auch Leiden und Schmerzen nicht erspart geblieben, denn

Alles geben die Götter, die unendlichen, ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden die unendlichen, alle Leiden die unendlichen, ganz.

Bücherschau.

Richard Scheibner, Das städtische Bürgerhaus Niedersachsens. Duderstadt. Einbeck. Gandersheim. Mit 131 Abbildungen. Dresden, Gerhard Kühtmann 1910. 159 S. 4° 10 M.

Das reich ausgestattete Buch bringt ein wertvolles Material zur Baugeschichte Südniedersachsens. Die Fülle großer und zuverlässiger Abbildungen, mit wenig Ausnahmen Strichätzungen nach Zeichnungen, erschöpft wenigstens für Duderstadt das Thema. Einbeck und namentlich Gandersheim sind stiefmütterlicher behandelt, das letztere ist überhaupt durch Grundrisse nicht vertreten. Scheibner rechtfertigt dies durch völlige Übereinstimmung von Plan und Aufbau mit Duderstadt, indes hätte es doch durch ein paar Beispiele anschaulich bewiesen werden können. Für uns Braunschweiger wäre dadurch das Buch wertvoller geworden. Die systematische Beschreibung der einzelnen Bauten ist den Abbildungen entsprechend erschöpfend, die geschichtlichen Einleitungen halten sich dagegen in hergebrachten populären Auffassungen, hätten daher durch Kürzung gewonnen. Gandersheim insbesondere hat nicht erst 1437 Befestigungsrecht bekommen, sondern hat vielleicht schon 1188, sicher aber 1334 einen Mauerring besessen. Es ergibt sich nach Scheibners Ausführungen, daß die Raumverteilung der Häuser im wesentlichen die gleiche ist, wie auch noch in der Stadt Braunschweig. Die unter anderm auch bei dem Gandersheimer Hause von 1473, das jüngst erst durch private Opferfreudigkeit vor drohendem Untergange bewahrt worden ist, von Scheibner beobachtete Abweichung vom üblichen Schema erklärt sich in diesem Falle wahrscheinlich durch Beziehungen zum Stift; vielleicht war das Gebäude eine Kanonikerkurie.

Verlag von Julius Zwißler, Wolfenbüttel. Druck von Robert Angermann, Wolfenbüttel.

WILHELM BARNER

Die Höhle bei der Drei-Tannen-Klippe im Selter und ihre Funde

SONDERDRUCK

aus

„DIE KUNDE" Neue Folge 17 · Jahrgang 1966

BUCHDRUCKEREI UND VERLAG AUGUST LAX, HILDESHEIM

Die Höhle bei der Drei-Tannen-Klippe im Selter und ihre Funde

Von Wilhelm Barner

Mit 4 Abbildungen im Text und 3 Tafeln

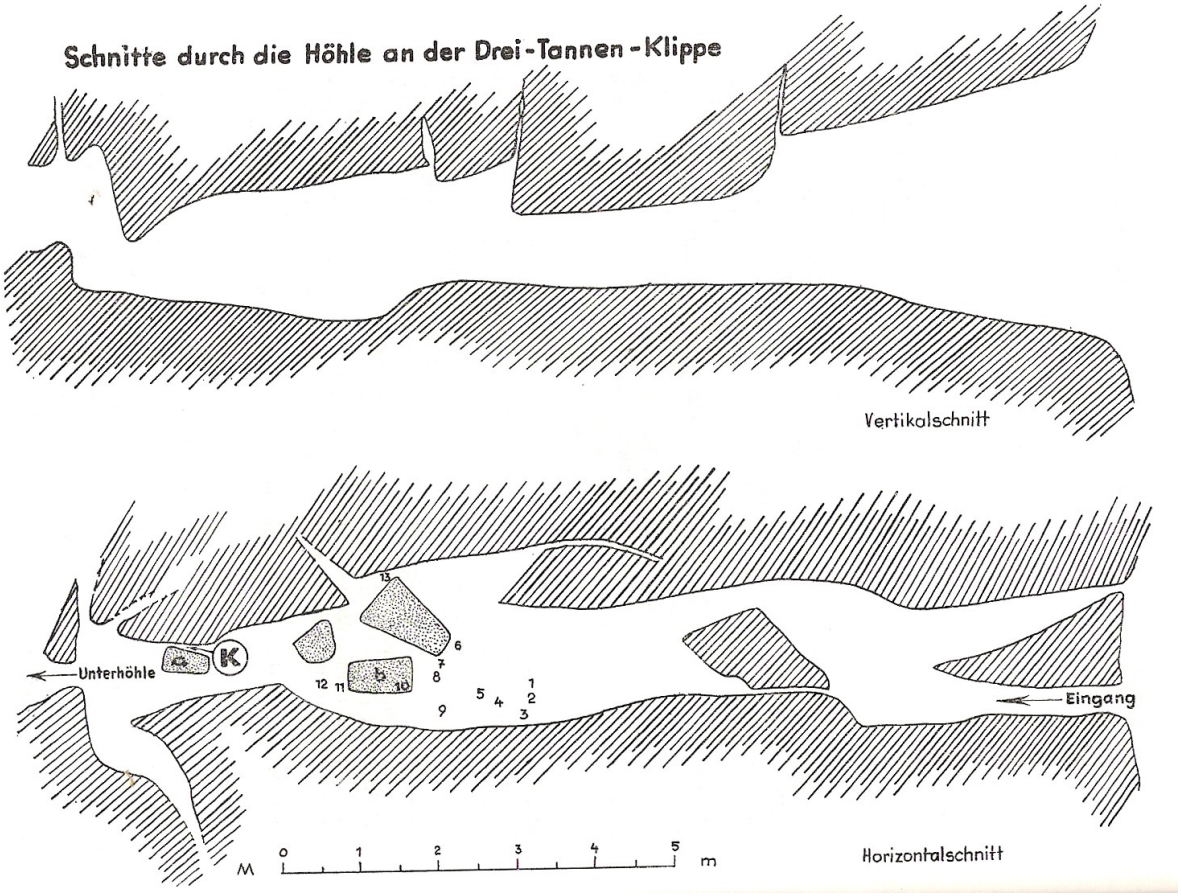
Die Bergzüge Ith und Selter, die sich mit ihren Schichtkämmen so markant absetzen und die Hilsmulde einsäumen, verdienen wegen ihrer Höhlen, Schutzdächer und Felsenkammern in der Ur- und Frühgeschichtsforschung mehr Beachtung, als ihnen bisher entgegengebracht wurde. — Zur Begründung dieser Forderung soll heute nur der Selter angesprochen werden. Es ist damit jener im Kanstein bei Salzhemmendorf, Kreis Hameln, beginnende Dolomitzug gemeint, der in schwach nordostwärts ausgeweitetem Bogen bis Greene, Kreis Gandersheim, verläuft. — Paläolithische Fundstationen vom Kanstein, im Töding bei Freden (Leine) und zahlreiche mesolithische Rastplätze an den Quellen des Vorgeländes fordern zu weiterem Nachforschen heraus. — Wahrscheinlich zog ein Saumpfad über den Kamm. Er führte hin zu den Salzquellen am Westfuß des Kansteins, hin in die verschiedenen Jagdgründe und verband auch die Behausungen der vorneolithischen Jäger miteinander, die sich in den schützenden Räumen der Klippen verbargen. Dort aber, wo wir den Flurnamen „Dör" antreffen, haben wir zweifellos einen alten Paß für eine seit urgeschichltichen Zeiten benutzte Straße zu erwarten.

Als sich einst das Antlitz unserer Landschaft durch starke Gebirgsbewegungen in der Erdkruste formte, hoben sich die harten dolomitischen Kalke unseres Bergzuges empor. Ihr Rand ward zerrissen und gespalten; Kammern bildeten sich. Das von oben eindringende Wasser gebrauchte seine lösende Kraft und erweiterte manche der Klüfte zu Höhlen, die sich gelegentlich tief in das Berginnere erstreckten. Andere laufen der Dolomitwand parallel, der Spaltung des Gesteins entsprechend. Die unter den harten Bänken des Korallenooliths anstehenden, sehr weichen Heersumer Schichten werden in nassen Zeiten breiig und geben dem Druck der schweren, senkrecht abgerissenen Außenseiten allmählich nach (Tafel 1 und 2). Oftmals kippen diese talwärts und zerschellen am Hang. Auf solche Weise entsteht je nach Gefälle ein weit gestreutes Trümmerfeld. Gelegentlich aber sacken sie nur wenig nach außen ab und lehnen mit der oberen Kante gegen die noch zusammenhaltende Masse des Dolomitmassivs. Diesem Umstand verdanken Randspaltenhöhlen ihre Entstehung [1].

Der Fundbericht

Auf solche Art ist auch die Höhle an der Drei-Tannen-Klippe zwischen dem Gute Weddehagen bei Naensen und Freden (Leine) entstanden. Sie wurde im Frühjahr 1965 von dem Oberschüler Sepp Weber, Naensen, entdeckt und mit einem Freund bei Kerzenschein, so weit das möglich war, begangen. Dabei fanden sie an der im Horizontalschnitt bezeichneten Stelle (Abb. 1, a) im lockeren Höhlenlehm den hier in erster Linie zur Behandlung kommenden Trensenknebel (Tafel 3). Sepp Weber lieferte den Fund im Heimatmuseum Alfeld ab und gab einen Bericht dazu.

[1] Fr. Hamm, Einführung in Niedersachsens Erdgeschichte, 1938 — Seite 163 ff.


Schnitte durch die Höhle an der Drei-Tannen-Klippe
Vertikalschnitt
Unterhöhle
K
a
b
13
6
7
8
12
11
10
9
5
4
1
2
3
Eingang
M
0
1
2
3
4
5
m
Horizontalschnitt

Um mich über den Ort und die Fundumstände unterrichten zu lassen, fuhr ich am 12. April 1965 mit meinem Freund, Hauptlehrer E. A. Tolle, Brüggen, der mich häufig bei meinen Arbeiten im Gelände als ausgezeichneter Fotograf unterstützt, in den Selter zur Höhle der Drei-Tannen-Klippe. Selbstverständlich nahmen wir den Entdecker der Höhle und seinen Freund mit auf die Exkursion.

Sehr versteckt liegen Klippe (Tafel 1 a) und Höhle (Tafel 1 b) in den weitgedehnten Buchenwaldungen, abseits von jedem Wanderweg. Bald nach der Ankunft gab es auf den Gesichtern der beiden Entdecker ein berechtigtes Schmunzeln, als sich für T. und mich keine Möglichkeit fand, in die Höhle einzudringen. — Infolge allmählichen Nachrutschens und Verkantens der linken Klippenwand (Tafel 1b) ist der Eingang im Laufe der Zeit so stark verengt, daß Sepp Weber nur auf der Seite kriechend eben den unteren Teil des Spaltes passieren konnte. Der größere Freund mußte einen anderen Weg in die Bergkammer wählen. Auf dem Klippenkamm hatten die behenden Kletterer eine kaminartige Öffnung ausfindig gemacht, die auch der schlanke T. unter einigen Mühen benutzen konnte. Für mich blieb der Einstieg zu dem so beachtlichen Fundplatz verschlossen! — Auf Tafel 2 kennzeichnet der hockende Sepp Weber (rechts) die Fundstelle des Knebels (Tafel 3 und Abb. 1) und einiger Tonscherben (Abb. 2, 1).

Um aber in der Auswertung der Höhle und ihrer Funde sicherzugehen, trug ich dem mich häufiger besuchenden Klaus Grote, Einbeck, an, doch im Auftrage unseres Museums nochmals die Höhle zu besteigen und nicht nur in der auf Tafel 2 dargestellten Kammer eine gründliche Umschau nach weiteren Funden zu halten, sondern auch die Höhle in ihrem oberen Teil maßstabgerecht aufzumessen (Abb. 1, a und b). Gr. brachte für diese Aufgabe nicht nur die notwendige Erfahrung, sondern auch die uneigennützige Einsatzbereitschaft mit, die allein die wissenschaftliche Auswertung einer Entdeckung garantieren. — Den jungen Freunden und E. A. Tolle sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank für die großen Mühen ausgesprochen.

Die von Kl. Grote durchgeführte Nachsuche brachte dann die in Abb. 2 dargestellten Funde zutage. In erster Linie handelt es sich um Gefäßbruch; er gehört der Latène-Zeit an. Vornehmlich fanden sich Randstücke von Schalen jener handgetöpferten Art, die hierzulande recht häufig in Bestattungen als Deckel der Urnen auftreten, aber auch solche, die oft auf Siedlungen an Herdstellen und in Abfallgruben angetroffen werden. Die unter Nr. 1 auf Abb. 2 rekonstruierte Schale weist neben dem gut abgestrichenen und gleichmäßig gewulsteten Rand einen klar herausgearbeiteten Fuß auf. Ähnliche Profile zeigen auch die unter Nr. 2, 4 und 5 wiedergegebenen Stücke; teils sind sie nur gerundet oder aber nach außen oder innen ein wenig ausgekröpft. Nr. 2 hat unter dem beidseitig schwach gewulsteten Rand ein Schnurloch, das wahr-

---

Abb. 1 Das Innere der Drei-Tannen-Klippe

Erläuterungen: a und b = tischähnliche Steinblöcke. — K = Fundstelle des Knebels (s. auch Tafel 3) und einiger Gefäßbruchstücke (s. Abb. 2, 1). — 1 = Gefäßscherbe — 2 = Flintmesser — 3 = Gefäßscherbe — 4 = Gefäßrandscherbe (s. Abb. 2, 2) — 5 = Scherbe von einem Gefäß — 6 = Angelhaken (s. Abb. 2, 7) — 7 = Eisenreifrest (s. Abb. 2, 8) — 8 und 9 = verschiedene Gefäßbruchstücke (darunter Abb. 2, 4) — 10 = Gefäßrandscherbe (s. Abb. 2, 5) — 11 = Beinknochen mit Schnitt- und Hiebspuren (s. Abb. 2, 6) — 12 = Gefäßscherbe — 13 = Gefäßscherbe.

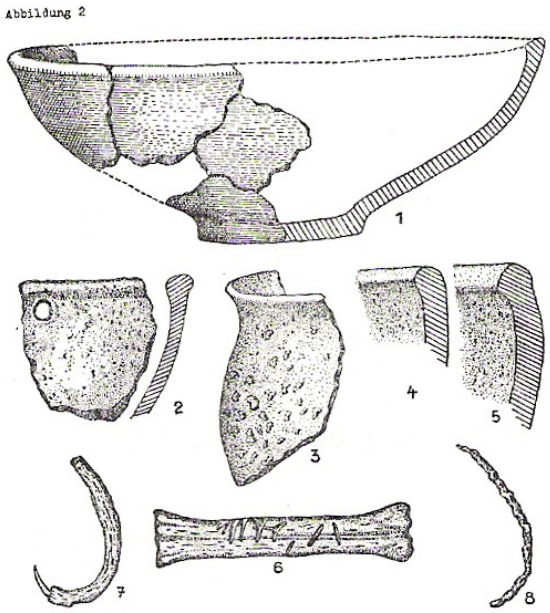


Abb. 2 Funde aus der Höhle an der Drei-Tannen-Klippe

1. Nach vier Scherbenfunden rekonstruierte Schale (1/3 nat. Gr.)
2. Randscherbe mit Henkelloch (1/3 nat. Gr.)
3. Randscherbe eines kleinen Rauhtopfes (1/6 nat. Gr.)
4. und 5. Randscherben von zwei verschiedenen Schüsseln (1/3 nat. Gr.)
6. Beinknochen (Rind?) mit Hieb- und Schnittspuren (1/6 nat. Gr.)
7. Angelhaken, Kleintierrippe mit eingesetzter Bronzespitze (1/3 nat. Gr.)
8. Rest eines Eisenringes (1/3 nat. Gr.). Außerdem ist ein Flintabschlag geborgen. Er wurde bei der Lederbearbeitung benutzt.

scheinlich gleich links neben der Abbruchstelle durch ein zweites ergänzt werden müßte. Diese Vorrichtung, die dann noch durch eine Schlaufe aus Flachs zu vervollständigen wäre, diente dem Aufhängen der Satten nach deren Aufwäsche. Die jüngeren, paarig dem Rand der Satten aufgesetzten Schnurhenkel fehlen im Fundmaterial [2]. Als letzte Scherbe, die für die Zeitstellung unseres Fundes von Bedeutung ist, nenne ich die von einem unter Nr. 3 wiedergegebenen Rand eines kleinen Rauhtopfes, der nur schwach getupft ist. Unter Anziehung des Grabes von Limmer bei Alfeld [3] ist das Stück als spätlatènezeitlich anzusprechen [4]. Wenn auch die geringen Keramikreste gestreut rund um den großen Block im Höhlenraum beobachtet sind, so geben sie doch in ihrer Einheitlichkeit den Anhalt für die Datierung unseres Befundes.

Daß neben dem Gefäßbruch eine Anzahl von z. T. arg zertrümmerten Tierknochen aufgelesen ist, muß zum Ende des Fundberichts kurz gesagt sein. Ein Unterbeinknochen (Abb. 2, 6), wahrscheinlich vom Rind, weist auf seiner Oberseite erhebliche Schnitt- und Hiebspuren auf. Man ist versucht, ihn als Unter-

---

2 W. Barner, Urgeschichte des Leineberglandes, 1933. Seite 56 ff.
3 W. Barner, a. a. O., Seite 58.
4 K. Tackenberg, Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westdeutschland, 1934. Seite 94 f.

lage anzusprechen, die beim Zerlegen der Jagdbeute oder eines geschlachteten Haustieres benutzt wurde. — Ein beachtliches Stück liegt in jener Tierrippe vor, die Abb. 2, 7 wiedergibt. Sie ist am oberen, kurz umgebogenen Ende angebohrt. In diese Lochfassung war eine Bronzespitze eingesetzt, die leider vor dem Verfall nicht gerettet werden konnte. Meiner Auffassung nach ist das Stück nur als Angelhaken zu deuten, das dem Fang von derzeit sehr gewichtigen Lachsen und Hechten in der nahen Leine diente. — Um der Vollständigkeit willen sei endlich der Rest eines nicht näher zu deutenden Eisenreifs vermerkt (Abb. 2, 8).

An dieser Stelle ist nun noch auszusprechen, daß die Höhle an der Drei-Tannen-Klippe nicht allseitig, wie notwendig, untersucht wurde. Da normalerweise ausgewachsene Männer das Innere überhaupt nicht erreichen können, bleiben viele Fragen offen. Nur dann, wenn man eine Stelle des Kameineingangs durch eine Sprengung erweitern würde, wäre die Besteigung durch eine Arbeitsgruppe und damit eine ordnungsgemäße Untersuchung möglich.

Alles, was bisher geschah, war behelfsmäßig, um die ersten Fragen der Forschung zu beantworten. Es ist für den Berichterstatter heikel, manches niederschreiben zu müssen, was er überhaupt nicht in Augenschein nehmen und persönlich überprüfen konnte.

Der Trensenknebel

Der nachstehend behandelte Knebel, das wichtigste Fundstück und ein wesentlicher Teil des Pferdehalfters, wurde aus einem Hirschgeweih-Teilstück gefertigt (Tafel 3). Wahrscheinlich handelt es sich um eine abgetrennte Augensprosse; möglich ist es aber auch, daß eine Eissprosse für die Anfertigung des Knebels benutzt wurde. — In zweifacher Sicht gibt die Tafel 3 den Fund wieder und zwar in seinen natürlichen Ausmaßen. Die Fotos lassen erkennen, daß das obere — d. i. das dickere — Ende durch eine erhebliche Verletzung gekürzt ist. An eine Rekonstruktion des Knebels müßte man wenigstens 10 mm der oberen Kante des erhaltenen eingeschrägten Stumpfendes zugeben, um eine echte Vorstellung unseres Gegenstandes zu gewinnen.

Der Knebel ist planmäßig und zwar sechsfach gelocht, wie es die vorgedachte Zurichtung des Kopfgeschirrs erforderlich machte (Abb. 3 und 4). Fünf Öffnungen durchschneiden quer in Parallelstellung die Hornstange, während die sechste in einem Winkel von ca. 45° auf die vierte so angesetzt wurde, daß diese in der Mitte erreicht wird (Tafel 3 rechts). — Durch beidseitige Ausdünnung ist hart neben der Unterkante der obersten ausgebrochenen Durchbohrung ein Wulst (vergl. Tafel 3) ausgeprägt. — Das Fundstück zeigt sich glänzend patiniert; es erscheint — besonders stark zur natürlichen Spitze hin — gebräunt. Im Raume der gestreckten Lochung (dritte von oben) lichten grau-blaue Töne die braune Politur auf. Die feste, wie gelackt — bezw. poliert — erscheinende Oberfläche ist nur am dickeren Ende gestört. Wahrscheinlich sind hier nagende Mäuse am Werk gewesen und haben ihre aufrauhenden Spuren hinterlassen (vergl. die Zeichnung links in Abb. 3 und Tafel 3 rechts).

Um zu einer echten Vorstellung und Ausdeutung unseres Trensenknebels zu gelangen, habe ich mich um eine vollendete Rekonstruktion eines entsprechenden Kopfgeschirrs bemüht. — Da die Literatur keine Parallelen zu der komplizierten Herrichtung des Fundes nachweist, versuchte ich durch

Verhandlungen mit Reitern und älteren Landwirten, die — im langen Umgang mit Pferden geschult — der Frage großes Interesse entgegenbrachten, eine befriedigende Erklärung zu finden.

Für die Lenkung des domestizierten Pferdes wurde der Halfter (Kopfgeschirr) von Gewichtigkeit, in dessen Mitte der Trensenknebel zu setzen ist. Der Wille des Reiters wird mittels der Zügel durch Zug und Gegenbewegung über Trense und Knebel dem Reittier mitgeteilt. Die empfindlichen Teile des Maules (Gaumen, Zunge und Kinn) reagieren sogleich durch Schmerzempfindungen, und das Pferd folgt dem Befehl des Reiters. Für widerwillige und robustere, schwer lenkbare Tiere wurde die Wirkung des Zaumzeugs und seiner Einzelteile (Gebiß, Knebel, Kinnriemen) durch verschärfte Bindungen härter gestaltet. Dieser Dinge wußte sich der erfahrene Reiter durch entsprechende Handhabung der Zügel zu bedienen. — Wie die Scheuerung an

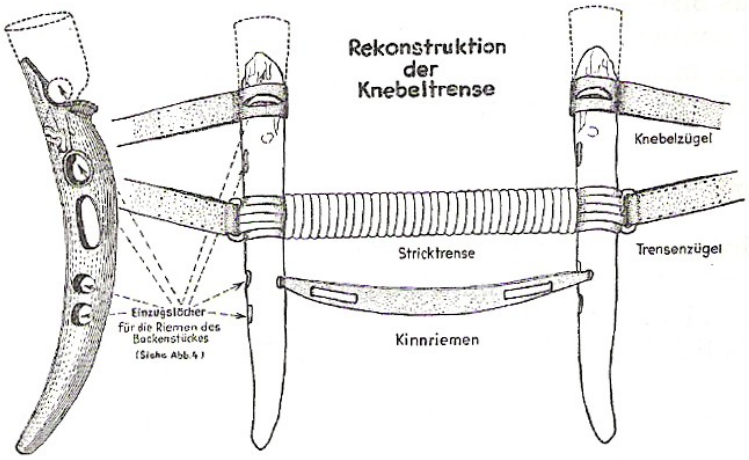


Abb. 3 Zur Linken der Trensenknebel. Daneben Wiederherstellung der Trense. Die Beißstange ist in die langovalen Lochungen der Knebel eingelassen und mit einer kräftigen Schnur aus Flachs, Nesselfaser oder Tiersehnen umwickelt und festgemacht. Ansätze der Trensen- und Knebelzügel sind links und rechts gekennzeichnet. Die im Knebel über und unter der Beißstange vorhandenen Lochungen wurden links in ihrer Zweckbestimmung angesprochen bzw. durch das Einsetzen des Kinnriemens (Mitte, unten) erläutert. (Alles 1/3 nat. Gr.)

unserem Funde sichtbar werden läßt, verband eine Strick- oder Sehnentrense die beiden Knebel. Sie war durch eine Beineinlage, die in die gestreckte mittlere Durchlochung der Knebel eingebunden war, versteift. Das machen starke Reibspuren der einstigen Verschnürung (Tafel 3) rund um das Rechteckloch deutlich. — In die um den Knebel greifenden Schlaufen wurde der Trensenzügel eingeführt (vergl. Abb. 3). — Dort, wo am oberen Ende der Knebel ein Wulst durch Auskerbung hergerichtet war, hatten die Enden des Knebelzügels (heute Stangen- oder Kandarenzügel gen.) ihren Platz. Nur bei notwendig werdender fester Führung des Pferdes setzte der Reiter diesen hart ansprechenden Zügel ein. Wer in Abb. 3 die Zügeleinsätze verfolgt, wird sich vorstellen können, daß beim Betätigen des Knebelzügels der Kinnriemen ebenfalls zum Einsatz gelangte. Auch dieser Vorgang diente der Verständigung zwischen Reiter und Pferd.

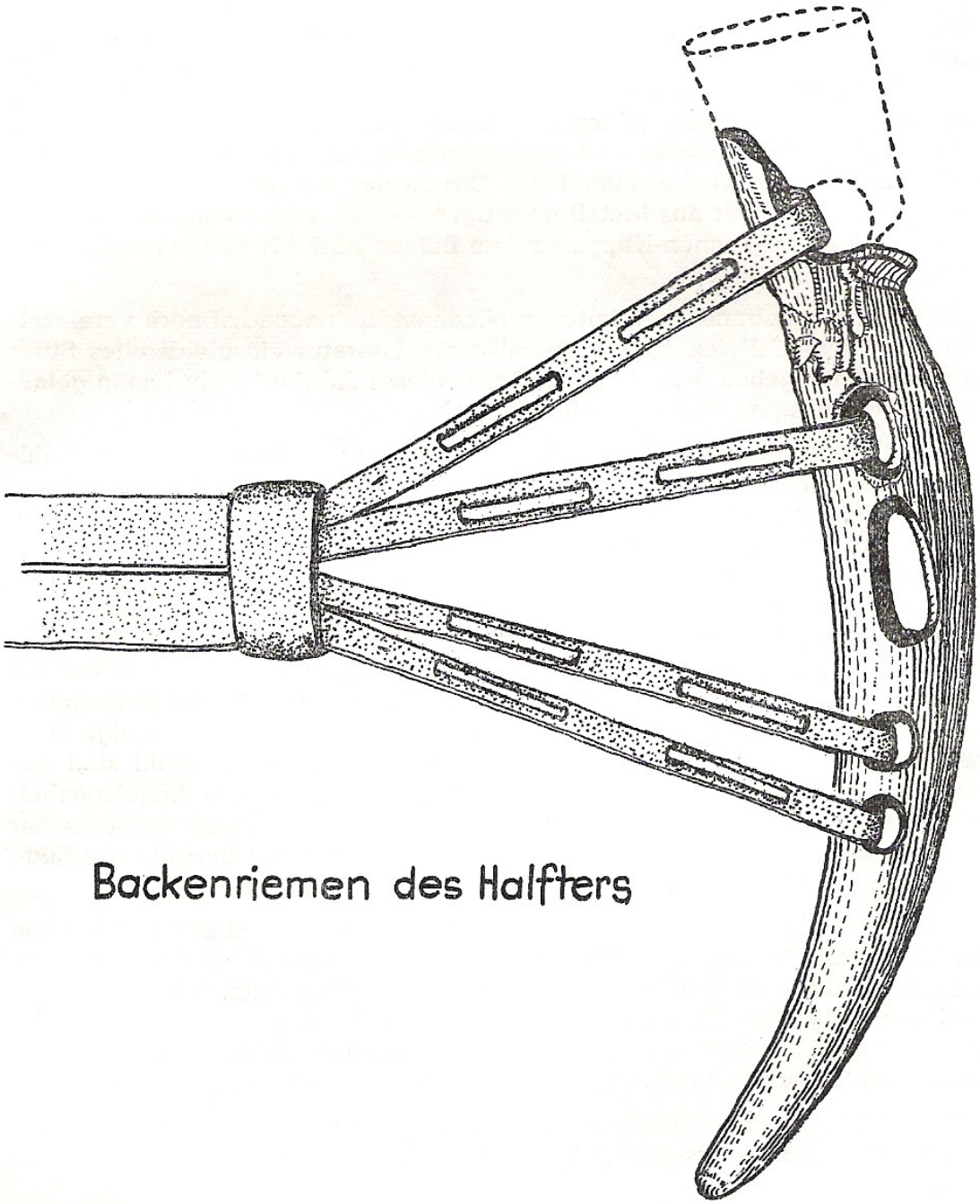


Abb. 4 Die in Abb. 3 rekonstruierte Trense wurde durch die Backenriemen des Halfters (vom Sattler auch Backenstück gen.) gehalten. Sie führten hinter den Ohren über den Kopf, und Stirn- und Kehlriemen bewahrten das Kopfgeschirr vor dem Verrutschen. — Unsere Zeichnung 4 stellt die Verbindung des Backenriemens mit Knebel dar.

Nunmehr sind sämtliche Ergänzungen und die sich aus diesen ergebenden Vorgänge an Trense und Halfter in den Abb. 3 und 4 dargestellt und erläutert.

Die Befestigung des Kinnriemens erfolgte am Knebel in jener Kleinlochung (Abb. 3, Mitte), die neben dem vorletzten Loch sichtbar ist. — Zu erläutern wären nun die Rundlöcher, die paarig rechts und links von der rechteckigen Einzapfstelle der Trense anzutreffen sind. Sie dienten der Bindung der geteilten Backenriemenstücke des Halfters (Abb. 4). Daß dem so war, belegt uns eine assyrische Reliefdarstellung des Königs Assurbanipal [5] (um 650 v. Chr. Geb.) im Britischen Museum zu London. Auch hier sind die Backenriemen geschlitzt und in den Knebel eingeführt. Das in der angezogenen Wiedergabe dargestellte Stück war aus Metall gefertigt [6]. — Unser Trensenknebel aus der Höhle an der Drei-Tannen-Klippe ist dem Befund nach etwas jünger als jenes Bild in Schiefer.

Da unser Knebelfund vom Selter in Niedersachsen zunächst noch vereinzelt dasteht — jedenfalls ist in der einschlägigen Literatur ein gleich altes Stück nicht bekanntgegeben —, sei für die Leser dieses Jahrbuchs ein knapp gefaßter entwicklungsgeschichtlicher Abriß gegeben.

Soweit übersehbar, ist die Knebeltrense aus dem Untergrund des Pfahlbaues von Corcelette [7] im Ufergelände des Neuenburger Sees noch immer das älteste, auch das vollständigst erhaltene Belegstück seiner Art. Die beiden aus Hirschgeweihsprossen gefertigten Knebel sind durch eine bis heute vorhandene, eingezapfte Gebißstange aus Knochen miteinander verbunden. Oberhalb derselben ist das dickere Endstück beider Knebel jeweils einfach, dagegen sind die beiden nach unten gekehrten natürlich auslaufenden Spitzen zweifach gelocht. Auch diese Lochungen sind, wie bei der Behandlung unseres Stückes bereits näher beschrieben, für die Befestigung der Riemen des Zaumzeugs bezw. der Zügel bestimmt. Dieser einmalige Fund des Neolithikums steht in seiner Vollständigkeit einzig da. Wohl sind aus den Pfahlbauten der Schweiz viele weitere Belege für unsere Angelegenheit geborgen. In der Regel sind aber die Knebel ohne Gebiß und meistens nur als Einzelstücke erhalten geblieben. So melden es auch die Berichte aus Süd-, Mittel- und Norddeutschland.

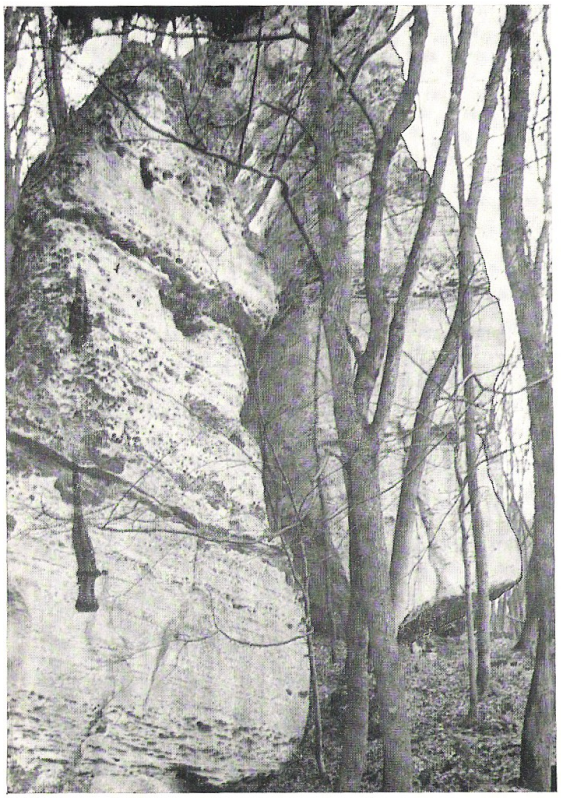
Ernst Sprockhoff weist in seinem Beitrag Trensen in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte (Bd. 13) neben dem schon genannten Fund aus Corcelette auf die ebenfalls als Knebel angesprochenen Geweihstangen aus dem Depotfund von Gallemose (Dänemark) hin. Auf Tafel 62 des gleichen Bandes zeigt er ferner aus Knochen geschnitzte und schön verzierte Stücke aus dem Gouvernement Kijew (Rußland). Diese sind aber jüngeren Ursprungs.

Für Mitteldeutschland stellt Walter Schulz die ihm bekannten ältesten Trensenknebel in Bd. 20 des Halleschen Jahrbuchs zusammen [8]. Es sind hier zu nennen:

1. Aus einer bandkeramischen Siedlung am Goldbach bei Halberstadt liegt ein einzelner Knebel aus einer Hirschgeweihsprosse vor. Er wurde in einer der üblichen Gruben, wie sie auf dergleichen Wohnplätzen immer angetroffen werden, geborgen (Besitzer: Museum Halberstadt).

---

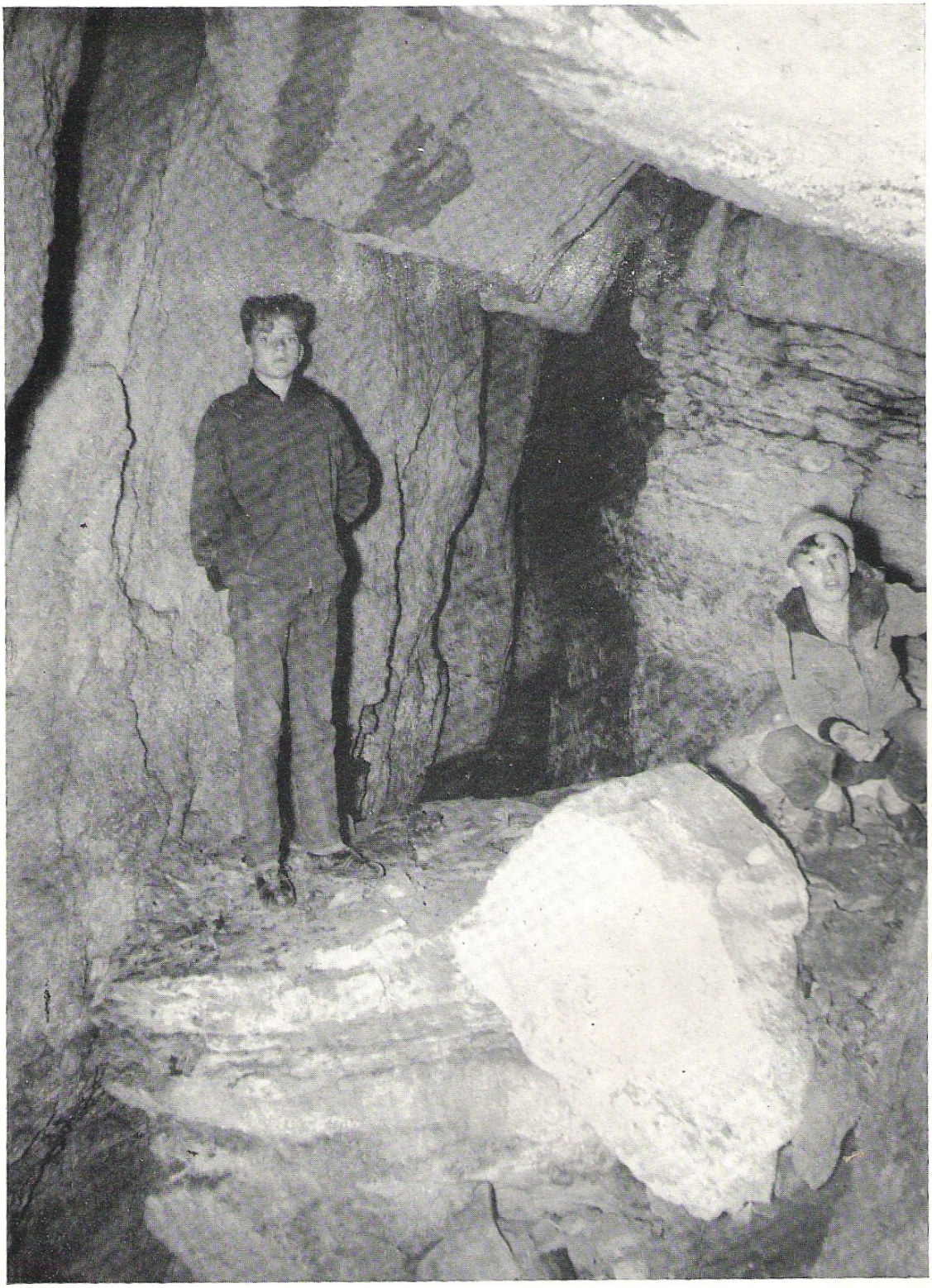
5 Eberts Reallexikon. Bd. 13, Seite 424 ff: Die Trense (Sprockhoff).
6 Eberts Reallexikon. Bd. 2, Tafel 20.
7 Eberts Reallexikon. Bd. 11: Die Schweiz, Seite 38 ff. K. Schuhmacher.
8 Hallesches Jahrbuch für Vorgeschichte der Sächsisch-Thüringischen Länder. Bd. 20.



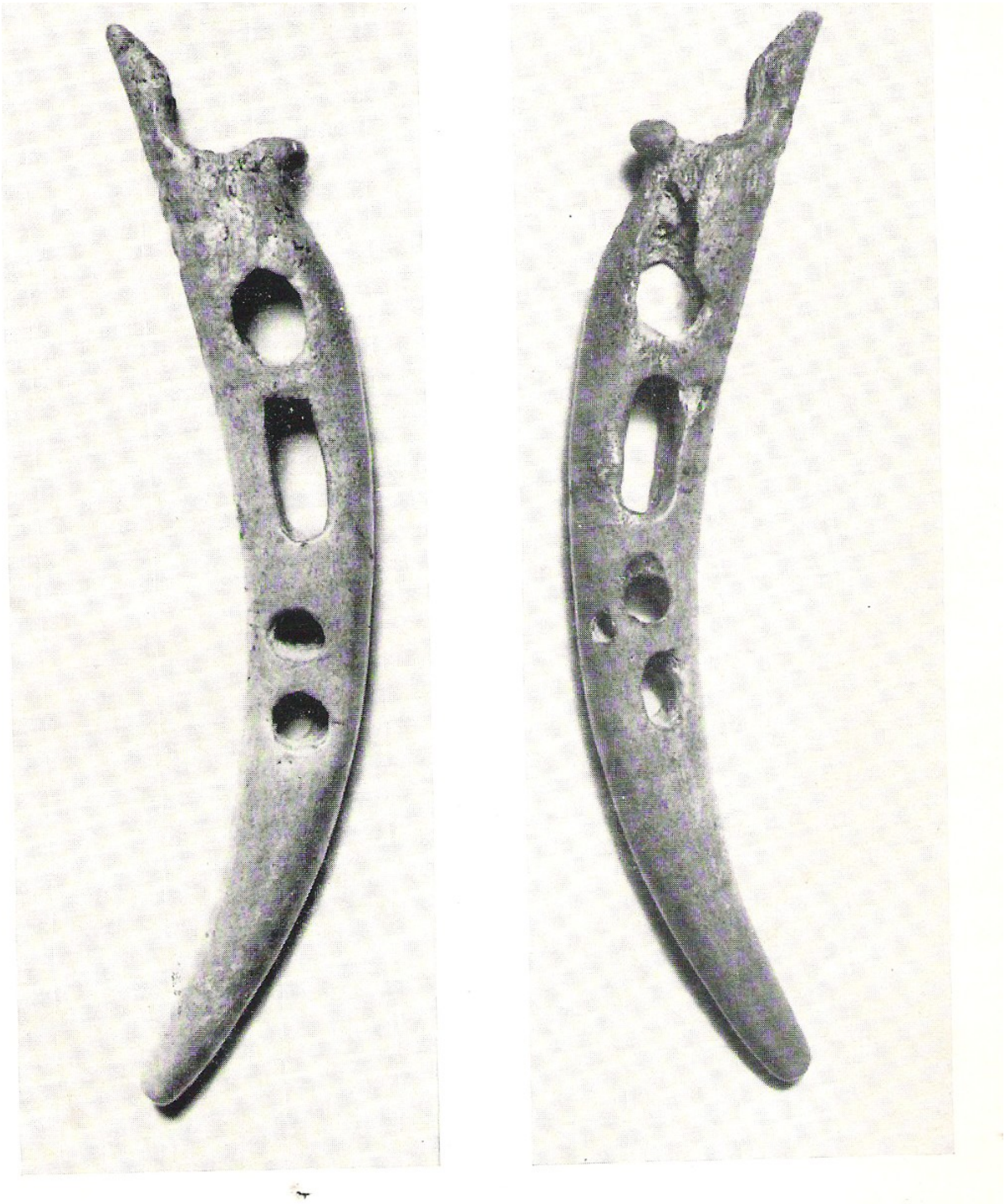
a) Die Drei-Tannen-Klippe mit Felsenschutzdach am Fuße (rechts im Foto). — Im oberen Rande des Bildes erkennt man die unteren Zweige der namengebenden Tannen.

b) Alter Höhleneingang. Er ist durch ungleichmäßiges Absacken der abgespaltenen Felswände verengt. Links daneben Sepp Weber.

Tafel 2



In der Höhle. Sepp Weber (rechts) kniet vor der Stelle, wo er den Knebel fand. Links sein Freund. (Man vergl. hierzu Abb. 1 bei K.)



Der Trensenknebel. Linke und rechte (dem Pferdemaul zugekehrte) Seite. — (nat. Gr.)
(Man vergl. hierzu die Abb. 3 und 4.)

2. Von Schönebeck-Grunewald, Kreis Kalbe, weist Sch. zwei aus verschieden starken Hirchgeweihsprossen zugerichtete Trensenstangen nach (Museum Schönebeck). Die Stücke sind in gleicher Weise dreifach durchbohrt; in beiden Fällen ist die untere Lochung ausgerissen. Das führte zu ihrer Auswechslung und Ablage in der Abfallgrube. Beide Knebel zeichnen sich durch besondere Größe (21 bezw. 22 cm) aus. Der Grabungsbefund (Schönefelder Keramik) weist die Stücke in die Jungsteinzeit.
3. In die erste Hälfte der Bronzezeit stellt Sch. zwei im Untergrund von Magdeburg-Neustadt gefundene Knebel. Sie sind dreifach durchgebohrt, aber die mittlere Öffnung steht senkrecht zu den beiden äußeren, länglich ausgeformten Durchbohrungen. Beide Gebißstangen sind mit vier umlaufenden Linienbündeln verziert, die sowohl an den beiden Enden der sauber bearbeiteten Geweihsprossen, als auch harmonisch verteilt in die untere Hälfte der Knebel zwischen dem letzten Bohrloch und der Spitze eingeritzt sind.
4. Trensenknebel, die wegen ihres Werkstoffes auffallen, weist Walter Schulz aus einem Pferdegrab von Gleina, Kreis Querfurt, nach. Sie sind aus zwei fast gleich großen Eberhauern zugerichtet und zweifach durchbohrt. Die Lochungen dienten zum Hindurchziehen des Gebisses, das aus weichem Material bestand, aber durch Zwirnen gegen das Verbeißen widerstandsfähiger gemacht wurde. Ist diese Vermutung richtig, dann findet darin die Frage, warum in den frühen Perioden der Metallzeiten die Trensen (Beißstangen) vielfach gedreht oder aber in einer Schrägschraffur die Drehung der Vorläufer nachahmen, ihre Erklärung. Halfter und Zügel wurden in den Schlaufen zwischen den beiden Lochungen befestigt.
5. Der Ausgrabungsbericht über die Befunde im bronzezeitlichen Dorf Buch bei Berlin von Albert Kiekebusch (1923) zeigt u. a. eine Backenstange von einem Pferdekopfgeschirr an. Sie ist aus einem Hirschgeweihstück (Sprosse 12 cm lang) gefertigt und naturgemäß etwas gekrümmt. In der Mitte ist sie von links nach rechts, an beiden Enden von vorn nach hinten durchbohrt, d. h. die beiden zuletzt bezeichneten Lochungen stehen senkrecht zur Mittelbohrung. Die Löcher sind elliptisch geformt[9].

Durch die angestellten Überlegungen soll der Interessent so weit wie möglich an die ursprünglichen, d. i. frühesten Formen dieses Kulturelements aus dem Bereich der Reiterei herangeführt werden. Es handelt sich ja um die ersten echten Aussagen in unserer Sache. Mag auch manches hypothetisch erscheinen, die Funde führen uns doch zum veranschaulichten Gespräch und leiten hinüber zu den Pferdegebißformen der frühen Metallzeiten in vormittelalterlicher Zeit. Auf solche Weise finden wir die Voraussetzung für eine Entwicklungsreihe. Sie führt uns von den Fragen nach den Urformen des Pferdehalfters, von denen wir gar nichts wissen, über die hier in fünf Beispielen aufgezeigten frühen Reste der Trensen, insbesondere des Knebels, in unüberschaubare Perioden. Der Knebel gehört nicht unbedingt zum Kopfgeschirr. Er hat aber wahrscheinlich bei seinen Erfindern einst doch vielfache und gründliche Überlegungen ausgelöst, weil es galt, mit seiner Hilfe — d. h. mit der ihm eigenen Wirkung — das klügste, gelehrigste und stolzeste Tier des eurasischen Raumes — eben das Pferd — zu domestizieren.

[9] A. Kiekebusch, Die Ausgrabung des bronzezeitlichen Dorfes Buch bei Berlin. 1923.

Kehren wir zu unserem hier zur Besprechung stehenden Knebel zurück! — In der Reihe der bekannt gewordenen Knebel aus Horn oder ähnlichem Stoff liegt uns im Exemplar vom Selter das technisch höchst entwickelte Belegstück vor. Schon die Zahl der Lochungen (6) ist die größte in der Reihe der in Augenschein genommenen Trensenstangen. Hinzu kommt der in das dickere Ende der Geweihsprosse gearbeitete Wulst (Abb. 3) für das Festmachen des Kandarenzügels (auch Stangenzügel gen.). Neu erscheint an unserem Funde auch die bereits angeführte Lochung, die der Bindung des Kinnriemens galt. Kurz gesagt, wir haben in ihm ein für unsere Breiten weit entwickeltes Stück des Trensenknebels aus Horn vor uns.

Die Altersfrage ist leicht beantwortet, indirekt geschah das bereits bei der Behandlung der geringfügigen Keramikreste. Sie sind alle miteinander dem Kreise jener Gefäßformen zuzuweisen, die in die letzten Jahrhunderte v. Chr. Geb. zu stellen sind. Mit diesen wurde aber unser Trensenknebel in der dünnen Bedeckung des Höhlenbodens geborgen. Er ist also als ein Fund der späten Latène-Zeit anzusprechen.

Schon längst hatten die Metallarbeiter — d. h. das Kunsthandwerk — der Räume um das Mittelmeer sich der Herstellung von Knebel- und Ringtrensen angenommen, wie die Großzahl der Funde aus Bronze und Eisen belegt [10]. Zunächst entlehnten jene bei den bäuerlichen Handwerkern alles nur Notwendige. Nachdem aber die Welt der Technik sich die erforderlichen Fakten der Trensenmacherei angeeignet hatte, überholte sie den geschicktesten Selbsthersteller, und dieser war dann gelegentlich wohl gar gezwungen, mit Augen und Händen „zurückzuentlehnen".

Schluß

Unser Fund belegt wieder einmal, daß die Höhlen, Felsenschutzdächer u. a. Unterschlupfe des Selters noch vielerlei Aussagen bereithalten, die unsere flache Landschaft wahrscheinlich sonst nicht zu bieten vermag. Von der Jägerstation im Dör des Tödings bei Freden über unseren nicht alltäglichen Knebel aus der Drei-Tannen-Höhle führt der Weg zu einem beachtlichen Bohrgerät, aus einer Hirschgeweihstange gearbeitet, das vor kurzem unserem Museum übereignet wurde. Es kommt auch aus einer der Klippenkammern des Selters.

Zu allen Zeiten saßen an diesem Saum unserer Landschaft Menschen, die hier lebten, jagten, werkten, aber auch Schutz suchten gegen die Unbilden des Wetters und Nachstellungen ihrer Feinde. Sie alle hinterließen Spuren — für uns die Schlüssel zu ihrer Zeit.

Zeichnungen: Hildegard Jänicke, Alfeld (Leine)

Fotos: Ernst August Tolle, Brüggen

---

10 Germania Bd. 42, 1964: W. Krämer, Latènezeitlicher Trensenanhänger in Omegaform, Seite 250 ff. — Zaraoko Maric: Eine Bronzetrense aus Donja Dolina bei Bosanska Gradiska (Jugoslawien), Seite 256 f.

——Bedeutsamer urgeschichtlicher Fund Cic

Der Schüler Sepp Weber aus Naensen, der mit einem Freunde im Selter herumstöberte, entdeckte am Fuße einer Klippe eine jener oftmals auftretenden kleinen Höhlen. Sie sind im Verlauf des Jurazuges nicht selten. Die hier in Frage kommende Höhle liegt im Raume Freden. Beim Durchsuchen dieser Höhle fanden die Schüler neben verschiedenen, aber belanglosen Knochen einen Trensenknebel von einem urgeschichtlichen Pferdehalfter. Dieser Knebel ist aus einer kräftigen Sprosse eines Hirschgeweihs gefertigt. Mehrfach wurde er für Zügel und Gebißstange durchbohrt. Ohne Zweifel bestand der Halfter aus Lederriemen und die Gebißstange aus einem Stück Hartholz, das wahrscheinlich mit Tiersehnen umwickelt gewesen ist. Dieses Gebiß war an beiden Seiten mit einem Knebel verbunden, der dazu diente, das Pferd mit Hilfe der Zügel durch den Reiter zu lenken. Zur Zeit wird dieses für den Raum des Leine-Weser-Berglandes nicht alltägliche Stück präpariert, um es vor weiterem Verfall zu bewahren. Das Alter ist vorläufig auf die Zeit des 2., vielleicht sogar des 3. Jahrtausends v. Chr. Geb. zu datieren. Nachgrabungen, die beabsichtigt sind, müssen eine endgültige Klärung der Datierung bringen.

Geschichtliches über das Amt Greene

Quelle: August Voß

Das Bergland zwischen Weser und Harz war in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ein verhältnismäßig dünn besiedeltes Land. Es fehlte an durchgehendem Verkehr, an Handelsstraßen. Der alte „Helweg“ - heute die B64 _ von den Weserübergängen bei Höxter und Bodenwerder, war schon in grauer Vorzeit bekannt.

Die germanischen Länder waren in Gaue aufgeteilt, in denen die Gogrefen (Gaugrafen) Recht sprachen. An die Stelle der Gaugrafen setzten später die Franken dann die Grafschaften, aber unter Beibehaltung der alten Gaunamen.

Heinrich II., der von 1002 – 1024 regierte, Urenkel von Heinrich I. (Vogler), der als Sachsenherzog von den Sachsen und Franken zum König gewählt wurde, hat nach einer Urkunde aus dem Jahre 1021 mit dem Grafschaftsrecht über verschiedene andere Gaue der Nachbarschaft den Verwaltungsbezirk „Grenigau“ dem Stift Gandersheim geschenkt, nämlich seiner Base Sophie, wohl weil sie ihm zur Erlangung der Königswürde behilflich war.
Der nördliche Teil dieses Gaugebietes wurde vom Stift Gandersheim später dem Grafen von Northeim zu Lehen gegeben. Nach dem Aussterben des Northeimer Grafengeschlechts um 1144 traten die Grafen von Winzenburg in dessen Rechte ein. Die Winzenburger blieben jedoch nicht lange Lehnsherren dieses Gauteiles, denn schon 1152 zog nach der Ermordung des Grafen Hermann zu Winzenburg die bischöfliche Kirche in Hildesheim den Gauteil ein und wurde damit Hauptgrundeigentümerin. Immerhin blieb der Grenigau mehr oder weniger fest im Besitz des Stiftes Gandersheim. Heinrich III. bestätigte 1039 noch das Recht des Stiftes auf den Grenigau und die alte Burg Greene. Trotzdem musste eine spätere Äbtissin von Gandersheim es zulassen, dass die Homburger Edelherren ihr Löwenbanner an der Leine aufrichteten und 1306 dort eine neue Burg erbauten.
Über die Herrschaft der Homburger in unserer Gegend ist zu sagen, dass Graf Siegfried von Bomeneburg, auch Homburg genannt. 1129 als letzter Northeimer Graf dem Kloster Amelungsborn Güter in und um Greene geschenkt hat.

Saßen damals die Homburger - einst Burgmannen der Winzenburger - in Greene auch außerhalb der Grenzen der Diözese Hildesheim, so fiel die Burg durch Verkauf als Witwengut der letzten Homburgerin (Schonette) 1421 an den Bischof von Hildesheim. Erst 1451 stand der Bischof von Hildesheim dem Herzog Wilhelm dem Älteren, das Recht zu, die Burg Greene gegen eine Pfandsumme von 12000 Gulden einzulösen. Aber erst 1499 war es Herzog Heinrich möglich Greene in Besitz zu nehmen. Seit dem blieben Amt und Burg Greene braunschweigisch.

Art des Landbesitzes

Es gab früher Freigut, Lehnsgut und Rottland. Rottland war Rodeland, also aus der Forst „urbar gemachtes Land, für das der „Rottzins“ an den Herrn des Waldes abzuführen war.

Freie Männer

Besitzer von Freigut, die Freibauern, nannten sich freie Männer und bildeten einen Stand für sich. Sie hatten Privilegien, die sie bis zum Jahre 1809 zu wahren verstanden. Diese freien Männer waren bei weitem besser gestellt, als die Besitzer, die auf Meiergut saßen. Sie brauchten keinen Meierzins zu geben und besaßen dazu noch verschiedene beachtliche Vorrechte. So unterstanden sie mit ihren Hab und Gut nicht den ordentlichen Gerichten, sondern dem eigenen „Freiengericht“.

Das Freiengericht

Für die im Bereich des herzoglichen Amtes Greene liegenden Freihöfe wurde in jedem Jahr in der Woche nach Michaelis das Freiengericht – auch Freiending – abgehalten. Für die hiesigen Freibauern tagte das Freiengericht in Naensen und eine Zeit lang auch auf dem Mühlenbecker-Krug bei Brunsen. Dies Gericht tagte unter dem Vorsitz des Amtmanns von Greene als Vertreter des Herzogs. Der Freigreve (Freigraf) und die Beisitzer wurden von den Freien selbst gewählt. Vor einen solchen Freigericht hatte jeder freie Mann bei Strafe zu erscheinen und seinen „Freienzins“ eine geringe Grundsteuer, auch „Erbenzins“ genannt, abzuliefern. Der Freienzins machte meist nur wenige Pfennige aus. Jeder, der Freigut gekauft, geerbt oder geschenkt erhalten hatte, musste sich dieses Gut vor dem Freiengericht ansetzen lassen. Die Handhabung des Freiengerichtes war in etwa wie bei der Hägerordnung (Hagendörfer, Hegersiedlungen).
Wie wurde nun ein solches Freiengericht gehandhabt? Das Verfahren wurde in einem Termin erledigt und war mündlich, darum sind auch nur wenige Urkunden von Freiengerichtsverhandlungen vorhanden. Verhandelt wurden vor dem Freiengericht alle Angelegenheiten, die zum Freigut in Beziehung standen: Besitzwechsel, Abpflügen und Abhüten, Diebstähle an und auf Freigut usw. Das Freiengericht konnte auch Freiland als Pfand austun. Es blieb dann solange abgetreten, bis der Schuldner seine Schuld vor dem Freiengericht wieder zurückgezahlt hatte. Das Freiengericht entspricht in seiner Handhabung also durchaus der alten germanischen Gerichtsform. Ob in dieser Gegend auch die Hegerbestimmungen Gültigkeit hatten, dass jeder, der soviel Hegerland hatte: „dat dor ein dreybeinig Schemmel oppe stahn kunne“ zu den Hegern rechnete und vor dem Freiengericht zu erscheinen hatte, konnte ich nicht feststellen. War ein „Freiending“ angesagt und es erschien ein Freier nicht, wurde er mit 16 Pfg. in Strafe genommen. Erschien er nach der 2. Aufforderung wieder nicht, wurde der gleiche Strafbetrag erneut fällig, erschien er aber ein drittes Mal nicht, ging er unwiderruflich seines Freigutes verlustig! Freigut konnte immer ohne Genehmigung verkauft, verschenkt oder sonst wie weitergegeben werden. Wurde ein Freigut geteilt, wurden beide Besitzer als „freie Männer“ erkannt. Starben Ehepaare, die Freigut besaßen, ohne Kinder, fiel das Freigut an den Lehnsherrn! Blutsverwandte hatten aber immer das nächste Anrecht, am Boden. Starb ein Besitzer von Freigut, ohne vorher über seinen Besitz verfügt zu haben, erbten die Kinder zu gleichen Teilen. Das Kind, das den Hof übernahm, war aber verpflichtet, das Gut von seinen Geschwistern zurückzukaufen oder mit Frucht zu verzinsen. Verkäufe von Freigut konnten übrigens rückgängig gemacht werden, wenn binnen Jahr und Tag ein „freier Mann“ auf Grund des „Näherrechts“ sein Vorkaufsrecht als Angehöriger der Sippe geltend machte. Suchte ein freier in Freigutsachen woanders als beim Freiengericht sein Recht, verlor er sein Freigut!
Die Gerichtskosten betrugen für jeden Kläger ca. 3 mgr. (Mariengroschen), die vor der Verhandlung zu entrichten waren. Allgemein war die Grundsteuer, damals „Erbenzins“ genannt, auf 1 oder 2 Pfg. je Morgen festgesetzt. Dieser Zins konnte nicht erhöht werden. Dazu waren beim Freiengericht 1 Huhn oder 2 junge Hähnchen und pro Morgen 2 Eier abzuliefern. Diese Abgaben, aufkommende Strafgelder und Weinkäufe wurden nach Beendigung der Gerichtssitzung gemeinsam verzehrt. Bei diesen Gerichtsschmausen herrschte Frohsinn und Humor und es soll sogar vorgekommen sein, dass anschließend auch das Tanzbein geschwungen wurde. Reichten die aufgekommenen Gelder und Abgaben nicht aus, war man zur Deckung der Kosten schnell mit einer Umlage zur Hand, die aber für den einzelnen freien Mann auch nicht zu schmerzhaft gewesen sein dürfte. Auch damals hielt man schon sehr auf Ordnung. Erschien ein freier Mann nicht in anständiger Kleidung vor dem Freiengericht, wurde er sofort mit Strafe belegt. Es war auch einem Freien nicht erlaubt, in einem blauen Leinenkittel vor Gericht zu erscheinen. Gemessen an den Verhältnissen im Osten des Reiches, wo noch um 1800 bis zu den Stein-Hardenbergischen Reformen (1809) Leibeigenschaft bestand, hatten die freien Männer unserer Gegend doch schon sehr beachtliche Vorteile. Sie konnten schon im frühesten Mittelalter mit menschenwürdigen Rechten innerhalb der heimischen Bauernschaft ihre Äcker bestellen. Ihre Freiheiten färbten auch auf das Verhältnis der Grundherren zu ihren im Meierverhältnis stehenden Bauern ab. Abgesehen von einem Sklavenverhältnis, das sich aus der zwangsweisen Eingliederung von Kriegsgefangenen als Bauern ergab, hat es in unserer Gegend eine so krasse Leibeigenschaft wie z. B. in Ostpreußen überhaupt nicht gegeben. Im Lande Braunschweig fiel die Leibeigenschaft schon 1433. Durch das Verbot der Zinserhöhung und Abmeierung von 1566 wurden die Bauern weitgehend gegen Übergriffe des Adels geschützt. Die Verordnung von 1597 gestaltete das Meierverhältnis zu einer Art Erbpacht um. Es ging also damals den Bauern Verhältnismäßigkeit gut, das erklärt auch, dass es in dieser Gegend keine Bauernkriege gegeben hat.

Stellung des Meiergutes

Verlehnungen an Besitzer von Gütern dürfte es kaum gegeben haben, höchstens eine „Verafterlehnung“. Besitzer solcher „Afterlehen“ brauchten von ihrem Gut so gut wie nichts abzugeben, sie waren lediglich verpflichtet, ihren Lehnsherrn einige Tage im Jahr auf Reisen zu begleiten. Soweit einzelne Grundherren ihre Güter verpachtet hatten, war die zu entrichtende Pacht zwar gering, aber zeitweise doch auch schon drückend. Sehr übel waren die Besitzer dran, die nur Meiergut besaßen. Nicht allein, dass sie jährlich ihren Meierzins an den Grundherrn abliefern mussten, schlimmer war, dass ihr Meierbrief immer nur auf 9 Jahre ausgestellt wurde. Er musste dann jeweils wieder erneuert werden und eine solche Erneuerung war mit hohen Kosten verbunden. Wie mancher arme Meiergutsbesitzer wurde auch vom Grundherrn kurzer Hand „abgemeiert“ oder bei kleinen Zahlungsversäumnissen von Hof und Haus heruntergejagt. Gegen diese brutale Selbstherrlichkeit der Grundherren schritt 1597 Herzog Julius mit einer Verordnung ein, die es verbot, einen Meier, der seinen Zahlungsverpflichtungen einmal nicht nachkommen konnte, „abzumeiern“.

Dienstpflicht-, Hand- und Spanndienste

Die Dienstpflicht ruhte hier im Gau im Mittelalter und auch schon früher nicht auf dem Acker sondern auf den einzelnen Höfen. Die Hand- und Spanndienste standen dem Gerichtsherrn zu, man könnte sie also auch eine Gerichts- und Polizeisteuer nennen. Die Dienste mussten seit der Zugehörigkeit zum späteren herzoglichen Amt in Greene abgeleistet werden. Sie waren nach der Größenordnung der Höfe wie folgt gestaffelt:

Ein Ackermann: hatte in der Zeit von Petri bis Martini jede Woche 2 Tage mit dem Spann (also 2 Pferde) und 6 Erntetage mit der Hand zu leisten. Während der Wintermonate insgesamt 8 Tage mit dem Spann und dazu hatte er 16 ggr. (Gutegroschen) als Dienstgeld zu entrichten.

Ein Halbspänner: hatte in der Zeit von Petri bis Martini jede Woche 1 Tag mit dem Spann und 6 Erntetage mit der Hand zu leisten. Während der Wintermonate insgesamt 4 Tage mit dem Spann und dazu hatte er 9 ggr. als Dienstgeld zu entrichten.

Ein Großköther: hatte die gleiche Dienstpflicht wie ein Halbspänner, jedoch statt 9 nur 7 ggr. Dienstgeld zu leisten.

Ein Kleinköther: hatte von Petri bis Martini jede Woche 2 Tage Dienst mit der Hand und 6 volle Erntetage, sowie während der Wintermonate insgesamt 4 Tage mit der Hand und 4 ggr. 6 Pfg. Dienstgeld zu leisten.

Der Zehnte

Die Zehnabgabe war jahrhundertelang die schwerste Reallast, die auf dem Bauernstande lastete. Ursprünglich war sie eine Art Kirchensteuer, die unseren Vorfahren mit der Einführung des Christentums durch Karl des Großen auferlegt wurde. Durchweg bestand sie zunächst in der Abgabe von jeder 10 Stiege Korn. In vielen Gegenden kam dazu für zahlreiche Höfe auch noch der Fleischzehnte dazu. Für das aus herrschaftlichem Wald kultivierte Land musste der Rottzehnte gegeben werden. Der Kornzehnte aus unserer Gemeinde war an verschiedenen Herrschaften abzuführen.
Beim Tode eines Ackermanns musste von dem Hof ein Pferd nächst dem besten an das Amt abgegeben werden. Starb ein Halbspänner, war ein halbes Pferd und beim Tode eines Köthers eine Kuh an das Amt abzugeben.

Ackerbau

Früher war die Dreifelderwirtschaft üblich: Winterfeld, Sommerfeld, Brachfeld.
Das Winterfeld wurde im Herbst mit winterfesten Kornfrüchten und das Sommerfeld im Frühjahr mit Sommerfrüchten bestellt. Das Brachland diente als Viehweide und teilweise auch für den Anbau von Flachs.
Durch diesen Kreislauf wurde sichergestellt, dass das Land jedes 3. Jahr ruhen konnte. Ständig wurde aber dieser Bebauungsturnus nicht beibehalten. Er änderte sich zwangsläufig mit dem Aufkommen des Grünfutteranbaues. Ein Teil musste jedoch immer Brachland bleiben, da dies mit seiner minderen Weide für die Schafhaltung und für den Hürdenschlag benötigt wurde.
Bei dem geringen Viehbestand früher war es erklärlich, dass die Düngung der Äcker unzureichend war. Auch Pflüge und Eggen waren mangelhaft und moderne Ackergeräte waren nicht vorhanden, kein Wunder also, dass trotz verhältnismäßig hoher Einsaaten die Erträge recht gering waren. Die Einsaaten pro Morgen betrugen
2 – 3 Himten. Es wurden bei Roggen ca. 9 Himten geerntet, bei Gerste ca. 12 Himten, bei Weizen 4 Himten, bei Hafer 8 Himten und bei Bohnen und Erbsen 6 Himten.

Viehaustrieb:

Das Vieh wurde während der Sommermonate auf die Weide getrieben. Pferde wurden auf dem Dorfanger geweidet. Rindvieh und Schafe gingen über das Brachfeld und wurden auch auf Waldwegen und Blößen gehütet. Die Schweine trieb man in alter Zeit zur Eichel- und Bucheckernmast hier sonderbarerweise auch „Hawermast“ genannt, gleichfalls in die Wälder. Zur Betreuung des Viehes musste die Gemeinde einen Kuh-, einen Schweine- und einen Gänsehirten halten.

Frucht- und Flächenmaße

1 Wispel = 40 Himbten
1 Scheffel = 10 Himbten
1 Malter = 6 Himbten

Ein Himten wurde als Raummaß von 31,13 l mit etwa 25 kg bei Roggen, bei Hafer ca. 15 kg gerechnet.
Das älteste Flächenmaß war die Rute (Ruthe). Sie soll ursprünglich etwa die Entfernung von den Nüstern eines Pfluggespanns bis zum Pflugsteert, also etwa 16 Fuß betragen haben. Als Morgen wurde die Ackerfläche angesetzt, die an einem Vormittag mit einem Gespann umgepflügt werden konnte. Die Hälfte dieser Fläche, also ein halber Morgen, wurde als Vorling bezeichnet. 30 Morgen ergaben eine Hufe. Sie konnte flächenmäßig von einem Mondwechsel zum andern gepflügt werden. Die Hufe bildete die Mindestgröße eines Bauernhofes. Man rechnete mindestens 4 Hufen zu einem Ackerhof (Vollmeierhof), 2 Hufen zu einem Halbspännerhof und
1 Hufe zu einem Kothhof (Kötherhof). Für Wiesen kamen die genannten Flächenmaße nicht zur Anwendung. Dafür galt nur die Ertragsbemessung. Die Größe einer Wiese wurde also nach der Zahl der von ihr geernteten Fuder Futter gewertet.
Die alten Längenmaße, wie sie seit Jahrhunderten hier üblich waren, haben sich alle aus dem Volksleben entwickelt, sie hatten also sehr wohl Sinn und Bedeutung, gleich ob es sich um Fuß, Elle, Zoll oder Daumenbreite, Schritt oder Klaffer handelte.

Brauchte man beim Geld nur auf Schrot und Korn, auf Stückelung und Silbergehalt zu achten, was war dann aber alles bei den ungenauen Maßen wie Fuß, Elle, Zoll, Himten usw. zu beachten und wie viel Betrug mag gerade mit diesen Maßen der sauren Arbeit der Landbevölkerung angetan sein!

Geld

1 Reichstaler, kurz Taler genannt, galt 24 Gutegroschen (ggl.) oder 36 Mariengroschen (mgr.)
1 Gulden: 20 Gutegroschen (ggr.) oder 30 Mariengroschen (mgr.) Wert.
1 Gutergroschen galt 12 Pfennige und 1 Mariengroschen 8 Pfennige. Der hierorts übliche Gulden mit 20 ggr. entsprach also dem damals üblichen Münzgulden. Dass der daneben ausgeprägte Goldgulden = 40 ggr., also doppelt so hoch bewertet, hier als Zahlungsmittel im Umlauf war, ist wohl nicht anzunehmen, denn nach meiner Überzeugung dürften unsere Gemeinden doch wohl auch etwas „klamm“ gewesen sein.

Preise der guten alten Zeit

Bis vor 1750 kosteten:	1 Pferd (vor dem 7 jährigen Krieg)	10 Taler
	1 Kuh	4 Taler
1 Schock Barnsteine (hartgebrannte Backsteine) oder Ziegel		26 mgr.
	1 Himbten Gips	2 mgr.
	1 Himbten Roggen	12 mgr.
	1 Himbten Salz	12 mgr.

Nach dem siebenjährigen Kriege änderte sich das Bild wesentlich. Es entstand eine ausgesprochene Inflation, die ein sprunghaftes Aufschnellen der Preise mit sich brachte. Wenn z. B. vor 1750 ein Pferd noch 10 Taler kostete, musste 1763 schon 60 Taler und mehr gezahlt werden. Die Regierung war damals aber auch schon recht gewitzt. Sie steuerte dieser Inflation durch Herausgabe neuer Münzsorten und setzte, was außerordentlich wichtig war, durch Gesetz die vorhandenen Schulden um einen bestimmten Prozentsatz herab.

Über die Binnenzölle und ihre Aufhebung im braunschweiger Land

Vor etwa 100 Jahren hatte jedes Land seine Grenzen durch Zöllner und Schlagbäume geschützt und erhob von allen durchgehenden „ausländischen“ Waren Zoll. Wurden damals z. B. Waren per Achse von Köln bis Berlin transportiert, so mussten sie nur 15mal verzollt werden. Reisen mit Waren waren also, von dem damaligen Zustand der Straßen ganz abgesehen, wahrlich kein Vergnügen.

Angeregt durch die Bundesakte von 1815, durch das deutsche Zollgesetz vom 26.5.1818 (Transitzölle) und durch die Ideen von Friedrich Liszt ging Preußen nach Einbeziehung der kleinstaatlichen Enklaven in das preußische Zollgebiet 1818 dazu über, die Binnenzölle abzuschaffen. 1819 erfolgte der zollpolitische Anschluss von Schwarzburg – Sondershausen an Preußen.
Der damit eingeleiteten Vereinigung der deutschen Länder zur Abschaffung der Binnenzolle mit ihren ungeheuren Hindernissen für die wirtschaftliche Entwicklung stellte sich damals aber der Mitteldeutsche Handelsverein entgegen, dem die Thüringischen Staaten, Hannover, Bremen, Kurhessen, Königreich Sachsen, Braunschweig, Nassau und andere angehörten. Nachdem sich etwa 1830 der preußisch-hessisch-süddeutsche Zollverein zusammengeschlossen hatte, standen immer noch Baden, Nassau, Frankfurt, Braunschweig und Hannover abseits.
Der am 1.1.1834 gegründete „Deutsche Zollverein“ brachte dann endlich die Niederlegung des Hauptteils der lästigen Zollschranken. Was mögen die Kaufleute und Reisenden damals aufgeatmet haben, als endlich diese wirtschaftliche Erleichterung kam.
Unser zweifellos auch in dieser Hinsicht recht eigenbrötlerisches kleines Braunschweiger Land trat dem Zollverband erst 1842 bei. Bis dahin hoben und senkten sich in unserer engeren Heimat, also bei Mühlenbeck und Dörshelf, noch munter die landesherrlichen Schlagbäume. Hannover, das eh und je allem, was von Preußen kam oder von ihm angeregt wurde, misstraute, schloss sich erst 1851 an. Was ein Wirrwarr muss in der Kleinstaaterei geherrscht haben, als es noch keine Bahn gab und der ganze Verkehr über die alten Landstraßen lief. Man muss sich aber diese alten Missstände einmal vor Augen halten, denn gerade der 1834 gegründete Zollverein bildete doch den Vorläufer für die spätere große Einigung des Reiches.

Das heimatliche Postwesen

Im Mittelalter wurde die Nachrichtenübermittlung durch Boten besorgt und zwar in der Form, wie sich ihrer Klöster, Universitäten und die größeren Städte mit ihren Gilden für die Erledigung ihrer Korrespondenz bedienten. Der bekannteste und bedeutendste Botenkurs war der von Nürnberg, der sich in seiner ursprünglichen Form ca. 300 Jahre erhalten hat.
Mitte des 16. Jahrhunderts richtete Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Lüneburg hier ein herrschaftliches Postwesen ein, das meist 2x je Woche den Verkehr nach bestimmten Orten des Landes vermittelte. Gegen Entrichtung eines Trinkgeldes nahm diese Institution auch Privatbriefe mit. Das flache Land war auf so genannter „Metzgerpost“ angewiesen, - (Schlachter, Viehhändler und andere Handelsleute besorgten zuweilen Briefschaften) – und die Grundherren und der Greener Amtmann ließen auch durch die ihnen dienstpflichtigen Bauern im Herrendienste Botengänge über Land machen. Dem von Fürst. von Thurn und Taxis etwa 1500 ins Leben gerufenen Postverkehr, der sich etwa 1615 zum kaiserlichen postrejal entwickelte, standen die eigenen Landesposten der braunschweigschen Herzöge und der brandenburgischen Kurfürsten entgegen. Erst 1662 wurde Graf Thurn und Taxis als kaiserlicher Postmeister für das Stift Hildesheim und das braunschweigische Land allein zuständig.
Etwa in der Mitte des 30-jährigen Krieges hatte in Alfeld der Kaufmann und Fuhrunternehmer Rütger Hindberg auf eigene Rechnung Postverbindungen nach Köln, Frankfurt und Bremen und eine reitende Post Gandersheim-Braunschweig eingerichtet, die neben der Landgräfin von Hessen, den Brandenburgern, dem Hildesheimer Bischof und den Schweden auch von den braunschweiger Herzögen unterstützt und privilegiert wurden. Diese Einrichtung wurde von den Thurn-Taxis 1662 lahm gelegt. In der Mitte etwa des 18. Jahrhunderts baute der damalige hannoversche Staatsminister von Steinberg Brüggen die schon vorhandene Post- und Relaisstation Brüggen aus, die später dem Zirkus Hagenbeck als Winterquartier diente. Von hier aus ging der 4-spännige Postwagen wöchentlich einmal bis Ammensen und einmal bis Einbeck. Diese Posthalterei war außerdem durch einen Staatszuschuss von jährlich 150 Talern verpflichtet, durch eine reitende Post einmal wöchentlich nach Einbeck und Thiedenwiese und zurück Briefschaften zu befördern. In Brüggen sollen damals bis zu 20 und mehr „gesattelte oder geschirrte Pferde für den Postdienst zur Verfügung gestanden haben. Von 1776 bis zur Auflösung des Posthofes 1852 versah eine Familie Röhrssen in Brüggen den Postdienst. Ein Röhrssen ist vorübergehend auch Postverwalter in Ammensen gewesen. Die Auflösung dieses Posthofes war durch die Inbetriebnahme der Eisenbahn von Hannover über Alfeld bedingt. Die nächste Poststation mit Relais- und Vorspannpferden befand sich für uns übrigens in Dörshelf. Hier war auch seit 1817 die nördliche Zollstelle für die braunschweigisch-hannoversche Grenze, die vorher über 100 Jahre in Ammensen bestand. Interessant ist auch, dass anfangs zunächst der Postempfänger Porto für die unfrankierten Briefe zahlen musste, da Briefmarken hier erst nach 1850 eingeführt wurden, als man den Deutsch-Österreichischen Postverein ins Leben rief. Der 1868 gegründeten Norddeutschen-Bundespost folgte 1870 / 71 unter

Heinrich Stephan die Deutsche Reichspost. Nach dem Bau der Bahn Kreiensen-Holzminden erhielt Naensen eine Postagentur, die um die Jahrhundertwende von Glahn verwaltet wurde und die durch Landbriefträger und den nachmittags verkehrenden Paketpostwagen die in Ammensen eingerichtete Posthilfsstelle bediente.
Der letzte Paketpostfahrer war das Naenser Original Strohmeyer (Karl-Onkel), wegen seines unponierenden buschigen Schnauzbartes als der „Rinsniutige“ bekannt!
Später läuft im Zuge der Postomnibusse der Postverkehr wieder über Alfeld. Eine Posthilfsstelle bestand hier auch weiterhin. Als Ammenser Generalpostmeister fingiert Hermann Nienstedt.

A. Notzeiten in grauer Vorzeit

Geschichtlich nachweisbar ist die Verdrängung der Cherusker in unserer Gegend durch die Sachsen im 5. Jahrhundert nach Christi. Die Niederwerfung der Sachsen durch die Franken hier in unmittelbarer Nähe der fränkischen Kastelle bei Greene (alte Wasserburg und wohl auch die letzte Befestigungsanlage auf dem Knollen bei Ippensen) hat unser Tal bestimmt in Mitleidenschaft gezogen, denn man wird zweifellos versucht haben, sich auf der Bringaburg – unserer Hünenburg – zu halten. Z. Zt. der Kreuzzüge hat es nur einen oder den anderen hinaus getrieben.

B. Ritter- und Stiftsfehden bis 1500

Die Ritterfehden waren im Grunde wenig aufregend. Hier waren wohl Aufwand und Geschrei und die Lust an Katzbalgereien vorherrschend. Große Schlachten wurden damals kaum geschlagen. Trotzdem ging bei den ständigen Fehden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts manch strohgedecktes Haus in Flammen auf, denn man versuchte, den Gegner immer da zu schädigen, wo er eben Besitz hatte. Schlimmer sah es in der Stiftsfehde von 1519 – 1523 aus. Fast alle Burgen und größere Besitztümer waren von dem verschuldeten Bistum Hildesheim gegen Kredite an Adlige überlassen. Nun wollte der Bischof, den die Junker mit dem Spottnamen, „Haus-Magerkohl“ bedacht hatten, diese Besitztümer gegen Rückzahlung der Kredite wiederhaben. Dagegen wehrten sich die Junker und mit ihnen ein Teil der Fürsten Heinrich der Jüngere von Braunschweig, der Bischof von Minden, Erich von Calenberg und andere unterstützen die aufrührerischen Junker. Zum Bischof von Hildesheim hielten nur der Herzog von Lüneburg, die Grafen von Hoya und einzelne, aber tüchtige Ritter wie von Cramm, von Gadenstedt und andere In dieser Fehde ging es den Kriegsführenden nicht mehr um eine gerechte Sache, sondern nur noch um Beute. Deshalb auch die grauenhaften Verwüstungen in dieser Zeit. Es war dieses wohl der letzte Kampf des Rittertums und sein trauriger Abgang in unserer weiteren Heimat. Dem sinnlosen Rauben wurde durch Karl II. mit der Achtung des Hildesheimer Bischofs ein Ende gesetzt. Damals kam ein großer Teil des Stiftes an das Land Braunschweig. Schlimmer noch sah es für das Land Braunschweig etwa Mitte des 16. Jahrhunderts aus, als auf Geheiß des Markgrafen Albrecht von Brandenburg Vollrad von Mansfeld mit seinen Horden sengend und brennend in unserem Lande umherzog. Manches Dorf wurde von den Mansfeldern niedergebrannt und zahlreiche Burgen zerstört und teilweise geschleift. So auch die Burg Greene um 1553. Sie wurde aber kurze Zeit darauf von Herzog Heinrich dem Jüngeren wieder aufgebaut.

C. Der Dreißigjährige Krieg 1618 – 1648

Gleich nach Ausbruch dieses Krieges schlug der tolle Christian, Herzog Christian von Braunschweig die Werbetrommel. Das brachte für unser kleines Land die ersten militärischen Belastungen um 1623. Kleinere Geplänkel und Reitergefechte hat es vor Alfeld, vor Naensen und über der Luhe, vor Kalefeld, Gandersheim usw. gegeben. An der Naenser Kirche ist laut

Kirchenbucheintragung ein schwedischer Obrist mit einem dort ebenfalls gefallenen schwedischen Kornett beigesetzt worden.
Das Heer des Dänenkönigs wurde 1626 bei Lutter a/Bbge geschlagen; die Schweden griffen ein. Aber nach dem Tode Gustav-Adolfs in der Schlacht bei Lützen begannen die Truppen langsam zu verwildern. Die starken religiösen Gegensätze bei Beginn des Krieges verblassten immer mehr. Aus dem Religionskrieg war ein Kampf um die Vormachtsstellung des Hauses Habsburg geworden. Ob es zutrifft, dass die Bewohner von Ammensen zeitweilig während dieser Wirren den Ort geräumt und sich mit Hab und Gut und dem Vieh im Selter beim Kirchhofsbrunnen versteckt haben, wird bezweifelt, obwohl Orte an den Heerstraßen besonders zu leiden hatten. Wenn auch der größte Teil des Viehs zweifellos geraubt war, hätte die karge Waldweide bestimmt nicht zur Sättigung der verbliebenen Restbestände ausgereicht. Zudem hat meines Erachtens beim Kirchhofsbrunnen in Ammensen eine kleine selbständige Siedlung, vielleicht ein kleines Hägerdorf gelegen. Sicher ist jedenfalls, dass in der 2. Hälfte des 30-jährigen Krieges unser Ort mehrfach gebrandschatzt wurde. Viele Häuser und Höfe gingen in Flammen auf und wurden „wüst“. Hunger, Plünderungen und vor allem Seuchen räumten unter der Einwohnerschaft auf. Das beweist auch die niedrige Einwohnerzahl von 1663 in Ammensen, die nur ganze 75 Seelen betrug und das 15 Jahre nach Kriegsende.
An das „Wirken der Kaiserlichen“ erinnert auch eine Eintragung im Naenser Kirchenbuch, nach der eine Marketenderin als Mutter ein Knäblein vorgezeigt hat, das - in einer Roggenstiege beim Langenstrauche geboren, „des Kaisers Kürassiere“ zum Vater hatte.

Der Siebenjährige Krieg 1756 – 1763

In dem Krieg Friedrichs des Großen gegen Österreich um den Besitz von Schlesien wurden die Fürsten rundherum einbezogen. Braunschweig schon deshalb, weil Herzog Karl I. der Schwager des Preußenkönigs war. Drei seiner Brüder standen zudem als Feldherren bei den Preußen. Anfangs hörte man hier wenig von den Schlachtenlärm im Südosten des Reiches und in Böhmen. Als die Franzosen aber über die Weser vordrangen und bei Hameln die Alliierten geschlagen waren, fiel den Franzosen Hameln, Nienburg, Celle, Hannover, Braunschweig und Wolfenbüttel zu. Dem weiteren Vordringen der Franzosen nach Osten schob Friedrich der Große durch seinen Sieg bei Roßbach einen Riegel vor. Die fremden Truppen fluteten nun aus dem Halberstädtischen und Magdeburgischen über Hildesheim, Peine, Alfeld zurück und dabei sollen viele Städte und Dörfer geplündert wurden sein.
Damals vor ca. 250 Jahren, in den ersten Novembertagen des Jahres 1761 wurde die stille Hoffnung unserer Dorfbewohner, dass nach den Niederlagen der Franzosen bei Krefeld und Minden das wochenlange Requirieren nun mal ein Ende haben werde, jäh zerrissen. Unsere Feldmark wurde Kriegsschauplatz! Die Franzosen hatten auf der Hube, über die ja die alte Straße führte, ihre Hauptstellung bezogen. Der linke Flügel der Feindmacht reichte bis Eschershausen, der rechte bis Gandersheim, wo die Sachsen standen, die sich als Bundesgenossen der Welfen von Braunschweig dorthin zurückgezogen hatten.
Die Alliierten, also die Braunschweiger, Hannoveraner und Hessen unter Herzog Ferdinand von Braunschweig-Bevern hatten sich bei Hildesheim gesammelt und zogen mit Reitersicherung in langen Kolonnen über Elze, Alfeld, Dörshelf in unser Tal ein. Es war geplant, die linke Flanke der Franzosen von Eschershausen her aufzurollen und die Hube von hier aus frontal anzugreifen. Hierzu lag der Oberbefehl bei dem Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand.
Am 5.11.1761 stieß die Avantgarde der nach Süden vorstoßenden Alliierten bei Ammensen auf den Feind, der sich aber bald auf Mühlenbeck zurückzog, wo es zum Gefecht kam. Die Divisionen des Generalleutnants von Wangenheim und von Wutgenau formierten sich zwischen Brunsen und Holtershausen zum Angriff. Schwere Artillerie war auf der Heerstraße vorgezogen und in dem kleinen Gehölz am Mühlenberg und am Bükenbusch in Stellung gegangen. Die Kanonade begann um 3 Uhr nachmittags. Es gelang aber den Regimentern nicht, den dicht besetzten Waldrand der Hube zu stürmen. Da der gegen die linke Flanke der Franzosen von Eschershausen aus vorgesehene Angriff nicht rechtzeitig erfolgte und es hier trotz laufender Sturmangriffe nicht gelang, die Gegner auf der Hube zu werfen, ließ der Erbprinz bei Einbruch der Dämmerung das Gefecht abbrechen. Schwer können die Gefechte nicht gewesen sein, denn nach dem Haltesignal wurden Verluste von nur 10 Mann festgestellt. Darunter ein Major von Hartwig von Chur-Hannoverschen Infanterieregiment von Wangenheim, den eine Kanonenkugel getroffen hatte. Der Major von Hartwig oder Hartmann ist am 6.11.1761 auf den Friedhof in Naensen beigesetzt. Der Erbprinz bezog mit seinen Truppen am 6.11. bei Ammensen ein Lager. Am 7.11. stieß der Feind von der Hube aus vor, überrannte die ausgestellten Feldwachen und ein sächsisches Regiment besetzte am Süllberg, den aber bald Prinz Friedrich mit 3 Bataillonen im Sturmangriff zurückerobern konnte. Der 8.11. brachte kaum Kampfhandlungen. Am 9.11. wurde das Lager bei Ammensen abgebrochen und der Erbprinz nahm seine Truppen über Delligsen in Richtung Wickensen zurück. Als aber die Seitendeckung nahe Vorwohle Kontakt mit dem von Bodenwerder heranziehenden Heer der Alliierten erhielt, schwenkte der Erbprinz sofort wieder nach Süden. Die erfolgte

Truppenvereinigung war dem französischen General Broglio nicht entgangen. Sie schien ihm zu gefährlich, er räumte die Hube und zog sich über Northeim auf Göttingen zurück. So kam es, dass der Erbprinz am 11.11.1761 Einbeck ohne Kampf besetzen konnte. Das Wetter verschlechterte sich jetzt aber schnell so sehr, dass die Heeresleitung am 12.11. den Abzug in die Winterquartiere befahl. Das Kriegsgetümmel war nun zwar zu Ende, aber alle Gemeinden hier in der Gegend seufzten unter dem Druck der schweren Schulden, die durch die Unterhaltung des großen Heeres und vorher schon durch die feindliche Besetzung entstanden waren. Eine traurige Folgeerscheinung dieser Zeit war für unsere Heimat die einsetzende schwere Teuerung.
Preußen mit seiner starken Führung und seinen großen Erfolgen war jetzt Vorbild für viele Staaten geworden. besonders für Nordamerika. Dem General Steuben, der als fredericianischer Offizier nach den Staaten ging und dort die Armee organisierte, ist wohl in mancher Hinsicht zu verdanken, dass der amerikanische Freiheitskrieg von 1776 – 1783 gegen England gewonnen wurde. England kämpfte verzweifelt um seine Besitzungen in den Staaten und benutzte dazu nach alter Gewohnheit vorwiegend „fremdes Blut“. Überall kaufte er Rekruten auf und schickte sie über den Ozean.
Ob und inwieweit unser damaliger Landesfürst den Engländern für diese Kriege in Nordamerika aus dieser Region Rekruten verkauft hat, steht nicht genau fest. (In Dielmissen, Kreis Holzminden verkaufte der braunschweigsche Herzog Karl I. 1776 neun junge Leute nach Amerika. Teils waren es junge Ehemänner, teils werdende Väter von ledigen Frauen). Neben Hessen – Kassel haben sich die Länder Hannover und Braunschweig tatsächlich an diesem Menschenhandel beteiligt.
Herzog Karl von Braunschweig verbot dann aber 1779 seinen Landeskindern „ausländische Krüge“ zu besuchen, um nicht dort fremden Werbern in die Hände zu fallen. Er wollte einerseits aber auch gern die hohen Werbegelder einheimsen und versuchte deshalb sich durch Werbung „durchreisender Wandersleute“ schadlos zu halten. So geschah es nicht selten, dass junge Männer anderer deutscher Länder auf der Durchreise festgenommen wurden und zum Kriegsdienst nach Amerika verschwanden. „10 Taler je Kerl“ sprangen bei diesem üblen Menschenhandel für den Herzog heraus und dafür glaubte man damals sein Gewissen schon belasten zu können, handelte es sich nach 1779 ja auch nicht mehr um eigene Landeskinder.

E. Die Napoleonischen Kriege und der Befreiungskrieg 1813/15

Abgesehen von Kontributionen, gelegentlich Schatzungen und den durch den Korsen und die sich ihm unterstellenden deutschen Fürsten brutal durchgeführten Werbungen wurde damals die Verwaltung der Länder nach französischem Muster umgestellt. (Kantone, Distrikte und Departement).
Lastete damals die unsinnige Hofhaltung des „König Lustig“ in Kassel auch schon schwer auf unserer Gegend, so hat diese napoleonische Zeit den mitteldeutschen Ländern einen umfassenden Ausbau der alten Straßen gebracht. Mancher Landmann musste damals den Werbetrommeln folgen, gleich, ob übertölpelt, gezwungen oder zuweilen auch freiwillig. Dienst in den von dem Korsen aufgestellten preußischen Formationen haben nachweislich die Brüder Nienstedt aus Ammensen vom Halbspännerhof Nr. ass. 4 während des Rußlandfeldzuges getan.
Auch unsere Straße war vom Korsen in erster Linie als Heerstraße ausgebaut. Sie behielt diesen Charakter bis zum Ausbau der Bahnverbindungen von Süd nach Nord und von West nach Ost. Nach dem Rückfluten der geschlagenen Franzosen zogen preußische und russische Truppen hier durch. Räubereien und Plündereien wie in den vorangegangenen Jahren hat es aber in diesem Zeitraum kaum noch gegeben, das ließen die preußischen Heerführer nicht zu und die Manneszucht im Heer war damals schon recht gut.

F. Der Deutsch-Österreichische Krieg 1866

Braunschweig als Land war bei dieser Auseinandersetzung unbeteiligt. Durch diesen Krieg hat unser Tal also nicht gelitten und erlebte nur die Truppendurchzüge der Hannoveraner unter ihrem blinden König wie auch der Preußen, die dank ihrer besseren Bewaffnung Österreich in einem Blitzkrieg niederringen konnten. Leidtragender in diesem Krieg war Hannover,

das sich Österreich angeschlossen hatte. Es verlor seine Selbstständigkeit und wurde mit seinen hart schädeligen Bewohnern zu „Muss-Preußen“ gemacht.

G. Der Krieg 1870/71

Dieser erste deutsche Krieg, der die Einheit des Reiches auslöste, verlangte von der Gemeinde Ammensen nur geringen Blutzoll. Die Gesamtverluste während des Krieges 70/71 betrugen bei einer Heeresstärke von 1,1 Mill. Mann 25300 Tote durch Waffen (2,27%) und 14900 Tote durch Krankheiten, Seuchen usw. (1,34%).

H. Der 1. Weltkrieg 1914-1918

Es soll hier keineswegs etwas über die Hintergründe, die Rivalität zwischen den einzelnen Ländern und all die politischen Krisen gesagt werden, die die letzte Vorstufe zu diesem grauenhaften Völkermorden waren.
Schon im Winter 1914/15 wurde die Ernährung schwierig. Brotkarten wurden eingeführt, bald danach Fleisch- und Fettkarten, fleischlose Tage usw. Die Nahrungsmenge des Einzelnen sank schließlich auf 1/3 des Normalen; die Kohlrübe wurde Hauptnahrungsmittel und mehr als ¾ Mill. Deutsche starben während des Krieges an Hunger. Bevölkerungspolitisch waren die Folgen dieses Krieges grauenhaft. Über 2 Mill. Deutsche sind während des 1. Weltkrieges mehr gestorben als in normalen Zeiten. Grippeepidemien und der Hunger forderten zahlreiche Opfer unter der ausgemergelten und kraftlosen Bevölkerung.
Standen im deutsch-französischen Krieg 70/71 1 Mill. unter den Waffen, so waren es im 1. Weltkrieg 13 Mill., von denen geblieben sind ca. 1,8 Mill. an Toten (=13,9%), ca. 4,2 Mill. an Verwundeten (=32,3%), ca. 0,8 Mill. an Vermissten (=6,2%).
Frankreich verlor 1.3 Mill. Tote und Vermisste, die USA 0,1 Mill., England 0,8 Mill., Italien 0.4 Mill., Belgien, Griechenland und Serbien zusammen 0,08 Mill. Die Verluste der Russen wurden sogar auf 2,25 Mill. geschätzt.

I. Der 2. Weltkrieg 1939-1945

Die schweren Luftangriffe auf das Reichsgebiet lösten umfangreiche Evakuierungen zunächst im Westen aus, denen infolge der Feindeinbrüche bald noch stärkere Aussiedlungen im Osten folgten. Durch diese Zwangsmaßnahmen stieg die Einwohnerzahl des Dorfes Ammensen, das vor dem Kriege im Schnitt ca. 460 Einwohner hatte, fast auf das Doppelte. Diese bittere Zeit brachte uns also ein ständiges Kommen und Gehen unserer neuen Mitbürger. Durch den uns von außen und innen aufgezwungenen totalen Krieg stieg der Blutzoll, den die Dörfer in diesem grauenhaftesten aller Kriege zu entrichten hatte, auf weit über das Doppelte gegenüber den Verlusten des 1. Weltkrieges.
Einheimische und Zugewanderte wurden ziemlich gleich hart getroffen, wobei die Opfer der Heimatvertriebenen vielleicht doch noch schwerer wiegen dürften, haben diese doch mit geringen Ausnahmen meist ihr ganzes Hab und Gut in der alten Heimat lassen müssen.
Die so traurige Bilanz dieses schwersten aller Kriege hat jung und alt gleich schwer getroffen, mögen sie nun anfangs noch im Glauben an den Endsieg und am Ende in treuer Pflichterfüllung für uns gefallen sein. Gebe Gott, dass uns ein nochmaliger Krieg eines solchen Ausmaßes erspart bleibt, dann haben diese vielen Opfer wenigstens noch einen Sinn gehabt.

Dörfliche Arbeit zur Winterszeit vor Groß- und Urgroßvaterszeiten

Die Winterarbeit war in früherer Zeit wesentlich anstrengender als heute. Dreschmaschinen gab es noch nicht, also klapperten tagsüber hastig, teils in wohlabgestimmten Rhythmus die Dreschflegel auf der Tenne. Auch auf mancher Diele oder im Schuppen hörte man das Klappern der Flachsbreche, die früher fleißig gehandhabt wurde. An die unzähligen Webereien, die uns heute mit preiswerten, fertigen Handtüchern und Wäschestoffen versorgen, dachte damals noch niemand. Wer nur irgend konnte baute wenigstens ein kleines Stück Flachs an. Dies wurde nach der Ernte dann in den „Ranten“ im Wasser zur Gärung gebracht. War die „Rotte“ zu Ende, der Flachs wieder herausgenommen und ausgetrocknet, wurden die Stängel von Hand und mit der Brake geknickt und die Holzteile des Stengelinnern abgestreift. Durch „Hecheln“ wurden denn die noch zusammenhängenden Bastschichten voneinander getrennt. Der so gewonnene Hechel- oder Langflachs konnte dann versponnen werden und gab nach entsprechender weiterer Verarbeitung - Webstuhl und Bleiche - ein sehr haltbares Hausmannsleinen, den Stolz der Hausfrauen und heranwachsenden Mädchen. Man war darauf bedacht, bis zur beginnenden Dunkelheit Haus und Vieh zu versorgen, um nicht gezwungen zu sein, mit der trüben Ölfunzel und viel später erst mit der schon besseren Petroleumlampe im Stall und Scheune herumwirtschaften zu müssen. Diese Vorsicht war durchaus angebracht, denn wie oft mag es vorgekommen sein, dass die anfangs nur strohgedeckten Häuser durch Brand vernichtet wurden. Strafandrohungen halfen hier nur wenig, obwohl die Strafen für unvorsichtiges Umgehen mit offenem Licht oder ungeschützten Leuchtern recht hart waren. Schon das Trocknen von Holz im Backofen, von Schindeln, Flachs und ähnlichem am Stubenofen war Grund zu scharfen Strafmaßnahmen. Brandstifter wurden in alten Zeiten mit dem Tode bestraft, genau nach dem alten Rechtssatz: „Wer mit Feuer leichtsinnig Volksgut verschleudert, soll auch durch Feuer umkommen!“

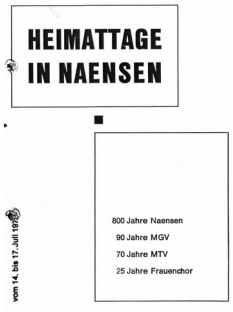
Sank nun abends die Dämmerung herab, war sicher jeder erst einmal froh, wenn das Vieh versorgt war und die Abendkost vorbereitet wurde, die müden Arme und Beine auszuruhen. Der Hausherr konnte dann nochmals mit den Seinen die Tagesarbeit durchsprechen und für den kommenden Tag vorausplanen. Brannte dann aber erst der blakende „Tranküsel“, die alte Ölfunzel, die erst sehr lange später von der Petroleumlampe abgelöst wurde, war die Abendkost verzehrt und waren die kleinen Geister in den Federball expediert, dann machte sich hier und da draußen durch Gewisper und Getuschel die Jugend bemerkbar. Jetzt zogen die jungen Mädchen mit ihren Spinnrädern mit den großen, meist bunt bebänderten Wocken wechselweise von Hof zu Hof oder von Haus zu Haus und saßen dann in den warmen Stuben beisammen. Bei fröhlichem Geplauder und Gesinge schnurrten nun munter die Spinnräder. Tauchte in solcher Runde ein Junggeselle auf, so hatte er, ob der vielen Hänseleien in einem so vergnügten Kreis, keinen leichten Stand und musste damit rechnen, dass er eingespannt wurde, sei es zum Abdrehen der vollen Spulen auf dem Haspel oder zum Legen von Gebinden. War er geschickt genug, wurde er unter der Anleitung einer kundigen Frau wohl auch zum „Drallen“ der Fäden herangezogen. Durfte ein solcher Eindringling bleiben, war er den Mädchen nicht unangenehm, hatte also „Aussichten“, wurde er aber kurzer Hand „gelüftet“, und das war wohl die Regel, denn die Mädchen wollten ja unter sich bleiben, dann konnte er unter den Fenstern warten, bis Feierabend geboten wurde.

Manche Stunde wurde früher so fleißig genutzt und meist war Mitternacht schon recht nahe, ehe man mit dem Spinnrad unter dem Arm wieder dem elterlichen Haus zustrebte. Dass diese Heimwege sich ab und an auch mal in die Länge zogen, soll damals auch schon vorgekommen sein. Allzuweit wurden aber solche Techtelmechtel auch nicht ausgedehnt, dafür sorgte schon der biedere Nachtwächter, der mit seinem Tutehorn die Runden zog, die späte Stunde ausrief und für Ruhe uns Ordnung sorgte.

Wurde nicht gesponnen, nutzte man die Zeit der dunklen Winterabende für vielseitige Arbeiten. Zeug und Wäsche mussten geflickt und ausgebessert werden, gar viele „Beinlinge“ waren anzustricken und für den Nachwuchs mussten neue Stümpfe gestrickt werden. Mancher ausgewetzte Hosenboden waren zu ersetzen und viele Luftlöcher an Knie und Ellenbogen bedurften der heilenden Nadel. Der Hausherr und die älteren Söhne betätigten sich als Sattler und brachten Zaunzeug und Geschirre wieder in Ordnung. Auch für die betagten Großmütter war genügend Beschäftigung vorhanden. Ihnen oblag es auch durch Erzählung von Märchen und alten Geschichten die spinnende Jugend zu unterhalten. Ihnen ist es zu verdanken, dass viele sinnvolle und charakteristische Bezeichnungen sich im Volksmund erhielten. Auf diese Zeit gehen viele nette Aussprüche zurück. Hatte sich z. B. „der große Onkel“ vorn durch den Wollstrumpf gedrückt, dann guckte eben „Fleischmanns Sohne aus Wullenwebers Fenstere“, oder das alte Rätsel: „Riuhe, riuhe Pelle, veir riuhe Felle, Schnurtjebuil un Klappsack, rate mal wat is dat“? Das war eben ein Fuder Heu und der fahrende Knecht mit seiner Peitsche. In ganz alten Zeiten wurden zur Winterszeit auch noch Löffel geschnitzt und manches Küchengeschirr gebastelt, musste man sich doch eben behelfen. Jeder war eifrig bemüht, durch Schaffung von Werten und Erhaltung des Ererbten es zu etwas zu bringen. Ja, das Leben war früher viel härter!

Jede Auswanderung musste im 19. Jahrhundert rechtzeitig zur öffentlichen Bekanntgabe in Greene bzw. Gandersheim angezeigt werden.
1866 musste man, wenn man eine Lehre begann, Lehrgeld zahlen (jährlich etwa 27 Taler, Lehrzeit etwa 3 Jahre).
Um ca. um 1809 verhandelten die Bauern wegen der Ablösung der Dienstpflicht mit der Amtsverwaltung (Schuld- und Pfandbriefverschreibung).
Amtliche Verlautbarungen kann man im Haus- und Handelsbücher, Amtsbücher, Erbregister, Vormundschaftsbücher, Schuld- und Pfandbriefverschreibungen finden.

800 Jahre Naensen, 90 Jahre MGS,
70 Jahre MTV, 25 Frauenchor



Heimattage in Naensen vom 14. bis 17. Juli 1972

Grußwort

Der Landkreis Gandersheim begrüßt es, daß die Gemeinde Naensen ihre erste urkundliche Erwähnung aus dem Jahre 1171 zum Anlaß nimmt, ihr 800jähriges Bestehen festlich zu begehen und die Geschichte dieser Gemeinde in einer Festschrift lebendig werden zu lassen.

In den 800 Jahren ihrer Geschichte hat sich die Gemeinde Naensen von dem typischen Haufendorf unter mehrfachem Wechsel ihres Ortsnamens zu einem Kleinzentrum entwickelt, das heute Sitz der Samtgemeinde „Auf dem Berge" ist. Durch den Fleiß der Bürger und die Initiative und Entscheidungsfreudigkeit der in Rat und Verwaltung Verantwortung Tragenden weist die größte Gemeinde „Auf dem Berge" die Einrichtungen der Daseinsvorsorge auf, die der Bürger heute von seinem Gemeinwesen erwartet.

Seit über 130 Jahren gehört Naensen zum Landkreis Gandersheim. Das ist nicht nur historisch bedingt, sondern erklärt sich aus der landschaftlichen und landsmannschaftlichen Zusammengehörigkeit. Wir hoffen mit der Gemeinde Naensen, daß das in vielen Jahrzehnten gewachsene Bewußtsein der engen Verbundenheit zwischen Gemeinde und Landkreis die Ergebnisse der Verwaltungs- und Gebietsreform überdauert.

Mögen sich Bürgerschaft, Rat und Verwaltung der Gemeinde auch in Zukunft stets ihrer geschichtlichen Vergangenheit bewußt bleiben und den wirtschaftlichen und kulturellen Erfordernissen unserer Zeit so aufgeschlossen zeigen wie bisher.

Naensen, im Juli 1972

Muhs
Landrat

Cahn von Seelen
Oberkreisdirektor

Ihre Pflanzen, Blumen und Kränze bekommen Sie bei

Gärtnerei M. Nitschke

3351 NAENSEN · Telefon (0 55 63) 16 88

Sie kaufen gut im
SPAR-Markt
Waldemar Goeppert
Naensen
SPAR
IM 20.JAHR!

TEXACO

Lieferant
für erstklassige Treibstoffe
Motorenöle
Heizöle
Industrieöle
Technische Benzine

Heinrich Fischer

NAENSEN · Ruf (0 55 63) 8 10

KOHLEN
HEIZÖL
FUHRUNTERNEHMEN

800 Jahre Naensen

Wenn der Reisende aus dem dunklen Bogen des 885 m langen Eisenbahntunnels, der um 1865 gebaut wurde, auf der Fahrt von Kreiensen nach Holzminden in das helle Tageslicht hinausgleitet, breitet sich das wellige und von herrlichen Wäldern umkränzte Bergland zwischen Leine und Weser in seiner ganzen Größe und lieblichen Schönheit vor seinem Auge aus. Zur Linken erhebt sich die breitgelagerte Hube, in der Mitte senkt sich der stolzragende Elfaß allmählich zu Tal und läßt die Aussicht nach dem fernen Solling frei, während rechts sehr bald der jähe Steilabfall des Hilses nahe herantritt. Nach wenigen hundert Metern ist dann der Bahnhof erreicht, von dem aus das Dorf Naensen an den westlichen Hügeln des Selterberges empor sich ausbreitet.

Die ersten Hinweise auf die Entstehung des Dorfes gehen bis in das 9. Jahrhundert zurück. Der erste urkundliche Beweis für das Bestehen des Dorfes Naensen stammt aus dem Jahre 1171.

Der heutige Ortsname entwickelte sich aus den früheren Namen Nanekessen 1171/73), Nanessen (1288), Nanexen (1369) und Naentzen (Ende des 16. Jahrhunderts).

Das Pfarrdorf, mit dem Filial Ammensen, gehörte früher zum Mainzer Bann Greene. Die Pfarre ist herzogliches Lehen. Teile des Grundbesitzes in der Gemarkung gehörten der herzoglichen Kammer, dem Kloster Amelungsborn und dem Marienstift von Einbeck. Einen wesentlichen Anteil am Grundbesitz hatte ein nach dem Orte benanntes Rittergeschlecht, das schon Anfang des 15. Jahrhunderts ausgestorben zu sein scheint. In den nachfolgenden Jahrhunderten ging der Grundbesitz an verschiedene Rittergeschlechter über. Landgericht und Freigericht des Amtes Greene, dem das Dorf stets unterstand, wurden noch 1615 in Naensen abgehalten.

Die Dorfanlage ist haufenförmig gestaltet mit der Kirche am Ortsrande. Die Ackerhöfe liegen alle an dem Hohlwege, der von der Kirche abwärts durch das Dorf führt. Darum gruppieren sich im Kreise die Kleinköter und ganz zu äußerst

. . . und zum Fest

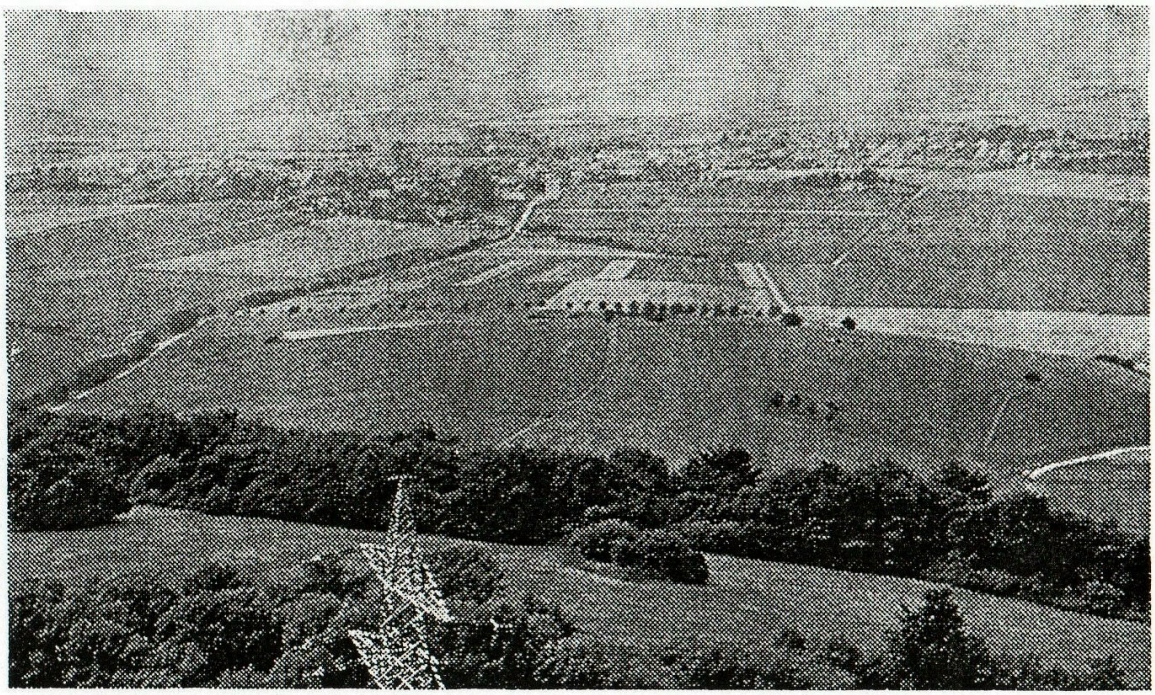
für die Dame und den Herrn.
die gepflegte Frisur

Heinrich Schrader · Naensen

kommen naturgemäß die Anbauer. Ende des 16. Jahrhunderts gab es in Naensen 10 Ackerleute, 1 Halbspänner, 2 Großköter und 20 Handdienster.

Es gibt geschichtliche Hinweise dafür, daß der Ort aus zwei Dörfern entstanden ist. Einwandfreie Beweise gibt es hierfür jedoch nicht. Der jetzige Ortsteil Weddehagen wird in den vorhandenen Unterlagen als Vorwerk der Domäne Greene bezeichnet. Zu diesem Vorwerk gehörten im 18. Jahrhundert 450 Morgen Ackerland. Weddehagen hatte 1793 zehn und 1905 dreißig Einwohner.

Das Wirtshaus Langenstruck an der westlich von Naensen vorbeiführenden Heerstraße Einbeck - Alfeld ist 1748 neu erbaut worden und diente damals zugleich als Wegezollstelle.



Es ist nicht mehr festzustellen, wann in Naensen die erste Kapelle erbaut wurde. Aber sicherlich stand sie auf dem gleichen Hügel, der auch jetzt noch unser Kirchplatz ist. Von der im Mittelalter erbauten Kirche, die 1821 abgebrochen wurde, wird berichtet, daß sie unten aus Bruchsteinen gemauert war und Fachwerkwände hatte. Das Dach war mit Sollinger Platten gedeckt. „Zur Linken der Thurm, zur Rechten die Sacristei, so aber beyde hart an die Kirche gebauet", schrieb Pastor Arnold Conrad Bode 1748. Diese Kirche war dem heiligen Georg (St. Jürgen) geweiht.

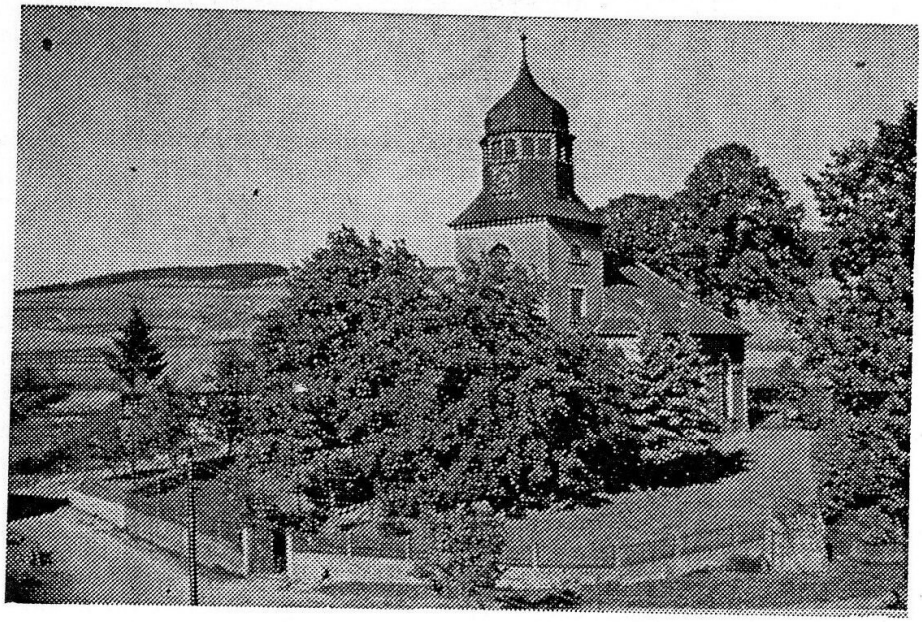
Die Pfarre Naensen wurde jahrhundertelang von Greene aus verwaltet und gehörte wie dieses zum Erzbistum Mainz. Aus dem Jahre 1313 ist der Name eines Pfarrers Bertram (plebanus Bertramus) bekannt. Zwar ist aus jener Zeit fast nichts von der Pfarre Naensen und dem kirchlichen Leben überliefert, doch lebte wahrscheinlich immer ein Geistlicher im Orte. Denn die Pfarrstelle mit mehreren Meierhöfen und guten Ländereien konnte schon ihren Mann ernähren. Bemer-

kenswert ist ein Bericht aus dem Jahre 1542, nach dem sogar drei geistliche Herren von ihr lebten. Ein Amtmann, Tile Witte zu Bilderlah, war von Herzog Heinrich mit der Pfarre Naensen belehnt worden. Er überließ die Einkünfte dem Pfarrer Heinrich Kron, und dieser hielt sich einen Mietspfarrer, Heinrich Kettler oder Kettner, der für einen geringen Lohn die Pfarrstelle verwaltete.

Im Jahre 1568 wurde durch Herzog Julius im Herzogtum Braunschweig und damit auch in Naensen die Reformation eingeführt. Von diesem Jahre an sind uns die Namen aller Pastoren, die hier lebten und arbeiteten, bekannt. Der erste evangelische Pastor war Johannes Strubius, der 1595 im Alter von 70 Jahren hier starb. Auch sein Sohn amtierte hier bis zu seinem Tode. In den folgenden Jahrhunderten ging die Pfarrstelle öfter vom Vater auf den Sohn über, ein Hinweis darauf, daß Naensen wohl eine einträgliche Pfarrstelle und auch eine verträgliche Gemeinde gewesen sein muß.

Im Jahre 1710 wurde unser stattliches Pfarrhaus gebaut, von dem es in einer Dorfbeschreibung von 1758 heißt: „Das Pfarrhauß Nr. 50 ist mit Schornsteinen versehen, mit Sollinger Platten gedeckt und in gutem Stande, Scheune und Ställe sind mit Stroh gedeckt". Dieses Haus ist auch jetzt noch „in gutem Stande" und fällt besonders durch sein schönes Fachwerk auf.

Mit dem Bau der heutigen Kirche wurde im Jahre 1824 begonnen. Dieser Neubau muß eine höchst dringliche Aufgabe gewesen sein. Schon im Jahre 1794 klagte Pastor Wilhelm Bode in einem Bericht an das fürstliche Consistorium in Wolfenbüttel: „Das Dach der hiesigen Kirche ist von einer so schlechten Beschaffenheit, dass es nicht nur bei entstehendem nassen Wetter durch bis auf den Fussboden in die Stühle regnet, sondern auch der obere Dielenboden so faul und unbrauchbar worden, dass sich kein Dachdecker darauf zu gehen getrauet. Die Latten, worauf die Steine ruhen, sind wurmig und stockig". Auch der



Die Naensener Kirche heute

Friedhof um die Kirche herum muß böse ausgesehen haben; denn so heißt es im gleichen Bericht: „Die Befriedigung des Kirchhofs ist eine höchst nötige Verrichtung, da der Kirchhof beständig dem Umwühlen der Schweine und anderen Viehes ausgesetzt ist".

1821 wurde die alte Kirche abgerissen, und 1829, nach fünfjähriger Bauzeit, konnte die neue eingeweiht werden. Sie wurde im klassizistischen Stil erbaut, geräumig und hell. Die älteren Einwohner erinnern sich gewiß noch an die schmale Turmspitze, die erst 1910 durch die jetzige Kuppelform ersetzt wurde, und vielleicht auch noch an die Kirchenrenovierung von 1902 und 1903, durch die das Kircheninnere das Aussehen bekam, das es bis 1964 behielt.

Äußerlich hat sich dann zwischen 1953 und 1967 wieder vieles verändert: 1953 kamen zu der durch die beiden Weltkriege hindurch geretteten Glocke von 1661 zwei neue hinzu; 1955 wurde die alte Scheune abgerissen und 1960 das Stallgebäude, an dessen Stelle ein Neubau mit einem Gemeinderaum im Dachgeschoß trat; 1964 wurde die alte Orgel abgetragen und die Kirche renoviert, 1967 erklang zum ersten Male die neue Orgel. Aber auch sonst ist es nicht bei dem „stillen, ruhigen Entwicklungsgang auf kirchlichem Gebiete" geblieben, von dem Pastor Münster 1907 in der Chronik schrieb. Denn alles, was seit dem 1. Weltkrieg in Deutschland und der Welt geschehen ist, hat natürlich auch auf „kirchlichem Gebiete" in Naensen seine tiefen Spuren hinterlassen. Und wenn die Kirche in Naensen eine Zukunft haben soll, müssen die Christen in Naensen versuchen, mit ihren Gottesdiensten und mit ihrem gelebten Glauben auf der Höhe der Zeit zu sein.

VOSS

Tischlermeister — Bau — Innenausbau

Einrichtungshaus

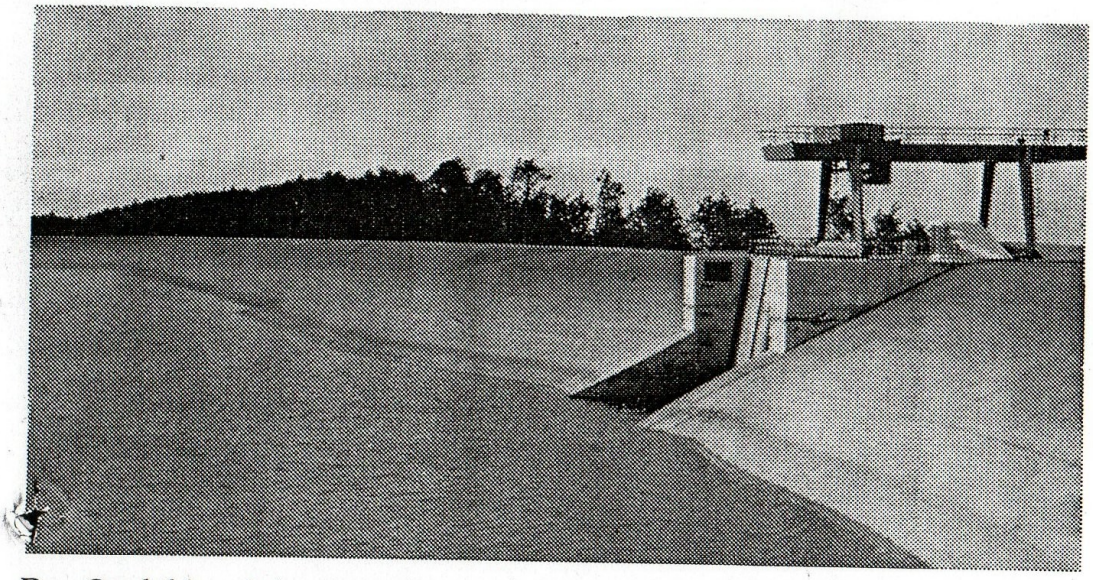
3351 NAENSEN · Telefon (0 55 63) 8 05

Über die Gründung der Schule sind keine Unterlagen mehr vorhanden. Da der erste bekannte Schulmeister im Jahre 1694 gestorben ist, wird die Schule wahrscheinlich um 1650 entstanden bzw. gebaut sein. Sie befand sich im Haus Nr. 49. 1876 wurde die jetzige Schule mit zwei Klassenräumen und zwei Lehrerwohnungen gebaut. Ein moderner Anbau mit zwei Klassenräumen, einem Gymnastikraum und Toiletten wurde 1958 errichtet. Heute ist die Schule in Naensen eine Mittelpunktgrundschule. Hier werden die Kinder des 1. bis 4. Schuljahres aus Naensen, Stroit und Ammensen unterrichtet.

Eine neue Turnhalle konnte in unmittelbarer Nähe der Schule errichtet und am Mai 1972 der Öffentlichkeit übergeben werden.

Entwicklung der Einwohnerzahlen:

1650 = 340 Einwohner, 1700 = 483 Einwohner,
1800 = 943 Einwohner, 1900 = 714 Einwohner,
1949 = 1349 Einwohner, 1960 = 1062 Einwohner und
1971 = 991 Einwohner.



Das Ortsbild und die Gemarkung haben sich nach dem 2. Weltkrieg sehr stark verändert. So sind bis heute ca. 80 neue Wohnhäuser gebaut worden. Auf der Höhe des Selters wurde 1964 das Oberbecken des Pumpspeicherwerkes Erzhausen fertiggestellt.

Seit 1965 ist Naensen Verwaltungssitz der Samtgemeinde „Auf dem Berge" und hat heute alle Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge, auf die der Bürger in der heutigen Zeit Anspruch hat.

Wir begrüßen alle Gäste, insbesondere die vielen Turner, Sangesschwestern und Sangesbrüder sowie die Vertreter der Gemeinden, des Landkreises und der Regierung recht herzlich in unserer Gemeinde und wünschen ihnen allen einen angenehmen Aufenthalt. Möge dieses große Fest dazu beitragen, die Verbundenheit zwischen den Menschen zu festigen.

90 Jahre jung geblieben

Die Tage des Jubiläums, an denen Gesang und Sangesbrüderlichkeit, Freude und Frohsinn wohl im Mittelpunkt stehen, sollen zugleich Anlaß sein, den Gästen einen Einblick in die 90jährige Geschichte des Naenser Männergesang-Vereins von 1882 zu geben.

Am 21. November 1882 versammelten sich in der „Freundschen" Gastwirtschaft etwa 30 junge Leute, um einen Gesangverein zu gründen. Der Verein erhielt den Namen Männer-Gesang-Verein Naensen.

Aus der Mitte der Mitglieder wurde folgender Vorstand gewählt:

1. Vorsitzender: Hermann Peckmann
2. Vorsitzender: Christian Schlimme
Rechnungsführer: August Bremer

Als Dirigent wurde der Musiker Ludwig Löding bestellt.

Der Zweck des Vereins sollte lt. § 1 der Statuten sein:

„Den deutschen Volksgesang zu üben und zu veredeln, Liebe und Achtung für edle Geselligkeit zu erwecken und durch Aufführung von geistlichen Liedern zur Verschönerung des Gottesdienstes an kirchlichen Festen mitzuwirken."

Seit 1882 blieben die Statuten sowie ein großer Teil der Kassen- und Protokollbücher der Nachwelt erhalten. Aus ihnen geht hervor, daß nach eifriger Arbeit im Jahre 1885 eine Fahne beschafft wurde. Es war eine Stiftung von den Frauen und Jungfrauen der Gemeinde Naensen. Zu einem späteren Zeitpunkt erhielt die Fahne den Leitspruch: Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Kraft zu einem Liede!

Die Weihrede hielt der damalige Pastor Winker. Er stellte die Fahne als ein Symbol der Treue hin, welche den Verein in Freud und Leid zusammenhalten möge.

Der Verein nahm in den folgenden Jahrzehnten des jungen Kaiserreiches eine gute Entwicklung.

Der Zeiger der Weltuhr rückte weiter, so daß die ersten „25" Jahre abgelaufen waren und der Verein sich auf das Stiftungsfest vorbereitete. Verschiedene der alten Veteranen, welche am Gründungstage den Verein mit aus der Taufe gehoben hatten, deckte jetzt schon die kühle Erde. Großzügig wurde das Stiftungsfest im Jahre 1907 in geräumigen Zelten abgehalten.

Als einziger Gründer, welcher an diesem Feste noch als aktiver Sänger teilnahm, war der Altvater Dickhuth, zugleich Vorstand. Mit ehrenden Worten wurde der Jubilar in der Festrede durch den damaligen Pastor Münster beglückwünscht.
Jahre vergingen, Sängerfeste wurden besucht und zum Teil Lorbeeren geerntet. Eine glückliche Zeit bis zum letzten Jahr des großen goldenen Friedens unter Europas Himmel!

Die Schüsse von Sarajewo entsetzten die Welt; der Zustand einer drohenden Kriegsgefahr war heraufbeschworen, und gleich darauf war die Mobilmachung

da. Sangesbrüder zogen in den ersten großen Weltkrieg. Der Gesang verstummte auch in unserem Dorf. Schmerzliche Lücken hatte der Krieg in die Reihen der Sänger gerissen.

Im Jahre 1919 wurde Hermann Waßmus zum Dirigenten gewählt und löste seinen Vorgänger Heinrich Hillecke ab. Sangesbrüder kamen wieder zusammen, und so konnte man mit den Sing- und Übungsabenden wieder beginnen.

Bei der Einweihungsfeier des Kriegerehrenmals im Jahre 1920 konnte der Verein durch Liedvorträge die Feier verschönern. Unter der Leitung des bewährten Dirigenten Waßmus entfaltete sich das Vereinsleben zu schönster Blüte, so daß auch wieder an Sängerfesten und Gesangswettstreiten teilgenommen werden konnte. 1922 besuchte man u. a. das Sängerfest in Billerbeck. Hier ist der Verein den letzten Vers des Liedes „Ich hab' ein Kränzlein wunden" schuldig geblieben. Der Gesangverein Concordia Billerbeck beharrt noch heute darauf, daß der fehlende Schlußvers dort gesungen werden soll.

Nach der Inflation im Herbst 1923 wurde auch wieder an dem Hils-Hube-Selter-Sängerbundfest teilgenommen. Der Bund zersplitterte leider im Jahre 1925.

Im Sommer 1925 wurden zwei große Wettstreite besucht. In Altendorf errang man mit dem Lied „Wie's daheim war" den 3. Preis in der 3. Klasse und erhielt die Beethoven-Büste. Ferner wurde in Kreiensen teilgenommen sowie 1926 in Groß Rhüden.

Um eine genaue Aussprache bei Gesangsvorträgen zu erzielen, traf zur Schulung der Komponist Schiebold aus Leipzig ein, welcher Verein und Dirigenten an zwei Abenden gründliche Anleitung gab.

Zu erwähnen sei noch, daß das älteste aktive Mitglied, welches der Verein zählte, der 85jährige Hausschlachter Heinrich Reinert war.

Bei einem Wettstreit in Kreiensen konnte von 26 Vereinen der 1. Preis in der 3. Klasse errungen werden sowie der Ehrenpreis auf das Volkslied „Die schöne Schäferin".

1927 wurde am Sängerwettstreit in Langelsheim teilgenommen. Der 1. Preis in der 3. Klasse sowie der Ehrenpreis auf „Mein Harz" wurden erzielt.

Aufgrund dieses Erfolges ließ es sich Hermann Waßmus nicht nehmen, mit seinem Verein ein Gesangskonzert zu geben, welches am 4. 12. 1927 im Stroh-

Wilhelm Dickhüth Malermeister
Moderne Raumgestaltung
Farben · Lacke · Tapeten ·
Bodenbeläge · Springrollos
NAENSEN · Telefon (0 55 63) 8 03

meyerschen Saale unter Mitwirkung des Doppelquartetts des Silcherbundes unter Leitung von Wilhelm Bein, Hannover, durchgeführt wurde.

Die Weltwirtschaftskrise in allen ihren Ausmaßen 1929—1930 beeinflußte das Leben im Männer-Gesangverein negativ. Existenzkampf und materielle Sorgen verdrängten die Lust und Liebe am Singen. In der Chronik lesen wir wiederholt: „Die Übungsabende sind schlecht besucht!"

1930 wurde Altvater Wilh. Dickhuth als Vorsitzender durch Gustav Voß ersetzt. Im Jahre 1932 wurde, den Umständen entsprechend, im Markgräf'schen Saale das 50jährige Jubiläum begangen.

Dunkle Wolken bedeckten den Himmel unheilvoll, die Weimarer Republik fiel von einer Krise in die andere.

Der Verein mußte viele Schwierigkeiten überwinden, um seine Existenz zu bewahren. Es ist müßig, darüber zu schreiben, da uns allen das gelenkte kulturelle Leben dieser Epoche bekannt ist.

Die letzten warmen Sommertage des Jahres 1939 waren vorüber. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges machte die Hoffnung auf weiteres Blühen und Gedeihen des Vereinslebens teilweise zunichte. Die Sänger wurden zu den Waffen gerufen. Am Ende stand der totale Zusammenbruch.

In Ehrerbietung gedenken die Sänger des Jubiläumsjahres der Sangesbrüder, die aus beiden Weltkriegen nicht zurückkehrten!

Getreu seinem Leitspruch und voller Mut und Zuversicht machte der Verein aber immer die Versuche, wieder zu singen. Ein wachsendes Interesse aller Bevölkerungsschichten am Chorgesang zeigte sich, und der Gesangverein vergrößerte sich zusehends.

Einen Führungswechsel gab es im Jahre 1949. Wilh. Buchhage wurde als 1. Vorsitzender gewählt.

Der MGV Naensen trat im Jahre 1949 dem Deutschen Allgemeinen Sängerbund bei.

Veranstaltungsreich waren die fünfziger Jahre. Am 25. Mai 1952 beging der Verein sein 70jähriges Bestehen in der Strohmeyerschen Wiese und am 7. und 8. Juli 1957 feierte man das 75jährige Stiftungsfest in der Schlimmeschen Gastwirtschaft.

Vom Schicksal betroffen wurde der Verein am 13. 10. 1958. Hermann Waßmus, der fast 40 Jahre als Dirigent tätig war, verstarb. Seine Liebe, Verdienste und Erfolge um den Verein sollen an dieser Stelle noch einmal vor Augen geführt werden. Unter großer Anteilnahme fand die Trauerfeier am 16. 10. 1958 in unserer Kirche statt. Der Verein sang als letzten Gruß: „Gute Nacht ihr Freunde". Hermann Waßmus war ein verdienstvoller Dirigent, der keine Mühe scheute und sein ganzes Können in den Dienst des deutschen Chorgesanges stellte.

Im Saal der Gastwirtschaft Markgräfe singen:

1. MGV Wenzen
2. MGV „Harmonie" Brunsen
3. Männergesangvereine Bartshausen-Voldagsen-Hallensen
4. MGV „Liedertafel" Heckenbeck
5. Gesangverein „Harmonie" Windhausen
6. MGV Kuventhal-Andershausen
7. Gesangverein „Germania" Orxhausen
8. Frauenchor Garlebsen-Ippensen
9. MGV „Eintracht" Garlebsen-Ippensen
10. MGV „Liedertafel" Münchehof
11. MGV von 1864 Kirchberg
12. MGV „Germania" Dankelsheim
13. MGV „Germania" Düderode
14. MGV von 1880 Gem. Chor Erzhausen
15. Chorgemeinschaft „Einigkeit" von 1877 Altgandersheim

Grüß Gott mit hellem Klang,
Heil deutschem Wort und Sang!

In der Turnhalle singen:

1. MGV „Einigkeit" von 1883 Hohenbüchen
2. Frauenchor Sebexen
3. MGV Sebexen
4. Gesangverein von 1859 e. V. Gem. Chor Kaierde
5. Gem. Chor Ackenhausen
6. Frauenchor Kreiensen
7. Männerchor von 1888 Kreiensen
8. MGV „Herzynia" Bad Grund
9. MGV Stroit
10. Gem. Chor Ammensen
11. Männer- und Frauenchor „Concordia" Delligsen
12. MGV „Harmonia" e. V. Grünenplan
13. MGV „Concordia" Billerbeck
14. Vereinigte Liedertafel von 1862 Lamspringe
15. Chorgemeinschaft Opperhausen
16. Chorvereinigung Greene

Es grüne die Tanne, es wachse das Erz,
Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz!

FESTFOLGE

Freitag, den 14. Juli 1972

19.30 Uhr	Kranzniederlegung am Ehrenmal
20.00 Uhr	Kommers in den Festzelten
	Gesangsvorträge
	Turnen der Gauriege
	Wiedersehensfeier mit den Angehörigen der 8/132 — Hoch- und Deutschmeister
	TANZ

Sonnabend, den 15. Juli 1972

14.30 Uhr	Gaualtersturnertreffen auf dem Sportplatz
18.00 Uhr	Gemütliches Beisammensein in den Festzelten
20.00 Uhr	TANZ

Sonntag, den 16. Juli 1972

12.00 Uhr	Empfang der auswärtigen Gesangvereine
12.30 Uhr	Freundschaftssingen
	im Saal Markgräfe und in der Turnhalle
15.00 Uhr	Großer Festumzug
	anschl. Konzert und Tanz in den Festzelten

Montag, den 17. Juli 1972

	In den Festzelten
10.00 Uhr	Festakt zur 800-Jahrfeier der Gemeinde Naensen
11.00 Uhr	Katerfrühstück
14.00 Uhr	Luftballonwettbewerb der Schulkinder
18.00 Uhr	Tanz mit festlichem Ausklang

Teilnehmende Instrumentalgruppen:

1. Fanfarenzug Duingen
2. Spielmannszug Alfeld/Leine
3. Spielmannszug Stahle
4. Turner-Musikzug Kreiensen

Wir grüßen unsere "Österreicher"

Es ist schon über 30 Jahre her, daß die zwischen Hügeln und Wäldern eingebetteten Dörfer Naensen und Stroit Eure Winterquartiere waren. Es war nach dem Polenfeldzug 1939. Mit großer Freude nachmen wir Euch auf, und mit Wehmut mußten wir „unsere Österreicher" im Mai 1940 wieder verabschieden. In den dazwischen liegenden sechs Monaten wurden viele Freundschaften geschlossen. Die Soldaten gehörten mit zur Familie.

In den vergangenen drei Jahrzehnten hat sich viel geändert. Ein großer Teil der damaligen Quartiereltern sind gestorben — und auch viele Angehörige der damaligen alten 8. Kompanie blieben auf den Kriegsschauplätzen in West und Ost und Süd.

Naensen hat sich ebenfalls sehr verändert. Wohl sind es noch die alten Häuser und Straßen — aber sie sind schöner und moderner geworden. „In den Teichen", früher Gartengelände, ist eine schöne Wohnsiedlung erstanden. Oben auf dem Selter, wo die Übungen im Kompanieverband durchgeführt wurden, befindet sich nun das große Oberbecken des Pumpspeicherwerkes Erzhausen.

Wir Naenser freuen uns, in diesen festlichen Tagen unsere alten Bekannten wieder einmal beherbergen zu dürfen. Wie damals schon, werden wir auch jetzt wieder bemüht sein, Euch diese Tage zu einem weiteren netten Erlebnis werden zu lassen. Wie haben uns damals so gut verstanden — und so soll nach dieser langen Trennung das Wiedersehen besonders freudig sein.

Unser Wunsch ist, daß es Euch in Naensen wieder so gut gefällt wie damals — und Ihr immer uns in guter Erinnerung behalten möget. Kommt doch auch mal außer der Reihe zu uns — willkommen seid Ihr immer!

Eure Naenser

Uffz.-Corps der 8./132 in Naensen

Karl Zufall
Dachdeckermeister

Naensen
Fernruf (0 55 63) 8 31

Ausführung
sämtlicher Dach- und
Behangarbeiten
Lager in
Bedachungs-
materialien

Grußwort des Kreissportbundes Gandersheim

Zum 70jährigen Jubiläum des Männer-Turn-Vereins Naensen entbietet der Kreissportbund Gandersheim herzliche Grüße. In langen Jahren, aus schwierigsten Anfängen heraus, hat sich die Aufbauarbeit des MTV Naensen bewährt. Dank der Initiative der Vereinsführung und der aktiven Betreuung der Mitglieder, hat der Verein das Sportgeschehen in der Gemeinde Naensen sehr aktiviert und wesentlich dazu beigetragen, daß ein vielseitiger Sport mit großer Breitenwirkung, die im ländlichen Bereich besonders wichtig ist, betrieben wird.

Die Krönung des Vereinsgeschehens hat der MTV Naensen mit der Einweihung der neuen Tur- und Sporthalle erfahren.

Mit dem Glückwunsch zum 70jährigen Bestehen verbindet der Kreissportbund in dankbarer Anerkennung der bisher geleisteten ehrenamtlichen Arbeit alle guten Wünsche für die Zukunft!

Rudolf Krüger
1. Vorsitzender

Grußwort der Gemeinde Naensen

Im Namen der Gemeinde Naensen entbieten wir dem Männergesangverein Naensen, dem Männerturnverein Naensen und dem Frauenchor Naensen zu ihren Jubiläumsfesten die herzlichsten Grüße. Wir wünschen dieser großen Veranstaltung einen recht erfolgreichen Verlauf.

Im Rahmen dieses Jubiläumsfestes von drei örtlichen Vereinen kann auch die Gemeinde Naensen selbst das 800jährige Jubiläum feiern. Es ist daher ein Fest für alle Einwohner unserer Gemeinde, ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes. Es wird dazu beitragen, daß sich unsere Einwohner noch besser kennen und schätzen lernen. Es wird im erheblichen Maße der Förderung des Gemeinschaftslebens unserer Gemeinde dienen.

Die Jubiläumsvereine sind heute feste Bestandteile des kulturellen Lebens unserer Gemeinde. Ihre Festigung und Erhaltung ist auch uns Verpflichtung. Wir wünschen unseren Jubiläumsvereinen eine weitere erfolgreiche Arbeit und allen Gästen einen angenehmen Aufenthalt in unserer Gemeinde.

Bock
Bürgermeister

Baie
Gemeindedirektor

70 Jahre MTV Naensen

Am 21. 12. 1901 wurde mit Genehmigung der Herzoglichen Kreisdirektion zu Gandersheim der „Männer-Turnverein Naensen" gegründet.

Zum Vorstande wurden gewählt:

August Schlimme als Turnwart, Gustav Scharfenstein als Stellvertreter, Gustav Voß als Schreibwart, August Dickhuth als Kassenwart, August Wille als Sprechwart, Richard Reuß als Zeugwart. Zum Vereinsboten wurde der Zögling Hermann Rennemann ernannt.

Der Verein hatte insgesamt 36 Mitglieder. In den darauffolgenden Jahren lag die Mitgliederzahl ständig zwischen 45 und 50. Der Kassenbestand betrug damals 13,60 Mark. Die jährliche Saalmiete beim Vereinswirt Hermann Strohmeyer war auf 30 Mark festgelegt. Es ist interessant zu wissen, daß damals der Preis für die Musikkapelle bei 10 Mark pro Musiker lag. Bei einem Eintrittspreis von 0,30 Mark und Tanzgeld von 1,25 Mark — zusammen 1,55 Mark pro Person — wurden die Tanzvergnügen trotzdem gern besucht. Gemessen an dem heutigen Preisniveau würde das aber einen Betrag von fast 20 Mark pro Person bedeuten!

Organisatorisch gehörte der Verein dem Oberleinegau an. Der Oberleinegau umfaßte etwa das Gebiet von Göttingen über Einbeck, Alfeld bis Holzminden. Gerade in den Jahren nach der Gründung erlangte der Verein durch rege Vereinstätigkeit, durch Teilnahme an Wettkämpfen und durch Wettkampferfolge einen beachtlichen Stand innerhalb seines Gaues. An einer gewissen Ordnung mangelte es aber auch nicht. Versammlungen wurden laufend abgehalten. Alle Neuaufnahmen von Mitgliedern wurden protokolliert. Man beschaffte die notwendigen Turngeräte, obwohl die Gelder dafür nicht zur Verfügung standen. Sie wurden auch zu jener Zeit schon auf „Raten" gekauft. So wurden u. a. der Schlossermeister Böker aus Greene mit der Anfertigung eines eisernen Recks, der Sattlermeister Heinemeyer aus Naensen mit der Anfertigung einer Matratze (Matte) und der Tischlermeister Koch aus Naensen (er hatte seine Werkstatt dort, wo sich heute die VW-Werkstatt Markworth befindet) mit der Anfertigung eines Pferdes beauftragt. Die Kosten für diese Geräte wurden vertragsgemäß in monatlichen Raten abgetragen. Es sei erwähnt, daß ein Barren zu der Zeit auch schon 140 Mark kostete.

Ein Teil der damals beschafften Geräte war noch bis zum Umbau des Strohmeyerschen Saales im Jahre 1962 vorhanden und auch noch brauchbar.

Zur Durchführung eines geordneten Turnbetriebes gehörte aber auch eine Turnerkleidung. Wenn seinerzeit auch von der Beschaffung von Mützen abgesehen wurde, so wurden aber die inzwischen bei der deutschen Turnerschaft so populär gewordenen langen weißen Hosen beschafft. Die lange weiße Hose mit dem schneeweißen Trikot machten den Turner erst zur leistungsfähigen Vollkommenheit. Der Turnbetrieb, der durch den Turnwart und die Riegenführer geleitet wurde, war straff, ja fast militärisch geordnet. Wenn z. B. der Turnwart nicht anwesend sein konnte, übernahm der 1. Riegenführer die Aufgaben des Turnwarts. Auch ihm hatte jeder Folge zu leisten. Es herrschte ein harter Ton. Jedes Zuspätkommen wurde mit 5 Pfg. und jedes unentschuldigte Fehlen mit 15 Pfg. geahndet. Widersportlichkeiten gegen Vorgesetzte wurden mit 25 Pfg. bestraft. Das konnte den Lohn eines Tages bedeuten! So wurde u. a. auch der Tischlermeister Fritz Koch mit einer Strafe von 25 Pfg. belegt, weil er ungebührliche Reden gegen den Verein gemacht hatte. Herr Koch hat lt. Protokoll die Strafe angenommen.

Die Beiträge der Mitglieder wurden bei den laufend stattfindenden Versammlungen erhoben. Überschüsse wurden auch damals schon bei der Spar- und Darlehnskasse in Naensen hinterlegt.

Obwohl keine Sportstätten (Turnhalle und Sportplatz) im heutigen Sinne zur Verfügung standen, entwickelte sich der MTV zu einem leistungsstarken Verein. Die Sportanlagen bestanden aus dem Strohmeyerschen Saal für Geräteturnen und aus der „Schweineweide" für Leichtathletik. Waschgelegenheiten gab es nirgends. Gewaschen wurde zu Hause! Trotzdem wurden bei Wettkämpfen gute Leistungen erzielt. Das gilt sowohl für das Geräteturnen als auch für die leichtathletischen Disziplinen. Die Auszeichnungen der einzelnen Wettkämpfer — Eichenkränze und Sträuße — haben lange Jahre, und zwar bis zum Umbau des Strohmeyerschen Saales, die Wände des Saales geschmückt. Verdienterweise soll

Man trinkt gern Härke-Bier

im Härkekrug Naensen

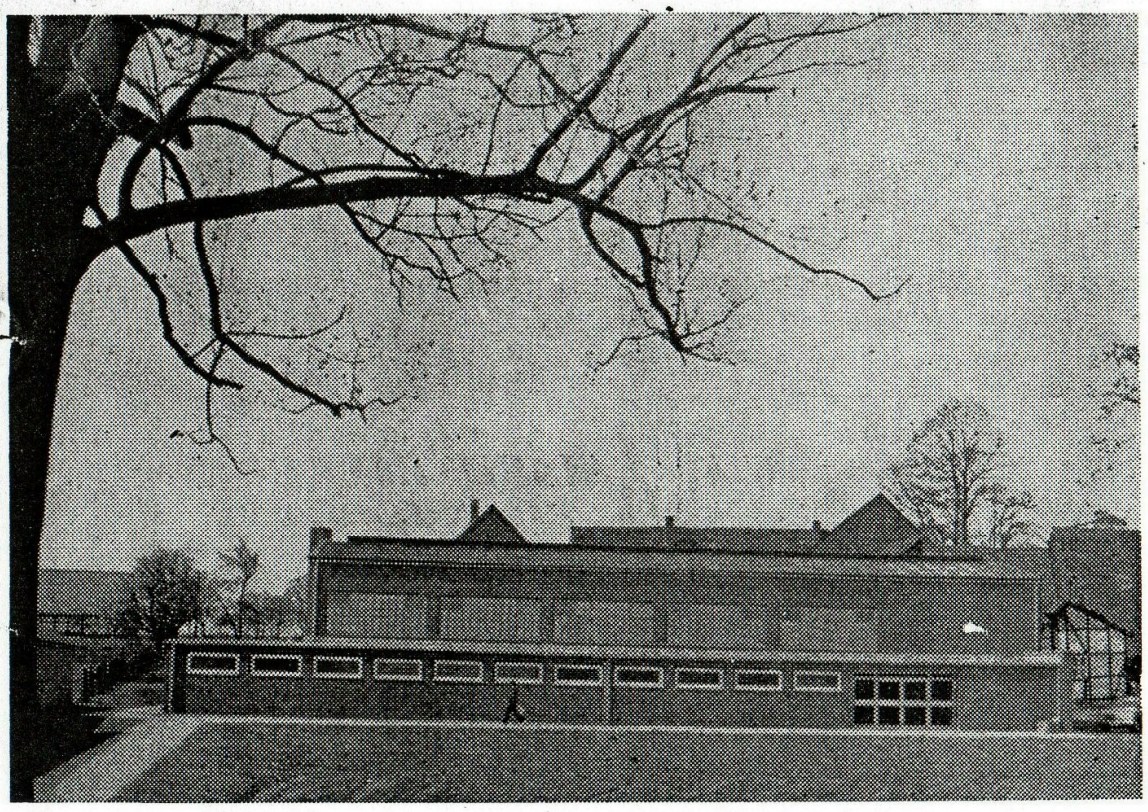
Besitzer Gerhard Hoffmann · Ruf (0 55 63) 8 04

- Bekannt gute Küche
- Fremdenzimmer
- Saal – Clubzimmer
- Vollautomatische Kegelbahn
- Vereinslokal des MTV

nicht versäumt werden, an dieser Stelle die Namen derer zu nennen, die bei Wettkämpfen besonders erfolgreich waren. Es waren besonders Hermann Strohmeyer (Discher), August Reinert und Wilhelm Dickhuth.

Auch die späteren Wettkämpfer, wie August Merkel, Wilhelm Merkel, Gustav Baye, Willi Buchhagen und Hermann Dickhuth (Insel), seien hier erwähnt. An dieser Stelle sollen aber auch die Lenker des Vereins aufgeführt werden. Es waren von 1902—1904 August Schlimme, 1905—1909 August Buchhagen, 1910—1924 Fritz Bock, 1925—1929 Albert Drücker, 1930—1945 Richard Strohmeyer, 1946—1948 Albert Bock, 1949—1955 August Metge, 1956—1958 Willi Kreikenbaum, 1959—1970 August Schlimme, ab 1970 Emil Weber.

Sowohl im 1. als auch im 2. Weltkrieg hat das Vereinsleben völlig geruht. Zwischen den beiden Weltkriegen trat eine allgemeine Erweiterung der herkömmlichen Disziplinen ein. So entwickelte sich u. a. eine begeisterte Handballmannschaft, die sich lange Zeit behaupten konnte. Damit drängte sich dem Verein auch die Sportplatzfrage auf. Auf der Dreieckspitze der Maßwellenwiese (Wohnhaus Buchhage und August Fischer) waren die Voraussetzungen für einen geordneten Handballspielbetrieb nicht gegeben. In Ermangelung einer brauchbaren Ackerfläche wurde erwogen, den „Roten" Haufen" zu planieren, um so zu einem Sportplatz zu kommen, ohne den Verein finanziell belasten zu müssen. So



Am 6. Mai 1972 wurde die Turnhalle ihrer Bestimmung übergeben

wurde im Jahre 1932 mit Zustimmung der Deutschen Bundesbahn, als damalige Eigentümerin des Geländes, mit der Einebnung des Platzes begonnen. In Form eines freiwilligen Arbeitsdienstes wurden die Arbeiten seinerzeit von Arbeitslosen für einen Wochenlohn von 12,50 Mark durchgeführt. Etwa 1500 cbm Erdboden mußten mit Loren bzw. Karren bewegt werden. Dem Verein entstanden keine Kosten. Nach 1950 wurde der Platz immer mehr vergrößert und allmählich auf den heutigen Stand gebracht. Nachdem das jetzige Umkleidehaus errichtet wurde, wurde die gesamte Fläche von ca. 7 Morgen durch die Gemeinde Naensen von der Deutschen Bundesbahn käuflich erworben.

Nach dem 2. Weltkriege, und zwar am 1. 2. 1946, wurde der Verein neu gegründet und das Vereinsmitglied Albert Bock zum 1. Vorsitzenden gewählt. Durch die starke Bevölkerungszunahme kam der Verein auf eine Stärke von 111 Mitgliedern. Diese Stärke hat sich jedoch nicht lange gehalten. Durch Abwanderungen und Lustlosigkeiten verringerte sich dann die Mitgliederzahl wieder auf durchschnittlich 70 bis 80.

Im Jahre 1949 begann man mit der Aufstellung einer Fußball-Jugend- und Knabenmannschaft, zu der sich im Laufe der Zeit auch eine Herrenmannschaft gesellte.

Spielerisch wurden gute Leistungen erzielt. Die 1. Mannschaft spielt seit vielen Jahren in der 1. Kreisklasse. Die Jugendmannschaft nimmt in der Kreissonderjugend immer einen guten Spitzenplatz ein. Neben einer Knabenelf ist auch eine Alt-Herrenmannschaft im Einsatz.

Neben den Fußballern waren es vor allem die Tischtennis-Spieler, die den guten Ruf des Vereins festigten. Die 1. Herrenmannschaft spielt seit einigen Jahren

in der Bezirksliga. Noch mehrere Damen- und Herrenmannschaften nehmen am Punktspielbetrieb teil.

Ab 1963 wurden auch Schwimmkurse in auswärtigen Schwimmhallen durchgeführt. Diese Initiative des Männer-Turn-Vereins gestaltete sich sehr erfolgreich. Viele Kinder haben das Frei- bzw. Fahrtenschwimmer-Zeugnis erworben. In Naensen gibt es nur mehr wenige Kinder, die noch nicht schwimmen können.

Alljährlich legen viele Vereinsangehörige die Prüfungen für das Sportabzeichen mit Erfolg ab. Naensen liegt hier mit an der Spitze im Kreissportbund Gandersheim.

Ebenfalls wurde vor einigen Jahren eine Frauen-Gymnastikabteilung ins Leben gerufen.

Mangels geeigneter Räumlichkeiten mußte das Geräteturnen vor mehreren Jahren eingestellt werden. Seit nunmehr in Naensen eine Turnhalle steht, wird auch das Geräteturnen durch die Jugend gepflegt. Es bleibt zu hoffen, daß auch wieder Geräteturner herangebildet werden.

Der Männer-Turn-Verein, seit einigen Jahren eingetragener Verein, hat es im Laufe der Jahre verstanden, durch gute Werbung seinen Mitgliederstand auf über 300 zu erhöhen. Fast jeder dritte Einwohner ist Mitglied des MTV!

Möge eine gute Zusammenarbeit im Vorstand und ein kameradschaftliches Verhalten in den einzelnen Sparten dazu beitragen, das Gedeihen des MTV Naensen auch in der Zukunft zu gewährleisten!

Naensen, im Juli 1972

Wolfgang Schrader

25 Jahre Frauenchor

Zwölf Frauen gründeten am 1. November 1946 den Frauenchor Naensen. Als vorläufiges Vereinslokal war die Gastwirtschaft Heinze (jetzt Härkekrug) vorgesehen. Zum 1. Vorstand wurde Frau Marie Öhlschläger gewählt, welche die ersten Verwaltungsgeschäfte übernahm. Als Chorleiter stellte sich Herr Lehrer Hermann Waßmus zur Verfügung.

Obwohl man zu Beginn mit allerlei Notlösungen auskommen mußte, ging es immer aufwärts mit dem Chor. Bei der ersten Jahreshauptversammlung im Januar 1948 zählte der Chor bereits 31 Mitglieder. Der Vorstand wurde daraufhin verstärkt.

1. Vorsitzende	Marie Öhlschläger
2. Vorsitzende	Else Voß
Schriftführerin	Erika Wawrzinek
Kassiererin	Helga Schwalenberg

Der Chor hatte nun auch sein Vereinslokal bei Gastwirt Heinrich Markgräfe festgelegt.

Sein erstes öffentliches Gesangskonzert gab der Chor gemeinsam mit dem Männergesangverein Naensen im März 1948.

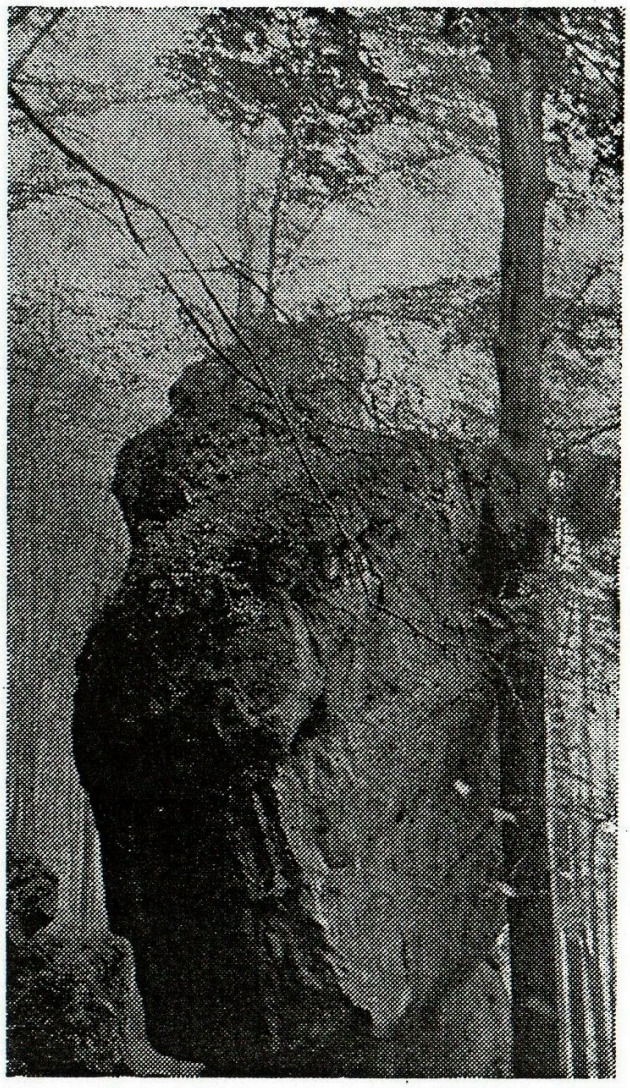
Am 30. September 1948 legten die Schriftführerin Wawrzinek und die Kassiererin Schwalenberg ihr Amt nieder. An ihre Stelle trat Frau Charlotte Dickhuth.

Der Frauenchor bei seiner 10-Jahrfeier

Im Februar 1950 verstarb die 1. Vorsitzende Frau Marie Öhlschläger. Ihr Amt übernahm Frau Else Hesse. Leider verlor der Verein im Jahre 1951 sehr viele aktive Sängerinnen durch Fortzug, so daß eine kleine Krise eintrat. Doch dank der neuen Vorsitzenden, die sich wie ihre Vorgängerin aufopferungsvoll für den Verein einsetzte, konnte der Fortbestand gerettet werden.

Im September 1953 nahm man zum ersten Male an einem Wertungssingen teil. Der Wertungsbericht damals lautete: „Eine vorzügliche, hervorragende und mustergültige Leistung". Beim Wertungssingen in Bad Sachsa am 1. Juli 1956 ersang sich der Chor den 2. Platz. Höhepunkt in den 25 Vereinsjahren war die Goldmedaille am 1. Juni 1958 beim Wertungssingen in Bornum. Es war ein schöner Erfolg für den Chor und seinen verdienten Chorleiter Hermann Waßmus. Drei Monate später trug man ihn, der sich zwölf Jahre fürsorglich um den Chor bemüht und ihn geformt hatte, zu Grabe.

Herr Claus Blasius übernahm vorübergehend den Posten als Chorleiter. Am 1. April 1959 stellte sich dann Herr Heinz Tappe zur Verfügung. Mit ihm



Wanderungen im Gebiet der Selterklippen sind immer ein schönes Erlebnis

nahm der Chor am 31. Mai 1959 am Wertungssingen in Kalefeld teil und erhielt für seine Lieder die Silbermedaille. Dies war bestimmt ein schöner Erfolg, wenn man bedenkt, daß durch den Dirigentenwechsel im letzten Halbjahr doch allerhand Umstellungen durchzustehen waren. Leider ließ das Wertungssingen im Laufe der Jahre nach. Trotzdem beteiligte sich der Chor noch an vielen Sängerfesten und Freundschaftssingen in der näheren Umgebung.

Aus beruflichen Gründen legte Chorleiter Tappe sein Amt Ende 1965 nieder. Im April 1966 übernahm dann Herr Wolfgang Strauß den Chor, ein junger und einsatzfreudiger Dirigent, der auch schwierige Chorsätze mit den Sängerinnen zu meistern versteht.

Im Jahre 1968 legte nach 18jähriger Tätigkeit die 1. Vorsitzende Frau Else Hesse ihr Amt nieder. An ihre Stelle trat Frau Ingrid Valentin. Der jetzige Vorstand ist nun:

1. Vorsitzende	Ingrid Valentin
2. Vorsitzende	Anni Hamann
Schriftführerin und Kassiererin	Charlotte Dickhuth
Helga Hahn und Birgitt Vespermann	

45 aktive und passive Sangesschwestern gehören heute dem Chor an.
Unter Mithilfe von Sangesschwester Anni Hamann und Ingrid Valentin nähten sich die Sangesschwestern 1969 eigenhändig ihre Kostüme, die sie heute noch tragen.

Nicht nur an Wertungssingen und Sängerfesten nahm der Chor teil, sondern er war auch bei Dorfveranstaltungen immer zugegen. Zur Ehre Gottes und zur

Für Ihre Tiefkühltruhe
Fleisch nur vom Großhändler!

Darum so preiswert!
Habe ständig Auswahl in allen Fleischsorten
von Rind, Kalb und Schwein.

Großschlachterei Mecke

3351 NAENSEN · Telefon (0 55 63) 15 20
3353 BAD GANDERSHEIM · Telefon (0 53 82) 34 35

Hauptstaatsarchiv Hannover

Bestellnummer: ***Cal. Or. 100 Einbeck, Augustiner Nr. 46***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: 22.10.1430
Titel: Hans von Bonekenhusen (Bonnekensen), Knappe, belehnt mit Zustimmung seines Vetters Friedrich den Gerhard (Ghereke) aus Ammensen und Konrad (Cord) Arneke aus Naensen (Nanensen) mit verschiedenen, im Holdeshuser Feld gelegenen, früher an Heinrich von Avenshusen, Einbecker Bürger, verliehenen Ländereien. 1430 Oktober 22 (Severus).

Bestellnummer: ***Cal. Or. 100 Einbeck, Augustiner Nr. 92***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: 03.07.1462
Titel: Ernst von Bonkensen, Knappe, belehnt Dietmar (Detmer), Gerkens (Gherekens) Sohn, aus Ammensen mit zwei früher an den Vater Detmers und Konrad (Cord) Arneken aus Naensen (Nanexen) verliehenen, im Holdeshuser Felde gelegenen Hufen und einer Wiese. 1462 Juni 3 (donredaghes vor Pinkesten).

Bestellnummer: ***Cal. Or. 100 Einbeck, St. Marien Nr. 12***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: 16.07.1314
Titel: Herzog Heinrich (der Wunderliche) von Braunschweig(-Lüneburg) überträgt der Kirche der heiligen Jungfrau außerhalb der Mauern von Einbeck Teile der ihm von Ludolf, Sohn des verstorbenen Ritters Adrian, resignierten Zehnten in Holtensen (Holthusen). Zeugen: Johannes von Naensen (Nanexen), herzoglicher Kaplan, Eckehard von
Ballenhusen, Heinrich Mutzeval, Ritter, Eckebert von Hattorp, Knappe, Konrad von Lyndowe, herzoglicher Notar.
1314 Juli 16 (decimo septimo kalendas Augusti).

Bestellnummer: ***Cal. Or. 100 Einbeck, St. Marien Nr. 23***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: 16.02.1328
Titel: Borchard, Heinrich und Gunzelin, Brüder, von Westerhof (Westerhove), Knappen, erteilen mit Zustimmung ihrer Verwandten Daniel und Heinrich von Westerhof, Brüder, Ritter, und der Knappen Arnold, Boldewin und Gunzelin, Brüder, Söhne des verstorbenen Ritters Arnold, von Westerhof ihren Konsens zum Verkauf des ihnen
resignierten 4. Teils des Zehnten in +Harboldessen (Herboldessen) durch Johann de Molendino, Bürger in Einbeck, an das Marienstift bei Einbeck. Zeugen: Konrad Brunonis, Johannes Junge (Iuvenis), Konrad von Uslar, Ulrich Westfal und Heinrich von Naensen (Nanixen), Einbecker Bürger. 1328 Februar 16 (Juliane v.).

Bestellnummer: ***Cal. Or. 100 Einbeck, St. Marien Nr. 59***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: 14.12.1368
Titel: Bernhard, Pfarrer in Naensen (Nanexen), und Johannes Beneken, Brüder, Söhne des verstorbenen Johannes Beneken, Einbecker Bürgers, verkaufen die ihrem Vater vom Priester Florin, von Heinrich und Hermann, Brüdern, und Oda ihrer verstorbenen Schwester, sämtlich Kinder des verstorbenen Ysfried von Echte, bei einer Heirat geschenkten 3 1/2 Hufen in der Feldmark von Bensen dem Marienstift bei Einbeck für 36 Einbecker Mark.
Zeugen: Konrad von Vreden, Lederhändler (sardo), Johannes Westfahl, Weber (textor), Heinrich Felix, genannt Erdach, Dietrich Helmerikes. 1368 Dezember 14 (feria quinta post festum Lucie v.).

Bestellnummer: ***Cal. Or. 100 Einbeck, St. Marien Nr. 99***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: 21.05.1411
Titel: Schonette von Nassau, Witwe des Edelherrn Heinrich von Homburg, erteilt ihre Zustimmung zum Verkauf von 1 1/2 früher von Hermann Beddokes besessenen Hufen Land in Naensen (Nanexen) an das Marienstift vor Einbeck. 1411 Mai 21 (des donersdages der himmelvart).

Bestellnummer: ***Cal. Or. 100 Fredelsloh Nr. 116***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: 25.02.1332
Titel: Die Einbecker Bürger Rudolf und Konrad Moneke haben dem verstorbenen Propst Helmich von Naensen und dem Stift Fredelsloh den halben Zehnten in Dörrigsen für 32 Mark verkauft und leisten vor Zeugen Gewährschaft. 1332 Februar 25.

Bestellnummer: ***Cal. Or. 100 Fredelsloh Nr. 119***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: 06.03.1332

Titel: Der Ritter Heidenreich, genannt Struz von Gladebeck, übergibt dem Stift Fredelsloh den halben Zehnten in Dörrigsen, so wie ihn der ehemalige Propst Helmich von Naensen von den Brüdern Rudolf und Konrad Moneke gekauft und dem Stift übergeben hat. Er und sein Sohn Johannes verzichten auf alle Lehnrechte und leisten Gewährschaft. 1332 März 6.

Bestellnummer: ***Dep. 30 Nr. 16***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: 02.09.1478
Titel: 1478 September 2. (am midweken na sante Egidii dage) Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg belehnt Ortgies von Hodenberg mit dem ihm 1476 März 18. verliehenen Gütern, (ausser zu Riestedt),
sowie mit solchen zu Gross- Eilstorf, Grünhagen, Osterholz, Nünningen, Himbergen, ferner Ortgies und seinen Bruder Rolef, von den Herrschaften Lüneburg und Eberstein aus, mit den Lehnsgütern der Ruschepol und der von Osen zu Brüminghausen, Einbeck, Naensen, Afferde, Holtensen, Altencelle (Suetzelle), Burg Greene, Abbendorf.

Bestellnummer: ***HA Hann. 133 Acc. 102/81 Nr. 449***
Laufzeit, von: . .1885 **Laufzeit, bis:** . .1927
Titel: Haltestelle Naensen

Bestellnummer: ***Hann. 133 Acc. 102/81 Nr. 449***
Laufzeit, von: . .1885 **Laufzeit, bis:** . .1927
Titel: Haltestelle Naensen

Bestellnummer: ***Hann. 52 Nr. 1501***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: . .1811
Titel: Zehnt- und Zinsablösung in den Kommunen:
Naensen

Bestellnummer: ***Hann. 80 Hildesheim Nr. 07355***
Laufzeit, von: . .1839 **Laufzeit, bis:** . .1845
Titel: Chaussee von Hannover nach Kassel: Entschädigung verschiedener Grundeigentümer zu Naensen für Landabtretung zur Regulierung der Chaussee

Bestellnummer: ***Hann. 81 Nr. 646***
Laufzeit, von: . .1772 **Laufzeit, bis:** . .1785
Titel: Acta manualia in Sachen des Alexanderstiftes (Kläger) gegen Ernst Heinrich Nienstedt und Konsorten (Beklagte) wegen streitigen Zehntens vor Naensen;
Beschreibung des Kommunion-Zehnten vor Naensen ca. 1706

Bestellnummer: ***HStA: Cal.Or. 100 Einbeck Ma, 59 HStA: Cal.Or. 100 Einbeck Ma, 59***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: 14.12.1368
Titel: Die Brüder Bernhard, Pfarrer in Naensen, und Johann Bennecke: dem Stift Sankt Marien in Einbeck über Güter in Bennhausen. 1368 Dez. 14.

Bestellnummer: ***HStA: Cal.Or. 100 Einbeck Ma, 99 HStA: Cal.Or. 100 Einbeck Ma, 99***
Laufzeit, von: Laufzeit, bis: 21.05.1411
Titel: Schönette von Nassau, Witwe des Edelherrn Heinrich von Homburg: dem Stift Sankt Marien in Einbeck über Land in Naensen. 1411 Mai 21.